# WAS IST THEOSOPHIE?

## DIE THEOSOPHISCHE GESELLSCHAFT UND IHRE ZWECKE

VON

DR. FRANZ HARTMANN

III. AUFLAGE



THEOSOPHISCHES VERLAGSHAUS
LEIPZIG

Keine Religion ist höher als »Die Wahrheit«.



»Tritt ein in das Reich »Der Wahrheit« und nimm an unserem Reichtume teil. Wir laden dich zu uns ein und zwar nicht aus Eigenwillen, sondern auf Grund der Kraft des Göttlichen Geistes, dessen Diener wir sind.«

Aus den Schriften der Rosenkreuzer.





# VORWORT ZUR III. AUFLAGE

Im Jahre 1912 hat die Individualität Franz Hartmanns ihre sterbliche Hülle verlassen. Seine geistige Hinterlassenschaft hat entsprechende Erben gefunden, die am WERK weiterarbeiten und die das WORT zu verstehen suchen. Seinem Angedenken soll dieses Buch gewidmet sein. Er war der erste bedeutende Pionier, der der »Theosophie« in Deutschland die Wege ebnen half. So muß die kleine Schrift, die unter dem Titel »Was ist Theosophie« bereits zwei Auflagen erlebte, nachdem sie in der Zeitschrift »Theosophie« zum ersten Male im III. Jahrgange gelesen werden konnte, bei der III. Auflage in einer besonderen Bewußtseinseinstellung in die Welt hinausgesandt werden.

Franz Hartmanns leicht beweglicher Geist hat während 25jähriger theosophischer Tätigkeit in Deutschland den Begriff »Theosophie« so und so oft schriftlich und mündlich formuliert und immer wieder neue, wunderbar anschauliche Ausdrucksweisen gefunden, um das, was ihm zum tiefsten Erlebnisse seines Daseins geworden war, seinen Mitmenschen nahe zu bringen und miterleben zu lassen, daß sie »Die Wahrheit« erfassen möchten wie er. Darum zählen die Aufsätze Franz Hartmanns über »Theo-

sophie« zum Wertvollsten und sprachlich Schönsten was er uns gegeben hat. In so hervorragender Vielseitigkeit hat noch kein deutscher Autor wieder das Thema »Theosophie« behandelt wie er.

Da das Interesse an der theosophischen Bewegung von Jahr zu Jahr wächst und noch kein ausführlicheres Werk über »Theosophie« erschienen ist, das begrifflich zu der reinen, hohen, undogmatischen Auffassung, wie sie Franz Hartmann vertrat, sich erhob, so machte es sich notwendig, unter besonderer Würdigung der verdienstvollen Arbeiten Franz Hartmanns, ein möglichst geschlossenes Ganze aus seinen Aufsätzen zusammenzufügen, in dem man alles Wesentliche über »Theosophie« und »Theosophische Gesellschaft« finden kann. Die chronologischen Tatsachen, wie sie in der Entwicklung der Theosophischen Gesellschaft zu vermerken waren, wurden ergänzt und fortgeführt.

Mit besonderer Energie hat sich Hugo Vollrath, der Begründer des Theosophischen Verlagshauses, Leipzig, und Vertreter des Hauptquartieres der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland, der literarischen Hinterlassenschaft Franz Hartmanns angenommen. Es muß als sein Verdienst gewürdigt werden, daß die klassische theosophische Literatur Deutschlands vor dem Schicksale der vollkommenen Vergessenheit oder dem Untergange in einem Winkelverlage, wo die Schriften, die auf höhere



Welt- und Lebensformen hinweisen wollen, dem Egoïsmus, der Beutelschneiderei und der schwarzen Magie zum Opfer gefallen wären, bewahrt worden ist. Daß sie den Kreisen, die Suchende auf dem Pfade zur »Wahrheit« sind, immer weiter, bis in jüngste Zeit zugänglich gemacht werden konnten und der theosophischen Bewegung immer neue Freunde und Anhänger gewonnen und so eine Sache, die auf Reinheit und Wahrheit, auf die höchsten Ideale der Menschheit begründet ist, um ein gutes Stück gefördert haben, muß dankbar von jedem Schüler der Theosophie anerkannt werden.

Hugo Vollrath ist providentiell zu diesem Amte im Dienste der Menschheit berufen, er war ein Schüler Franz Hartmanns und bis zu dessen Tode freundschaftlich mit ihm verbunden. Zum Andenken an gemeinsame Reisen, auf denen er den großen Lehrer begleitet hatte, widmete ihm Franz Hartmann seine »Mysterien, Symbole und magisch wirkende Kräfte« bei ihrem ersten Erscheinen in Deutschland mit folgenden Worten:

Meinem lieben Freunde und Collegen
Hugo Vollrath
zur freundlichen Erinnerung an unsere
Kreuz- und Querzüge durch Deutschland
und Österreich; mit herzlichem Gruß
F. Hartmann.

Wien. Dez. 1. 1902.

(Zum Vergleiche dient das Faksimile auf Seite II dieses Buches.)

Eine solche Freundschaft und Würdigung legt eine hohe sittliche Verpflichtung auf. Sie ist erkannt und in die Tat umgesetzt worden. Zum ersten Male werden jetzt nach Jahren langer Irrungen und Wirrungen die Ideale, die Franz Hartmann und H. P. B. einst über »Theosophie,« und »Theosophische Gesellschaft« aufgestellt haben, im Hauptquartiere der Theosophischen Gesellschaft, Leipzig (Inselstraße 29) in reiner, undogmatischer Weise, ganz der Auffassung Hartmanns entsprechend, verwirklicht.

Das Werk »Was ist Theosophie« in seiner neuen Gestalt, das als das Erbe eines großen Geistes, der neuen Generation theosophisch Strebender überliefert wird, soll mit helfen an der Verwirklichung theosophischer Ideale in Deutschland. Es kann seinen Zweck nicht verfehlen, da es dem Einen Ziele dienen soll — mitzuwirken am Aufbau der Menschheit im Geiste und in »Der Wahrheit.«

Gisela Holz.

# INHALT

# THEOSOPHIE

I.

# THEOSOPHIE

Geschrieben im Jahre 1911.

*‚ἀλλὰ λαλοῦμεν θεοῦ σοφίαν ἐν μυστηρίῳ τὴν ἀποκεκρυμμένην ἣν προώρισεν ὁ θεὸς πρὸ τῶν αἰώνων εἰς δόξαν ἡμῶν‘*

S. Paul. I. Korinth. II. 7.

Das Wort »Theosophie« ist zusammengesetzt aus dem griechischen Theos (Gott) und Sophia (Weisheit) und bedeutet die höchste Weisheit, oder die Selbsterkenntnis GOTTES im Menschen. Sie ist die Selbsterkenntnis des Wahren, die nicht auf Hörensagen, Beobachtungen, Schlußfolgerungen, Meinen, Dünken, Wähnen, Fürwahrhalten, sondern auf dem Offenbarwerden »Der Wahrheit« im eigenen Inneren beruht, und dadurch stattfindet, daß der Mensch zum wahren Selbstbewußtsein der ihm innewohnenden höheren Natur gelangt, wenn diese in ihm lebendig wird. Sie hat folglich nichts mit Phantasien, Träumereien und Hirngespinsten zu tun; sie ist über alle Verstandesspekulationen erhaben und wird deshalb vom Apostel Paulus in seinem

Briefe an die Korinther »okkult« oder »verborgen« genannt, nicht weil man sie irgend jemand verbergen oder verheimlichen wollte, sondern weil nicht jeder reif dazu ist, sie zu erfassen. Sie kann nicht aus Büchern gelernt werden, sondern man findet sie nur dort im eigenen Inneren, wo das Licht, das aus den Höheren Geistigen Regionen des Weltalls stammt, sich in der Seele des Menschen, der dafür empfänglich ist, widerspiegelt, dort, wo im Heiligtume des Herzens das Gottesbewußtsein wohnt, von dem ein jeder Mensch einen Funken mit auf die Welt bringt, und der in jedem durch den Einfluß des Lichtes »Der Wahrheit« erweckt werden kann.

Um das wissenschaftlich zu begründen und zu erklären, müßten wir erst eine Beschreibung der Zusammensetzung des Kosmos*) und seiner verschiedenen Reiche, von den höchsten geistigen Sphären bis herab zum Materiellen und für jedermann Sichtbaren vorausschicken, um nachzuweisen, daß dem Menschen noch andere Quellen der Erkenntnis zur Verfügung stehen, als die äußerliche, sinnliche Beobachtung von

*) Näheres in »Die Geheimlehre« von H. P. Blavatsky, Bd. I. Kosmogenesis und im »Grundriß der Geheimlehre« von Dr. Franz Hartmann. — Theosophisches Verlagshaus, Leipzig.



Dingen in der Erscheinungswelt. Es muß jedoch an dieser Stelle genügen, zu wissen, daß wir alle selbst Geister und Seelen sind, obgleich wir materielle Leiber besitzen, und daß der Mensch infolge seiner zusammengesetzten Natur die Fähigkeit hat, mit allen Reichen in der großen Natur sich in Verbindung zu setzen, Wahrnehmungen zu machen und Eindrücke selbst aus den höchsten Regionen des Geistes zu empfangen. Ohne diese Fähigkeiten, die allerdings noch nicht allgemein entwickelt sind, gäbe es keine Intuition, Inspiration, Voraussicht, Weissagung oder geistige Erkenntnis.

Da nun jedes Prinzip in der Konstitution*) des Menschen sich nur mit dem ihm gleichartigen verbinden, die materiellen Sinne nur das materiell Sinnliche, der Geist nur das Geistige wahrnehmen kann, so folgt daraus, daß die Theosophie nicht eine Sache eines irdischen seelenlosen Verstandesmenschen ist, sondern dem innerlichen, zum geistig-göttlichen Leben erwachten Menschen angehört, weshalb auch der Apostel Paulus sagt, daß sie nicht für die Großen dieser Welt bestimmt sei, die zu nichts werden, son-

*) A. Besant »Die sieben Prinzipien«. — Theosophisches Verlagshaus, Leipzig.

dern daß GOTT sie von Anfang an denen, die ihn lieben, zu ihrer Herrlichkeit bestimmt habe. Zu den »Großen dieser Welt, die zu nichts werden« gehören aber alle die, deren Denken sich nur auf die vergänglichen Dinge dieser Erscheinungswelt bezieht, und sie mit diesen Dingen vergehen, wenn das Unsterbliche nicht zu ihrem Bewußtsein gekommen ist.

Den Prinzipien in seiner Natur gemäß gibt es für den Menschen eine sinnliche, psychische, intellektuelle und geistige oder vielmehr »geistlich-göttliche« Wahrnehmung und Erkenntnis. Auf jeder Stufe, auf der sich der Mensch befindet, können ihn Einflüsse und Eindrücke aus der zunächst liegenden höheren Stufe erreichen; er erblickt die höheren Daseinspläne wie durch einen Schleier. Aber erst, wenn er auf einer von ihnen zum Daseinsbewußtsein erwacht, wird er ihr Bewohner; dann erst wird ihm die Natur dieses Höheren Daseins klar. Deshalb wird sich der erdgeborene Intellekt des Menschen vergebens bemühen, die Geheimnisse des Höchsten durch eigene Anschauung und Erfahrung kennen zu lernen; aber der Geist GOTTES im Menschen erforscht alle Dinge, sogar die Tiefen der Gottheit.

GOTT ist die Wahrheit. Die Wahrheit ist Wirklichkeit. Sie ist das höchste denkbare Ideal; denn alles, was nicht wahr ist, ist eine Täuschung oder ein Schein. Die Selbsterkenntnis der absoluten Wahrheit ist die Gotteserkenntnis oder »Theosophie«, die nur durch die Verwirklichung des Idealen erlangt werden kann. Im Menschen selbst muß die göttliche Natur erwachen, wenn er zur wahren Selbsterkenntnis, d. h. zu der Weisheit gelangen will, die nicht dem sterblichen Menschen, sondern seinem unsterblichen Teile bestimmt ist. Diese »Theosophie« hat nichts mit Spekulationen und Beweisen zu tun; sie beruht auf nichts anderem als auf sich selbst. »Die Wahrheit« versteht sich für jeden, der sie einsieht, von selbst. Jeder Mensch hat, je nach dem Grade seiner Selbsterkenntnis, einen Maßstab, mit dem er bemessen kann, wieviel Wahrheit in einem Dinge enthalten ist. Ohne diese eigene Einsicht und Erkenntnis gäbe es für ihn keinen Beweis, weil er ja dann, auch »die Wahrheit des Beweises nicht einsehen könnte«. »Die Wahrheit« selbst aber bedarf keines anderen Beweises, als ihrer Erkenntnis; existierte ein anderer Beweis für sie, so gäbe es noch etwas Höheres als die Wahrheit selbst.

In diesem Sinne genommen, ist die Theosophie das, wonach unbewußt die ganze Menschheit strebt. Sie

ist das Endziel aller Religion, alles Wissens, alles Unterrichtes, aller Erziehung; denn alle diese Dinge sollen nur dazu dienen, den Menschen zu bilden, sein geistiges Wachstum zu fördern und ihn auf den Weg zur Selbsterkenntnis zu führen. Ja sie ist das Endziel aller Entwicklung, denn alle Naturreiche streben zum Menschen empor, um durch ihn zur »Wahrheit«, zu GOTT, zu gelangen. Die Erkenntnis »Der Wahrheit« ist das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende alles höheren Strebens; denn ohne ihre Kraft gibt es keine Entfaltung der »Wahrheit«, und selbst der am meisten erleuchtete Mensch wird niemals etwas Höheres erlangen, als diese Erkenntnis selbst in ihrer Vollkommenheit.

Es gibt nur eine einzige, ewige Wahrheit, und alle, die sie erkennen, kennen sie so, wie sie ist. Sie ist unveränderlich. Da kann es keine Verschiedenheit von Meinungen geben; die Erkenntnis ist in allen Erleuchteten qualitativ dieselbe, und kann nur quantitativ unter ihnen verschieden sein, je nachdem der Horizont des einen größer als der des anderen ist, und der nicht wechselt, wohl aber sich ausbreitet, je höher man steigt.

Alle Religionen, alles Wissen, alle Gelehrsamkeit



ist nur insofern wahr, als »Wahrheit« darin enthalten ist. Die Grundlage aller dieser Dinge ist die Erkenntnis »Der Wahrheit«, und ohne diese haben sie keinen dauernden Wert. Was in der Religion wahr ist, muß auch wahr in der Wissenschaft sein; die religiöse Erkenntnis, wenn sie wahr ist, muß mit der wahren wissenschaftlichen Erkenntnis übereinstimmen, sonst ist die eine oder die andere falsch; denn »Die Wahrheit« kann nicht von sich selber verschieden sein.

Das Wort »Religion« stammt von dem lateinischen »religere« und bedeutet das, was den Menschen zu seinem ersten Ursprunge zurückbindet, und das ist nicht irgend eine Theorie, sondern die geistige Erkenntnis, das Erlebnis dieses Ursprunges selbst. Nicht der Weltverstand des Menschen kann GOTT erkennen, sondern der himmlische Geist des Menschen ahnt, fühlt und erkennt seinen göttlichen Ursprung, und diese innerliche Erkenntnis wird der geistige Glaube genannt; er entspringt der Liebe zum Wahren und führt zur »Theosophie«. Je mehr die Seele des Menschen ihrem göttlichen Ursprunge sich nähert, um so mehr wird sie dessen Wesen berühren; aus der Berührung entspringt das Gefühl, aus diesem Affekte aber die Liebe, aus dieser die Kraft der Erkenntnis und die

Vereinigung. So strebt der Mensch zur Gottheit empor. Liebe und Glaube sind die Flügel, die seine Seele zu jener Höhe emportragen, wo sein Geist das Licht »Der Wahrheit« schaut und dieses Licht seine Seele durchdringt und erleuchtet.

Theosophie ist nicht mit Theologie zu verwechseln. Die Theologie verhält sich zur Theosophie wie die Theorie zur Praxis oder das Wissen zur Kunst. Das Wort »Kunst« kommt von »Können«; das Wissen allein macht den Künstler noch nicht. Der Theologe, in so fern kein Theosoph in ihm verborgen ist, weiß, der Theosoph kann. Der eine lehrt, der andere wirkt. Um ein Theologe zu werden, dazu gehört nicht viel mehr als etwas Verstand und ein gutes Gedächtnis, aber niemand kann ein wirklicher Theosoph werden ohne den Geist »Der Wahrheit«, der das geistige Licht und Leben der Menschen ist. Auch kann jedermann ein Gelehrter werden, wenn er lange genug in die Schule geht, aber ein Gelehrter ist deshalb noch lang kein Genie. Ein Mensch kann die theosophischen Lehren aller Weisen und die ganze Bibel auswendig lernen und deshalb doch keine Selbsterkenntnis haben, wie man auch einem Blinden alle möglichen Theorien in bezug auf die Natur des Lichtes lehren, ihn aber deshalb doch nicht zum Sehen bewegen kann.



Die Theologie **handelt von** dem göttlichen Lichte, die Theosophie **ist** dieses Licht. Ohne einen Funken des heiligen Feuers, aus dem dieses Licht entspringt, wäre der Mensch höchstens ein intelligentes Tier. Ohne das Erwachen eines höheren Selbstbewußtseins als das persönliche, lebt der Mensch nicht in Wirklichkeit und kennt sich nicht selbst. Tatsächlich ist ein überaus großer Teil der Menschheit nur in einem Traumleben befangen. Ein Mensch kann äußerlich noch so lebendig, intellektuell, scharfsinnig, schlau, leidenschaftlich usw. und doch geistig bewußtlos, ja sogar geistig tot und keiner höheren seelischen Regung fähig sein. Die Menschen leben in ihren Vorstellungen, aber nicht in »Wahrheit«. Sie sind in diesen Vorstellungen glücklich oder unglücklich, freuen sich oder leiden, und dennoch ist ihr Leben nur ein Traumleben, solang sie noch nicht zum wahren Selbstbewußtsein gekommen sind.

Nur in dem Grade, in dem der Mensch zu sich selber gekommen ist, lebt, denkt, fühlt und handelt er selbständig; in einem Wesen ohne wahres Selbstbewußtsein, d. h. ohne das Bewußtsein seines unsterblichen Selbstes, denkt und wirkt die Natur. Es ist gleichsam ein Zentrum und Werkzeug, in dem nicht seine eigene

göttliche Kraft, sondern der Erdgeist wirkt. Es ist nicht Herr über seine Empfindungen oder Wahrnehmungen, noch über sein Wollen und Denken, und wenn sein Körper im Schlafe liegt, so ist es mit seinem Daseinsbewußtsein vorbei. Aber der zum höheren Selbstbewußtsein völlig erwachte Geist schläft nicht. Was für andere Nacht ist, ist für ihn der helle Tag.*) Er tritt in ein höheres geistiges Dasein ein. Mit jedem Erwachen zu einem höheren Bewußtseinszustande eröffnen sich die Tore zu einem neuen Leben; es findet gleichsam eine Geburt in ein neues Dasein statt.

Theosophie ist Gotteserkenntnis; aber wie könnte ein sterblicher Mensch die Gottheit erkennen!

Ein Gott, den der Mensch mit seinem Hirnverstande begreifen könnte, wäre weniger als ein Mensch.

Weisheit ist Selbsterkenntnis, und da ein Wesen nicht von etwas, das es nicht selber ist, Selbsterkenntnis erlangen kann, so kann die Theosophie auch nur durch die Vereinigung mit dem Göttlichen erlangt werden. Der fromme Johann Scheffler (Angelus Silesius) sagt in seinem »Cherubinischen Wandersmann«: »*Willst du zu GOTT kommen, so werde GOTT*«.

*) Aus der »Bhagavad Gita« Poëtische Übersetzung von Dr. Franz Hartmann. Theosophisches Verlagshaus, Leipzig. — Kap. II, 69.



Nur GOTT allein kann sich selber als GOTT erkennen; nur das, was göttlich ist, erkennt die eigene Göttlichkeit in seiner Natur. Je mehr sich die Seele dem göttlichen Zustande nähert, um so mehr wird sie selbst göttlicher Natur und von dem Lichte, der Kraft, der Heiligkeit, Macht und Herrlichkeit des göttlichen Daseins erfüllt. Der fromme Schwärmer betrachtet GOTT als etwas Objektives, Fremdes und Fernstehendes, als einen Gegenstand der Hoffnung oder Furcht: der Erkennende fühlt sich selbst von dem Leben GOTTES durchdrungen. Der Unwissende schafft sich in seiner Vorstellung irgend ein Bild von GOTT und betrachtet dieses Erzeugnis als GOTT; der wahre Jünger der Theosophie erkennt in sich selbst und in allen Dingen das darin verborgene und nach Offenbarwerden strebende göttliche Ideal.

Da GOTT die alleinige Wahrheit und Wirklichkeit ist, so ist er auch das alleinige, unteilbare Wesen aller Dinge, der Ursprung aller Geschöpfe und folglich deren innerstes, wahres Selbst. Um dieses Selbst kennen zu lernen, dazu muß es in uns selbst offenbar werden und zu unserem Bewußtsein kommen. Wenig würde es uns nützen, intellektuell an das Dasein des Sonnenlichtes im Weltenraume zu glauben, wenn

wir selber im Finsteren säßen und kein Licht hätten. Wenig würde es uns nützen, über das Wesen des Heiligen Geistes zu dogmatisieren, wenn dieser Heilige Geist der Selbsterkenntnis nicht in unserem Inneren offenbar werden und uns Licht und Klarheit bringen würde. Um das Tageslicht zu erblicken, müssen wir die Augen öffnen, solange es Tag ist; um den Geist der Selbsterkenntnis zu erlangen, müssen wir unser Herz der göttlichen Liebe und Weisheit eröffnen und ihn empfangen. Friedrich Schiller gibt uns die beste Vorschrift zur Erlangung der Theosophie, indem er sagt:

»Nehmt die Gottheit auf in eurem Willen
Und sie steigt herab vom Weltenthron«.

Wie kleinlich dagegen sind die Vorstellungen jenes scheinbar frommen Aberglaubens, des krankhaften und verwerflichen Mystizismus, aus dem der Wahn entspringt, daß der Herr des Weltalls ein persönlicher GOTT sei, der von außen die Welt nach Willkür regiert, menschliche Schwächen hat und sich durch Bitten oder Überredung bewegen läßt, seinen Willen zu ändern! Ja es gibt sogar nicht wenige, die glauben, daß GOTT gleichsam abgedankt und seine Herrschaft dem Klerus übertragen habe, und daß



man ihm nur durch die Vermittlung und Fürsprache von dazu Angestellten beikommen und von ihm Begünstigungen erlangen könne. Im Grunde genommen ist in der Vorstellung solcher »Gläubigen« GOTT nur dazu da, um ihre selbstsüchtigen Wünsche zu erfüllen. Für sie ist ihre eingebildete Selbstheit der Gott, den sie im Grunde ihres Herzens anbeten, und dem sie den Herrn der Welt dienstbar machen wollen, statt ihm zu dienen und seinen Willen zu tun. Ihre erkenntnislose Liebe bezieht sich nicht auf GOTT, wenn sie auch vorgeben, ihn zu lieben, sondern nur auf die Wohltaten, die sie von ihm zu erhaschen hoffen.

GOTT ist das Höchste in allem und folglich auch selbst das Gesetz. Wer dieses Gesetz erfüllt, das auch in allen Religionssystemen gelehrt wird, der erfüllt den Willen GOTTES und erlangt dadurch die Vereinigung mit IHM. Dieses Gesetz ist aber auch in das Innerste des Herzens der Menschen geschrieben. Wer es erkennt und SEINEN Willen vollbringt, der findet dadurch den Ursprung SEINES Daseins, sich selbst. Dieses Gesetz ist die uneigennützige, erkennende LIEBE; aus ihr ging die ganze Schöpfung hervor.

Wie wir sehen, hat diese Art von Theosophie nichts mit Magnetismus, Hypnotismus, Spiritismus, Mystizismus, Okkultismus oder anderen »ismen« gemein; auch ist sie weder antichristlich noch antireligiös, sondern sie ist die Selbsterkenntnis »Der Wahrheit« und dadurch, daß der Mensch zu sich selber kommt und »Die Wahrheit« in seinem Inneren findet, werden ihm auch die in allen Religionssystemen verborgenen Geheimnisse klar.

In unserem heutigen Zeitalter leben die Menschen vielmehr außerhalb ihrer selbst und zerstreuen und verschwenden dabei ihre Kräfte*) ,statt sie zu ihrem innerlichen Wachstume zu verwenden, nur für äußerliche Dinge, die, wenn sie gleich für dieses äußere Leben, das dem einer Eintagsfliege gleicht, einen relativen Wert haben, dem Eigentümer doch nichts nützen, wenn sein körperliches Dasein zu Ende ist. Um wie viel wertvoller wäre es, nach dem zu suchen, was zu einem Höheren Dasein führt! — Damit ist nicht gemeint, daß ein Mensch sich um nichts in der Welt bekümmern, in Unwissenheit bleiben und sich in das enge Schneckenhaus seiner Persönlichkeit

*) G. Weitzer, Verschwendete Kräfte. — Theosophisches Verlagshaus Leipzig.



zurückziehen solle; denn da ging er sicher mit seiner Persönlichkeit zu Grunde; vielmehr besteht die Theosophie darin, daß sie in allen Dingen »Die Wahrheit« erkennt und jedes Ding nach seinem wahren Werte zu schätzen weiß. Aus diesem Grunde sucht auch ein vernünftiger Mensch nicht bei Egoïsten, Träumern und Phantasten, Medien und »abgeschiedenen Geistern« Rat, sondern bei denen, von denen er glaubt, daß sie Weisheit besitzen. Die wahre Selbsterkenntnis und Einsicht begreift in sich das Wesen aller Dinge; denn alles Dasein ging aus der göttlichen Weisheit hervor. Sie ist die Kraft, durch die der Geist das Wahre in allen Religionen, Philosophien und Wissenschaften begreift. Alle großen Entdeckungen gehen aus einer Erkenntnis der Naturgesetze hervor, und diese Gesetze sind im Grunde genommen die Offenbarungen des Gesetzes GOTTES in der Natur.

Der Geist GOTTES ist in allen Dingen enthalten, vom Atom bis zum höchsten Sonnensysteme. In allen Dingen ist Leben und Bewußtsein, weil alle Dinge Offenbarungen des EINEN Lebens im Weltall sind. Das hat die wahre Wissenschaft schon längst erkannt, und die Schriften der Weisen aller Völker bezeugen es. Die Bibel sagt: »*Im Anfange war das*

*Wort, und das Wort war GOTT und alle Dinge sind aus demselben geschaffen«.* Da nun das Wort selber Geist, d. h. Bewußtsein und Leben ist, so ist auch Leben und Bewußtsein in allen Dingen enthalten, und je höher entwickelt die Organisation der Formen ist, die das Leben sich schafft, um so höher ist auch die Offenbarung des Lebens in ihnen.

GOTT, das eine Leben im Weltall, ist keiner Veränderung unterworfen, aber die Formen verändern sich, und in ihrer Entwicklung offenbart sich in ihnen die Lebenstätigkeit. Der Geist bleibt derselbe, aber die Art seiner Äußerung hängt von den Formen ab, mit denen er sich verbindet und die seine Gefäße und Werkzeuge sind. Geist ohne Materie ist nicht offenbar, aber wenn er sich mit der Materie verbindet, so ruft er in ihr bestimmte Eigenschaften hervor. Die Ursache, daß nicht alle Dinge selbstbewußt und vollkommen sind, liegt an der Unvollkommenheit ihrer Formen.

Das Bewußtsein ist nur eins, aber es äußert sich in einer Auster anders als im Menschen. Alle Formen, die die Natur gebiert, sind Gefäße des Geistes. Er verleiht der Rose ihren Duft und kleidet die Natur in ihre Farben; er gibt dem Menschen seinen Verstand



und dem Tiere Instinkt. Seine Werkzeuge zu verbessern, ist die Aufgabe der Entwicklung.

Was ist Leben? Überall finden wir Leben und Bewegung, Anziehung und Abstoßung. Wärme und Licht, Elektrizität und Magnetismus sind Formen des Lebens. Im Mineralreiche finden wir schon Neigungen und Abneigungen, chemische Wahlverwandtschaften, Verbindungen und Scheidungen, die in mancher Beziehung denen der Menschen ähnlich sind. Im Pflanzenreiche haben wir höher entwickelte Organismen, die aus einem feineren Stoffe gemacht sind. Da findet sich schon eine Zirkulation von Säften; da regt sich die Pflanze dem Lichte entgegen, und die Blumen öffnen ihre Kelche unter dem Einflusse des Lichtes. Unter den tierischen Formen, zu denen auch der materielle Körper des Menschen gehört, finden wir bedeutend höhere Bedingungen zur Offenbarung des Lebens. Da zeigt sich schon Denktätigkeit, Intelligenz und Verstand. Auch die Tiere, von der Ameise bis hinauf zum Elefanten denken und übertreffen mitunter den Menschen an Klugheit. In der Gattung Homo sapiens erreicht die sichtbare Form den Gipfelpunkt der Entwicklung zur Offenbarung der höheren Lebenstätigkeit.

Hier beginnt eine höhere Stufe der Entwicklung. Hier finden wir Kräfte, die nicht dem tierischen Organismus angehören, für die aber doch ein Organismus vorhanden sein muß; denn sonst könnten sie sich nicht offenbaren. Daß wir diesen Organismus nicht mit unsern körperlichen Augen sehen können, tut nichts zur Sache; denn unsere physischen Augen gehören dem physischen Körper an, dessen Sinne sich nur auf äußerliche physische Dinge beziehen. Der geistig entwickelte Mensch aber hat die Kraft, sich in sich selbst zu versenken und sich innerlich selbst zu betrachten.

Auch das Tier nimmt wahr, daß es ein von anderen Wesen verschiedenes Ding ist, und aus dessen Bedürfnis, für sein individuelles Dasein zu sorgen, entspringt sein Egoïsmus. In einem höher entwickelten Menschen aber finden wir jenes höhere Ichbewußtsein, durch das er die Eigenschaften seiner Persönlichkeit beherrscht. Hinter diesem Bewußtsein ist die Ahnung eines noch höheren Zustandes zu finden, das Gefühl des All-Ichs, gleich einer dämmernden Erinnerung aus jener Zeit, da er noch nicht an die Materie und ihr Sinnenleben gebunden und den daraus entspringenden Selbsttäuschungen unterworfen war.



Ein geistiges Dasein erfordert eine geistige Organisation. Wenn das geistige Leben im Menschen erwacht, so eröffnen sich auch seine inneren Sinne: dann ist das, was wir »übersinnlich« nennen, nicht mehr übersinnlich für ihn. So wie zur Ausübung materieller Funktionen ein materieller Körper gehört, so gehören zur Ausübung geistiger Funktionen geistige Organe. Ob wir diesen geistigen Organismus mit dem Namen »Astralkörper« bezeichnen oder ihm andere Namen beilegen, ändert nichts an der Sache, daß es solche »geistige« Körper gibt. Eine Klassifikation dieser Körper gehört nicht hierher.

Damit stimmen aber auch die Schriften der Weisen des Orientes und der Bibel überein. Sankaracharya, in seiner »Tattwa Bodha« beschreibt diese verschiedenen Zustände, und St. Paul spricht von einem unverweslichen Leibe. *»Christus (der Gottmensch) in uns ist das Geheimnis der Erlösung, die Hoffnung dieser Herrlichkeit«.**)

Wo wir uns mit unserer Wissenschaft nicht weiter finden, da gibt uns die Religion einen Wink. Da steht geschrieben: *»Es kann niemand das Reich GOTTES*

---

*) Coloss. I. 27.

*sehen, es sei denn, daß er von neuem geboren ist«.**) *Das* »Reich GOTTES« *aber ist in uns;***) es ist das Reich der Gotteserkenntnis, und unser »Vater im Himmel ist in ihm«. Somit geht die geistige Wiedergeburt***) nicht nach unserem Tode, außerhalb unseres Körpers, sondern während des Lebens in uns selber vor. »*Was aus dem Fleische geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren ist, ist Geist*«.†)

Alle religiösen Lehren dieser Art sind für die, die diese Wahrheiten nicht in sich selber erlebt und erfahren haben, nur Theorien und werden leicht mißverstanden; aber für die, die zu dieser geistigen Wiedergeburt gelangt sind, sind sie tatsächlich wahr und bedürfen keiner Beweise. Wer auf diese Stufe der Selbsterkenntnis gelangt ist, dem sind auch die theosophischen Lehren keine Rätsel mehr. Er bedarf keiner Beweise für die Unsterblichkeit, weil sein unsterbliches Dasein zu seinem Bewußtsein gekommen ist. Weder philosophische Betrachtungen, noch angebliche Geistermitteilungen können ihm diese innerliche Überzeugung verschaffen, die ihm das Erwachen

*) Joh. III. 3. **) Lukas XVII. 21 ***) W. Omar, Wiedergeburtslehre. — Zu beziehen durch das Theosophische Verlagshaus Leipzig. †) Joh. III. 6.



des geistigen Lebens gibt. Er bedarf keiner Spekulationen in bezug auf die Möglichkeit der Wiederverkörperung;*) denn er kennt den Baumeister, der der Seele ihre irdischen Wohnungen baut. Die Lehre vom Karma**) bietet ihm kein Geheimnis dar; denn er erkennt die Folgen seiner früheren Handlungen; er sieht in der Frucht den Samen und im Samen die Frucht. Auch wird ihn das zukünftige Leben nach dem Tode wenig bekümmern, wenn er jetzt schon die Macht hat, dem Gefängnisse des irdischen Daseins zu entrinnen. Was aber dem, der Erfahrung besitzt, klar ist, das ist für den Unerfahrenen dunkel; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste GOTTES; es ist ihm eine Torheit.***)

Die Welt ist voll von sich gegenseitig widersprechenden Theorien, aber »Die Wahrheit« ist nur eine einzige. Wer seinen Glauben auf Bücherweisheit oder angenommene Autoritäten stützt, der glaubt bald dieses, bald jenes, und weiß doch nicht, was das Richtige ist. Niemand kann mit voller Bestimmtheit et-

*) A. Besant, Reïnkarnation. **) Dr. Franz Hartmann, Karma oder Wissen, Wirken, Werden. — Theosophisches Verlagshaus, Leipzig. ***) I. Korinth. II, 14.

was erkennen, das er nicht selber erlebt und erfahren hat.

Die Theosophie, im wahren Sinne dieses Wortes, ist das geistig-göttliche Leben selbst, das nur der kennt, der es hat. Sie ist die wahre Selbsterkenntnis des Wahren und deshalb die göttliche Weisheit; denn alle wahre Weisheit ist in Gott, kommt von GOTT und führt zu GOTT zurück.



II.

# THEOSOPHIE

Geschrieben im Jahre 1893.

»Ich wohne in den Herzen von Allen.
Von mir kommt das Denken und Wissen.«
Bhagavad Gita. XV. 15.

Um zu wissen, was die göttliche Weisheit ist, müßten wir vor allem die Frage beantworten: »Was ist GOTT?« und damit hätten wir die Schwelle der menschlichen Erkenntnisfähigkeit überschritten; wenn wir uns auch von GOTTES Wesen irgend einen Begriff oder eine Meinung bilden könnten, so würden wir doch nicht wissen, ob dieser Begriff der richtige sei. Um Selbsterkenntnis von GOTT zu besitzen, müßten wir GOTT sein, und uns selber als GOTT erkennen, und damit hätte die menschliche Erkenntnis aufgehört und die Weisheit GOTTES wäre an ihre Stelle getreten.

Die Bhagavad Gita sagt, indem sie GOTT(Brahma) darstellt, wie er durch sein Wort (Krischna, den Logos) spricht: »Das ganze Weltall ist von mir ausgebreitet

worden; aus meiner nicht offenbaren materiellen Natur(Prakriti) ist es hervorgegangen. Ich bin der Vater, die Mutter, der Erhalter, die Quelle von allem Sein. Ich bin der Weg, der Herr, der Zeuge, die Wohnung, die Zuflucht, der Freund, des Lebens Ursprung und der Zerstörer der Formen.« (Kap. IX, 4,17.) In der Bibel steht ähnliches unter den Psalmen, und wenn wir uns unter den deutschen Mystikern umsehen, so finden wir dieselbe Lehre, wenn auch mit anderen Worten. So sagt z. B. Meister Eckhardt,*) der Mystiker: »GOTT (Parabrahm) kann nicht beschrieben werden. Alle Prädikate sind fremdartige Zusätze zum göttlichen Wesen. Seine Natur ist die, ohne Natur zu sein. Ein einziges Prädikat dem Wesen beigelegt, hebt den Begriff des Wesens auf.« (160,30.) »Alles abgeschieden, abgezogen und abgeschält; daß nichts übrig bleibt als ein einziges »Ist«, das ist sein eigentlicher Name.« (108, 31.) Aber in GOTTES materieller Natur, dem »Urstoff des Weltalls« (Mulaprakriti) sind alle Dinge enthalten. Das hat schon Plato erkannt, und Eckhardt sagt: »GOTT hat alle Dinge

*) »Die Geheimlehre in der christlichen Religion« Nach den Erklärungen von Meister Eckehart. Von Dr. Franz Hartmann. Theosophisches Verlagshaus, Leipzig.



verborgen in sich. Alle Dinge sind in GOTT, sofern sie ewig in GOTT gewesen sind, nicht in grober Materialität, wie wir jetzt sind, sondern wie die Kunst in dem Meister. GOTT sah sich selber an und sah alle Dinge.« (502, 22) »GOTT spricht nur ein Wort, seinen Sohn; aber in diesem spricht er alle Geschöpfe ohne Anfang und ohne Ende.« (76,28.) »Unterließe GOTT dieses Sprechen auch nur einen Augenblick, Himmel und Erde müßten vergehen.« (100,29) »In dem klaren Spiegel des ewigen Sichselbstwissens des Vaters, da gestaltet er ein Abbild seiner selbst, seinen Sohn. In diesem Spiegel bilden sich alle Geschöpfe ab, und man erkennt sie darin; freilich nicht als Geschöpf, sondern als GOTT in GOTT.« (378, 36.) Eckhart bezeichnet GOTT als die höchste Vernunft; Jakob Böhme bezeichnet ihn als den Geist oder Willen, und die Weisheit als die Jungfrau oder GOTTES Natur: »Nun ist die Jungfrau vor GOTT, und aneignet sich zu dem Geiste, von dem die Kraft ausgeht, daraus sie die züchtige Jungfrau der Weisheit wird; die ist nun GOTTES Gespielin, zur Ehre und Freude GOTTES; die erblickt sich in dem ewigen Wunder GOTTES, und in dem Erblicken wird sie sehnend nach dem Wunder in der ewigen Weisheit, die doch sie selber

ist, und sehnt sich also in sich selber, und ihr Sehnen sind die ewigen Essenzien, die ziehen an sich die Heilige Kraft; und das herbe Fiat schaffet es, daß es im Wesen steht, und sie ist eine Jungfrau, und hat nie geboren, und nimmt auch nichts an sich«. (»Von den drei Prinzipien göttlichen Wesens.« (XIV, 87.)

Ähnliche Aufschlüsse finden wir in alten und neuen Schriften, in allen möglichen Theologien, und die Philosophen aller Zeiten haben sich abgequält, GOTT zu beschreiben, und das, was über alle menschlichen Begriffe erhaben ist, den Menschen begreiflich zu machen. Damit ist aber unserer Wißbegierde wenig gedient, und so lange wir von GOTT keine Selbsterkenntnis besitzen, gehören für uns alle solche Dinge in das Reich des Mondscheines, der Spekulation. Ob wir nun mit dem Teleskope die Himmelsräume durchsuchen, oder mit dem Mikroskope das Atom zu entdecken verlangen, wir finden nirgends eine Spur von einem Gott, der außer uns selber ist.

Somit wäre es wohl ein verzweifeltes Unternehmen, auf dem Wege wissenschaftlicher Beobachtung zur Gotteserkenntnis gelangen zu wollen. Nehmen wir aber an, daß GOTT allgegenwärtig ist, so wird das, was für



uns so schwierig schien, auf einmal sehr leicht: denn wenn GOTT allgegenwärtig ist, so ist er auch in uns selbst, und wir brauchen dann nur unser eigenes Wesen in Wahrheit kennen zu lernen, um GOTT zu erkennen.

Die Frage: »Was ist Gott?« löst sich somit in die Frage auf: »Was bin ich?«

Wenn ich mich selbst betrachte, so finde ich: daß ich weder mein Körper, noch mein Gefühl, noch mein Denken, ebensowenig als mein Essen und Trinken, bin. Man kann wohl sagen, daß weder Körper, noch Seele, noch Geist, wohl aber alle drei zusammen den Menschen ausmachen; aber außer diesen dreien ist noch etwas Höheres in mir, für das ich keinen Begriff und keinen Namen habe, und das ich nicht kenne. Dieses Eine, das den Grund meines Selbstbewußtseins bildet, ist mein Ich. Dieses Ich ist etwas, das weiß, was ich weiß und das, wenn ich nichts weiß, auch weiß, daß ich nichts weiß. Vielerlei ist das Bewußtsein dieses Ichs, wenn ich einschlafe, so ist doch dasselbe Ichbewußtsein wieder da, wenn ich erwache; dieses Ich scheint ganz von meinem persönlichen Bewußtsein unabhängig zu sein, und ich habe keinen Grund, um zu behaupten, daß dieses Ich nicht ewig ist und

und nicht fortlebt, wenn meine Person aufgehört hat zu leben oder sich mit ihm zu beschäftigen. Allerdings kann es viele Menschen geben, von denen ein jeder glaubt, daß seine Person sein wirkliches und wahres »Ich« sei; allein schon ein geringer Grad von Nachdenken genügt, um uns von dem Irrtume dieser Ansicht zu überzeugen; denn wir sehen, daß diese Person in jeder Beziehung, körperlich, im Gefühlsleben und auch in ihrer geistigen Tätigkeit einem fortwährenden Wechsel unterworfen ist; daß wir heute nicht mehr dieselben Personen sind, die wir als Kinder waren, und daß wir in einer Reihe von Jahren ein anderes Aussehen, andere Instinkte, andere Meinungen haben werden; auch strebt kein vernünftiger Mensch darnach, das zu bleiben, was er ist; sondern jeder sucht ein »anderer« und besserer oder glücklicherer Mensch zu werden; nur der Idiot und der Heilige sind mit sich selber zufrieden. Aber im Grunde aller dieser Veränderungen des Bewußtseins ist etwas, das sich, so lange wir leben und fühlen und denken, für uns immer gleich bleibt, in dem wir keine Veränderung wahrnehmen, nämlich das Selbstbewußtsein: Ich bin! Dieses unbekannte Etwas weiß, daß es ist, weil es sein eigenes Dasein erkennt; diese seine Erkenntnis



beruht nicht auf Spekulation, noch auf den Aussagen anderer Leute, nicht auf Berechnungenn, noch auf Autoritätenglauben, sondern es weiß, daß es ist, aus keinem anderen Grunde, als weil es ist und sein Dasein erkennt. Dieses tiefer liegende Ich ist, wie wir aus eigener Selbstbetrachtung erkennen, die Ursache unserer Fähigkeit, zu denken, zu fühlen und zu handeln; nicht aber unser Denken, Fühlen und Handeln selbst. Es ist die Quelle unseres Seins, und deshalb nennt man es »GOTT«.

Die Bhagavad Gita sagt: «Ich bin die Seele, die in dem Herzen eines jeden Geschöpfes wohnt; ich bin der Anfang, die Mitte und das Ende von jedem Ding.« X, 20.) In der Bibel heißt es: »Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel GOTTES seid, und daß der Geist in euch wohnet?« (I. Corinth. III, 16.) »Christus in uns ist das Geheimnis der Erlösung, die Hoffnung dieser Herrlichkeit.« (Col. I, 27) Auch sagt uns unsere Vernunft und Beobachtung, daß, wenn auch die Erscheinungen, in denen das Leben sich äußert, sich fortwährend ändern, doch das Sein immer dasselbe ist, und daß wir in ihm keine Veränderung wahrnehmen.

Solange wir aber von diesem unserem Ich, das

weiß, daß es ist, nichts weiteres wissen, als daß es ist, können wir auch nichts über dessen Eigenschaften und Funktionen wissen, und haben kein Recht, Behauptungen darüber aufzustellen. Wenn GOTT in uns auch göttliche Selbsterkenntnis besitzt, so kann uns das doch nichts nützen, so lange wir nicht an dieser Erkenntnis teilnehmen können; wenn dieses Ich auch unsterblich ist, so kann doch diese Unsterblichkeit unserer Menschennatur nicht zugute kommen, so lange diese Natur von diesem Ich verschieden und sterblich ist und von der Unsterblichkeit GOTTES nichts weiß. Eine solche göttliche Erkenntnis und Unsterblichkeit ist erst dann denkbar, wenn die menschliche Natur von der göttlichen Natur durchdrungen und in ihr aufgegangen ist. Eine unbewußte Erkenntnis, eine Unsterblichkeit ohne Bewußtsein kann uns nichts nützen. Erst wenn wir nicht nur unsere Persönlichkeit, sondern unser wahres Ich, GOTT in uns, erkennen, haben wir die Gotteserkenntnis, die wahre THEOSOPHIE.

Diese göttliche Selbsterkenntnis kann sich aber niemand durch eigenes Haschen und Suchen erringen; es ist vielmehr ein geistiges Erwachen, das durch die Kraft des Geistes entsteht, wenn die Bedingungen



dazu vorhanden sind. Wie das Sonnenlicht in das Herz einer Knospe dringt, wenn, gehorchend dem Reize des Lichtes, sich ihr Kelch den Sonnenstrahlen eröffnet, so dringt die göttliche Liebe ins Menschenherz und wird die Ursache seiner Erleuchtung, wenn die Hindernisse beseitigt sind, die sich dieser Wirkung entgegenstellen. Diese Hindernisse sind vor allem die Selbstsucht mit den aus ihr entspringenden Begierden und Leidenschaften, und ferner alle die Irrtümer, Vorurteile und Meinungen, die aus der Nichterkenntnis der ewigen Wahrheit entspringen. Um nun diese Hindernisse zu beseitigen, dazu kommen uns die theosophischen Lehren zu Hilfe, d. h. die Lehren der Menschen (Adepten), die zur Selbsterkenntnis gelangt sind. Diese theosophischen Lehren sind noch lange keine Theosophie, wohl aber sind sie dazu geeignet, uns zu einer richtigen Weltanschauung zu verhelfen, und dadurch auf den Weg zu leiten, auf dem wir durch den Sieg über unser illusorisches »Ich« zur Erkenntnis GOTTES gelangen können. Die theosophischen Lehren weisen uns darauf hin, daß GOTT alles in allem und in allem das Höchste ist und daß, wenn wir zur Selbsterkenntnis in GOTT gelangt sind, wir in ihm alles erkennen werden.

Wer deshalb diesen Weg betreten und auf ihm mutig fortschreiten will, der wird GOTT und in GOTT alles erlangen, was er nur wünschen kann; wer aber nicht selbst diesen Weg wandeln will, für den haben auch die theosophischen Lehren nicht mehr als einen theoretischen Wert, sie sind für ihn nur Spekulationen, von deren Wahrheit ihm niemand einen überzeugenden Beweis bringen kann, wenn er nicht in der eigenen Anschauung den Beweis dafür findet.

Diese Anschauung kann nur dann unsere eigene sein, wenn durch die Erhebung zu unserem wahren Ich, durch die Vereinigung mit dem göttlichen Wesen in uns, die Selbstbetrachtung GOTTES unsere eigene Selbstbetrachtung geworden ist, und da GOTT das Ganze umfaßt und in sich trägt, so umfaßt auch seine Selbstanschauung das Ganze, und es kann ihm nichts verborgen sein, das Wesen hat, da er ja selbst das Wesen in allem ist. Da er selbst »Die Wahrheit« ist, so liegt in seiner Selbsterkenntnis die Erkenntnis der Wahrheit in ihrem ganzen Umfange; er braucht keine Schlußfolgerungen oder Berechnungen, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen; er erkennt das, was ist, aus keinem anderen Grunde, als weil es ist, und er erkennt es, weil er es selbst ist, und er sich selbst als



alles erkennt. GOTT kümmert sich um keine wissenschaftlichen Theorien und Meinungen, er ist »Die Wahrheit« in allem, und es ist ein fruchtloses Bemühen, wenn, wie es häufig geschieht, manche darnach trachten, die Theosophie mit den Theorien der Gelehrten in Einklang zu bringen; vielmehr sollten die Gelehrten sich bemühen, ihre Theorien mit der »Wahrheit« in Einklang zu bringen, wozu es allerdings nötig wäre, »Die Wahrheit« erst kennen zu lernen, und um sie zu lernen, muß man den äußeren Schein verlassen und »Die Wahrheit« in sich selber aufnehmen und sie erfassen.

»Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen«. (Goethe.)

Das Gefühl des Wahren ist das erste und tritt ein, wenn »Die Wahrheit« im Menschen zur Kraft wird, die ihn begeistert und durchdringt. Das Gefühl allein ist aber noch kein Begreifen, keine volle Erkenntnis; es gehört dazu auch noch die Eröffnung der inneren Sinne, die auf dem Wege der geistigen »Wiedergeburt« stattfinden. Durch diese Wiedergeburt erlangt der innere Mensch, der den äußeren Menschen mit GOTT verbindet, Wesen und Organisation. Erst wenn der innere geistige Mensch geboren, zum Bewußtsein

gekommen, und durch die geistige Nahrung, die er durch den Geist der Wahrheit erhält, zur Reife gelangt ist, kann von einer Selbsterkenntnis des geheimnisvollen Ichs, das die Menschen nicht kennen, die Rede sein. Ohne diese Selbsterkenntnis aber ist der Mensch nur ein Scheinwesen, ein Nichts, das sich für etwas hält, was es nicht ist, und sich dadurch verhindert, zu erkennen was es ist oder werden kann. Ohne dieses innere Erwachen kann man wohl ein Träumer und Schwärmer sein, aber kein wirkender Theosoph.

Dieses innere Erwachen, diese Erlangung eines höheren geistigen Selbstbewußtseins aber kann dadurch erreicht werden, daß der Mensch die Nichtigkeit alles äußeren Scheines erkennt, daß er so wie ein erwachsener Mensch die Spielsachen fortwirft, die ihn in seiner Jugend lebhaft interessierten, aus freiem Willen und mit freudigem Herzen allen Illusionen des Lebens, allem Vergänglichen, allen Begierden nach dem, was sterblich ist, allem falschen Wissen entsagt und sich davon losmacht, und in GOTT, seinem Führer, der in ihm lebt, allein seine Zuflucht sucht. Wer dieses göttliche Ich, das eins mit dem GOTT des Weltalls ist und in ihm seine Wurzel hat, wie ein Sonnenstrahl in der Sonne, in seinem Herzen findet,



der erlangt die Herrschaft über sich selbst, und wer Herr über sich selbst ist, ist niemandem untertan. Er tritt in das Licht, in die Freiheit ein, und da er eins mit dem Gesetze ist, so ist er selbst das Gesetz. Menschliche Freuden und Leiden haben über ihn keine Macht mehr, denn »er« hat aufgehört zu sein. Er lebt, aber nicht er, sondern GOTT (Iswara — der Herr) lebt in ihm. Er unterscheidet zwischen sich selbst und seiner Natur, und was auch seine Natur leiden mag, er verhält sich dabei wie ein unbeteiligter Zuschauer; denn er ist nicht mehr mit seiner Natur identifiziert, sondern über sie erhaben; er ist eins mit GOTT, in dem die ewige Ruhe und Seligkeit und das ewige Sein (sat-chit-anandam) in Einem enthalten ist, der in sich selbst existierend und unabhängig von äußeren Dingen ist, für den auch nichts äußeres besteht, da er ja selber alles in allem ist, und alles, was außer ihm zu sein scheint und für uns sichtbar ist, nichts ist als eine Welt von Formen, die er selber durch seinen Willen und seine Weisheit hervorgebracht hat, als ein Erzeugnis seiner eigenen Selbstanschauung und Selbsterkenntnis GOTTES, die nur der mit GOTT vereinigte Mensch, nicht aber der Mensch ohne GOTT, und wenn er auch noch so gelehrt wäre, begreifen kann, ist die Gottesweisheit der Theosophie.

## III.

# WAS IST THEOSOPHIE

Geschrieben im Jahre 1906.

Nachdem diese Frage schon so oft von modernen Schriftstellern behandelt worden ist, wollen wir einmal hören, was ein wirklicher Theosoph des Mittelalters darüber sagt. Dr. John Pordage (1607 bis 1681), einer der größten Mystiker seiner Zeit, der in England ungefähr dieselbe Stelle einnahm, wie Jakob Böhme in Deutschland, schreibt:

Die Jungfrau der göttlichen Weisheit in ihrer ewigen, unbefleckten Menschheit oder Selbständigkeit ist in dem paradiesischen Himmel das, was in diesem unseren sichtbaren Himmel der äußere Mond ist; denn wie der irdische Mond sein Licht und seinen Schein von der Sonne empfängt und ein kleineres Licht ist als die Sonne: also ist die göttliche Weisheit ein kleineres Licht als die Sonne der Gerechtigkeit, der ewige Sohn Gottes, und sie leitet das Licht und (ihren) Glanz von ihm ab, der die Himmel der Engel und den dritten Himmel mit seiner ewigen Glorie



erleuchtet. Der Leib der göttlichen Weisheit ist eine helleuchtende Schönheit, deren Glanz durch den ganzen paradiesischen Himmel scheint und mit allen ewigen Elementen und Kräften desselben qualifiziert und sie mit einer silberhellen Klarheit tingiert. Sie erfüllt den paradiesischen Himmel mit unzählbaren Tugenden und himmlischen Kräften, als mit so viel himmlischen Sternen und göttlichen Konstellationen, die zum paradiesischen Himmel gehören. Diese alle haben ihren Ursprung und (ihre) Geburt von der Fülle der ewigen Menschheit und göttlichen Wesenheit der Weisheit, welche Tugend und Kraft in ihnen allen ist und sie alle durchdringt, so daß sie alle von dem Leibe der göttlichen Weisheit abhängig sind.«

Wie viele von unseren modernen »Theosophen« werden diese Sprache verstehen?



## IV.

# GOTTESERKENNTNIS

Geschrieben im Jahre 1906.

Auf die Frage: »Wie kann man GOTT kennen lernen?« antwortete Dr. Franz Hartmann: »Dadurch, daß man seine Gegenwart sucht und empfindet. Der menschliche Verstand ist viel zu klein, um die Allgottheit zu umfassen; aber wer die göttliche Kraft in seinem Inneren empfindet, der lernt dadurch GOTT kennen. Es verhält sich mit den göttlichen Kräften im Weltall so, wie mit anderen Kräften in der Natur. Wir können uns durch das Studium der Wirkungen von Naturkräften, Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus usw. wohl einen annähernden Begriff von ihrem Wesen machen, aber wir lernen das Licht erst dann wirklich kennen, wenn wir es sehen, die Wärme erst, wenn wir sie fühlen, die Elektrizität, wenn sie uns durchdringt. Ebenso ist es mit den Naturkräften, die in Menschen und Tieren Begierden und Leidenschaften erregen. Nur wer begehrt, weiß, was Begierde ist, nur wer liebt,



kennt die Liebe, nur wer haßt, den Haß, der Neider, den Neid, der Geizige, den Geiz usw. Ohne die eigene Empfindung würde uns die Beobachtung der Wirkungen dieser Kräfte immer nur Rätsel vor Augen führen.

Desgleichen können wir durch die Betrachtung der Wunder in der Natur wohl darauf schließen, daß die ganze Natur aus einer Ursache entstanden ist, die wir »GOTT« nennen, und da wir die Offenbarungen von Weisheit, Intelligenz, Leben, Bewußtsein usw. sehen, so folgt daraus, daß alle diese Kräfte in dieser einen nicht offenbaren Ursache und Urkraft enthalten sein müssen, denn sonst könnten sie sich ja nicht offenbaren und nicht wirken. Eine leblose Form kann kein Leben, eine tote Materie kein Bewußtsein, der Unverstand keine Weisheit erzeugen. Um aber GOTT kennen zu lernen, müssen wir danach trachten, die Bedingungen herzustellen, die nötig sind, daß der göttliche Funke in unserem Innern erwachen und zu unserem Bewußtsein gelangen kann. Wenn er, durch das Feuer der selbstlosen Liebe entzündet, zur Flamme wird, deren Licht unsere Seele erleuchtet, dann wissen wir, was GOTT ist, dann erst haben wir die wahre Theosophie.

V.

# SELBSTERKENNTNIS

Geschrieben im Jahre 1906.

Auf die Frage: »Was versteht man unter „Selbsterkenntnis“?« antwortete Dr. Franz Hartmann: »Man versteht darunter, daß man ein Ding als das, was es ist, erkennt, indem man es selber sieht, fühlt und erfährt, und nicht nur auf Grundlage der Aussage eines anderen sich einbildet, es zu kennen. Ein Eskimo z. B., der niemals die Tropen gesehen hat, könnte sich vielleicht infolge des Lesens einer Beschreibung eine Vorstellung machen, wie es in einem Palmenwalde aussieht; aber wer selbst unter Palmen gelebt hat, besitzt eigene Erfahrung davon.

Ferner versteht man unter Selbsterkenntnis den Zustand, in dem ein Mensch sich selber erkennt, und die Erkenntnis kann eine äußere, eine innere oder eine geistige sein.

1. Die äußere Selbsterkenntnis findet statt, wenn man den Bau seines eigenen Körpers, die Beschaffenheit seiner Organe und deren Tätigkeit erkennt und sich seiner physischen Kräfte bewußt wird.



2. Die innere Selbsterkenntnis entspringt aus der Beobachtung und Empfindung der eigenen Seelentätigkeiten, der eigenen psychischen und intellektuellen Kräfte, dem Studium des eigenen Charakters, der eigenen Gefühle, Instinkte, Leidenschaften, Begierden, Gedanken, Vorstellungen usw. Wir können Selbsterkenntnis unserer eigenen Kräfte nur dadurch erlangen, daß wir uns ihrer bewußt werden. Wir können z. B. die Äußerung einer Leidenschaft an anderen Geschöpfen wahrnehmen, aber wir können erst dann wissen, was eine solche Leidenschaft ist, wenn sie in uns selber erwacht.

3. Die geistige Selbsterkenntnis oder mit andern Worten die »Theosophie«. Diese besteht darin, daß in einem Menschen das höhere, geistige Bewußtsein erwacht und daß er das, was in ihm und in anderen unsterblich ist, in seinem Herzen fühlt und erkennt. Es ist das die Erkenntnis der Allgegenwart GOTTES in uns selbst und in allem, die auf keine andere Weise erlangt werden kann, als durch den Heiligen Geist, d. h. durch das Licht der Wahrheit selbst, indem sich

dasselbe im Inneren des Menschen offenbart und der Mensch zu seinem wahren Selbstbewußtsein erwacht. Da aber die meisten Menschen noch in einem Traumzustande sind, den sie für das wirkliche Leben halten, so können sie auch von diesem höheren Leben keine Selbsterkenntnis haben: denn kein Mensch kann sich in Wahrheit selbst als etwas erkennen, was er nicht selbst in Wirklichkeit ist. Ein Bettler kann sich einbilden, ein Kaiser zu sein, bleibt aber dennoch ein Bettler; ein wirklicher Kaiser kann sich in Wahrheit als Kaiser erkennen, im Vollgefühl und in der Ausübung seiner Macht.

Durch die wahre geistige Selbsterkenntnis gelangt der Mensch zur Gotteserkenntnis; denn GOTT ist das wahre und unteilbare, alleinige Selbst aller Dinge. Sie ist der Endzweck der Evolution. Wir sind alle in unserem allerinnersten Wesen eins mit GOTT und brauchen es nicht erst zu werden; aber das nützt uns nichts, solange wir uns dessen nicht bewußt werden oder es nicht empfinden. Ein unbewußter GOTT ist nicht besser als ein toter Mensch. In einem normalen Menschen aber dämmert das Gefühl des Ewigen, und je stärker dieses Gefühl in ihm wird, umsomehr schreitet er fort auf dem Wege zur wahren Selbst-



erkenntnis, bis schließlich das volle Bewußtsein seiner höheren Natur in ihm erwacht. In jedem normalen Menschen ist ein Funke des göttlichen Geistes enthalten; aber nicht in allen ist der Gottmensch (Christus) gestaltet, und diese erkennen es nicht. (Vergl II. Korinth. XIII, 5).



VI.

# THEOSOPHIE, DIE ERKENNTNIS DER WAHRHEIT

Geschrieben im Jahre 1910.

Theosophie ist die Gotteserkenntnis und bedeutet die geistige Erkenntnis des göttlichen Wesens, das allen Menschen innewohnt und die Ursache des Daseins aller Geschöpfe ist. Sie ist somit die höchste, wahre, innerliche Selbsterkenntnis und kein System von irgend welchen Theorien, Glaubensartikeln, Ansichten oder Meinungen; aber in neuerer Zeit wurde der Sinn dieses Wortes verkannt und seine Bedeutung verkehrt aufgefaßt, und die große Menge bezeichnet heutzutage damit ein System, in dem die Lehren der Weisen inbezug auf die Erschaffung der Welt, die Zusammensetzung des Weltalls und des Menschen, die Zustände der Seele nach dem Tode des Körpers usw. dargelegt werden; das Eigentümliche dieser Lehren besteht aber darin, daß sie erst dann dem Leser völlig klar werden können, wenn



er selbst ein Theosoph geworden ist, d. h. das göttliche Schauen und Erkennen erreicht hat.

Die Theosophie im wahren Sinne des Wortes ist weder ein religiöses noch ein wissenschaftliches System, sondern das Licht der Selbsterkenntnis, das im Inneren des Menschen aufgeht, wenn er dem Selbstwahne entwächst und seine Einheit mit dem Schöpfer des Alls und allen seinen Werken empfindet.

Die Theosophie ist die Erkenntnis der Wahrheit, die den Verstand des Menschen, der allen Vorurteilen entwachsen ist, erleuchtet. Sie ist selbstverständlich und bedarf keiner Beweise; vielmehr muß jeder Mensch einen gewissen Grad von eigener Vernunft oder Selbsterkenntnis besitzen, wenn er erkennen will, ob in einem Beweise »Wahrheit« enthalten ist.

Die Theosophie ist das geistig-göttliche Leben im Menschen selbst, seine höchste Vernunft. Sie ist die intuitive Erkenntnis des Wahren im Herzen des Menschen, die nicht mit Phantasterei, Aberglauben, Schwärmerei, Spekulation und Autoritätenwahn zu tun hat. Sie ist die geistige Erkenntnis, die dem Selbstbewußtsein des zum geistigen Leben erwachten Menschen entspricht.

Die Theosophie ist die Grundlage aller Wissen-

schaft und aller Religion; denn sie ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit, ohne die es kein wahres Wissen und kein geistiges Leben, sondern nur Theorien und Meinungen gibt. Die Philosophie ist, wie Plato lehrt, die Kenntnis von Wirkungen und deren Ursachen; aber die Theosophie ist die Erkenntnis der ersten und innersten Ursache, die allen Erscheinungen und Wirkungen zugrunde liegt. Sie ist die Erkenntnis des alleinigen göttlichen Selbstes.

Die spekulative Philosophie zieht Schlüsse und führt zu Wahrscheinlichkeiten; die Theosophie ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit.

Die Theosophie ist das große Geheimnis, der Schlüssel zur Lösung des Welträtsels. Sie ist die Offenbarung der Wahrheit, die stattfindet, wenn der Geist GOTTES herniedersteigt und den Geist des Menschen erleuchtet.

Die Theosophie umfaßt alles Wissen und alles Erkennen; denn das ganze Weltall ging durch den Willen GOTTES aus seiner Weisheit hervor. Alle Wissenschaften, Religionen und Systeme irgend welcher Art sind im besten Falle nur Pfade, die auf den Weg zur Selbsterkenntnis führen.

Die Theosophie ist die aus der eigenen äußerlichen



und innerlichen Empfindung, Wahrnehmung und Erfahrung hervorgehende Selbsterkenntnis des eigenen Wesens, sowohl der menschlichen als auch der göttlichen Eigenschaften von Körper, Seele und Geist, sowie die Erkenntnis der ihnen entsprechenden Daseinsstufen im Weltall und des Zusammenhanges und Ineinanderwirkens der im Makrokosmos wirkenden, gleichnamigen Kräfte.

Die Theosophie ist die Erkenntnis des unsterblichen Teiles im Menschen, die nur dem zuteil werden kann, der in seinem Inneren zum Bewußtsein des unsterblichen Daseins gekommen ist.

Die Philosophie im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist die Liebe zur Erforschung der Wahrheit auf Umwegen, durch äußerliche Beobachtung, Vergleiche und Schlußfolgerungen; sie ist die objektive Erkenntnis der Erscheinungen in der Natur; die Theosophie ist die direkte Erkenntnis des Wesens der Dinge, bedingt durch eigene innere Entwicklung.

Es kann keine »theoretische« Theosophie geben, weil alle Selbsterkenntnis auf eigener praktischer Erfahrung beruht. Auch gibt es keine spezifisch »christliche«, »buddhistische«, »indische« oder dergl. Theosophie; denn Theosophie ist Gotteserkennt-

nis, und GOTT ist weder ein »Christ« noch ein »Buddhist, »Brahmine« oder dergl. Theosophie ist die Erkenntnis der Wahrheit, auf der alle religiösen Systeme aufgebaut sind. In diesen sind die Lehren der Weisen enthalten.

Weisheit ist die Kraft der Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, die Kraft der Wahl des Guten und Verwerfung des Bösen. Gut ist alles, was den Menschen erhebt und veredelt; böse ist, was seiner Veredlung hinderlich ist oder ihn erniedrigt.

Die Lehren der Theosophie sind die, die die Weisheit selbst den Menschen lehrt, die die »Wahrheit« lieben und in deren Seele und Gemüt sie sich offenbart und den Verstand erleuchtet. »Theosophische Lehren« werden die Lehren genannt, die von Menschen herstammen, die zur Erkenntnis des Wahren gekommen sind. Hierzu gehören die Weisen und Erleuchteten aller Nationen, vom Anfange der Schöpfung an bis auf den heutigen Tag.

Wenn die wahre Bedeutung der genannten Bezeichnungen festgehalten würde, so gäbe es weniger Verwirrung und Streit unter denen, die nach »Wahrheit« suchen.



GOTT ist die »Wahrheit«. Jeder sucht »Die Wahrheit« auf seine eigene Art, und jeder kommt schließlich, wenn auch erst nach vielen Existenzen, zum Ziele; aber der kürzeste Weg ist: die Lehren der Weisen zu hören und sie zu befolgen.

Wenn die Lehren der Weisen auch noch so wahr für den sind, der sie geistig erfaßt hat, so sind sie für den, der nur zu ihrer intellektuellen Erkenntnis gekommen ist, dennoch nur Theorie; denn die Selbsterkenntnis entspringt nur aus der eigenen Erfahrung. Man kann keine Selbsterkenntnis einer Wahrheit erlangen, die man nicht selber besitzt; deshalb ist es nötig, eine Wahrheit in sich aufzunehmen, damit sie als ein Bestandteil des eigenen Selbstes erkannt werden kann. Erst wenn sie in uns zur lebendigen Kraft wird, ist sie unser Eigentum.

Alles, was wir nur vom Hörensagen oder aus Büchern gelernt haben, ist nicht in Wahrheit unser Eigentum, sondern das Eigentum dessen, der es selbst erkannte, weil er es selber besessen hat. Der größte Teil unserer Wissenschaft besteht nur in einer Kenntnis von Erfahrungen, die andere Menschen gemacht haben und die nicht ein Teil unseres Selbstbewußtseins und folglich vergänglich sind.

Daß ich einen sichtbaren und greifbaren Körper habe, brauche ich nicht erst aus den Büchern zu lernen und bedarf daher keines anderen Beweises, als daß ich ihn als meinen Körper erkenne; wenn ich aber die Beschaffenheit meiner inneren körperlichen Organe wissen will, so ist das Studium der Anatomie und Physiologie hierzu der Weg. Ähnlich verhält es sich mit meinem Astralkörper, von dessen Besitz ich erst dann überzeugt sein kann, wenn in mir das Astralbewußtsein erwacht ist und ich Eigenschaften dieses »übersinnlichen« Körpers erkenne.

Das Wort »übersinnlich« ist ein relativer Begriff. Wir können nichts in Wahrheit erkennen, wenn wir keinen Sinn haben, um es zu erkennen. Wir würden von Licht, Wärme, Elektrizität usw. nichts wissen, wenn wir keine Sinne hätten, um diese äußerlich wirkenden Kräfte wahrzunehmen. Ebenso verhält es sich mit unseren innerlichen, geistigen Kräften. Auch zu ihrer Erkenntnis muß ein innerlicher Sinn, eine geistige Wahrnehmungsfähigkeit vorhanden sein. Ohne diesen könnten wir weder Wahrheit noch Tugend, Liebe und Gerechtigkeit fühlen oder erkennen. Ohne diesen Sinn wären wir ohne Gewissen und ohne



Intuition, ohne Einsicht und ohne Verstand. Es gibt solche Idioten nicht nur unter den Ungebildeten, sondern auch unter einer gewissen Klasse von Gelehrten, bei denen der intellektuelle Scharfsinn hoch entwickelt ist, während sie alles Gefühl für das Wahre verloren haben. Umfangreiche Gehirne, aber verknöcherte Herzen!

Auf unserer jetzigen Stufe der Entwicklung sind unsere geistigen Kräfte, der lebendige Glaube, der freie Wille, die geistige Erkenntniskraft usw. noch wenig entwickelt und vielen Menschen noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Deshalb werden solche Kräfte »okkulte«, d. h. »verborgene« Kräfte genannt. Sie gehören nicht dem tierischen, sondern dem intelligenten, geistigen Menschen an.

Das Dasein des Menschen auf unserem Planeten hat den Zweck, sich von einer niederen Stufe zu einer höheren zu entwickeln, sich von einem früheren tierischen Zustande zu einem intellektuellen und schließlich zu einem göttlich-geistigen Leben emporzuschwingen. Auf jeder höheren Stufe tritt der Mensch in einen höheren Zustand des Selbstbewußtseins, der Wahrnehmungs- und Erkenntnisfähigkeit ein, auf jeder

eröffnet sich ihm gleichsam ein neuer geistiger Horizont.

Auf dem Wege der Selbsterkenntnis können wir auch ohne äußerlichen Unterricht zu der Einsicht gelangen, daß in unserem Inneren sowohl niedere als auch höhere Kräfte wirken, nämlich ein Leben der Instinkte und Leidenschaften, wie auch ein höheres Gedankenleben, ein höheres Empfinden und Denken. Auch lehrt uns die Vernunft und Erfahrung, daß jeder Art von Leben Bewegung zugrunde liegt, und daß keine Bewegung ohne eine Substanz, die bewegt werden kann, denkbar ist.

Diese Substanz können wir in Ermangelung einer besseren Bezeichnung »Urmaterie« ,»Akascha«, oder »Äther« nennen. Alle sichtbaren und unsichtbaren Körper bestehen aus Schwingungen dieser Substanz.

Eine noch tiefere Einsicht in die Geheimnisse der Natur lehrt uns, daß der Makrokosmos ähnlich zusammengesetzt ist, wie der Mikrokosmos, d. h. daß die Natur des Menschen der ihn umgebenden großen Natur entspricht und er ein Produkt von ihr ist. Dieselben Kräfte, die im Weltall vorhanden sind, wirken auch in ihm, und zwar zieht das Gleiche sich an, d. h.



die in ihm vorhandenen geistigen Schwingungen werden durch gleichartige in ihn eindringende Schwingungen verstärkt. Hierdurch erhält der Mensch seine geistige Nahrung, die ihm nützlich oder schädlich sein kann, je nach der Art der Schwingungen, denen er durch sein Wollen und Denken Einlaß gewährt und sie in sich aufnimmt.

Wie in der Seele des Menschen, so unterscheidet man auch in der Seele des Makrokosmos eine niedere oder Astral- und eine höhere oder geistige Religion. Die niederen Schwingungen, die (metaphysisch betrachtet) horizontal auf den Menschen einwirken, kommen zu ihm aus dem Astralplane und ernähren seine niederen Instinkte und Begierden. Die von oben, senkrecht auf ihn einwirkenden Schwingungen kommen aus den Regionen des Geistes und erheben ihn geistig. Auf der Aufnahme dieser höheren Schwingungen beruht sein geistiges Wachstum, sein höheres Empfinden und Denken.

Während die niederen Reiche, die Mineral-, Pflanzen- und Tierwelt keine freie Wahl haben, sondern ihre Entwicklung durch allgemein geltende Naturgesetze regiert und gestaltet wird, steht es einem einsichtsvollen Menschen frei, selbst seine Entwicklung zu

fördern, indem er sich dem höheren Denken und Fühlen hingibt und dadurch die niederen Einflüsse überwindet. Wer in seinem Empfinden und Denken sich dem Höchsten zuwendet, sich diesem ergibt und dessen Einflüsse in sein Bewußtsein aufnimmt, der wird dadurch erhoben und kann so zur höchsten Erkenntnis gelangen.



VII.

# THEOSOPHIE ODER DIE WAHRE ERKENNTNIS

Geschrieben im Jahre 1902.

*) Theosophie, die höchste Weisheit und das Erkennen der Wahrheit, ist kein System, das aus Büchern gelernt werden kann, kein Fürwahrhalten von Dogmen oder Theorien, kein Glaube, der auf Überlieferungen, Schlußfolgerungen oder Beweisen beruht, sondern die Offenbarung »Der Wahrheit« im eigenen Inneren und deren Erkenntnis selbst. Alles wahre Wissen, sei es von GOTT oder von der Natur, muß in uns selbst geboren werden. Wir können unmöglich etwas von GOTT erkennen, als insofern GOTT selbst in uns offenbar geworden ist und sein Geist und Licht in uns so lebt und wirkt, wie in ihm. Ein ferner, abwesender, von uns getrennter Gott ist ein unerkennbarer Gott, wie ja auch ein Licht, das

*) Nach William Law, † 1761.

wir nicht sehen können, kein Licht für uns ist, trotz aller Theorien, die wir in bezug auf ein solches erfinden.

Desgleichen können wir auch von der Natur und deren innerlich wirkender Kraft keine andere wahre Erkenntnis haben, als insofern die Natur und ihre Geburten in uns selbst eine Geburt erzeugen. Unser Intellekt kann sich mit den Äußerlichkeiten der Dinge beschäftigen, sie messen und bezeichnen und abwägen; er kann die Dinge auf und über der Erde untersuchen und viel Interessantes und Nützliches in bezug auf die Kräfte und Eigenschaften der Reiche aller vier Elemente erforschen, aber er dringt dabei nicht tiefer in das Wesen der Natur ein, als ein Töpfer, der aus Lehm mancherlei Gefäße formt. Die Wissenschaft, die die Sterne zählt und ihre Bewegungen mißt, beruht auf derselben äußerlichen Forschung und steht nicht höher als die eines Schäfers, der seine Schafe zählt und berechnet, wie und wann sie sich vermehren.

Die Unterscheidung zwischen Scheinwissen und wahrer Erkenntnis ist deshalb schwer, weil die Welt in der Regel alles als »Kenntnis« oder »Wissen« bezeichnet, worüber man mit Klugheit spricht, sei es nun Phantasie, Vermutung, Hörensagen, Geschichte, Kritik oder dergleichen. Alles das wird für echtes



Wissen gehalten, ist aber nichts anderes, als eine Tätigkeit des Intellektes, der mit seinen eigenen Erzeugnissen spielt. So kommt es, daß, wenn der Rationalist sich dem Studium geistiger Dinge zuwendet, er sich mit demselben theoretischen Wissen begnügt. Er verlegt sich auf Hörensagen, Schlußfolgerungen und Kritik und bildet sich ein, ein Glied der wahren Kirche zu sein, wenn er davon ebensoviel zu sagen weiß, als von der römischen Geschichte. Er meint dann, wirklich etwas von GOTT zu wissen, und glaubt, seine Kenntnis des Himmels sei genügend, wenn er weiß, daß es einen solchen Ort gibt, so wie er weiß, daß es einen Ort Namens Konstantinopel gibt, ohne jemals dort gewesen zu sein. In seiner Erforschung göttlicher Mysterien wendet er sich ebenso nach außen, als ob es sich um die Altertümer Griechenlands handelte.

Alles wahre Wissen ist selbstverständlich und bedarf keines Beweises. Darin liegt der Schlüssel zur Theosophie. Wir können nicht mehr wahre religiöse Erkenntnis besitzen, als was sich in uns von selbst versteht. Ein Blinder kann reich an Theorien sein in bezug auf das Wesen, die Kraft und den Nutzen des Lichtes und die Meinungen eines

anderen blinden Menschen bestreiten und ändern, aber wenn das Licht ihm zuteil wird, so versteht sich für ihn dessen Dasein ohne alle Theorien von selbst, und es hört alle Ungewißheit darüber auf. Die wahre Religion oder Theosophie ist keine Theorie, sondern das geistige Licht und Leben im Menschen und versteht sich für den Menschen von selbst, sobald sie in ihm offenbar wird und zu seinem klaren Bewußtsein kommt. Wir können von Gott und Natur, Himmel und Hölle und unserem eigenen Selbst in Wahrheit nichts wissen, als was davon in uns offenbar wird, und dann versteht sich das alles von selbst. Wenn wir in unserer Klugheit bezweifeln, daß es Höllen und Teufel gibt, so brauchen wir uns nur an das zu wenden, was sich in uns von selbst versteht, und mit derselben Gewißheit, mit der wir wissen, daß wir leben, werden wir erkennen, daß in uns Zorn, Selbstqual, Neid, Bosheit, Übelwollen, Eitelkeit, Grausamkeit, Rachsucht u. s. w. sind. Das sind Teufel genug; wir sind von ihnen umgeben und werden von ihnen versucht. Auch kann Fleisch und Blut allein ihnen nicht widerstehen, sondern es gehört zu ihrer Überwindung eine höhere Kraft, die in uns wirkt und die Werke dieser Teufel in uns hindert und zerstört.



Das ist das einzige wahre Wissen, das man von Höllen und Teufeln haben kann, aber äußere Teufel als außer uns lebende Geschöpfe werden vom Menschen erst dann erkannt, wenn alles, was in ihm göttlicher und menschenwürdiger Natur vorhanden war, ausgelöscht ist. Dann wird es ihm klar und selbstverständlich genug werden, daß die Hölle ein Ort ist und daß die Teufel des Zornes, Neides, der Eitelkeit usw. lebendige Geschöpfe sind.

Oder nehmen wir an, daß unser glaubensloser Verstand uns das Wesen und Dasein GOTTES bezweifeln läßt, wozu würde es uns nützen, die Beweisgründe der Philosophen, Theologen, Deïsten und Atheïsten zu studieren? Was ist das für eine Gotteserkenntnis, die nur auf Schlußfolgerungen beruht? Wenden wir uns dagegen an das, was in uns selbst göttlicher Natur, fühlbar und selbstverständlich ist, so haben wir den richtigen Beweis und finden den wahren Gott des Lebens und Lichtes, der Liebe und Güte in uns selbst offenbar als unser eigenes Leben; denn mit derselben Sicherheit, mit der wir wissen, daß wir denken und leben, wissen wir auch, daß es Güte, Liebe, Wohlwollen, Bescheidenheit, Mitleid, Friede, Weisheit, Seligkeit gibt, und das ist der Gott, dessen

Dasein in uns sich für jeden, der es fühlt und erkennt, von selbst versteht und keines äußerlichen Beweises bedarf. Dieser Gott, dessen Erkenntnis sich uns von selbst aufdrängt, fordert von uns Verehrung, Liebe, Anbetung und Gehorsam, und in diesem besteht unser wahrer Glaube und unsere Gotteserkenntnis. Auch der Atheïst leugnet das Dasein einer ersten Ursache nicht, aber er erkennt die Eigenschaften der göttlichen Natur nicht, wenn diese in ihm selbst nicht offenbar sind; wer jedoch selbst im Besitze dieser Eigenschaften ist und Güte, Liebe, Ruhe und Reinheit im Herzen trägt, der hat auch den klarsten Beweis vom Vorhandensein dieser göttlichen Kräfte. Alles anderweitige Wissen, das auf äußerlichen Beweisen beruht, ist nur gleich dem Wissen eines Blinden in bezug auf das Licht, das niemals zu seinem Bewußtsein gekommen ist.



VIII.

# DIE RELIGION DER ZUKUNFT

Geschrieben im Jahre 1903.

»Das Alte stirbt,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.«
Schiller.

Es wird heute vielseitig über einen Niedergang der Religion geklagt. In Frankreich wird die konfessionelle Erziehung aus den öffentlichen Schulen verbannt, weil die klerikale Herrschaft dem Gedeihen republikanischer Einrichtungen hinderlich ist, und in allen Ländern regt sich der Drang nach Freiheit. Der Sozialismus nimmt überhand, der Respekt vor dem Kirchentume ist im Abnehmen begriffen, die Zahl der jugendlichen Verbrecher nimmt in erschreckender Weise zu, die Moral der Großstädte ist Entsetzen erregend, der Geist des Egoïsmus macht sich in allen Ständen bemerkbar, und der Anarchismus schreitet wie ein Schreckgespenst durch das Land. Die Geistlichkeit aber steht ohnmächtig da und sucht sich

durch Verbindung mit politischen Parteien zu retten, während manche leitende Staatsmänner vergeblich sich bemühen, die alten kirchlichen Systeme aufrecht zu erhalten, zu denen sie, im Vertrauen gesagt, selbst kein Zutrauen haben

Oberflächlich betrachtet sieht die Sache allerdings unerquicklich aus, aber wenn wir ein wenig tiefer blicken, so werden wir finden, daß die religiöse Empfindung keineswegs aus dem Volke verschwunden ist, ja nicht einmal abgenommen hat, nur sind ihr die Formen, in denen sie ihren Ausdruck findet, zu eng geworden. Schon der vielfach mißverstandene und in falsche Bahnen geleitete Drang nach Freiheit hat zu seinem Ursprunge ein religiöses Gefühl; denn die Seele des Menschen strebt nach individuellem Wachstume und nach der Entwicklung ihrer Kräfte. Sie sucht die Fesseln abzustreifen, die sie an ihrer Selbständigkeit hindern; nur fehlt es noch allgemein an der zu dieser Selbständigkeit nötigen Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung. Auch beweist das Entstehen zahlreicher neuer religiöser Sekten, daß der religiöse Geist rege ist, daß ihm aber die althergebrachten Formen nicht mehr genügen. Auch wird sich dieser Geist in Zukunft schwerlich mit einem gedankenlosen



Fürwahrhalten von Dogmen und Glaubensartikeln begnügen; denn dazu ist das Verlangen nach eigener Einsicht infolge der zunehmenden Bildung schon zu sehr erwacht.

»Die Wahrheit« ist allmächtig. Solange der Mensch zweifelt, kann er irren; aber kein vernünftiger Mensch, der eine Wahrheit einmal tief empfunden und sie völlig erkannt hat, wird sie verleugnen oder ihr entgegenhandeln. Das wäre die »Sünde gegen den Heiligen Geist«. Wenn die Kirchen den Menschen »Die Wahrheit« so lehren könnten, daß diese sie völlig fühlten und begriffen, so hätten sie keine andere Unterstützung nötig. Aber »Die Wahrheit« kann niemand als sie selbst lehren; man kann nur den Weg zu ihr zeigen. Die Selbsterkenntnis der »Wahrheit« geht aus ihrer Offenbarung in unserem eigenen innerlichen Leben hervor. Das Dogma ist gleichsam ein Wegweiser, der unbeweglich an seiner Stelle steht. Es ist kein Führer, der vorwärts schreitet. Es ist der Freund, aber auch der Feind der Religion; es zeigt den Weg, aber wer an ihm hängen bleibt, der kommt dabei nicht weiter. Es verkörpert eine »Wahrheit«, aber es zwängt sie auch in eine starre Form, die ihre Ausbreitung hindert. So bequem auch das Anhängen

an die Form eines Dogmas sein mag, weil es die Mühe des eigenen Denkens erspart, so kann das doch die nach Licht strebende Seele nicht befriedigen, die leben und wachsen will. »Der Buchstabe tötet; aber der Geist macht lebendig.«

Solange der populäre Kirchenglaube einen GOTT lehrt, der menschliche Schwächen hat, oder sogar einen, der sein Regiment dem Klerus übertragen und selbst, nichts mehr hineinzureden hat, wird eine solche Lehre immer bei Vernunft, Gefühl und Verstand auf Widerstand stoßen. Ich glaube nicht, daß es einen wirklichen Atheïsten gibt; denn selbst der Gottesleugner bildet sich ein, »Die Wahrheit« zu lieben, und die Bibel lehrt, daß GOTT »Die Wahrheit« ist. Es ist somit nur der Unverstand, der aus ihm spricht. Auch wird kein vernünftiger Mensch glauben, daß es Wirkungen ohne Ursachen gibt, und die Grundursache alles Daseins ist GOTT; nur liegt sie in dem Wesen der Dinge selbst und nicht in der Ferne, wie es ja auch die Lehre von der Allgegenwart GOTTES bezeugt. Selbst der ungebildete Mensch erkennt die Herrschaft eines Gesetzes in der Natur an, und dieses Gesetz wirkt in ihr, und nicht aus der Ferne. Der unabänderliche Wille GOTTES ist dieses Gesetz.



Die alte Wahrheitsreligion der Inder spricht nirgends von einem außerweltlichen, persönlichen und folglich beschränkten Gott. Das »Brahma«, die Allgottheit und Quelle alles Daseins ist neutrum; erst wenn das Brahma als schaffende Kraft auftritt, wird es Brahmâ (männlich). Der Name Jehovah ist aus den fünf Vokalen IEOUA zusammengesetzt und stellt die fünf Tattwas oder geistigen, schaffenden Kräfte im Weltall, die Buchstaben des Wortes, aus dem alles entstanden ist, dar. Auch im Anfange des Christentumes war das Wort »GOTT« ein neutrum, und erst später wurde der männliche Artikel dazu gesetzt. Im griechischen Originale des neuen Testamentes heißt es im »Vaterunser«: »Πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς«, d. h. »Unser Vater, das du bist in den Himmeln«, wie es auch im Englischen beibehalten worden ist: »Our father, which art in heaven.« Ein weiteres Eingehen auf dieses Thema würde uns zu weit in das Gebiet der okkulten Philosophie führen. Wir wollen nur bemerken, daß die Urquelle alles Erschaffenen wohl als der »Vater« aller Geschöpfe und die Natur als die Mutter alles Geborenen betrachtet werden kann, daß aber weder die Gottheit noch die Natur an sich eine Persönlichkeit ist, wenn auch gleich alles Per-

sönliche aus der Natur geboren wird, wie schon der Name »Natur«, von natus (geboren), sagt.

Jeder wirkliche Geistliche, d. h. jeder, der wahre geistliche Erkenntnis hat, weiß das alles, aber nicht jeder Theologe kann dieses Geheimnis fassen, und der populäre Kirchenglaube hat von einem Gott einen sehr beschränkten Begriff, weshalb sich auch die Religion sehr vieler Menschen um das eigene »Ich« dreht und auf Egoïsmus gegründet ist. Da ist immer nur von dem, was GOTT für uns tut, die Rede, von den Belohnungen, die wir von ihm erwarten, und von seinen Strafen, denen wir zu entgehen suchen, aber von dem, was wir für GOTT tun sollen, wird wenig gesagt. Es ist, als ob wir die Hauptsache und GOTT die Nebensache wäre, als ob GOTT dazu da wäre, uns zu dienen, nicht aber wir ihm. Man spricht wohl von der Liebe zu GOTT, aber um GOTT zu lieben, muß man ihn kennen, und es scheint, daß viele von den Frommen viel mehr die Vorteile, die sie von ihm erhoffen, als ihn selber lieben. Es scheint, daß es wenige Menschen gibt, die sich um GOTT kümmern würden, wenn sie nicht glaubten, irgend etwas von ihm zu erhoffen oder befürchten zu müssen.

Solange man GOTT als etwas Gegenständliches



betrachtet und sich von ihm Vorstellungen macht, entfernt man sich von ihm. Man kennt dann nicht ihn, sondern die Vorstellung, die man sich von ihm gemacht hat. Deshalb heißt es auch in der Bibel, man solle sich von GOTT »kein Bild«, d. h. keine Vorstellung machen. Wer aber GOTT nicht kennt und seine Allgegenwart nicht fühlt, der kann ihn auch nicht lieben; für ihn ist der Gegenstand seiner höchsten Verehrung das eigene, geliebte, eingebildete »Ich«, und er betrachtet GOTT höchstens als ein Mittel zum Zweck, als ein Werkzeug zur Erfüllung seiner persönlichen Wünsche, und damit wird GOTT zu einem Menschendiener gemacht. Somit ist dem Egoïsmus das Tor geöffnet; jeder denkt nur an seine eigene Person. — »Après nous le déluge*)«. Das ist die populäre Anschauung derer, die für die tieferen Geheimnisse kein Verständnis haben, und die verkehrte Religion der Vergangenheit.

Das wahre Christentum dagegen, in Übereinstimmung mit allen großen Religionssystemen der Welt, lehrt, daß GOTT alles in allem und von allem das Höchste ist. Er ist das Wesen, das Leben, die

*) D. h. was nach unserem Tode geschieht, kümmert uns jetzt nicht.

Kraft von allem, und wir sind ohne ihn nichts. Alle Kreaturen sind an sich selbst nur Erscheinungen, gleichsam Schattenbilder, hervorgebracht durch das Licht, und wenn das Licht sich ihnen entzieht, so verschwinden sie. Für den Egoïsten, sei er nun ein Kirchengänger, der in seiner Phantasie schwelgt, oder ein Ungläubiger, ist seine Persönlichkeit alles und GOTT nichts, für den Weisen ist seine Person ein Werkzeug zur Offenbarung des göttlichen Geistes, ein Mittel zu seiner Entwicklung, und folglich GOTT alles und er an sich selber ein Nichts. Da GOTT das Wesen und der Ursprung von allem ist, so ist er auch in jedem Menschen dessen wahres und innerstes Ich. Er ist das große alleinige Ich und der Herr des Weltalls, und der Endzweck alles Daseins ist, zu dieser Selbsterkenntnis zu kommen, durch die der Mensch göttlicher Natur wird. Somit handelt es sich für die Religion der Zukunft darum, dieses große, allumfassende »Ich« an die Stelle des kleinen, eingebildeten »ichs« zu setzen und zu wissen, daß nur der in Wahrheit für sich selbst arbeitet, der für den Fortschritt der Menschheit und aller Geschöpfe in dem ihm angewiesenen Kreise wirkt.

Bisher hieß es nur: »Christus ist für mich gestorben.« — »Jesus nimmt meine Sünden auf sich« — usw. In Zukunft wird es aber heißen: »Was kann ich tun, um GOTT zu dienen?« — »Wie kann ich für ihn am großen Werke der Entwicklung tätig sein?« — Dann wird man einsehen, daß der GOTT am besten dient, der für die Veredlung und das Wohl der Menschheit wirkt. Wer nur für seine eigene Person oder Familie lebt, der steht auf dem Standpunkte des Tieres; wer für das große Ganze lebt, der tritt in die Reihe der Götter ein.

Um aber auf diese Höhe zu gelangen, dazu bedarf es der Aufklärung; der Verstand muß dem Gefühle zu Hilfe kommen und der Gottesbegriff sich erweitern. Wir müssen einsehen lernen, daß GOTT das wahre Wesen aller Geschöpfe ist und wir Menschen nur in unserer Persönlichkeit uns von einander unterscheiden, daß folglich die höchsten Interessen des großen Ganzen auch die höchsten eines jeden einzelnen sind, und daß wir nichts Besseres tun können, als den Gesetzen zu gehorchen, die das Ganze beherrschen.

Die Religion im wahren Sinne des Wortes ist im Grunde genommen nichts anderes als die praktische Anwendung einer höheren Naturwissenschaft. Es handelt sich darum, die geistigen Kräfte in der Natur

kennen zu lernen und sie zu gebrauchen. Wenn wir die Naturgesetze kennen und befolgen, so gehorcht uns die Natur. Wenn wir die göttlichen Gesetze kennen und befolgen, so ist der Wille und die Macht GOTTES uns zu eigen, und wir haben unsere Zukunft in unserer Hand.

Das ist die Religion des Gehorsames und der Entsagung, die Christus lehrt. Das Aufgehen des persönlichen Willens im Lichte der Erkenntnis ist ebensowenig eine Vernichtung der Individualität, als wenn eine Raupe zum Schmetterling oder ein Funke zum Lichte wird. Es ist der Weg zur Vollkommenheit, der Eingang zum Nirwana. GOTT ist das große Ich, der Mensch das kleine, GOTT ist der große Kreis, der Mensch ein in ihm enthaltener kleiner Kreis. Wenn der große Kreis sich mit dem kleinen vereint, dann wird der kleine zum großen. Es ist nicht der Tautropfen, der vom Meere verschlungen wird, sondern er selbst wird zum Meere, indem er sich in ihm ausbreitet und ihm seine Eigenschaften mitteilt. Würde die Entwicklung mit dem Verluste der Individualität endigen, so wäre sie zwecklos. Ihr Zweck dagegen ist die Entwicklung des individuellen Selbstbewußtseins, damit in diesem das Gottesbewußtsein offenbar werden



kann. Dann tritt an die Stelle des Eigendünkels das Licht der wahren Erkenntnis, dessen Sphäre um so größer ist, je mehr die Individualität sich entwickelt hat.

Die Kraft, durch die die Individualität erstarkt und der Eigenwahn überwunden wird, ist die Liebe, aber die Liebe ohne Verstand ist blind. Eine Religion, die nur Gefühlssache ist, wird leicht auf Irrwege geraten, weil das Gefühl nicht immer das richtige ist. Da werden dann persönliche Liebhabereien für Liebe gehalten. Neigungen und Abneigungen, Sympathien und Antipathien üben ihre Herrschaft aus; man glaubt, einen Gegenstand zu lieben, liebt aber am Ende doch nur den Genuß, den man davon hat oder den man erwartet. Die wahre Liebe aber verlangt nichts für die eigene Person; sie ist keine Habsucht, sondern Aufopferung. Sie sucht sich mit dem geliebten Gegenstande zu vereinigen und in ihm aufzugehen. Wer GOTT lieben will, muß ihn kennen lernen. Ohne Gotteserkenntnis ist die Liebe eine Welt ohne Licht. Die Liebe zu GOTT ist die Liebe zum Wahren, und »Die Wahrheit« kann nur der wirklich lieben, der sie kennt.

Soll die Liebe vollkommen werden, so muß sie von

der Erkenntnis durchdrungen sein, und zu diesem Zwecke dient die Erfahrung und das Wissen. Da gilt es, Vorurteile und verkehrte Anschauungen zu beseitigen und durch Unterricht eine richtige Weltanschauung zu erlangen. Die richtige Religionslehre ist die, die die Beziehungen des Menschen zu GOTT und Natur und seine Stellung im Weltall erklärt.

Aber mit dem Wissen allein ist uns auch nicht gedient. Gelehrsamkeit ohne die Liebe bringt keine Veredlung hervor. Vielwisserei zersplittert; der grübelnde Verstand, der alles zergliedern, analysieren und klassifizieren will, führt nicht zur wahren Erkenntnis, sondern eher zum Verluste der Fähigkeit, die Einheit des großen Ganzen zu erkennen. Hirngespinste sind die Feinde der Intuition. Die Liebe ist die Substanz aller Dinge; ohne sie ist alles Wissen gehaltlos und gehört in das Reich der Phantasie. Liebe entspringt aus Berührung und führt zur Vereinigung, die leere Beobachtung trennt und entfernt.

Was die alten Religionssysteme zu Grunde gerichtet und die Kirchen (und manche modernen Gesellschaften) zersplittert hat, ist nicht der Mangel an Wissen, sondern der Mangel an Liebe, und durch die Lieblosigkeit geht die Erkenntnis verloren. Die Philosophen der alten Griechen und Römer wußten wahrscheinlich mehr als wir von der Zusammensetzung des Kosmos und der menschlichen Konstitution, von den Bewohnern der Mittelregion, des Astralplanes, den Zuständen nach dem Tode und dergl., aber ihre Mathematik und Geometrie konnte die Götter nicht retten.



Da kam das Christentum und setzte an die Stelle des trockenen Wissens die Liebe. Es gewann die Herzen, weil es sich nicht an das Gehirn, sondern an das Herz wandte; deshalb jubelten ihm die Herzen entgegen, und es gewann die Herrschaft über die Welt. Da kam das Dogma und mit ihm die Herrschsucht und Intoleranz, das Kirchentum mit Klerisei, weltlicher Herrschaft, Habsucht, Verfolgung, Grausamkeit, Haß, Religionskriegen, Ketzergerichten Inquisition, Folter, Lebendig-Verbrennen. Der Geist entfloh, und die leere Form zerbrach in Stücke, die sich gegenseitig bekämpfen.

Aber immer noch glimmte der geistige Funke im Herzen der Menschen fort, und sein Licht suchte auf verschiedene Weise sich Bahn zu brechen. In der Religion der Zukunft wird die Liebe dem Wissen und das Wissen der Liebe zu Hilfe kommen, und beide

werden sich gegenseitig ergänzen. Da wird das wahre religiöse Gefühl sich mit einem tieferen Wissen verbinden. Die Liebe ist himmlisch und senkt sich herab, der Verstand ist irdisch und strebt hinauf ⧖, und aus der Vereinigung beider wird die wahre Wahrheit Weisheit geboren ✡. Lange hat sich der »Himmel« zur »Erde« gesenkt, und es naht die Zeit, in der die »Erde« zum »Himmel« emporsteigen wird. Dann werden sich alle die Verhältnisse, über die man jetzt klagt, und die man vergebens auf gewaltsame Weise zu ändern sucht, von selbst zum Besseren wenden. Den Fortschritt und die Veredlung der Menschheit zu fördern, ist die Aufgabe eines jeden edeldenkenden Menschen, und das durch Wort und Beispiel zu tun, sollte besonders das Bestreben eines jeden Mitgliedes der »Theosophischen Gesellschaft« sein.



IX.

# PHILOTHEOSOPHIE

Geschrieben im Jahre 1905.

Es zeugt nicht gerade von Bescheidenheit, wenn jemand angibt, ein »Theosoph« zu sein, weil er dadurch behauptet, sich im Besitze der göttlichen Weisheit zu befinden. Viel geeigneter erscheint deshalb der Ausdruck »Philotheosoph« (von philos = Freund) der einen Menschen bezeichnet, der die höchste Weisheit liebt und nach ihr strebt, nicht aber sich rühmt, sie zu besitzen.

Die Philosophie im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist die Liebe zur Erforschung der Wahrheit auf Umwegen, durch äußerliche Beobachtung, Vergleiche und Schlußfolgerungen, die objektive Erkenntnis der Erscheinungen in der Natur; die Theosophie ist die direkte Selbsterkenntnis des Wesens der Dinge, bedingt durch das eigene Werden. Die Philotheosophie ist die Liebe zur wahren Selbsterkenntnis und die dadurch bedingte Hingabe an dieselbe.

Es kann keine »theoretische« Theosophie geben,

weil das Wort Theosophie »Selbsterkenntnis« bedeutet und alle Selbsterkenntnis auf eigener praktischer Erfahrung beruht. Auch gibt es keine »christliche«, »buddhistische« oder »indische« Theosophie; denn Theosophie ist Gotteserkenntnis, und GOTT ist weder ein »Christ«, noch ein »Buddhist« oder ein »Brahmane«. Theosophie ist die Selbsterkenntnis »Der Wahrheit«, auf der alle religiösen Systeme aufgebaut sind. In solchen sind die Lehren der Weisen enthalten.

Weisheit ist die Kraft der Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, die Wahl des Guten und Verwerfung des Bösen. Gut ist alles, was den Menschen erhebt und veredelt, böse ist, was seiner Veredlung hinderlich ist oder ihn erniedrigt.

Die Lehren der Theosophie sind die, die die Weisheit selbst den Menschen lehrt, die »Die Wahrheit« lieben und in deren Seele und Gemüt sie sich offenbart und deren Verstand sie erleuchtet. »Theosophische Lehren« werden die Lehren genannt, die von Menschen herstammen, die zur Selbsterkenntnis des Wahren gekommen sind. Hierzu gehören die Weisen und Erleuchteten aller Nationen, vom Anfange der Schöpfung bis auf den heutigen Tag.



Wenn die wahre Bedeutung der genannten Bezeichnungen festgehalten würde, so gäbe es weniger Verwirrung und Streit unter denen, die nach »Der Wahrheit« suchen.

GOTT ist »Die Wahrheit«, und deshalb ist jeder »Die Wahrheit« liebende Mensch ein Philotheosoph, einerlei, auf welchem Wege er »Die Wahrheit« sucht oder welchem Systeme er anhängt. Jeder sucht »Die Wahrheit« auf seine eigene Art, und jeder kommt schließlich, wenn auch erst nach vielen Existenzen, zum Ziele, aber der kürzeste Weg ist: die Lehren der Weisen zu hören und sie zu befolgen.

Wenn die Lehren der Weisen auch noch so wahr für den sind, der sie geistig erfaßt hat, so sind sie für den, der nur zu ihrer intellektuellen Kenntnis gekommen ist, dennoch nur Theorie: denn die Selbsterkenntnis entspringt nur aus der eigenen Erfahrung. Man kann keine Selbsterkenntnis einer Wahrheit, die man nicht selber besitzt, erlangen; deshalb ist es nötig, »Die Wahrheit« in sich aufzunehmen, damit sie als ein Bestandteil des eigenen Selbstes erkannt werden kann. Erst wenn sie in uns selbst zur lebendigen Kraft wird, ist sie unser Eigentum.

Alles, was wir nur vom Hörensagen oder aus

Büchern gelernt haben, ist nicht in Wahrheit unser Eigentum, sondern das Eigentum dessen, der es selbst erkannte, weil er es selber besessen hat. Der größte Teil unserer Wissenschaft besteht nur in einer Kenntnis von Erfahrungen, die andere Menschen gemacht haben, und die nicht ein Teil unseres wahren Selbstes und folglich vergänglich sind.

Daß ich einen sichtbaren und greifbaren Körper habe, brauche ich nicht erst aus den Büchern zu lernen und bedarf dafür keines anderen Beweises, als daß ich ihn als meinen Körper erkenne; wenn ich aber die Beschaffenheit meiner innerlichen körperlichen Organe wissen will, so zeigt mir das Studium der Anatomie und Physiologie hierzu den Weg. Ähnlich verhält es sich mit meinem Astralkörper, von dessen Besitz ich erst dann überzeugt sein kann, wenn in mir das Astralbewußtsein erwacht ist und ich die Eigenschaften dieses »übersinnlichen« Körpers erkenne.

Das Wort »übersinnlich« ist ein relativer Begriff. Wir können nichts in »Wahrheit« erkennen, wenn wir keinen Sinn haben, um es zu erkennen. Wir würden von Licht, Wärme, Elektrizität usw. nichts wissen, wenn wir keine Sinne hätten, um diese äußerlich wirkenden Kräfte wahrzunehmen. Ebenso verhält es sich mit unseren innerlichen, geistigen Kräften. Auch zu ihrer Erkenntnis muß ein innerlicher Sinn, eine geistige Wahrnehmungsfähigkeit vorhanden sein. Ohne diesen können wir weder »Wahrheit«, noch Tugend, Liebe oder Gerechtigkeit fühlen oder erkennen. Ohne diesen Sinn wären wir ohne Gewissen und ohne Intuition, ohne Einsicht und ohne Verstand. Es gibt solche Idioten nicht nur unter den Ungebildeten, sondern auch unter einer gewissen Klasse von Gelehrten, bei denen der intellektuelle Scharfsinn hoch entwickelt ist, während sie alles Gefühl für das Wahre verloren haben. Umfangreiche Gehirne, aber verknöcherte Herzen!



Auf unserer jetzigen Stufe der Entwicklung sind unsere geistigen Kräfte, der lebendige Glaube, der freie Wille, die geistige Erkenntniskraft usw. noch wenig entwickelt und bei vielen Menschen noch gar nicht zu deren Bewußtsein gekommen. Deshalb werden solche Kräfte »okkulte«, d. h. »verborgene« Kräfte genannt. Sie gehören nicht dem tierischen, sondern dem intelligenten, geistigen Menschen an.

Der Mensch hat während seines Daseins auf Erden die Aufgabe, sich von einer niederen Stufe zu einer

höheren zu entwickeln, sich von einem früheren, tierischen Zustande zu einem intellektuellen und schließlich zu einem göttlich-geistigen Leben emporzuschwingen. Auf jeder höheren Stufe tritt der Mensch in einen höheren Zustand des Selbstbewußtseins, der Wahrnehmungs- und Erkenntnisfähigkeit ein, auf jeder eröffnet sich ihm gleichsam ein neuer Himmel oder geistiger Horizont.

Auf dem Wege der Selbsterkenntnis können wir auch ohne äußeren Unterricht zu der Einsicht gelangen, daß in unserem Inneren sowohl niedere als auch höhere Kräfte wirken, nämlich ein Leben der Instinkte und Leidenschaften, wie auch ein höheres Gedankenleben, ein höheres Empfinden und Denken. Auch lehrt uns die Vernunft und Erfahrung, daß jeder Art von Leben Bewegung zu Grunde liegt, und daß keine Bewegung ohne eine Substanz, die bewegt werden kann, denkbar ist.

Diese Substanz können wir in Ermangelung einer besseren Bezeichnung »Urmaterie«, »Ākāśa« oder »Äther« nennen. Alle sichtbaren und unsichtbaren Körper bestehen aus Schwingungen dieser Substanz.

Eine noch tiefere Einsicht in die Geheimnisse der Natur lehrt uns, daß der Makrokosmos ähnlich zu-



sammengesetzt ist, wie der Mikrokosmos, d. h. daß die Natur des Menschen der ihn umgebenden großen Natur entspricht und ein Produkt derselben ist. Dieselben Kräfte, die im Weltall vorhanden sind, wirken auch in ihm, und zwar zieht Gleiches das Gleiche an, d. h. die in ihm vorhandenen geistigen Ätherschwingungen werden durch gleichartige in ihn eindringende Schwingungen verstärkt. Hierdurch erhält der Mensch seine geistige Nahrung, die ihm nützlich oder schädlich sein kann, je nach der Art der Schwingungen, denen er durch sein Wollen und Denken Einlaß gewährt und die er in sich aufnimmt.

Wie in der Seele des Menschen, so unterscheidet man auch in der Seele des Makrokosmos eine niedere oder »Astral«- und eine höhere oder geistige Region. Die niederen Schwingungen, die (metaphysisch betrachtet) horizontal auf den Menschen einwirken, kommen zu ihm aus dem Astralplane und ernähren seine niederen Instinkte und Begierden. Die von oben senkrecht auf ihn einwirkenden Schwingungen kommen aus den Regionen des Geistes und erheben ihn geistig. Auf der Aufnahme dieser höheren Schwingungen beruht sein geistiges Wachstum, sein höheres Empfinden und Denken.

Während die niederen Reiche, die Mineral-, Pflanzen- und Tierwelt, keine freie Wahl haben, sondern ihre Entwicklung durch allgemein geltende Naturgesetze regiert und gestaltet wird, steht es einem einsichtsvollen Menschen frei, selbst seine Entwicklung zu fördern, indem er sich dem höheren Denken und Fühlen hingibt und dadurch die niederen Einflüsse überwindet. Wer in seinem Empfinden und Denken sich nach dem Höchsten wendet und sich in dasselbe ergibt und dessen Einflüsse in sein Bewußtsein aufnimmt, der wird dadurch erhoben und kann zur höchsten Erkenntnis gelangen.



X.

# THEOSOPHIE UND PHILOSOPHIE

Geschrieben im Jahre 1893.

Da heutzutage viel von »Theosophie« die Rede ist, so verlangen viele zu wissen, was man darunter versteht. Eine Definition von »Theosophie« zu geben, die dem beschränkten irdischen Verstande verständlich sein kann, ist aber ebenso unmöglich als eine »Erklärung« von »GOTT«, »Unendlichkeit« oder anderen Dingen, die über alle irdischen Begriffe erhaben sind. »Theosophie« oder »Gottesweisheit« ist die göttliche Weisheit oder Selbsterkenntnis GOTTES im Weltall und gehört deshalb dem unendlichen, ewigen und unsterblichen Geiste, nicht aber dem beschränkten und vergänglichen Menschen, denn der irdische Verstand kann das nicht begreifen, was über sein Begriffsvermögen geht.

»Theosophie« wird vielfach mit »Philosophie« verwechselt. Richtig ist nur, daß Philosophie nur insofern Wert hat, als sie auf Theosophie, d. h. auf Er-

kenntnis der Wahrheit beruht. Alles, was auf irgend welchen Schlußfolgerungen oder Spekulationen entspringt, sei die Schlußfolgerung auch noch so richtig, ist noch keine Theosophie, sondern nur Theorie. Man kann durch Logik wohl auf den Weg zur Erkenntnis der Wahrheit geführt und der Wahrheit nahe gebracht werden; eine in solcher oder auf irgend eine andere Art gebildete Meinung oder Vorstellung ist aber nur eine Meinung und keine Selbsterkenntnis. Die Selbsterkenntnis hat keine Spekulation oder Philosophie nötig; sie beruht auf keiner Schlußfolgerung, sondern auf ihrem eigenen Sein. Die Wahrheit ist, weil sie ist.

Die Philosophie ist ein Erzeugnis des menschlichen Verstandes; Theosophie kann kein Mensch erzeugen. Wir können die Sonne nicht erschaffen, sondern uns nur von ihr bescheinen lassen. Es gibt verschiedene philosophische Systeme; die Selbsterkenntnis der Wahrheit gehört aber keinem Menschen und keinem Systeme an, sondern vielmehr jedes System hat nicht mehr und nicht weniger Wert als die ihm zugrunde liegende Wahrheit darstellt, und was keine Wahrheit hat, ist nicht wahr.

Der Unterschied zwischen Philosophie und Theo-



sophie ist somit der, daß die Philosophie ein menschliches Stückwerk, die Theosophie die Selbsterkenntnis GOTTES im Menschenherzen ist. Die Philosophie sucht auszuforschen, was die Dinge in ihrem wahren Wesen vielleicht sein können; die Theosophie erkennt das, was ist, in sich selbst. Die Philosophie entwickelt sich durch Denken, Forschen, Vergleichen und Grübeln, wobei der Mensch als das eine, die Wahrheit als etwas anderes dasteht; die Theosophie ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit im Menschen, die nur dann eintreten kann, wenn der Mensch selber eins mit der Wahrheit wird, wenn all sein eigenes Forschen und Suchen in der Selbstheit aufhört und der grübelnde und zergliedernde Verstand stille steht.



XI.

# THEOSOPHIE UND THEOLOGIE

Geschrieben im Jahre 1912.

Theosophie ist die Seele der Theologie und ohne sie ist die Theologie leblos und ohne Geist. Theologie wird als Wissenschaft göttlicher Dinge bezeichnet, Theosophie ist der Beweis dieser Dinge. Theologie ist die Lehre, die aus Überlieferungen entnommen ist, Theosophie geht aus der innerlichen Erfahrung hervor. Die eine besteht aus Theorien, die andere beruht auf Erleben. Jene kann gelehrt werden, diese ist eine Gabe des Heiligen Geistes der Selbsterkenntnis. Die Theologie handelt von der Vereinigung des Menschen mit GOTT; die Theosophie geht aus dieser Vereinigung oder Annäherung hervor. Jene ist die Lehre vom Lichte, diese das Licht und die Erleuchtung selbst. Theologie wird in der Schule gelehrt; aber die Theosophie kann von keinem Schulmeister jemandem beigebracht werden; ihr Lehrmeister ist die Weisheit selbst und ihre Lehrmethode besteht darin, daß sie im Geiste des Schülers offenbar wird.



Die Theologie befaßt sich mit Meinungen inbezug auf das, was als das Wort GOTTES betrachtet wird und mit dessen Auslegungen; die Theosophie ist dieses Wort, der Ausdruck des göttlichen Gedankens in der Seele des Menschen. Die Theologie ist Menschenwerk, die Theosophie ist Offenbarung der Weisheit des höheren Selbstes des Menschen in dessen Persönlichkeit.

Damit ist nicht gesagt, daß jeder, der sich »Theosoph« nennt, oder angibt, vom göttlichen Geiste erleuchtet zu sein, auch schon ein völlig Erleuchteter ist, denn von solchen gibt es wohl nur wenige in der Welt. Man sollte die Theosophie nicht mit den theosophischen Lehren, die Weisheit nicht mit den Lehren, die den Schriften der Weisen entstammen, verwechseln. Die Theosophie oder Gotteserkenntnis geht aus der Unterscheidung zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen hervor. Sie ist der Anfang und das Ende allen Fortschrittes im Geistigen und das Endziel der menschlichen Entwicklung. Wer die Allgegenwart GOTTES in seinem Inneren fühlt, der kann füglich ein »Theosoph« genannt werden, und auch der höchste Adept kann nie höher, als bis zur völligen Gotteserkenntnis, durch Einswerden mit der Gott-

heit, gelangen. Wer das Bewußtsein hat, daß er in GOTT lebt und GOTT in ihm, der ist der richtige Theosoph, selbst wenn man ihn einen Atheïsten nennt; denn unter einem Atheïsten versteht man in der Regel einen Menschen, der sich von der Gottheit keine Vorstellung machen kann und deshalb nicht an das Dasein eines Gottes, so wie die Menschen sich ihn vorstellen, glauben will. In diesem Sinne aber sind wir alle »Atheisten«, denn die Gottheit ist über alle menschliche Vorstellung erhaben, und auch in der Bibel wird gesagt: »Du sollst dir von GOTT kein Bild (keine Vorstellung) machen.«

Theosophie ist der Geist der wahren Religion, in ihm gibt es keine Verschiedenheit von Meinungen, Fürwahrhalten und Systemen. Auf ihr sind alle religiösen Systeme der Welt aufgebaut; sie alle handeln von dem Buchstaben des Gesetzes; die Theosophie ist des Gesetzes Erkenntnis und das Gesetz. Um ein kluger und gelehrter Theologe und Prediger zu werden, dazu genügt der Besitz des gewöhnlichen Verstandes, Gedächtnis und Rednertalent. Dann kann er alles, was er im Seminar oder aus seinen Büchern gelernt hat, wiederholen und es auf seine Weise zum Ausdrucke bringen; aber wenn er nicht in seinem



Herzen ein Theosoph ist, d. h. wenn es ihm an der geistigen Erkenntnis »Der Wahrheit«, die in den theologischen Schriften verborgen ist, mangelt, so ist seine Predigt ohne Geist und verfehlt ihre Wirkung auf die Zuhörer. Ohne den Geist der Selbsterkenntnis ist auch der gewandteste Schönredner nur ein Komödiant. Deshalb sagt auch Goethe im »Faust«, daß ein Komödiant einen Pfarrer lehren kann, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist. Überredung erweckt keine wahre Begeisterung; nicht im Fürwahrhalten von Dogmen, sondern in der Erkenntnis des Geistes liegt die Erlösung. Der tote Glaube an die Zuverlässigkeit von Autoritäten ist nicht der lebendige Glaube, den das Gefühl des Wahren erzeugt. Emerson sagt: »Des wahren Predigers Aufgabe ist es, uns zu zeigen, daß GOTT ist, nicht daß er war; daß er spricht, nicht daß er gesprochen hat. So oft ein Formelmensch die Kanzel betritt, wird der Andächtige betrogen und trostlos. Wir fahren zurück, sobald die Gebete beginnen, die uns nicht erheben, sondern niederschlagen und verletzen. Den wahren Prediger erkennt man daran, daß er seiner Gemeinde sein eigenes Leben mitteilt, sein Leben wie es durch das Feuer seiner Gedanken gegangen ist . . . »Wehe dem unseligen Mann«, der der

berufen ist, auf der Kanzel zu stehen und kein Brot des Lebens zu geben hat . . . »Theologen gibt es die schwere Menge; aber wie wenige sind die wahren Theosophen dabei. »Kein Mensch, der nicht ganz gedankenlos ist, kann in eine unserer Kirchen gehen, ohne zu fühlen, daß aller Einfluß, den der öffentliche Gottesdienst einst auf die Seelen der Menschen hatte, dahin ist oder dahin schwindet. Er hat die Macht über die Liebe der Guten und die Furcht der Schlechten verloren. Es scheint beinahe schon ein Zeichen von Charakter und wahrer Religiosität zu sein, wenn ein Mensch den gewöhnlichen religiösen Versammlungen ferne bleibt . . . Und welches größere Unheil kann eine Nation treffen, als der Verlust des Glaubens? Dann verfällt alles. Der Genius verläßt den Tempel, um sich auf dem Markte niederzulassen, die Literatur wird frivol und die Wissenschaft kalt. Die menschliche Gesellschaft lebt nur mehr für jämmerliche Kleinigkeiten, und wenn die Menschen sterben, sind sie keiner Erwähnung wert.«

»Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig«. Dem Theologen, wenn er geistlos ist, gehört der Buchstabe; dem Theosophen der Geist. Die Theosophie ist das Leben der Religion, und wie die Seele im Kör-



per verborgen ist, so ist »Die Wahrheit« in theologischen Glaubensartikeln und religiösen Symbolen und Fabeln verborgen, die dazu geeignet sind, die Menschen zum eigenen Denken anzuregen; denn nur was der Mensch selbst findet und in sich aufnimmt, ist sein eigen; Erklärungen befriedigen vielleicht den Verstand; aber nur was er innerlich selbst erlebt, geht in sein Wesen ein.

Nehmen wir beispielsweise die Leidensgeschichte Jesu, wie sie im »Neuen Testament« dargestellt ist, so bedeutet sie für den nicht denkenden Gläubigen nur die Erzählung eines angeblich geschichtlichen Ereignisses, das vor fast zweitausend Jahren in Palästina stattgefunden haben soll, und noch heutzutage wandern Pilger dorthin, um das gelobte »Heilige Land« zu schauen, das aber weder gelobt noch heilig ist, ohne zu ahnen, daß man das wahre heilige Land nur in sich selbst, in der Ruhe des Herzens und selbstlosen Liebe finden kann. Für den Theosophen ist die Leidensgeschichte eine sinnbildliche Darstellung seiner eigenen geistigen Wiedergeburt. Er weiß, daß die Empfängnis des göttlichen Funkens der Selbsterkenntnis nur in einer jungfräulich reinen Seele stattfinden kann, und daß aus dem himmlischen Teile

seines eigenen Wesens der neue Mensch (»Christus«) geboren wird. Infolge dieser Geburt, die ein Erwachen der »Höheren« Erkenntnis ist, hat der zur Erleuchtung gelangte Mensch schon mit »zwölf Jahren« eine bessere Einsicht in geistige Dinge, als man durch ein lebenslanges Studium der Theologie erlangen kann und ist daher befähigt, die »Weisen und Großen dieser Welt« durch Gleichnisse zu belehren. Er lebt in der Welt, ist aber nicht von der Welt, denn er und der »Vater« sind wesentlich Eins. Äußerlich wohnt er in dem Geiste der Sinneswelt, dem Reiche der Illusionen und Finsternis, die einer Wüste voller Irrtümer vergleichbar ist und wo die Selbstsucht zu verführen sucht; aber eingedenk seiner höheren Herkunft überwindet er sie. Er treibt die Krämer und Schacherer, die bösen Begierden und Leidenschaften aus dem Tempel seines Inneren und zieht triumphierend in »Jerusalem«, dem Heiligtume, in seinem Herzen, ein. Von den »Pharisäern« und Buchgelehrten, die in dem sterblichen Teile seiner Natur ihr Wesen treiben, wird er verspottet und verlacht; aber im Vertrauen auf die ihm innewohnende Gottheit nimmt er sein Kreuz auf sich, und überwindet durch den mystischen Tod sich selbst und damit auch die Welt.



Dergleichen Beschreibungen beziehen sich nicht lediglich auf Ereignisse, die vielleicht irgendwo einmal äußerlich stattgefunden haben, sondern sie beziehen sich auch auf die Wirkungen allgemeiner Naturgesetze; wie ja auch die Beschreibung des Wachstumes eines Baumes für alle ähnlichen Bäume zutreffend ist. Die ewige Wahrheit ist kein Monopol irgend eines Zeitalters, irgend einer Nation oder Gesellschaft und sie ist noch nie in dieser Welt offenbar geworden, ohne verlacht, verspottet, verfolgt, mißbraucht und gekreuzigt zu werden. Deshalb werden auch ihre Freunde verfolgt und verläumdet; denn die äußere Welt ist ein Spiegelbild des geistigen, und was innerlich im großen Ganzen stattfindet, das spielt sich äußerlich im Kleinen ab.

Die theosophischen Lehren sind nicht nur die, die von den Weisen, die zur wahren Selbsterkenntnis gelangt sind, überliefert wurden; sondern sie werden von der Weisheit selbst jedem Menschen, der für ihre Offenbarung empfänglich ist, in seinem Inneren gelehrt, und bedürfen daher keines weiteren Beweises. Das Wahre ist immer selbstverständlich; die Wahrheit bedarf keiner Stütze; sie beruht auf sich selbst, und wer sie erfassen kann, dem ist sie zu

eigen. Kinder werden durch Märchen, Fabeln und Allegorien belehrt, die dazu bestimmt sind, in ihnen den Sinn für das Wahre, Gute und Schöne zu erwecken und die nur ein Dummkopf für buchstäblich wahr halten würde. Das Kind liest mit Andacht das Märchen von der verzauberten Prinzessin, die von einer alten Hexe betäubt wurde und schließlich vom Königssohn erweckt und zum Altar geführt wird. Der Überkluge sagt, die ganze Geschichte sei erlogen, und man solle den Kindern kein solches Zeug in die Hand geben; aber der Verständige weiß, daß mit der »Prinzessin« die Seele, mit der »Hexe« die Sinnlichkeit, mit dem »Königssohn« die Größe der Erkenntnis gemeint ist. Wir alle liegen noch im tiefen Schlafe der Nichterkenntnis des Lichtes der Wahrheit und erwarten den Königssohn, der uns erweckt. Mit dieser Wissenschaft ist aber nicht viel gedient. Die tiefe Bedeutung des Märchens begreifen wir erst dann, wenn der Königssohn in uns seine Herrlichkeit offenbart.

Und wie mit den Kindermärchen, so verhält es sich auch mit den Erzählungen der Bibel. Kein Mensch glaubt heutzutage mehr, daß Jonas drei Tage lang im Bauche eines Fisches gelebt hat und die Erklärung des Sinnes dieser Fabel kann höchstens die wissenschaftliche Neugierde befriedigen. Wir werden sie aber selbst finden, wenn wir aus dem Bauche des »Fisches« oder »Drachen« zum Lichte der Erkenntnis gelangen. Ein jeder von uns ist ein Abraham« oder »Brahmine«, der sich von seiner Tiernatur trennen und diese seine Konkubine (Hagar) in die Wüste schicken muß, wenn er sich mit der uralten Weisheit (Rebekka) vermählen will. Jeder von uns hat einen Sohn, der der von uns selbst erzeugte Eigenwille ist, und wir müssen diesen »Sohn« GOTT zum Opfer darbieten, wenn unser Wille eins mit dem göttlichen werden soll. Der GOTT der Rache ist in uns selbst; er ist das Karma, das wir uns täglich und stündlich schaffen. Die Feinde, die uns bedrohen, sind in uns selbst, und die Schlachten zwischen den »Israëliten« oder »Söhnen GOTTES« und den Dämonen der Finsternis finden in den Herzen der Menschen auch heute noch statt. Jahrtausendelang haben sich die Gelehrten die Köpfe zerbrochen, um einen überzeugenden Beweis für das Dasein GOTTES zu finden, und haben ihn nicht gefunden; wer aber sich der Gegenwart GOTTES in seinem Inneren bewußt ist, der bedarf keines anderen Beweises. Der Maulwurf in der Erde

mag darüber grübeln, ob es ein Licht geben kann; aber der Adler, der im Sonnenscheine seine Fittige ausbreitet, hat das Licht.

Lange genug hat die Welt in den Kinderschuhen gesteckt und wurde von gewissen »Autoritäten« am Gängelbande geführt; nun aber regt sich der Geist der Denkfreiheit und die theosophischen Lehren brechen für ihn Bahn. Diese Lehren sind nicht dazu bestimmt, blindgläubig hingenommen zu werden; sondern sie sollen für uns Wegweiser auf dem Pfade zur Selbsterkenntnis sein. Sie haben die Eigenschaft, daß jeder ernste Sucher sich selbst durch die Erforschung seines eigenen Innenlebens von ihrer Wahrheit überzeugen kann, sobald er den hierzu nötigen Grad der Entwicklung aus den Schlingen des Irrtumes und des Aberglaubens erreicht. Niemand will kleine Kinder oder Lahme der Krücken, die sie nötig haben, berauben; aber wer sich an die Meinungen anderer Leute anklammert, gelangt nicht zum eigenen Denken, ohne das er ein Herdenmensch und Spielball fremder Geistesrichtungen bleibt; denn die Entwicklung des Menschen zu einer individuellen Persönlichkeit fängt erst mit der Fähigkeit selber zu denken an.



Der Mensch ist eine kleine Welt und in ihm sind alle Prinzipien, die in der großen Welt bestehen, vorhanden und harren ihrer Entwicklung. Durch die Beobachtung der äußeren Naturerscheinungen und Ereignisse kann er sich selbst beurteilen lernen; durch die Erforschung seines Innenlebens werden ihm die Vorgänge in der Seele der Welt klar. Er selbst ist der Schöpfer seiner kleinen Welt; er ist das, wozu ihn sein Denken und Wollen gemacht hat; in ihm und in der großen Welt herrscht ein und dasselbe Gesetz. Er ist ein unsichtbarer Geist, dem ein sichtbarer Körper zur Wohnung und als Werkzeug dient, um seine Gedanken äußerlich zum Ausdrucke zu bringen, und desgleichen ist die ganze Natur mit allen ihren Erscheinungen der Ausdruck von Ideen, die ihr Dasein in der Seele der Welt haben. Formen vergehen, aber der sich schaffende Geist ist unsterblich, wie auch die Seele dessen, der zur geistigen Erkenntnis gekommen ist.

In unserem körperlichen Organismus sind alle göttlichen Kräfte enthalten; aber wir haben sie noch nicht zu gebrauchen gelernt, und selbst die größten Vertreter der akademischen Wissenschaft haben noch keine Ahnung von deren Bestehen. Der »okkulten

Wissenschaft«, die aus dem innerlichen Erleben hervorgeht, sind sie bekannt.

Die »okkulte Wissenschaft« ,die nicht mit der Theosophie verwechselt werden sollte, obgleich die Theosophie oder Erkenntnis der Einheit des Gottesgeistes in der Natur ihre Grundlage ist, unterscheidet sich von der »Anthroposophie«, oder der menschlichen Verstandestätigkeit und dem alltäglichen Wissen, dadurch, daß sie kein Stückwerk ist, sondern das Ganze als Einheit erfaßt. Man kann ein guter Mediziner sein, ohne sich auf Jurisprudenz zu verstehen, oder ein Mathematiker, ohne das Studium der Mineralogie; aber in der okkulten Wissenschaft bedingt die Kenntnis des einen Gegenstandes der Betrachtung auch die des anderen. Die Lehre von der Reïnkarnation z. B. wird erst klar durch die Kenntnis der Lehre vom Karma und diese begreiflich durch die Lehre der Reïnkarnation, während bei beiden eine Kenntnis der Prinzipien, aus denen der Mensch sowie das Weltall entstanden ist, vorausgesetzt wird. Auch gibt es in der Erkenntnis der Wahrheit keine verschiedenen Meinungen. Die Erkenntnis des Einen mag dem Grade nach höher sein, als die des Anderen, aber sie ist nur eine einzige; ein großes Licht erleuchtet einen großen Raum, ein kleines einen kleinen, aber das Licht ist in beiden gleich.



Was diese Erleuchtung hindert, sind die der niederen Menschennatur anhängenden Vorurteile, Irrtümer, Aberglaube und selbstsüchtigen Begierden; aber die Theosophie erlöst uns von diesem eingebildeten »Selbst«, und während eine geistlose Theologie den Himmel auf die Erde herabzuziehen sucht, um seine Geheimnisse auszukundschaften, trägt die Theosophie den freigewordenen Geist zu den Sternen, »ja sogar zum Throne GOTTES empor.«



XII.

# THEOSOPHIE UND KATHOLIZISMUS

Geschrieben im Jahre 1906.

Theosophie heißt, wie es auch der Apostel Paulus lehrt, »Die verborgene Weisheit GOTTES«, und es wäre sehr zu bedauern, wenn irgend ein Religionssystem ein Feind der göttlichen Weisheit wäre; denn dadurch würde es einen teuflischen Charakter annehmen und sich selbst verdammen. Wir müssen aber zwischen »Religion« im wahren Sinne des Wortes und »Kirchentum« unterscheiden; denn in jeder Kirche gibt es sowohl Priester als auch Laien, die den Geist der Religion nicht kennen und nicht begreifen und nur Anhänger äußerlicher kirchlicher Formen, Dogmen und Gebräuche sind. Die katholische Kirche ist in ihrem innersten Wesen, das aber nicht jedermann kennt, eine Geheimschule der Theosophie und Magie. Sie besitzt die vortrefflichste Symbolik, die erhaben-



sten Zeremonien und alle Mittel, um die Menschen auf den Weg des Heiles, d. h. zum Selbstbewußtsein ihres unsterblichen Daseins zu bringen. Sie hat eine sehr große Fähigkeit, sich allen Verhältnissen anzupassen, und fand dadurch eine schnelle Verbreitung, und wer den in ihr enthaltenen Geist der Wahrheit erkennt, kann ihn nicht mehr verleugnen. Auch hatte die große Reformation ursprünglich nicht den Zweck, der katholischen Religion Konkurrenz zu machen, sondern sie bezweckte nur das katholische Kirchentum zu reformieren und der Pfaffenherrschaft zu steuern.

Die Ideale, deren Realisierung der eigentliche Zweck der katholischen Kirche sein sollte, sind so hoch, daß sie von wenigen begriffen werden, und selbst der Sinn ihrer Sakramente und Symbole wird meistens nicht beachtet oder verkannt. Durch die Verbreitung der Lehren des Christentumes wurden die heiligen Geheimnisse einer unverständigen Menge von Gelehrten und Ungelehrten preisgegeben, die noch nicht reif dazu war, sie zu fassen; ein unheiliger Pöbel drang in das Heiligtum der ägyptischen Mysterien ein und erbeutete Perlen, deren Wert er nicht kannte, und die er nicht zu benutzen verstand. Der Geist der

Selbsterkenntnis (Theosophie) wurde aus dem Tempel vertrieben, und der Geist des Kirchentumes, Priesterherrschaft und Autoritätenwahn wurden eingesetzt, um das törichte Volk im Zaume zu halten und Reichtum und Macht zu erlangen. Von wahren Katholiken blieben nur verhältnismäßig wenige übrig. So kommt es, daß die große Mehrzahl kirchlich gesinnter Katholiken der theosophischen Bewegung zögernd gegenübersteht, während jeder zur Gotteserkenntnis gelangte Katholik seiner Natur gemäß ein Theosoph und Mystiker ist.



XIII.

# „WISSENSCHAFTLICHE" THEOSOPHIE.

Geschrieben im Jahre 1901.

> »Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts anderes, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören.« Apostelgeschichte XVII, 21.

Eine der sonderbarsten Mißgeburten unserer Zeit ist die vor einigen Jahren zum Vorscheine gekommene »wissenschaftliche« Theosophie, d. h. jene geistlose, glaubenslose, erkenntnislose und unfruchtbare, pseudo-wissenschaftliche Forschung in bezug auf Dinge, die einem höheren geistigen Gebiete angehören, von dem man tatsächlich nichts wissen kann, wenn man weder den Willen noch die Fähigkeit hat, sich zu ihm zu erheben. Das richtige »Studium der Theosophie« besteht in dem eigenen geistigen Wachstume der Seele und der Entwicklung des Geistes, wodurch sich der Horizont der geistigen Erkenntnis immer mehr ausbreitet; aber jene geistlosen Grübler, die sich in dem engen Kreise ihrer beschränkten An-

schauungen wie in einem Schneckenhause verkriechen und dort ihre Forschungen anstellen, können mit schnatternden Gänsen verglichen werden, die trotz allem Geschnatter und Emporstrecken der Hälse nach wie vor Gänse bleiben. Wenn der Teufel Theologie studiert, so wird aus ihm doch nichts anderes als das, was er ist; denn es fehlt in ihm der göttliche Funke, und wo dieser Funke der Höheren Erkenntnis nicht vorhanden ist, kann er sich auch nicht entwickeln oder zur Flamme werden, die das Herz erwärmt und deren Licht den Verstand erleuchtet.

Die Kraft, durch die allein das geistige Wachstum stattfinden kann, ist der Glaube, d. h. nicht der Glaube an etwas, das nicht wahr ist, sondern der Glaube an das Wahre, oder mit anderen Worten, die Liebe zur Wahrheit selbst; denn Glaube und Liebe bedingen sich gegenseitig. Man kann an »Die Wahrheit« nicht glauben, ohne sie zu lieben, und wer sie liebt, der nimmt sie in sich auf. Der Glaube, im wahren Sinne des Wortes an die Kraft der geistigen Selbsterkenntnis im Menschen, ist die Hauptsache, der Verstand die Nebensache, da er keinen anderen Zweck hat, als das, was man durch die Kraft des Glaubens mit dem Herzen erfaßt, zu prüfen. Wer aber das mit



dem Verstande prüfen will, was er nicht hat und nicht kennt, weil er es nicht durch den Glauben erfassen und nicht fühlen kann, der bewegt sich, selbst wenn er es mit richtigen Theorien zu tun hat, doch nur im Reiche der Hirngespinste und Phantasie; denn das Wahre kann nur dadurch in unseren eigenen Besitz gelangen, daß es in uns selber verwirklicht wird.

»Theosophie« ist Gotteserkenntnis, d. h. die Erkenntnis des Realen, aus dem alles Phänomenale entspringt; es ist die Erkenntnis der unteilbaren Einheit, aus der alle die unzähligen Erscheinungen im Weltall hervorgehen und die jeder von diesen zu Grunde liegt, ebenso wie alle Zahlen aus der Eins entspringen, ohne sich von ihr zu trennen, und diese Einheit allen anderen zu Grunde liegt. Das ganze Weltall mit allen seinen Erscheinungen ist eine Offenbarung der einen Ursache aller Entwicklung, und die Grundlage alles theosophischen Studiums ist das Bestreben, die Bedingungen herzustellen, damit dieser Grund alles Daseins, den wir »GOTT« nennen, in uns selbst, in seiner eigenen Natur, als der Grund unseres eigenen Daseins, in uns offenbar werden und zu unserer Selbsterkenntnis kommen kann. Die erste Bedingung hierzu ist, daß wir an diesen unseren GOTT,

als unser eigenes wahres, göttliches Selbst glauben, uns durch die Kraft der Liebe, die gleichsam eine »magnetische Anziehung« ist, emporheben lassen, und erst dann, wenn wir ihm auf diese Weise näher gekommen (oder, was dasselbe ist, er sich uns genähert hat) und wir dadurch auf eine höhere Stufe des Selbstbewußtseins und Daseins gelangt sind, tritt der Verstand in seine Rechte und untersucht und beurteilt die Dinge, die diesem höheren Daseinszustande angehören.

Die Grundlage des wahren Glaubens ist die Gegenwart und das Gefühl der Wahrheit, obgleich sie anfangs noch nicht intellektuell begriffen wird; die Grundlage der glaubenslosen Spekulation ist der Zweifel. Eine Wahrheit, an die wir glauben, weil sie nicht in unserer Phantasie, sondern in unserem Selbstbewußtsein offenbar geworden und ein Bestandteil unseres eigenen Wesens geworden ist, werden wir niemals bezweifeln, aber die gelehrtesten Auseinandersetzungen über die Erschaffung der Welt oder andere Dinge, von denen wir keine eigene Erfahrung haben, lassen immer noch den Zweifel übrig, ob sie auch wirklich wahr sind. Alles, was nur in den Kopf eindringt und den Verstand beschäftigt, nicht aber innerlich erfahren und empfunden wird, gehört



eben nur in das Reich der Spekulation und Phantasie, und in dieses Reich gehören auch alle sentimentalen Empfindungen, die durch das Spiel der Phantasie hervorgerufen werden. Die Erkenntnis ist nur dann vollkommen, wenn »Die Wahrheit« durch den wahren Glauben, d. h. durch sich selber erfaßt und durch das Licht des Verstandes begriffen wird.

Die ältesten Schriften der Weisen, wie z. B. die »Bhagavad Gitâ«, lehren, daß jedesmal, wenn die Welt in Unglauben oder Aberglauben versinkt, erleuchtete Lehrer auftreten, um die Menschen wieder auf den Weg zur Selbsterkenntnis zu bringen. Vor ungefähr dreißig Jahren war ein solcher Zeitpunkt gekommen. Es herrschte damals in den Kreisen der Gebildeten jener geistlose Materialismus, dem wir noch heute in den Bierschenken begegnen, und aus den Kirchen war längst der Geist »Der Wahrheit« entflohen. Da traten jene erleuchteten Lehrer auf, die wir die »MEISTER« nennen. In ihren äußeren Gestalten haben wir sie allerdings nicht gesehen, wohl aber wurden uns durch ihr Werkzeug H. P. B. ihre Lehren verkündet, halb oder auch ganz vergessene Tatsachen wieder in Erinnerung gebracht, und vieles Neue, was vorher von den Eingeweihten als

Geheimnis gehütet wurde, hinzugefügt. Durch den Zusammentritt der »Theosophischen Gesellschaft« wurden die äußeren Mittel geschaffen, um die Lehren dieser höheren Wissenschaft in weiteren Kreisen zu verbreiten. Durch den Widerstand, den die Theosophische Bewegung fand und den sie überwältigte, wuchs ihre Kraft, und heute hat der damals ausgegossene Geist bereits viele Schichten der Bevölkerung aller Weltteile, Religion, Wissenschaft und Literatur durchdrungen und wirkt noch immer mächtig fort, selbst dort, wo man weder die Namen der MEISTER, noch deren Werkzeuge kennt. Zu jener Zeit war die Fähigkeit zu glauben im Rationalismus erstickt, und mit dieser Kraft sogar der Begriff des Wortes »Glaube« verloren gegangen. Man stellte sich darunter das Fürwahrhalten irgend einer Theorie vor, und es genügte nicht mehr, die Menschen auf religiöse Wahrheiten ohne weitere Erklärung aufmerksam zu machen; denn »Die Wahrheit« war mit einem Berge von täglich sich noch mehr anhäufenden Irrtümern bedeckt. Es galt deshalb, diese Irrtümer hinwegzuräumen, den tieferen Sinn religiöser Symbole zu erklären, religiöse Lehren, deren verkehrte Auffassung der Vernunft widersprechen, richtig zu stellen und sie mit der



Vernunft wieder in Einklang zu bringen usw. Deshalb wurden von den MEISTERN der Weisheit die Lehren von der Konstitution des Menschen und des Weltalls, die Lehren vom Karma, von der Reinkarnation, Yoga usw. verkündet, nicht als ob das Wissen dieser Lehren das Endziel wäre, sondern damit die Menschen zu einer besseren Weltanschauung gelangen und die Irrtümer beseitigt werden, die der eigenen geistigen Entwicklung im Wege standen.

Der ausgestreute Same fiel mitunter auf fruchtbaren Boden und in manchen Seelen, die ihn aufnahmen, wuchs der Baum der Erkenntnis im Herzen, aber viele andere faßten ihn nur mit dem Kopf und nicht mit dem Herzen auf, und so wurde jenes Ungeheuer geboren, das sich heutzutage »theosophische Wissenschaft« nennt (aber auch noch unter anderen Namen erscheint), und deren Studium oftmals kein anderes Ergebnis hat, als die Köpfe zu verwirren, da sie aus den einfachsten und verständlichsten Dingen eine komplizierte Sache macht und »Die Wahrheit« entstellt.

Jemand hat ganz richtig gesagt: »Wo sich GOTT einen Tempel baut, da baut sich der Teufel eine Kapelle daneben.« An die Stelle der Liebe zur »Wahrheit«

an die Stelle des wahren Glaubens, der zum Erwachen der Seele und zur Erkenntnis führt, tritt wieder die blinde Spekulation, an die Stelle der geistigen Erkenntnis, die die unteilbare Einheit des Alls erfaßt, die staubgeborene »Wissenschaft«, die alles zu zergliedern und klassifizieren sucht, und wobei die Erkenntnis der Einheit verloren geht. Es ist gleichsam, als wolle man die Eigenschaften eines gleichseitigen Dreieckes dadurch kennen lernen, daß man die drei Linien, die es begrenzen, auseinander reißt. Wenn jemand wissen will, was von dem Gipfel eines hohen Berges aus zu sehen ist, so wird er sich Mühe geben, selbst auf den Berg zu gelangen; kommt er hinauf, so bedarf er keiner weiteren Beweise mehr. Aber die meisten Vertreter der »theosophischen Wissenschaft« haben keine Zeit dazu und denken auch gar nicht daran, den Berg zu besteigen. Sie suchen unten im dunklen Tale nach Beweisen dafür, was auf dem sonnenumstrahlten Gipfel zu sehen ist, und werden sich trotz aller Beweise darüber nicht klar. Der Theoretiker gleicht einem Menschen, der sein Leben lang die Landkarte studiert, um die Wege zu wissen, wie er nach Rom kommen könnte, aber dabei nie aus seiner Stube kommt. Dem Vernünftigen genügt es, die



Richtung zu wissen; er findet den Weg ohne Mühe und kommt nach Rom, während der andere höchstens mit seinem Wissen prahlen kann.

Die MEISTER haben uns die einfache Lehre gegeben; ihre Schüler setzen sie auseinander und verdunkeln sie. Entsetzt weicht der Wahrheitsucher vor der Menge von Regeln zurück, mit denen er überschüttet wird und die er sich nicht einmal alle merken, am wenigsten alle befolgen kann. Die Kutte macht nicht den Mönch und die Vielwisserei nicht den Theosophen. So wie das wahre Christentum nicht darin besteht, daß man die Bücher der Kirchenväter auswendig lernt und gelehrt über die Dreieinigkeit reden kann, so besteht auch die Theosophie nicht in gelehrten Auseinandersetzungen über die Entwicklung, das Leben im Astralen und dergleichen, sondern darin, daß man dem Gesetze der Höheren Natur gemäß lebt und handelt und alles Böse, d. h. alles, was der Höheren Entwicklung hinderlich ist, vermeidet. Ohne die Tat gibt es keine Verwirklichung. Der Glaube ist das Gefühl unserer in uns nach Offenbarung strebenden Höheren Natur. Der Glaube führt uns zur Einheit, die Spekulation in die Vielheit, der Autoritätenwahn hält uns in geistiger Sklaverei. Damit ist nicht gemeint, daß man nichts

lernen und ein Dummkopf bleiben oder alle Lehren verwerfen und sich einbilden soll, alles selber besser zu wissen, sondern es handelt sich darum, aus der Vielheit wieder zur Einheit zurückzukehren und über allem Studium der Vielseitigkeit des Phänomenalen den »Glauben«, d. h. das Bewußtsein der Einheitlichkeit des Realen nicht zu vergessen. Dieser Glaube ist die Grundlage der Theosophie. Wer ihn hat und an ihm festhält, der wird bald zu der Überzeugung kommen, daß alle Erscheinungen in der Natur, unsere eigenen Persönlichkeiten mit einbegriffen, nichts weiter als eben Erscheinungen sind, die kommen und wieder verschwinden, während das, was unser wahres Wesen ist und aus dem unsere Daseinsformen entspringen, im Grunde genommen von ewiger Dauer ist. Das ist das wahre Ich, von dem die »Bhagavad Gita« sagt: »Es gab keine Zeit, in der ich nicht war und es wird keine geben, in der ich nicht sein werde.« Dieses Ich ist über Tod und Leben und über alles Phänomenale erhaben. Wenn es in uns zu unserem Bewußtsein kommt, dann erst gelangen wir zur Weisheit GOTTES oder mit anderen Worten zur Theosophie. Erst durch diesen Hintergrund des Glaubens erlangt das Studium des



Phänomenalen seine Nützlichkeit, und ohne ihn ist alles »theosophische Wissen« ein Spiel der Phantasie und ohne wirklichen Wert.

Geistiges Unbewußtsein ist geistiger Tod, aus dem uns kein leeres Spiel der Phantasie, keine seelenlose Wissenschaft, keine Theorie retten kann. Für die nach »Wahrheit« ringende Seele handelt es sich somit nicht darum, »etwas Neues zu sagen oder zu hören«, sondern um das Erwachen zu einem höheren Leben, wovon aber die »Athener« nichts wissen wollen; »denn da sie hörten von der Auferstehung der Toten, da hatten sie ihren Spott«. (Apostelgeschichte XVII,32.)



## XIV.

# CHRISTLICHE UND INDISCHE THEOSOPHIE

Geschrieben im Jahre 1900.

Seit dem Auftreten der »Theosophischen Gesellschaft« und dem Bekanntwerden der Lehren der indischen Philosophie hat sich vielfach der Glaube verbreitet, daß die Absicht vorhanden wäre, das Christentum über den Haufen zu werfen und das Brahmanentum an seine Stelle zu setzen. Wenn plötzlich ein neues Licht erscheint, so kann es geschehen, daß es die Augen blendet, sodaß man die anderen gewöhnten Lichter darüber vergißt, so kommt es denn auch, daß manche, die die indische Lehre von der Wiederverkörperung, vom Karma, von den sieben Prinzipien usw. begriffen haben, sich vom Christentume, das sie mit dem christlichen Sektierertum verwechseln, abwenden zu müssen glauben und sich einbilden, nur auf indische Weise selig werden zu können, wodurch sie dann in das indische Sektierertum und in Fanatismus verfallen.



Tatsächlich gibt es keinen Unterschied zwischen christlicher und indischer oder einer sonstwie benannten Theosophie; denn »Theosophie« heißt »Gottesweisheit« und bezeichnet keine menschliche Weisheit dieser Welt, sondern die Selbsterkenntnis des Gottmenschen im Menschen, und wenn der Gottmensch als »Jesus Christus« bezeichnet wird, so gibt es auch keine andere Theosophie als die christliche. Die heilige Dreieinigkeit, von den Indern als »Atma-Buddhi-Manas« bezeichnet, gehört dem Reiche des Himmlischen an; alles, was dem vergänglichen menschlichen Geiste (Kama-Manas) angehört, ist »heidnisch« und folglich ist auch in allen Religionssystemen nur das wahre Gotteserkenntnis oder Theosophie, was dem göttlichen Geiste angehört und was man in Europa mit dem Namen »Christentum« im wahren Sinne dieses Wortes, den aber nicht jedermann kennt, bezeichnet. In diesem Sinne gibt es keine andere als die christliche Religion.

Diese Gotteserkenntnis kann nur durch die Vereinigung mit dem Gottmenschen, einerlei ob wir ihn als »Jesus«, als »Iswar«, als den »Herrn«, das »Licht« oder sonstwie bezeichnen, erlangt werden, und diese Vereinigung wird im indischen »Yoga« genannt. Nun

gibt es aber verschiedene Wege, um zu dieser Vereinigung mit Christus zu gelangen, verschiedene Arten von Yoga, die in der »Bhagavad Gita« beschrieben sind. Da haben wir z. B. den Weg der Lehre (Sankhya Yoga), den Weg der guten Werke (Karma Yoga), den Weg des Glaubens (Gnana Yoga), der Entsagung (Karma Sanyasa Yoga), der Selbstbeherrschung (Atma Sanyama Yoga), der Heiligung, des Gebetes, der Ergebung usw. Der höchste Weg aber ist, wie uns die »Bhagavad Gita« lehrt, Bhakti Yoga, d. h. die Vereinigung mit dem Höchsten durch die geistige Kraft der göttlichen Liebe.

»Wer sich mit reinem Herzen Mir ergibt
Und was er tut, in Meiner Macht vollbringt,
Dem Selbst entsagend sich in Mir befestigt
Und Tag und Nacht sich Meinem Dienste weiht,
Den werd' Ich sicher aus der Sturmflut heben;
Im Wogenschwall des Lebensmeeres soll
Er nicht versinken; Ich errette ihn,
Weil er in Mir die rechte Rettung sucht.«

Ohne diese göttliche Liebe im Herzen haben alle »Yoga-Übungen« keinen Wert, und dasselbe lehrt uns auch die Bibel; denn Paulus (I. Korinth. XIII. 2)



sagt: »Wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts«. Alle geistigen Tugenden und Kräfte erlangen nur durch die Liebe zu GOTT ihren Wert. Ohne diese gibt es keine wahre Erkenntnis, keine wahre Entsagung, Selbstbeherrschung, Ergebung, Heiligung usw. und kein wahres Gebet. Alles, was aus unserem Eigendünkel und Eigenwillen entspringt, ist vor GOTT wertlos; wo aber die göttliche Liebe im Herzen einzieht, da ziehen mit ihr alle göttlichen Tugenden ein. Wo die göttliche Liebe wohnt, da entspringt aus ihr die Gotteserkenntnis (Theosophie), da wird die Weisheit selbst unsere Lehrerin. Auch können wir in unserem Selbstwahne nichts wahrhaft Gutes tun; denn es ist in Wahrheit niemand gut als GOTT, und wenn durch uns etwas wirklich Gutes geschieht, so geschieht es nicht durch unsere Klugheit, sondern durch die Kraft der Gotteserkenntnis in uns.

Das hat auch Gautama Buddha erkannt; denn er lehrt nicht, daß wir in unserer eingebildeten Eigenheit aus Eigenwillen Gutes tun sollen, sondern er sagt: »Das Herz zu reinigen und das Bösetun zu unterlassen, das ist die ganze Religion aller Buddhas«.

Das kann aber nur durch die Kraft der Liebe zum Höchsten geschehen, und wenn es geschieht, so brauchen wir uns um das, was wir selber tun sollen, nicht mehr zu bekümmern; denn wenn das Herz durch die Liebe GOTTES gereinigt ist und das Bösetun unterlassen wird, so will, denkt und handelt GOTT in und durch uns. Auch Jesus von Nazareth konnte als Mensch nichts Gutes aus sich selber tun, sondern nur den Willen des Vaters vollbringen«. (Johannes, V, 30)

Die christliche Religion ist die Religion der Liebe und die christliche Kirche in ihrem ursprünglichen Wesen eine Schule von Bhakti Yoga. Daß das heutzutage nicht von jedermann begriffen wird, und daß bei der großen Menge von Unverständigen, die sich »Christen« nennen, sich eine Menge von Irrtümern eingeschlichen haben, die erst überwunden werden müssen, ehe das wahre Christentum zum Vorschein kommen kann, ändert nichts an der Sache. Die indischen Lehren werfen ein neues Licht auf die Grundwahrheiten des Christentumes. Sie sind nicht da, um uns zu hinduisieren und das wahre Christentum zu entfernen, sondern um das große Erlösungswerk dadurch zu fördern, daß sie den Unglauben und Aberglauben verdrängen und die Lehre Christi, die mit denen aller Weltweisen und Erleuchteten übereinstimmt, in ihrem wahren Lichte erscheinen lassen. Durch die Lehren der indischen Philosophie werden uns auch die esoterischen Schriften der christlichen Mystiker klar.





## XV.

# THEOSOPHIE, METAPHYSIK UND PHYSIK

Geschrieben im Jahre 1901.

Jetzt wohl erkenn' ich was der Weise spricht:
Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
Auf! Bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenrot.

Der Mystiker unterscheidet mindestens drei Reiche in der Natur, die ebensowenig von einander örtlich getrennt sind, als das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich, sondern unter einander verwoben sind, ja sich gegenseitig wie Leib, Seele und Geist durchdringen und in der Tat nur drei in ihren Eigenschaften von einander verschiedene Zustände des einen Weltprinzipes sind, nämlich die äußere, sinnlich wahrnehmbare »materielle» Welt der Erscheinungen, dann die sogenannte »übersinnliche«, äußerlich nicht wahrnehmbare, aber immerhin noch im gewissen Sinne materielle Astralwelt, und drittens die Welt des Geistes.



Die Physik befaßt sich mit den objektiven Erscheinungen in der Natur und hat mit metaphysischen Dingen oder mit der Theosophie nichts zu tun.

Die Metaphysik beschäftigt sich mit innerlichen oder subjektiven Zuständen, die sich aber auch unter gewissen Bedingungen objektiv darstellen können, und umfaßt deshalb das Gebiet des Astralplanes, die Physiologie des Astralkörpers, das Reich der Empfindungen, Träume, Spiritismus und Okkultismus. Sie hat mit der Theosophie nichts zu schaffen, wohl aber gibt sie auch über viele Vorgänge in der äußeren Naturwissenschaft Aufschluß, die dem unverständlich sind, der die Gesetze der Metaphysik nicht kennt. Die Metaphysik steht gewissermaßen höher als die Physik, weil sie sich mit Dingen beschäftigt, die nicht mehr äußerlich sinnlich wahrnehmbar sind. Sie dringt tiefer als die Physik in das Innere der Natur ein und kann sozusagen auf die unter ihr stehende, materielle Welt hinunterblicken, während das Tieferliegende, d. h. das Materielle und Sinnliche, das Höherstehende und Übersinnliche nicht erfassen kann, wobei natürlich vorausgesetzt wird, daß die metaphysischen Kenntnisse dessen, der sich damit beschäf-

tigt, wirkliche und nicht nur Phantastereien sind.

Die Theosophie an sich hat weder mit der Physik, noch mit der Metaphysik, weder mit der äußeren Erscheinungswelt, noch mit Spiritismus und dergleichen irgend etwas zu tun. Sie ist von alledem unabhängig. Sie ist die Gotteserkenntnis, d. h. die Selbsterkenntnis des dem Menschen innewohnenden göttlichen Geistes, des höchsten Selbstbewußtseins, keine »Wissenschaft«, sondern eine lebendige Kraft, die den Menschen befähigt, klare Einsicht in alle Dinge zu erlangen. Da sie das Höchste ist, das der Mensch nur dadurch erreichen kann, daß diese göttliche Kraft in ihm offenbar wird, so verschafft sie auch dem durch sie erleuchteten Menschen eine klare Einsicht in die Gesetze der Metaphysik und sogar in die Gesetze der oberflächlichen Naturwissenschaft, weil sie das Innerste aller Dinge der Erkenntnis erschließt und, nachdem sie die alles bewegende Ursache erkannt hat, deren Wirkungen nach außen verfolgt. Ob es nun jemals Menschen gegeben hat, oder heutzutage noch Menschen gibt, die eine solche Erkenntnis besaßen oder besitzen, oder mit anderen Worten, wirkliche Heilige, Adepten oder Theosophen sind, diese Frage zu beantworten gehört auf ein anderes Blatt, da man hierzu erst das



Wort »Mensch« definieren und angeben müsse, ob vom sinnlichen, vom übersinnlichen oder vom Gottmenschen (Christus) die Rede ist. Der äußere, materielle Mensch nimmt durch seine äußeren Sinne die Erscheinungen in der ihn umgebenden äußeren Natur wahr. Er ist selbst eine Erscheinung, und ihm gehört das Reich der Erscheinungen. Dem inneren Menschen gehört die innere Welt, und er ist mit ihr durch seine seelischen Empfindungen und innerlichen Wahrnehmungen verbunden; er erkennt die Dinge in dieser Welt durch seine innerlichen Sinne, vorausgesetzt daß sie geöffnet sind. Dem Gottmenschen aber gehört die geistige Welt; er ist mit ihr verbunden durch seinen Geist, er erkennt sie geistig und begreift sie durch seinen Verstand.

Das Studium der Physik führt uns zu der Erkenntnis, daß es nur eine einzige Urmaterie im Weltall gibt, die als eine Anzahl Körper erscheint, die man chemische Elemente nennt. Jeder neue Fortschritt in der Naturwissenschaft bringt uns näher zu dieser Erkenntnis der Einheit der Materie, oder richtiger gesagt, zu der Erkenntnis, daß es gar keine Materie gibt, sondern nur ein uns unbekanntes Etwas, eine »Kraft«, die uns als das, was man »Materie« nennt,

unter verschiedenartigen Formen erscheint. Die neuesten Entdeckungen in der Chemie weisen darauf hin, daß alle sogenannten einfachen Körper oder »Grundstoffe« nur Modifikationen der Bewegung einer einzigen Ursubstanz, die zugleich Urkraft ist, darstellen.

Das Studium der Metaphysik beweist uns, daß es nur ein einziges Leben im Weltall gibt, und daß alle lebenden Formen nichts als Gefäße sind, in denen dieses eine Leben seine Tätigkeit offenbart, je nachdem die Eigenschaften der Organisation dieser Formen es gestatten. In einem Steine kann sich keine Intelligenz, in einem Baume kein freier Wille offenbaren, weil weder der Stein, noch der Baum die hierzu nötige Organisation besitzt. Damit ist aber auch gesagt, daß Leben, Wille, Vernunft, Verstand usw. nicht Dinge sind, die der Organismus der Formen erzeugt, sondern es sind vielmehr ewig bestehende Kräfte, die dem Organismus des Weltalls als großem Ganzen zugehören, und die in den einzelnen Lebenserscheinungen je nach den Bedingungen, die sie darin vorfinden, offenbar werden können.

»Von einem Studium der Theosophie« zu reden



ist im Grunde genommen sinnlos; denn »Theosophie« ist Gotteserkenntnis, die man durch keinerlei Art von Studieren und Kopfzerbrechen, sondern nur durch das innerliche Erwachen des Gottesbewußtseins im Herzen erlangen kann. Man kann wohl die theosophischen Lehren, nicht aber die Gotteserkenntnis selber »erlernen«, oder durch bloße Theorien, ohne die Kraft der Erkenntnis zu haben, zur klaren Einsicht kommen. Wie ja auch die Welt sich nicht selbst erleuchten kann und dunkel wäre, wenn es keine Sonne gäbe, dagegen auch ohne ihr eigenes Zutun von der Sonne überall erleuchtet wird, wo sich dem Eindringen des Sonnenlichtes keine Hindernisse in den Weg stellen, so dringt auch der Geist GOTTES, der der Geist der göttlichen Selbsterkenntnis ist, überall in das Menschenherz und erleuchtet es, wenn die hierzu unumgänglich nötige Herzensreinheit vorhanden ist.

Durch die Theosophie erkennt der Mensch, und durch die theosophischen Lehren wird es ihm begreiflich gemacht, daß es nur einen einzigen GOTT, d. h. einen einzigen göttlichen Willen und eine göttliche Weisheit im Weltall gibt, und daß der allgegenwärtige, alles umfassende, alles durchdringende und

alles bewegende göttliche Geist die Grundursache alles Lebens, alles Bewußtseins, aller Tätigkeit in den einzelnen Formen im Weltall ist, seien es nur Atome oder Planetensysteme. Es gibt nur eine einzige Wirklichkeit, einen einzigen GOTT, aber es gibt viele Menschen, und diese Menschen sind Gefäße, die zur Offenbarung des Geistes GOTTES im Weltall bestimmt sind. Nicht durch Vielwisserei, sondern durch innerliche Veredlung macht sich der Mensch fähig, ein klarer Spiegel zu werden, in dem das Licht der Gottesweisheit sich offenbaren und das Ebenbild GOTTES auf Erden erscheinen kann. Kein Mensch ohne GOTT kann ein »Theosoph« werden oder Gotteserkenntnis erlangen; denn es versteht sich von selbst, daß die Selbsterkenntnis GOTTES im Menschen nur GOTT, nicht aber dem von GOTT getrennten Menschen gehört. Deshalb beruht auch die Theosophie nicht auf theoretischem Wissen, sondern nur auf sich selbst. Sie wird dadurch erlangt, daß der Mensch durch die von ihm angezogene göttliche Kraft nicht nur ein vollkommener Mensch wird, sondern auch noch vermittelst des Erwachens des ihm innewohnenden Funkens über sein eigenes, menschlichesWesen hinauswächst. Damit hört aber dann auch sein eigenes Selbst, d. h. sein



Eigendünkel, sein »Selbstwissen« und »Selbstwollen« auf; »er« lebt gewissermaßen nicht mehr, »sondern GOTT lebt in ihm«, d. h. »er« lebt, aber er lebt nur äußerlich als Mensch, innerlich aber in GOTT. Wo der Mensch aufhört, da fängt GOTT und mit ihm die Gotteserkenntnis an.



## XVI.

# THEOSOPHIE UND OKKULTISMUS

Geschrieben im Jahre 1902.

Das allgemeine Interesse, das den theosophischen Schriften dargebracht wird, hat zweifellos seinen Grund darin, daß in jedem Menschen das Bestreben nach Verbesserung seiner Lage enthalten ist, und daß die theosophischen Lehren, im Gegensatze zu den meisten theologischen Ansichten, die den Menschen nur mit der Anwartschaft auf ein besseres »Jenseits« nach dem Tode vertrösten, ihn aber im Diesseits seinem Schicksale überlassen, ihm Ideale vor Augen halten, die nicht unerreichbar sind, sondern sich schon in diesem Leben verwirklichen lassen. Eine neue Flutwelle geistigen Lebens hat sich über die Erde ergossen, und wie es in einem Ameisenhaufen zu wimmeln beginnt, wenn nach der erstarrenden Kälte des Winters die Frühlingssonne ihre erwärmenden Strahlen herniedersendet, so findet jetzt, nachdem die Periode eines kalten, geistlosen und lieblosen



Materialismus zum großen Teile vorüber ist, wieder eine geistige Regsamkeit statt, die sich unter anderem durch das Entstehen zahlreicher Vereine bemerkbar macht, die sich mehr durch die Namen, mit denen sie sich bezeichnen, als durch ihr Wesen und ihre Zwecke von einander unterscheiden. Da gibt es »Theosophen«, »Okkultisten«, »Illuminaten«, »Gnostiker«, »Christliche Mystiker«, »Christliche Wissenschaftler« »Neuplatoniker«, »Neutheosophen«, »Zionssöhne«, »Glaubensheiler«, »Rosenkreuzer«, »Tempelbrüder«, »Brüder des Schweigens«, »Spiritisten« usw. usw., und da die menschliche Natur im allgemeinen überall dieselbe ist, einerlei, welchem Vereine ein Mensch angehört, so finden wir auch in allen diesen Vereinen so ziemlich dieselben Elemente; jeder Mensch bringt in den Verein, in den er eintritt, seine ihm angehörenden Eigenschaften mit, seien sie gut oder schlecht.

In bezug auf ihre Bestrebungen aber lassen sich unter diesen Menschen zwei Klassen unterscheiden, nämlich die, die gern in den Besitz geheimer Kräfte kommen möchten, um sie zu ihrem persönlichen Vorteile zu verwenden, wobei sie, so wie die große Mehrzahl der Menschen, noch tief in ihrem Egoïsmus stecken, und die verhältnismäßig Wenigen, die be-

greifen, daß höhere geistige Kräfte nur denen zukommen, die durch ein höheres geistiges Wachstum zu deren Empfang berechtigt sind, und daß zu diesem Wachstume ein Verlassen des Egoïsmus, ein Herauswachsen aus der harten Schale der angenommenen Einheit gehört, ohne die das Licht der Erkenntnis in der Seele sich nicht ausbreiten und die göttliche Kraft in unserem Inneren nicht offenbar werden kann. Die ersteren suchen, sei es mit vollem Bewußtsein oder ohne Verständnis, das Höchste und Göttliche zu sich in den Staub herunterzuziehen und es ihren irdischen Interessen und tierischen Bedürfnissen dienstbar zu machen. Sie erniedrigen dadurch sich selbst und gehen dem Verderben entgegen. Die anderen suchen die in ihnen wirkenden höheren Kräfte sich entfalten zu lassen, sie ohne Eigennutz dem Dienste des Höchsten (der Liebe) zu weihen, und je mehr sie aus ihrem Selbstwahne herauswachsen, um so mehr tritt aus ihnen das göttliche Wesen hervor, um so mehr werden sie dadurch erhoben und um so mehr entwickelt sich ihre göttliche Kraft. Das ist der Unterschied zwischen der »schwarzen« und »weißen« Magie, der Gewalt des Bösen und der Macht des Guten, der Teufelskunst und der wunderwirkenden Kraft einer heiligen Liebe.



Das letztere ist Weisheit, das erstere wird heutzutage mit allerlei wissenschaftlichen Namen getauft; früher nannte man es »Hexerei«.

Wie es scheint, hat der moderne »Okkultismus« und Spiritismus viel mehr Schulen der Teufelskunst als der Weisheit geboren. In Zeitungen und Büchern, ja sogar auf den Gassen starren uns Anzeigen entgegen, die uns mitteilen, wo man um billiges Geld okkulte Künste erlernen und sich durch deren Ausübung Reichtum und Ehre erwerben kann. Hypnotiseure machen das Land unsicher und setzen die Welt in Verwunderung, indem sie den Menschen seines freien Willens berauben und seine Vernunft lähmen. Während Tausende von Doktoren beschäftigt sind, mit Impf-Lanze und Immunisationsspritze des Menschen körperliche Gesundheit zu ruinieren, sucht der neugierige Psychologe Besitz von seinem Inneren zu nehmen, und der fanatische Spiritist meint etwas Großes erreicht zu haben, wenn er sich oder andere »zum Medium«, d. h. zu einem seelenlosen und willenlosen Wesen »entwickelt«, in dem der letzte Funken der göttlichen Vernunft ausgetrieben ist, bis er zum Spielballe ebenso seelenloser Einflüsse wird und als Idiot im Irrenhause endet.

Das, wonach die Weltmenschen verlangen, ist nicht das wahre Werden, sondern das scheinbare Wissen, das viel bequemer als die wahre Erkenntnis erlangt werden kann. »Theosophie« heißt »Gottweisheit«, aber wie könnte eine Gottesweisheit ohne GOTT zustande kommen? Der Geist GOTTES ist All-Liebe; wie könnte sein Geist in einem Herzen offenbar werden, das von Haß, Neid, Eitelkeit und Habsucht erfüllt ist? — Wie kann der ein wahrer Jünger der okkulten Wissenschaft sein, der das nicht kennt, was in seinem Inneren verborgen ist und deshalb »Okkult« genannt wird? — Wie kann ein Mensch ein »Illuminat« oder »Erleuchteter« sein, wenn er von nichts erleuchtet ist und das Licht »Der Wahrheit« nicht kennt?— Wie kann von einer christlichen Wissenschaft die Rede sein, wenn Christus (die göttliche Liebe) nicht anwesend ist? — Wie will ein Mensch Geister erkennen, wenn er selbst geistlos ist, oder den eigenen Geist nicht kennt? — Wie kann ein Mensch durch Geisteskraft einen anderen Menschen heilen, wenn in ihm das geistige Leben nicht erwacht, und er folglich keine geistige Kraft besitzt? — Wie kann ein Mensch durch den Glauben wirken, wenn sein Glaube nur das Produkt seiner Phantasie ist und



nur im Kopfe, nicht aber im Herzen, dem Mittelpunkte aller geistigen Kräfte, wohnt? — Was nützen uns Mitteilungen durch unbekannte Geister, wenn wir keine Selbsterkenntnis haben und nicht wissen können, ob ihre Aussagen wahr oder erlogen sind? — Wie kann ein Mensch unpersönlich wirken, wenn er noch fest im Grabe seiner persönlichen Selbstheit liegt, oder höhere Kräfte ausüben, solange er noch nicht zu einem höheren Bewußtsein gekommen ist, sondern den Schlaf der Erdgebundenen schläft und ihre Träume träumt? —

Wie schon der Name »Theosophie« oder »Gottesweisheit« besagt, gehört diese Weisheit nicht dem blinden, spekulierenden, sterblichen Menschen, sondern dem im Geiste »Der Wahrheit« wiedergeborenen Engel im Menschen an. »Alle wahre Weisheit ist in GOTT, kommt von GOTT und führt zu GOTT zurück«. »GOTT ist der Wille der ewigen Weisheit«, sagt Jakob Böhme, und dieser Wille GOTTES ist die (von aller Selbstsucht) freie Liebe. Deshalb ist auch diese Liebe die Quelle aller höheren Erkenntnis, und die aus dieser entspringende okkulte Wissenschaft ist nicht für die geistig Toten, sondern für die Lebendigen, d. h. für die wahren Theosophen, die die wahre Glau-

benskraft besitzen, bestimmt, für die vom Heiligen Geiste der Selbsterkenntnis Getauften und Erleuchteten, weshalb denn auch H. P. B.'s »Geheimlehre« nicht den blinden Toren, Phantasten und Zweifelkrämern, sondern den »wahren Theosophen« gewidmet ist.

Um die inneren, geistigen Kräfte der Natur in sich zu erwecken und sie dadurch in »Wahrheit« aufzuschließen und kennen zu lernen, dazu ist ein Schlüssel nötig, der den Weisen bekannt ist, die ihn aber weislich verborgen halten, damit er nicht in die Hände der Unberufenen falle, woraus für die ganze Menschheit große Übel entstünden. Allerdings gibt es bekannte Mittel, durch die die niederen Seelenkräfte auch im Alltagsmenschen erweckt werden können, wodurch diese in den Stand gesetzt werden, niedere magische Wirkungen durch Willenskraft zu verrichten. Infolge ihrer Nichterkenntnis der seelischen Konstitution des Menschen richten dann solche Experimentierer viel Unheil an und bilden sich noch dabei ein, etwas Gutes zu leisten, wenn sie ein kleines Übel dadurch vertreiben, daß sie, ohne es zu wissen, ein viel größeres an dessen Stelle setzen. Sich selbst aber schaden die am meisten, die eine ihnen zuteil gewordene höhere



Kraft zu niedrigen, eigennützigen Zwecken, zu Gelderwerb, oder um sich ein Ansehen zu geben und dergl. mißbrauchen; denn wer das Reine in sich aufnimmt, solange er selbst unrein ist, der beschmutzt und erniedrigt es, »er ißt und trinkt sich selbst das Gericht«, das ihn verdammt.

In Büchern und Vorträgen kann jeder wissensdurstige Leser und Hörer Befriedigung seiner Neugierde finden, er wird aber deshalb nicht besser. Durch den Fortschritt auf einem Plane steigt er nicht höher hinauf, sondern wandelt höchstens im Kreise herum. Scharfsinn und Wissen ohne Liebe verhilft nicht zum geistigen Wachstume. Unter den größten Verbrechern und Giftmischern befanden sich oft sehr kluge Leute und große Gelehrte.

Glaubensloses Wissen ist geistlos und zieht den Menschen hinab, weil der erdgeborene Intellekt, der nicht durch die Liebe zum Höheren gehoben ist, sich immer nach seinem Ursprunge, dem Niedrigen wendet. Viele Gelehrte zeichnen sich durch Brutalität und Habsucht aus, und die Grausamkeit wird von manchen wißbegierigen Forschern als ein unentbehrliches Mittel zur Förderung ihres Wissens betrachtet...

Die einzige Quelle alles wahren höheren Wissens und aller Selbsterkenntnis und eigenen Einsicht ist die Liebe zum Höchsten. Deshalb wurde auch bei der Gründung der »Theosophischen Gesellschaft« die Bildung eines Kernes zur allgemeinen Menschenverbrüderung als erster Zweck angesetzt. Damit war nicht die Bildung einer sentimentalen Bauchbruderschaft oder einer Vereinigung zur gegenseitigen Bewunderung der Persönlichkeiten gemeint, sondern etwas ganz anderes; denn kein Mensch kann in einem anderen die Eigenschaften lieben, die ihm widerwärtig sind, und solange die Menschen keine wahre Selbsterkenntnis besitzen, werden ihre Neigungen und Meinungen verschieden sein und sich gegenseitig bekämpfen. Der Kampf ums Dasein ist ein Naturgesetz, ohne das es keinen Fortschritt gibt. Das eine Ziel, worin sich alle Menschen zusammenfinden, ist die wahre Erkenntnis. Wenn jeder in sich selbst und in allen anderen die Höhere Natur erkennt, dann kann er auch die persönlichen Fehler des anderen übersehen und mit ihm in Freundschaft und Eintracht leben. Wie auch die persönlichen Charaktere auseinandergehen oder sich aneinanderreiben, der Geist GOTTES in dem einen erkennt die göttliche Natur im anderen,



und in dieser Erkenntnis sind sie dann eins im Inneren und Brüder nach außen.

Wenn in einer Gesellschaft keine solche Erkenntnis zu finden ist, sondern das höchste Ideal der Mitglieder der Zeitvertreib oder die Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde ist, wenn in solchen Vereinen Größenwahn und Eitelkeit oder Habsucht, Neid und Eifersucht herrscht, der eine Verein den anderen als eine »Konkurrenzgesellschaft« betrachtet und alles zu unterdrücken sucht, was nicht aus der eigenen Küche kommt oder den Stempel der eigenen Partei an sich trägt, wie kann dann in einer solchen Gesellschaft von »Toleranz« die Rede sein oder sie eine »Theosophische« genannt werden? Auch die Inquisitoren hatten eine derartige »Toleranz«; sie hießen jeden willkommen, der sich ihnen unterwarf. Ihre Türe stand jedermann offen, aber wehe dem, der nicht hineinging; er würde verfolgt und womöglich verbrannt.

Nicht die persönliche Einzelliebe, sondern die göttliche Liebe sollte die Grundlage dieser Verbrüderung sein, die Liebe zum Geiste GOTTES in allem, aus dem die Einzelliebe entspringt. F. Rückert drückt das vortrefflich in folgenden Zeilen aus:

»Mit Einzelliebe, wer beginnet zu verschwenden
Den Schatz des Herzens, wird mit Eigenliebe enden.

All-Liebe sei es, die zuerst das Herz erfüllt,
Aus deren Zauberduft sich Einzellieb' enthüllt.

Die Einzelliebe blüht und welkt, der Traum sinkt nieder
Und wie am Anfang steht am Ende alles wieder.

All-Liebe zur Natur, zu jeder Kreatur,
Und in dir selbst zu jeder Gottesspur.«

Wer daher einer wirklichen Theosophischen Gesellschaft beitreten will, der sollte von Eigennutz frei sein; er sollte nicht fragen: »Was kann mir dieser Beitritt äußerlich nützen?«, sondern getrieben von Liebe zum Guten, sollte er fragen: »Wird mich dieser Beitritt befähigen, an mir selbst und anderen mehr Gutes zu wirken, als ich es, wenn ich allein stehe, zu vollbringen imstande wäre?«

Erst wenn ein Mensch wirklich das geworden ist, was man unter dem Namen »Theosoph« versteht, d. h. wenn er in sich selber das Wesen der wahren Liebe empfindet, die Natur der wahren Weisheit fühlt und sein Herz gereinigt hat, sodaß es ein würdiger Tempel der Wahrheitserkenntnis wird, dann ist er reif, in das Gebiet der tieferen Naturgeheimnisse eingeführt



zu werden, die deshalb »okkult« genannt werden, weil der Schlüssel zu ihrer Eröffnung und die Kraft zu ihrer Betrachtung nicht im Äußeren, sondern im eigenen Inneren zu finden ist. Ohne dieses Bewußtsein führt die geistlose Forschung nur in ein Labyrinth von Irrtümern, wenn nicht zum Verderben.

Als H. P. B. von gewisser Seite gedrängt wurde, »für vorgeschrittene Studierende« eine »Schule der Magie« zu gründen, weigerte sie sich und sagte, daß eher die ganze »Theosophische Gesellschaft« zu Grunde gehen solle, als daß sie einem Menschen Gelegenheit geben wolle, in die Teufelskunst zu verfallen. Heutzutage nimmt man das nicht mehr so genau. Man findet, besonders im Auslande, überall Schulen, in denen gegen Bezahlung des Eintrittsgeldes jedermann Künste gelehrt werden, durch die er sich und anderen schaden kann. Leider werden viele durch die Sucht nach der Erwerbung okkulter Kräfte in solche Schulen getrieben. Sie suchen sich nicht zu bessern, halten sich wohl gar schon für vollkommen; sie suchen in dem Besitze solcher Geheimnisse nur eine Vermehrung der Mittel zur Befriedigung ihrer Habgier und Eitelkeit. Der wahre Jünger der Weisheit aber hascht nicht nach Besitz; er stellt sich nicht

über GOTT, vielmehr erkennt er dankbar das an, was er bereits erhalten hat, und macht sich dadurch fähig, noch mehr zu bekommen. Er pflegt die Blüte der Weisheit in seinem Herzen und verehrt den Gärtner, der sie gepflanzt hat, und ist die Zeit seiner Reife gekommen, so wird der Meister kommen und mit ihm die Erleuchtung; denn die Gnade GOTTES kennt kein Favoritentum, die geistige Sonne des Weltalls ist für alle, und wenn wir aus dem dunklen Kerker herausgehen, in dem uns unsere angenommene Eigenheit gefangen hält, so ist das Licht auch schon da.

Wie aber der Weg aus den Banden der Selbstheit gefunden wird, das wird in allen großen Religionssystemen gelehrt, und somit können sie gleichsam als Vorschulen zur »Theosophie« oder Gotteserkenntnis betrachtet werden. Wer die Wahrheit in dem Systeme, dem er angehört, findet, der braucht sie nicht in einem anderen zu suchen; aber nur zu häufig sehen wir, daß der in diesen Systemen enthaltene Kern »der Wahrheit« unter einer Menge täuschendem Flitter, Formelkram usw. verborgen ist, so wie die Schale das Ei, die Rinde den Stamm des Baumes umhüllt, und da erscheint es dann von großem Werte, die verschiedenen Systeme und deren Lehren miteinander zu vergleichen;



denn durch diese Vergleichung wird oft das, was in diesem oder jenem unter Allegorien verborgen ist, dem Verständnisse klar. Dieses Studium der vergleichenden Theologie und Philosophie ist der zweite Zweck der »Theosophischen Gesellschaft« und wurde besonders durch die Schriften von H. P. B. gefördert. Wir sollen aber nicht glauben, daß ein derartiges Studium sein eigener Zweck sei, sondern vielmehr nur ein Mittel zum Zwecke, der die Ausführung ist. Ohne die Praxis hat die Theorie wenig Wert; denn nicht durch das Wissen, sondern durch das Werden wird der Mensch vollkommen und gelangt zur Unsterblichkeit, während das Unvollkommene naturgemäß der Vernichtung verfällt.



## XVII.

# THEOSOPHIE UND OKKULTE WISSENSCHAFT

Geschrieben im Jahre 1906.

Theosophie oder die innerliche, geistige Selbsterkenntnis des Wahren entspringt aus dem innerlichen, geistigen Erwachen des Menschen zum Selbstbewußtsein seiner göttlichen Wesenheit, die seiner körperlichen, sterblichen Erscheinung zu Grunde liegt; sie ist die Weisheit, d. h. Selbsterkenntnis des inneren unsterblichen Menschen, die sich in seiner Persönlichkeit offenbaren kann. Die okkulte Wissenschaft ist das intellektuelle Wissen, das aus dieser innerlichen Selbsterkenntnis hervorgeht.

Die beste und bekannte Abhandlung über »Theosophie« ist in einem Briefe des Apostels an die Korinther enthalten, worin er sagt: »Die Weisheit, von der wir reden, ist nicht die Weisheit dieser Welt, noch der Großen dieser Welt, die vergehen, sondern die verborgene Weisheit GOTTES, die GOTT eingesetzt hat vom Anbeginn zu unserer Verherrlichung.« (I. Ko-



rinther II, 6 u. 7). Der Grund, weshalb Paulus diese Selbsterkenntnis eine verborgene (okkulte) nennt, ist, daß sie nicht dem äußerlichen Verstandesmenschen (der vergeht) und auch nicht dem phantastischen religiösen Schwärmer, sondern dem im Geiste GOTTES (d. h. im Geiste der wahren Selbsterkenntnis) wiedergeborenen Menschen angehört, und ein solcher wiedergeborener und erleuchteter Mensch, der zum Lichte der wahren Erkenntnis (Buddhi-Manas) gekommen ist, wird zum Unterschiede von dem nichterleuchteten Menschen (Kama-Manas) ein »Sohn GOTTES« genannt.

Dasselbe lehrt auch Sankaracarya, denn er sagt in seinem »Tattva-Bodha« (Daseinserkenntnis): »Die erste Bedingung zur Erlangung der wahren Selbsterkenntnis (Theosophie) ist der Besitz der Fähigkeit, das Dauernde vom Nichtdauernden (d. h. das Ewige und Unsterbliche vom Vergänglichen, das Wesen von der Form) zu unterscheiden.« Um aber diese Kraft der Unterscheidung zu besitzen und auszuüben, muß das »Dauernde«, d. h. das Dasein des unsterblichen inneren Ichs, zu unserem Bewußtsein gekommen sein. Dieses innerliche, ewige Ich ist des Menschen persönlicher Gott; es ist der Gottmensch (Christus, der »Gottessohn und Menschensohn«) im Menschen,

dessen Reich das Reich »Der Wahrheit« ist, weshalb es auch heißt: »Suchet vor allem das Reich GOTTES, und alles übrige wird euch gegeben werden.« In dieses Reich kann aber niemand eingehen, »es sei denn, daß er im Geiste wiedergeboren wäre«, und dieser Ausspruch findet seine Berechtigung darin, daß zu einem Leben und zu einer Wahrnehmung auf jeder Daseinsstufe ein lebendiger, wahrnehmungsfähiger Organismus gehört. So wie wir auf dem physischen Plane einen physischen Körper zur Wahrnehmung äußerer Erscheinungen nötig haben, so bedürfen wir auch auf den höheren Stufen des Daseins eines entsprechenden Organismus zum Erfassen, Fühlen und Wahrnehmen intellektueller und geistiger Dinge. Folglich ist der Fortschritt in der wahren Selbsterkenntnis durch das eigene Werden und Wachstum, d. h. durch die geistige Wiedergeburt und »Auferstehung« des unverweslichen Geistesleibes bedingt, und ein gewöhnlicher Mensch, selbst wenn er noch so unerfahren in der »Weisheit« dieser Welt, dafür aber zum wahren Selbstbewußtsein erwacht ist und folglich die Gegenwart GOTTES in allen Dingen erkennt, kann ein besserer »Theosoph« sein, als ein großer Gelehrter, der in allen Fächern der Wissenschaft bewandert ist, aber von



GOTT nichts weiß und sich selbst in ihm nicht erkennt.

Da die ganze Schöpfung durch den Willen GOTTES aus seiner Weisheit geschöpft und entstanden ist, so umfaßt das Gebiet der okkulten Wissenschaft auch alle Gebiete der übersinnlichen Welt und die Ursachen aller sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen. Sie unterscheidet sich von dem äußerlichen Wissen dadurch, daß sie ein Ganzes, das letztere aber, wie Paulus sagt, »Stückwerk« ist; denn während man im Reiche der Erscheinungen jedes Fach einzeln erforschen kann, ist eine Erforschung der Wahrheit, die allen Erscheinungen zu Grunde liegt, nur dann möglich, wenn man die ganze große Welt in der kleinen Welt, d. h. in jedem einzelnen das Wesen als Ganzes im Ganzen erkennt.



## XVIII.

# THEOSOPHIE UND GEHEIMWISSENSCHAFT*)

Geschrieben im Jahre 1906.

Ein Theologe wurde in einem Kahn über einen See gefahren. Auf dem Wege fragte er den Schiffer: »Können Sie lesen und schreiben?«

»Nein!« antwortete der Schiffer; worauf der Theologe sagte:

»Dann ist Ihr halbes Leben verloren.«

Als sie in die Mitte des Sees angekommen waren, erhob sich ein Sturm, und der Kahn fing an, sich mit Wasser zu füllen. Da sprach der Schiffer zum Theologen: »Können Sie schwimmen?«

»Nein!« antwortete der Theologe.

»Dann ist Ihr ganzes Leben verloren«, sagte der Schiffer.

Ähnlich verhält es sich auch mit dem Studium

*) Aus: Theosophische Korrespondenz als Antwort auf die Frage: »Muß man, um ein Theosoph zu werden, die Geheimwissenschaft studieren?«



der Geheimwissenschaften, das nur dann nützlich ist, wenn es für das Leben in der Ewigkeit praktisch verwertet wird. Die Theosophie besteht in dem eigenen innerlichen Erleben der Wahrheiten, die in der Theologie und den Geheimwissenschaften theoretisch gelehrt werden, und ohne die praktische Erfahrung göttlicher Dinge haben die darauf bezüglichen Theorien keinen dauernden Wert. Alle menschliche Wissenschaft hat den Zweck, das zu entdecken, zu erfinden, zu sammeln und anzuwenden, was den Menschen für die kurze Spanne Zeit, während der sie auf diesem Planeten herumwandeln, nützlich sein und ihnen dieses Leben, das dem einer Eintagsfliege gleicht, angenehm machen kann. Und wie viel höher und wertvoller ist das Wissen, das dazu bestimmt ist, nicht nur der Moral und Religion eine wissenschaftliche Stütze zu geben und dadurch den Himmel auf die Erde zu bringen, sondern auch die Menschen zu befähigen, die Leiden, die sie jenseits des Grabes, in der Unterwelt und in folgenden Inkarnationen erwarten, zu vermeiden. »Jeder ist seines Glückes Schmied«; aber um sich selbst sein Schicksal zu bestimmen, muß man die Naturgesetze, die dasselbe regieren (Karma) kennen. Das Studium der theosophischen Lehren ist daher

von höchster Wichtigkeit für jedermann, vorausgesetzt, daß es richtig angewandt wird; wer aber glaubt, daß die Begierde seiner wissenschaftlichen Neugierde in bezug auf die Dinge, die im Weltall vor sich gehen, der Weisheit letzter Schluß sei, der irrt, und wer viel über Dinge nachgrübelt, die ihm zu seinem geistigen Wachstume nichts nützen, der verliert damit seine kostbare Zeit, die er viel besser anwenden könnte, um durch die Liebe zum Höchsten zu dessen Erkenntnis und dadurch zur wahren Erleuchtung zu gelangen.



XIX.

# DER SCHLÜSSEL ZUR THEOSOPHIE

Geschrieben im Jahre 1906.

Zum Besitze der Gotteserkenntnis oder »Theosophie« gibt es keinen anderen Schlüssel als GOTT und die Kraft dieser Erkenntnis selbst; mit anderen Worten: es gibt kein anderes Mittel, die Wahrheit zu erkennen, als die Erkenntnis. Wer sie nicht hat, für den besteht die Weisheit ebensowenig, als für den Blinden das Licht. Man muß Gold kennen, um untersuchen zu können, ob Gold in einem anderen Dinge enthalten ist, und man muß »Die Wahrheit« erkennen, um zu finden, ob in einem Dinge etwas Wahres enthalten ist. Ohne diese Erkenntnis würde auch der beste »Beweis« nichts nützen, da man ja dann auch »Die Wahrheit« des Beweises nicht begreifen könnte. Zur Vernunft gibt es keinen anderen Schlüssel als die Vernunft, und zur Erkenntnis eines Höheren Daseins keinen anderen als dessen Erfahrung.

Wer einen Menschen gründlich erkennen will,

der muß in dessen Geist eingehen, dann geht auch der Geist dieses Menschen in ihn ein, und durch diese Vereinigung kommt die Erkenntnis zustande. Aus der Beobachtung der äußeren Form kann man wohl Schlüsse ziehen, aber es geht daraus noch keine wahre Selbsterkenntnis hervor. Mit der Gotteserkenntnis verhält es sich ebenso. Durch das Studium der Natur oder durch das Lesen von Erbauungsbüchern können wir wohl auf den Weg zur Erkenntnis des göttlichen Daseins geführt werden, aber den Weg müssen wir selbst gehen. Eine theoretische Kenntnis theosophischer Lehren ist noch lange keine Theosophie. GOTT ist über alle menschlichen Verstandesbegriffe erhaben; Wer ihn kennen lernen will, der muß in seinen Geist eingehen und diesen in sich aufnehmen, dann kann sich dieser Geist in ihm offenbaren, ihn emporziehen und zum göttlichen Dasein erwecken. Dieser Geist ist der »Heilige Geist«, d. h. die geistige Erkenntnis der Wahrheit. Die ewige Wahrheit wird nur dadurch erkannt, daß man sie in ihrem eigenen Lichte betrachtet.

Diese innerliche Offenbarung findet in der höheren Seelenregion statt; dort, wo das »Persönliche« aufhört und das unpersönliche Dasein beginnt. Wer nicht



unpersönlich empfinden, denken und handeln kann, der hat auch kein Verständnis für den Sinn des Wortes »Theosophie«; er kann vielleicht gelehrt über theologische oder naturwissenschaftliche Fragen sprechen, aber die Lehre der Weisheit selbst ist für ihn unverständlich; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste GOTTES, es ist ihm eine Torheit.« (I. Korinther II, 14). Der Schlüssel zur Theosophie ist folglich der göttliche Funke, der jedem natürlichen Menschen ins Herz gelegt ist, und aus dem das Licht der Selbsterkenntnis des Höchsten entspringt.



XX.

# DAS STUDIUM DER THEOSOPHIE

Geschrieben im Jahre 1906.

Das irrtümlich sogenannte »Studium der Theosophie« besteht nicht darin, daß man sich mit Hirngespinsten und Grübeleien über okkulte Dinge befaßt oder sich den Kopf über metaphysische Fragen zerbricht, die der tierische Menschenverstand nicht fassen kann, sondern die Theosophie oder Weisheit wird dadurch erlangt, daß man sich daran gewöhnt, nur gute und edele Gedanken zu pflegen und demgemäß zu handeln. Unter »Weisheit« versteht man die Fähigkeit zwischen Gutem und Bösem, Wahrheit und Schein zu unterscheiden, und das Studium der theosophischen Lehren ist nicht sein eigener Zweck, sondern nur das Mittel, um diese Unterscheidung zu erlangen. Es wäre sehr sonderbar, wenn ein Mensch dadurch, daß er bestrebt ist, sich zu bessern und zu veredeln, an der Erfüllung seiner täglichen Pflichten gehindert



wäre. Tatsächlich wird er erst dadurch geistig fortschreiten, daß er seine Pflichten gewissenhaft erfüllt, und je mehr er dabei selbstlos und liebevoll handelt, umsomehr macht er sich fähig, das Licht »Der Wahrheit« in sich aufzunehmen, und dieses Licht ist die Theosophie.



## XXI.

# SIND DIE THEOSOPHISCHEN LEHREN NUR FÜR DIE GEBILDETEN BESTIMMT?

Geschrieben im Jahre 1906.

Die theosophischen Lehren sind für alle bestimmt, die reif dafür sind, sie zu empfangen, und das ist bei allen unverzogenen Menschen, am wenigsten aber bei verschrobenen Gelehrten der Fall. Ich habe schon oft bei Leuten, die gar keine Schulbildung hatten, die Lehre von der Reïnkarnation und vom Karma erwähnt, und auf meine Frage: »Wer hat es Ihnen erklärt?« war die Antwort: »Niemand hat zu mir davon gesprochen. Ich weiß das alles, und ich denke, es versteht sich von selbst.« Es versteht sich auch für jedes einfache Gemüt von selbst; aber wer sein Wissen nur auf Argumente und Hirngespinste gründet, irrt lange umher und begreift das Einfache nicht.



## XXII.

# PRAKTISCHE THEOSOPHIE

Geschrieben im Jahre 1906.

Auf die Frage: — »Wie gelangt man zur »praktischen Theosophie« antwortet Dr. Franz Hartmann: — Durch die Verwirklichung des göttlich-menschlichen Ideales, das man im eigenen Herzen trägt.*)

*) Da Theosophie die Selbsterkenntnis des Menschen ist, ergibt sich, daß alle wahre Theosophie praktische Theosophie sein muß, denn sie verlangt, daß Erkenntnis und Tat eines sein soll. Anm. der Red.



## XXIII.

# THEOSOPHISCHES LEBEN

Geschrieben im Jahre 1906.

Auf die Frage: »Was versteht man unter »theosophischem Leben«? antwortete Dr. Franz Hartmann: Man sollte darunter das innerliche geistige Leben verstehen, das dem im göttlichen Geiste wiedergeborenen Menschen zu eigen ist. Ein Mensch kann äußerlich sehr fromm und tugendhaft sein und alle Regeln der ihm angelernten Moral befolgen, die Kirche besuchen, Almosen geben usw. und dennoch kein geistiges Leben haben; denn alle äußeren Tugenden gehören dem äußeren, sterblichen Menschen an, und der äußere Mensch versteht, wie der Apostel Paulus sagt, nichts vom Geiste GOTTES; er ist ihm eine Torheit. Dieses geistige, theosophische Leben ist keine Verständnissache, sondern entspringt dem Erwachen des inneren Menschen zum Selbstbewußtsein seines höheren Daseins im Geiste. Es muß empfunden werden, ehe es begriffen werden kann. Ohne die Empfindung des Ewigen in unserem Inneren ist keine »Unterscheidung zwischen dem Dauernden und Nichtdauernden« möglich, was doch die erste Bedingung zur Erlangung der wahren Selbsterkenntnis ist. Glaube, Hoffnung Liebe, Geduld, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Selbstlosigkeit, Selbstbeherrschung, Pflichterfüllung, Ruhe usw. sind geistige Kräfte die gern im Herzen entspringen; denn nur was von GOTT in unserem Inneren kommt, kehrt zu GOTT zurück. Äußerlich angenommene Moral kann den Weg zum Erwachen des theosophischen Lebens bahnen und den Menschen dafür empfänglich machen, aber es nicht erzeugen. Auch ist seine dem Eigendünkel entspringende Moral ein großes Hindernis. Alles, was der äußere Mensch in seiner Selbstheit tut, hat im Ewigen keinen Wert: aber was der Geist GOTTES in und durch uns vollbringt, nachdem wir zu seiner Erkenntnis gekommen sind, ist wohlgetan. Aus diesem Grunde kann auch die Persönlichkeit eines innerlich erleuchteten Menschen noch mit manchen Leidenschaften behaftet sein und er deshalb doch das theoretische Leben haben. Seine Aufgabe ist es, diese Leidenschaften zu überwinden, damit das innerliche Leben das äußere durchdringt und der ganze Mensch auf dem Wege zur Vollkommenheit fortschreitet. Diese Leidenschaften werden aber

vermittelst der innerlichen Kraft der Erkenntnis überwunden. Wenn ein Mensch erst aus persönlichem Eigenwillen alle seine Fehler ablegen müßte, ehe sich in ihm das wahre Licht offenbaren kann, so würde er wohl schwerlich je zum Geistesleben kommen. Aber jeder Mensch hat einen Funken des göttlichen Lichtes der Selbsterkenntnis in seinem Inneren, und wird diese geweckt, so verbreitet sich im Inneren das Licht, und die äußeren Untugenden nehmen von selbst ab, wie auch im Äußeren der Aufgang der Sonne die Schatten vertreibt.



## XXIV.

# MISSVERSTÄNDNISSE DES WORTES »THEOSOPHIE«

Geschrieben im Jahre 1906.

Auf die Frage: — »Weshalb wird das Wesen der Theosophie so wenig verstanden?« antwortete Dr. Franz Hartmann: — Weil niemand wissen kann, was Weisheit ist, wenn er nicht selber Weisheit besitzt. Die Theosophie oder Gotteserkenntnis ist die Erkenntnis, die dem religiösen Bewußtsein entspringt. Sie ist keine Gehirnarbeit und kein Produkt des Gehirnes, und es ist deshalb ein Irrtum, wenn man von einem »Studium der Theosophie« spricht. Man kann wohl die aus der Erkenntnis der Wahrheit hervorgehenden »theosophischen Lehren«, aber nicht die Theosophie selbst studieren. Sie ist das geistige Leben im Menschen selbst, das nicht durch Grübeln und Kopfzerbrechen erlangt werden kann, sondern dem eigenen Werden entspringt, wozu das Studium der Lehren der Weisen nichts weiter als ein Hilfsmittel ist. Theosophie ist die eigene Erkenntnis des wahren Wesens der Religion, das aber weder

mit dem äußerlichen Kirchenglauben, Dogmen oder Formelkram, noch mit dem Anhängen an irgend welche Theorien und Hypothesen etwas zu tun hat. Sie ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit, die über alle Meinungen und über alles Fürwahrhalten erhaben ist.

Jeder nicht vertierte oder nicht geistig tote Mensch hat einen Funken dieser Theosophie in seinem Inneren und kann sie nie anderswo finden, als in seinem höheren, unsterblichen Selbst. Alles Kirchentum hat nur den einen richtigen Zweck, das religiöse Gefühl im Menschen zu pflegen und das religiöse Bewußtsein in ihm zu erwecken. Jeder muß selber lernen, den Kern der Religion von der Schale zu unterscheiden: aber wenn er sich an das Äußere hängt, so ist es ihm ein Hindernis zur Erkenntnis des Inneren. Wie Tolstoi in seiner Broschüre »Besinnet euch!« nachweist, ist der Niedergang der Religion die Ursache alles Unheiles, das heutzutage die Welt betrifft, und dagegen gibt es kein Mittel, als das Wiederaufleben der Religion (womit jedoch nicht eine Wiederherstellung kirchlichen Aberglaubens gemeint ist), und das ist die religiöse Erkenntnis, mit anderen Worten die Theosophie.

XXV.

# AUSSPRÜCHE VON DR. FRANZ HARTMANN ÜBER THEOSOPHIE

I.

Wie unter alle Klassen von Leuten, so finden sich auch unter denen, die sich »Theosophen« nennen, Personen, die das nicht sind, was sie zu sein sich den Anschein geben wollen.

Die Theosophische Bewegung hat auch hier zu Lande fragwürdige Existenzen ins Leben gerufen, die ohne eigene Selbst-Erkenntnis sich der Lehren des Ostens bemächtigen wollen, um damit zu prahlen, sich über ihre Mitmenschen zu erheben und das, was sie gelesen haben, zur Selbstverherrlichung zu verwenden. Das liegt in der Tierischen Organisation (Persönlichkeit, Kama-Manas) des Menschen und läßt sich nicht ändern. Man lasse sich deshalb nicht irre machen, sondern man halte fest an dem Gedanken,

daß die

Theosophie

auf keines Menschen Meinung oder Aussagen beruht, sondern

die Selbst-Erkenntnis »Der Wahrheit«

ist. Das Selbst aber, von dem hier die Rede ist, ist nicht das Persönliche Selbst, sondern das Göttliche Selbst, das da in der Ganzen Menschheit nur Ein Einziges ist und GOTT genannt wird, dieweil es eben über alle Beschränktheit hoch erhaben ist.

Wer die Theosophischen Lehren studiert, um sich mit seiner Weisheit zu brüsten oder um mehr als ein anderer Mensch zu haben, zu wissen, zu sein, der geht den verkehrten Weg: sein Geist dehnt sich nicht im Ewigen aus, sondern schrumpft zusammen in seinem Vergänglichen Selbst, er endet im Nichts. — Der Zweck der Theosophischen Lehren besteht nicht darin, daß sich die Persönlichkeit über die Individualität erhebe, sondern das illusorische und sterbliche Selbst soll vergehen, auf daß sich die Wahrheit in der Individualität offenbare. In diesem Sinne sagten die alten Rosenkreuzer:

Ich suche nichts und will nichts und begehre nichts zu wissen, zu besitzen noch



zu kennen, im Himmel oder auf Erden als CHRISTUS den GEKREUZIGTEN in mir.

Mehr kann aber auch keine menschliche Individualität erlangen, denn wenn der Strebende den Einen GOTT, der in ihm »gekreuzigt« erscheint, in der ganzen Menschheit erkennt, so hat und weiß und erkennt er auch alles. Er ist dann eins mit der ganzen Menschheit und wirkt für sich selbst nur insofern, als er für die Ganze Menschheit wirkt, und dadurch, daß er eins mit ihr ist.

## II.

Die THEOSOPHIE wird nicht gemacht, sondern sie wird offenbar und zwar dadurch, daß die Menschliche Vernunft durch die Göttliche Weisheit erleuchtet wird. Wie aber könnte ein Mensch von diesem Lichte erleuchtet werden, solange er unvernünftig, also nicht in den Besitz seiner Vernunft gekommen ist? Der unnatürliche und widernatürliche Mensch muß erst natürlich werden, ehe er übernatürlich (göttlich) werden kann.

Die THEOSOPHIE oder Gottes-Erkenntnis ist kein System von Theorien, die erlernt werden müßten,

sondern das Geistig-Göttliche Leben im Menschen selbst. Ohne das Erwachen dieses Lebens gibt es keine wahre Theosophie, keine wahre Okkulte Wissenschaft, sondern nur Mystizismus und Schwärmerei.

Die THEOSOPHIE als Geistige Verbrüderung aller Menschen ist von niemand gegründet worden und bedarf auch keiner Gründung; denn sie besteht seit Erschaffung der Welt. Es handelt sich nur darum, sie praktisch anzuerkennen. Es gibt auch keinen Verein (oder Sekte), die da diese Geistige Verbrüderung in sich aufnehmen und einschließen könnte. Der Geist der Menschenliebe ist frei, aber jede Form ist beschränkt. Jeder Verein, jede Sekte ist ein Sondersein mit Sonder-Interessen; ein Sondersein, das um sein Dasein kämpfen muß, dessen Interessen denen der anderen Gesellschaften, Vereine und Sekten entgegengesetzt sind.

## III.

Wenn die Verschiedenheit des Wissens und Wähnens die Menschen nicht vereinigen kann, so kann es die Liebe zum Wahren.

Die Liebe zum Wahren aber ist der Glaube an



das Höchste Ideal, der nicht im Kopfe noch im Reiche der Phantasie, sondern im Herzen wohnt.

Wo die Liebe zum Guten in jedem Menschen das Gute erkennt, sei es auch noch so verborgen, da erkennt der Mensch sein eigenes Göttliches Selbst; da vereinigt diese Göttliche Liebe alle Menschen in GOTT.

Deshalb sollte die Erweckung der Göttlichen Liebe im Herzen (und nicht das leere Wissen) der erste Zweck der T.-G. sein.

## IV.

Nicht im Glauben an die Echtheit okkulter Phänomene, nicht im Glauben an die Vertrauenswürdigkeit der Adepten, auch nicht im Fürwahrhalten der Lehren irgendwelcher Autoritäten besteht der Anfang der Theosophie, sondern im Erwachen des Gottes-Bewußtseins im Herzen des Menschen, wodurch die Seele sich erhebt und über das Reich des Scheins und der Geist zur Erkenntnis der Wirklichkeit kommt. Dieses wahre Erkennen ist an das wahre Werden gebunden. Nur so gewinnen wir wahrhaftiges Wissen.

V.

THEOSOPHIE ist kein Lehrsystem, für das sie von vielen fälschlich gehalten wird, sondern sie ist das, was ihr Name besagt, nämlich Gottes-Weisheit, und sie kann auf keine andere Weise erlangt werden als durch GOTT. Wenn wir GOTT in uns aufnehmen, so können wir durch seinen Heiligen Geist zu Kindern GOTTES und seine Weisheit kann in uns offenbar werden.



# SCHÜLER DER THEOSOPHIE UND THEOSOPHEN

I.

# De Profundis

Aus einem Vortrage über praktische Theosophie

Geschrieben im Jahre 1899.

Motto: Die wahre Weisheit kommt von GOTT, ruht in GOTT und führt zu GOTT.

Es ist eine uralte Regel, daß, wer nach einem hohen Ziele strebt, sich auf dem Wege nicht umsehen soll. Der Schütze, der während des Zielens nach anderen Dingen schaut, wird den Mittelpunkt schwerlich treffen. Wer nach Vollkommenheit ringt, der muß das Höchste im Auge behalten. Wird es erreicht, so richtet sich das Unvollkommene von selbst. Auch bringt es wenig Nutzen, die Welt auf ihre Fehler aufmerksam zu machen, solange man ihr nichts Besseres bieten kann. Durch bloßes Schelten wird nichts erreicht, sondern nur noch der Widerstand des Übels erregt. Die, in denen diese Übel verkörpert sind, erkennen sie nicht als Übel an, und jedes Ding wächst durch den Widerstand, der ihm

geboten wird. Tatsächliche Besserung eines Übels tritt erst dann ein, wenn man selber zur Einsicht kommt, daß ein Übel ein Übel ist, und zu dieser eigenen Einsicht gelangt man durch die Erkenntnis des Guten. Man entsagt dem Schlechteren, wenn man das Bessere erkennt. Die eigene Einsicht und Selbsterkenntnis des höchsten Guten, und deren Betätigung und Verwirklichung im Leben, ist die praktische Theosophie oder Gottesweisheit, die nicht in leblosen Theorien, müßiger Beschaulichkeit, fruchtlosen Betrachtungen, utopischen Ideen, idealen Schwärmereien usw. besteht, sondern nur durch den tatsächlichen Fortschritt der Menschheit auf dem Wege zur höchsten Vollkommenheit erlangt werden kann.



II.

## Bedingungen für den Fortschritt oder Regeln für die Schüler der Theosophie, die der höheren Erleuchtung teilhaftig werden wollen

Geschrieben im Jahre 1903.

Bist du gewillt, die folgenden Regeln einzuhalten und dadurch alle Verkehrtheiten in Deiner Natur zu besiegen, um nicht nur völlige Gemütsruhe zu erlangen, sondern auch Dich selbst zu vervollkommnen? Bist Du fest entschlossen, diesem Werke der Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung ein ganzes Jahr hindurch ausschließliche Aufmerksamkeit zu widmen und hierdurch Deine Individualität heranzubilden, und Freiheit von allem, das Dich bindet zu erlangen?

Enthalte Dich völlig von Selbstsucht, Lüge, Stolz, Eitelkeit, Eifersucht, Neid, Zorn, Empfindlichkeit, Haß, Leichtfertigkeit, Gewalttätigkeit, Traurigkeit, Trübsinn, Verdrießlichkeit, Unzufriedenheit, Besorgnis, Tadelsucht, mißbilligendem Kri der eren, Reiz-

barkeit, Neugierde, Habsucht, Trägheit, Nachlässigkeit, Unmäßigkeit, Zank und Streit, unordentlichen Neigungen und Begierden, Lastern, Leidenschaften und üblen Gewohnheiten. Vermeide das Streben nach unnützem Wissen und mische Dich weder durch Denken noch durch Tun in die Angelegenheiten anderer hinein.

Gib Dich keinen törichten Spielen der Phantasie, keinen Spekulationen, vorgefaßten Meinungen oder Theorien hin und laß niemals diese Deine bessere Erkenntnis beeinflussen oder beherrschen.

Statt alledem pflanze in Deine Natur Wahrheit, Glaube, Hoffnung, Liebe und Geduld, Entschlossenheit, Ausdauer, Bescheidenheit, Selbstentsagung, Selbstverleugnung, Barmherzigkeit, Vergebung, Freundlichkeit, Nachsicht, Milde, Zartgefühl und guten Willen. Beruhige Dein Gemüt, reiße die Begierden aus Deinem Herzen, und an deren Stelle laß einen standhaften Willen und Vorsatz, unter dem Willen und der Leitung GOTTES recht zu tun, Dein alleiniges und höchstes Ziel sein.

Brüte nicht über die Vergangenheit nach und sorge Dich nicht um die Zukunft, sondern lebe völlig in der Gegenw [illegible] dem Willen des HÖCHSTEN ergeben.

III.

## Theosoph

Geschrieben im Jahre 1885.

Die Bezeichnung »THEOSOPH« gebrauchen unverständige Zeitungsschreiber in spöttischem Sinne von den Mitgliedern der T. G. Ein wirklicher

THEO - SOPH*)

d. h. ein Mensch, der Göttliche Weisheit besitzt, wird sich nicht rühmen und sicherlich nicht behaupten, ein THEOSOPH zu sein, weil er sich nur zu gut seiner eigenen Unvollkommenheit bewußt ist. Wer aber

*) Sich selbst einen Theosophen nennen, hieße sich selbst einen Weisen nennen. Aber schon Jesus, der Christus, sprach zu seinen Jüngern, als die ihn fragten: »Wer von uns wird Meister?« »Jhr aber sollt euch von den Menschen nicht »Meister« nennen lassen: denn einer ist euer MEISTER, ihr alle aber seid Brüder.« Matth. 23, 8—9. Der wahrhaft Strebende weiß, daß er die vollkommene Weisheit noch nicht besitzt. Darum nennen sich die Mitglieder der Th.-G. »Schüler der Theosophie« und niemals Theosophen. Anmerk. der Redakt.

damit prahlt, ein THEOSOPH zu sein, von dem kann man bestimmt annehmen, daß er es nicht ist: er ist nichts weiter als ein vom Eigendünkel aufgeblasener Affe. Solche Affen kann es in der T. G., wo jedermann Zutritt hat, ebensogut geben als in allen anderen menschlichen Vereinigungen; der Grund hierzu liegt in der Affen-Natur des Menschen und nicht in der T. G., die doch dazu angetan ist, diese Affen-Natur zu überwinden und den Menschen der Erkenntnis seines

WAHREN SELBST

näher zu bringen.



IV.

## Theosoph

Geschrieben im Jahre 1906.

Auf die Frage: »Was ist ein Theosoph?« antwortete Dr. Franz Hartmann einmal in seiner Korrespondenz:

»Theosophie« ist »die höchste Weisheit« oder Gotteserkenntnis; folglich ist ein »Theosoph« ein Weiser, ein Heiliger, ein Erleuchteter, ein Mensch, der selber göttlich geworden und dadurch zur Gotteserkenntnis gekommen ist; aber im gewöhnlichen Sprachgebrauch ist das Wort „Theosoph" ein Spitzname, den ursprünglich ein unwissendes Publikum den Mitgliedern der »Theosophischen Gesellschaft« beigelegt hat und der leider auch von vielen bereitwillig angenommen wurde, wie auch viel Leute sich »Christen« nennen, ohne in Wirklichkeit »Christen« zu sein. Dadurch, daß man sich in das Mitgliederverzeichnis eines philosophischen Vereines einschreiben läßt oder Philosophie studiert, ist man noch lange kein Philosoph, und dasselbe gilt von der Theosophie wie auch von an-

deren Dingen. Es würde z. B. niemandem einfallen, wenn er Mitglied eines »philharmonischen Vereines« wäre, sich deshalb »Philharmonie« titulieren zu lassen. Die »Theosophische Gesellschaft« ist keine Gesellschaft von Theosophen; denn wirkliche Theosophen gibt es nur wenige auf der Welt, und wer die höchste Weisheit erlangt hat, bedarf keines Vereines, um danach zu suchen. Der Titel »Theosoph« soll daher auch nur dazu dienen, die Mitglieder der »Theosophischen Gesellschaft« daran zu erinnern, daß sie danach trachten sollen, zur Selbsterkenntnis der Wahrheit zu gelangen, nicht aber, daß sich jemand in seiner Eitelkeit einbilden soll, ein Gott oder gottähnlich zu sein.



## V.

## Die Theosophen

Geschrieben im Jahre 1911.

Keine Religion ist höher
als »Die Wahrheit.«

Der Zweck einer wirklichen »Theosophischen Gesellschaft« kann kein anderer sein, als die Mitglieder auf den Weg zur Selbsterkenntnis zu führen. Daß diese Führung nicht durch ein starres Anhängen an Theorien geschehen kann, versteht sich von selbst, und eine solche Gesellschaft muß folglich frei von jedem die Freiheit des Denkens beschränkenden Dogmatismus sein. Damit ist nicht gemeint, daß in ihr nichts gelehrt und dem Aberglauben Türe und Fenster geöffnet werden solle, wohl aber, daß jeder das Recht hat, zu glauben, was ihm beliebt, alles zu prüfen und das Beste zu behalten.

Auch sollte eine Gesellschaft, die sich »theosophisch« nennt, nicht für eine Gesellschaft von Theosophen gehalten werden. Ein wirklicher Theosoph ist ein Mensch, der bereits zur Gotteserkenntnis gekommen

ist; von einem Mitgliede der »Theosophischen Gesellschaft« wird nur erwartet, daß es nach dieser Erkenntnis trachte. Wirkliche Theosophen gibt es wenige in der Welt, während das große Heer angeblicher Theosophen aus Schwärmern und Phantasten besteht, und wie ein wahrer Weiser sich nie für einen Weisen ausgeben wird, so wird auch ein wirklicher Theosoph keinen Anspruch auf diesen Titel machen, wohl wissend, daß nicht er in seiner sterblichen Persönlichkeit, sondern der Geist GOTTES in ihm die Wahrheit erkennt.

Um zu dieser geistigen Erkenntnis zu gelangen, dazu sind drei Dinge nötig: nämlich das Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne und die Liebe dafür; ferner die Überwindung der Irrtümer, die der Erkenntnis »Der Wahrheit« im Wege stehen, und schließlich die Entfaltung der höheren Seelenkräfte, die zu dieser höheren Wahrnehmung und Erkenntnis nötig sind.

Aus diesem ergeben sich die drei Punkte, die als die drei Zwecke der Theosophischen Gesellschaft aufgestellt sind, und die wir auf Seite 190 dieses Buches näher betrachten wollen.

## VI.

## Ist es notwendig nach Indien zu gehen, um ein Theosoph zu werden?

Geschrieben im Jahre 1906.

Der indische Weise Sankaracarya sagt in seinem Tattwa Bodha: *»Die erste Bedingung, um Selbsterkenntnis zu erlangen, ist der Besitz der Fähigkeit, das Dauernde vom Vergänglichen zu unterscheiden,«* und diesen Satz kann man denen nicht oft genug einprägen, die Theosophen werden wollen. In einer anderen Form lautet dieser Satz: *»Man kann das Ewige nur durch den Geist des Ewigen erkennen und es vom Vergänglichen unterscheiden.«* Wer diesen Heiligen Geist der wahren Selbsterkenntnis nicht hat, der mag mit seinem vergänglichen Menschenverstande grübeln und spekulieren, so viel und so lange er will, er wird sein wahres Selbst damit nicht finden. Ohne diesen Geist sind aber auch die weiteren Vorschriften: Entsagung, Ergebung, Glaube, Hoffnung, Liebe usw.

unerfüllbar; denn das persönliche Selbst kann sich nicht von sich selbst befreien, nur der Geist GOTTES im Menschen befreit ihn von der Vorstellung seiner Persönlichkeit. Kein Mensch kann durch Anwendung seines Eigenwillens den Eigenwillen aufgeben; das geschieht nur im Bewußtsein des höheren Ichs. Niemand kann den Willen GOTTES erfüllen, wenn er in seinem Inneren nicht fühlt, was dieser göttliche Wille ist. Niemand kann in Wahrheit lieben, wenn er die wahre Liebe nicht kennt.

Unser vergängliches, irdisches Wissen hat seinen Ursprung in unserem Gehirn; aber das Ewige und Heilige kann nur mit Hilfe des Heiligen Geistes erkannt werden, und dieser Geist der Wahrheit ist überall und kann uns überall zu teil werden, in Europa ebensogut wie in Asien oder Afrika.

Was aber die theosophische Literatur der Inder anbetrifft, so können sich die, die sich dafür interessieren, die Reise ersparen, da sie in Europa ebensogut, wenn nicht leichter zu haben ist, als dort, und auch an vortrefflichen Übersetzungen in den »Lotosblüten« und anderen Werken kein Mangel ist. Wer sich aber einbildet, daß er in Indien gleich einen »Mahatma« findet, der ihn mit Extrapost ins



Reich der Weisen befördert, der wird enttäuscht zurückkommen; denn der »Nürnberger Trichter« ist auch in Indien noch nicht bekannt. Für den aber, der reif dazu ist, den Geist »Der Wahrheit« zu empfangen, und der ihn in sich aufnehmen will, findet der MEISTER sich überall.



# DIE THEOSOPHISCHE GESELLSCHAFT UND IHRE VERFASSUNG

I.

## Dr. Franz Hartmann über die Theosophische Gesellschaft.

Geschrieben im Jahre 1900.

Der Vorteil, den man davon hat, daß man sich der Theosophischen Gesellschaft anschließt, ist, daß man dadurch Mitglied einer Verbrüderung wird, deren Prinzip so groß ist, daß die ganze Menschheit mit allen ihren Religionen und Vereinen sich darin zusammenfinden kann, und daß man hierdurch mit den edelsten Menschen und tiefsten Denkern aller Nationen nicht nur geistig, sondern auch äußerlich in Berührung kommen kann. Man sollte aber niemand zum Beitritte auffordern, denn gerade die eigene Intuition, die den Menschen zum Beitritte veranlaßt, ist das Zeichen, daß er hierzu tauglich ist. Wer den Beruf zu einem höheren Leben nicht in sich selbst fühlt, der ist noch nicht reif dafür; seine Zeit ist noch nicht gekommen. Wer aber die Theosophie oder den Okkultismus nur als Sport betreiben will,

der kann den Geist, der das Leben der T. G. ist, nicht fassen. Solche Personen fallen, wenn die Zeit der Ernte kommt, wie die Erfahrung bewiesen hat, von selbst wieder ab. Die T. G. ist eine Vereinigung, der jeder edel und vernünftig denkende Mensch ohnehin innerlich und geistig angehört; die äußerliche Form bezweckt das Zusammenwirken und die Verwirklichung der Ideale der Menschheit im alltäglichen Leben.



II.

## Die drei Fundamente der Theosophischen Gesellschaft.

I.

Die Bildung des Kernes eines die Menschheit umfassenden geistigen Bruderbundes ohne Unterschied der Rasse, der Nation, des Geschlechtes, des Glaubens, des Standes und der gesellschaftlichen Stellung. –

II.

Das vergleichende, unbefangene Studium der Weltreligion, Mythologien, Philosophien, Künste und Wissenschaften des Abend- und des Morgenlandes.

III.

Die Erforschung der noch unerklärten (okkulten) Naturgesetze und allseitige Wekkung der in der Menschennatur schlummernden höheren Kräfte und Fähigkeiten und deren Anwendung zum Wohle der Menschheit.

III.

## Die Theosophische Gesellschaft und ihre Verfassung*)

### Fundament I.

**Die Bildung eines Kernes einer allgemeinen Menschenverbrüderung, ohne Unterschied der Rasse, Nationalität, der Konfession oder des Geschlechtes.**

Diese beruht auf den allgemein bekannten Grundsätzen: »Liebe GOTT (das Wahre) über alles und deinen Nächsten wie dich selbst«. Nicht ich, sondern Christus handelt in mir. Die Erkenntnis der Brüderlichkeit aller Menschen geht aus der Erkenntnis der Einheit des Wesens aller Geschöpfe hervor, und durch die innerliche Verbrüderung wird die Erkenntnis der Einheit gepflegt und gefördert.

*) Die Th.-G. hat keine Dogmen und Satzungen aufgestellt. Sie vertritt 3 Fundamente, die von einer so weitgehenden Allgemeingültigkeit sind, daß sie für Generationen stehen, ohne einer Verbesserung zu bedürfen. Selbst die Frage kultureller und politischer Wandlungen, die seit dem Weltkriege tief in das Kulturleben aller zivilisierten Völker eingeschnitten haben, in denen nichts Bestehendes für gut angesehen wurde, haben die Fundamente der Th.-G. überdauert und stehen heute wegweisend voran.
Anmerk. der Redakt.



Tatsächlich gehören zu einer allgemeinen geistigen theosophischen Verbindung alle Menschen, die »GOTT im Herzen tragen,« d. h. das Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne besitzen, selbst wenn sie niemals den Namen »Theosophie« gehört haben; denn durch die von Sentimentalität freie allgemeine Menschenliebe sind alle, die sie besitzen, mit einander geistig verbunden, einerlei in welchem Weltteile sie sich befinden, oder zu welchem Religionssysteme sie sich bekennen. Eine äußerliche Vereinigung sollte zu einem äußerlichen Zusammenwirken wahrheitsliebender Menschen und zur gegenseitigen geistigen Förderung und Veredlung führen. Ein »Kern« von wirklich aufgeklärten Menschen könnte eine Leuchte für die ganze Menschheit sein, auch wenn dessen Zugehörige in alle Länder zerstreut sind und unabhängig von einander wirken. Es ist da von keinen anzunehmenden Glaubensartikeln, von keinem »Kardinal-Kollegium oder obersten Kirchenrate« die Rede. Freiheit des Denkens in der Erforschung des Wahren ist eine unbedingte Notwendigkeit zu dessen Erkenntnis, selbst wenn dasselbe der Führung bedarf.

Der indische Weise Sankaracharya hat schon vor mehr als zweitausend Jahren den Grundsatz gelehrt:

*»Der Besitz der Fähigkeit, das Dauernde von dem Nichtdauernden zu unterscheiden, ist die erste Bedingung zur Erkenntnis der Wahrheit«.* Damit ist gemeint, daß man fähig sein müsse, das Wahre vom Schein, die dem Menschen innewohnende höhere Natur von dem, was seiner vergänglichen Persönlichkeit angehört, zu unterscheiden. Diese Unterscheidung ist die geistige Kraft, die man als den wahren Glauben an GOTT bezeichnet, und die sehr von dem nur intellektuellen Fürwahrhalten des Daseins irgend eines göttlichen Wesens im Weltall oder außerhalb desselben verschieden ist. Auch die Bibel lehrt: *»Es ist niemand unsterblich, als GOTT«*, und da GOTT das wahre Selbst aller Wesen ist, so findet der Mensch durch diesen Glauben an das göttliche Selbst seine Unsterblichkeit in ihm. Dieses Selbst ist aber undenkbar und über alle menschliche Vorstellung erhaben, weshalb auch geschrieben steht: *»Du sollst dir von GOTT kein Bild, d. h. keine. Vorstellung machen.«* Somit ist auch vor allem von einer geistigen Unterscheidung und von einem geistigen Glauben die Rede. Erst wo diese geistige Grundlage vorhanden ist, da tritt der Verstand in sein Recht.

Aus diesem vernünftigen und verständigen Glauben an den alleinigen und unteilbaren GOTT entspringt die Liebe zu allen seinen Geschöpfen; denn wer die Einheit des Wesens von allem erkennt, der sieht auch in sich und in allem eine Offenbarung oder Widerspiegelung des göttlichen Geistes, der ihn selber beseelt; er sieht in allen anderen Menschen sein eigenes Höheres Selbst, erkennt deren wahre Interessen als seine eigenen und erlangt dadurch die Kraft, andere so wie sich selber zu lieben. Das ist die einzige Grundlage, auf der eine wahre Verbrüderung gebildet werden kann. Nicht das Gefühl der Solidarität in bezug auf vorübergehende gemeinsame Interessen, sondern die Erkenntnis des Wohles des Ganzen verleiht ihr ihre Dauer. Eine solche Verbrüderung hat nichts mit Sektierertum, Vereinsmeierei und Parteiwirtschaft zu tun. In dem Streben nach Aufklärung, Freiheit und Selbsterkenntnis gibt es keine Konkurrenz«. Auch ist da von keinem »Altruismus« im gewöhnlichen Sinne die Rede; die wahre Liebe kennt keinen »anderen«; was sie vollbringt, das tut sie für GOTT, den sie in allem erblickt. GOTT ist die Liebe, und was der Mensch aus Liebe zu GOTT vollbringt, das tut GOTT durch ihn, aus sich und für sich selbst. Alles das wird aber wohl nur von denen verstanden werden,

die die Allgewalt des Gottesgeistes in ihrem Inneren ahnen und empfinden.

Was ist GOTT? — Als diese Frage an Gautama Buddha gestellt wurde, schwieg er still, und Jesus von Nazareth gab vor Pilatus auf eine ähnliche Frage ebenfalls keine Antwort. Das Absolute steht zu nichts in irgend welchen Beziehungen und kann deshalb auch von nichts außer sich selbst begriffen werden. Wir können die Gottheit nicht denken, wir können nur unser Denken und Verlangen auf sie richten und sie anbeten und verehren. Deshalb kann auch kein sterblicher Mensch etwas im Namen GOTTES tun; wenn er aber im Geiste GOTTES handelt, so wirkt der Geist GOTTES in ihm durch Seine Kraft.

Die Philologen behaupten, daß das Wort »GOTT« ursprünglich sächlich war. Erst nach der Einführung des Christentumes sei aus »das Gott« »der Gott« geworden. Auch im griechischen Originaltexte der Bibel wird GOTT als ein Neutrum behandelt, und im Sanskrit ist Brahma als das Absolute ein Neutrum und wird erst als Brahmâ (mit dem Akzent auf der letzten Silbe) männlich, wenn er als das formenerzeugende Prinzip im Weltall auftritt. Dann ist er das göttliche Wort und personifiziert den Herrn und Schöpfer der Welt, Iswara oder Jesus, eins mit dem Vater, zugleich Sohn und Heiliger Geist.



Dieser Geist ist nur ein einziger und nicht in die Wesen verteilt*); aber wie auch die sichtbare Sonne in unserer Welt nur eine einzige ist, und dennoch sich in unzähligen Gewächsen auf Erden verkörpert und diesen Leben verleiht, so schafft auch die Geistessonne der Welt durch ihren Heiligen Geist Ebenbilder GOTTES im Menschen. Die Seele, die den Geist der Wahrheit in sich aufnimmt, gleicht einem klaren Spiegel, in dem das eine Ideal verkörpert erscheint. Diese Empfängnis des Heiligen Geistes der Selbsterkenntnis in der von allen Irdischen entkleideten Seele wird in der christlichen Kirche als die unbefleckte Empfängnis der himmlischen Jungfrau, mit der über ihr schwebenden, sie überschattenden Taube dargestellt; unter den alten Griechen stellte Leda mit dem weißen Schwane diese Vereinigung dar; bei den Buddhisten war es ein leuchtender Stern, durch den Maja, die Mutter Buddhas, das Licht des Ostens empfing.

Alles ist wesentlich »GOTT«. Damit stimmt auch die christliche Lehre überein. Meister Eckhart lehrt:

*) Bhagavad Gita. Kap. XIII.

*»Tue alles von dir weg, was nicht GOTT ist, und es bleibt nur GOTT übrig,«* und der fromme Thomas von Kempen, in seiner »Nachfolge Christi« lehrt: *»Alles, was nicht GOTT ist, ist nichts«.* Aber nicht in allen Menschen ist der Geist GOTTES offenbar. Dieser Geist, Bewußtsein oder Atem GOTTES wird in der indischen Lehre »ATMA«, das »Allselbst« genannt. Er ist es, von dem der Apostel Paulus sagt: *»Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel GOTTES seid und daß der Geist in euch wohnet? Der seid ihr«.*

Dieser Geist ist die vom Lichte der Erkenntnis durchdrungene Liebe, oder, mit anderen Worten, die von der Wärme der Liebe erfüllte Erkenntnis. Aus der Vereinigung beider geht die Weisheit hervor. Wer diese Kraft erlangt hat, dem wird es nicht schwer sein, das Göttliche in allen Menschen zu lieben, selbst wenn es in ihnen noch nicht zum Vorscheine gekommen ist, alle als seine Brüder zu betrachten und gegen die Schwächen eines jeden mitleidsvoll und nachsichtig zu sein. Aber wo sind solche Menschen zu finden?



### Fundament II.

**2. Das Studium der verschiedenen Religionssysteme und Philosophien und Mythologien.**

Da sich kein Mensch die Erkenntnis »Der Wahrheit« verschaffen kann, wenn »Die Wahrheit« sich nicht selbst in ihm offenbart, so würde es auch, wenn der Mensch nicht von Irrtümern befangen wäre, keines Studiums bedürfen, um zu dieser Offenbarung zu gelangen; denn so, wie sich in einem klaren Teiche die am Himmel leuchtenden Sterne widerspiegeln, so empfängt die ruhige, reine Seele, die von keinen Begierden bewegt und von keinen Irrtümern getrübt ist, die himmlische Weisheit. Sie braucht sich nur ihr zuzuwenden, um sie zu haben, weshalb Hermes Trismegistus spricht: *»Erhebe dich und umfasse mich mit deinem ganzen Gemüte, und ich will dir wunderbare Dinge zeigen«.* Auch steht geschrieben: *»Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden GOTT schauen«.*

Aber in der Regel ist die Reinheit durch falsche Begriffe und verkehrte Anschauungen getrübt, und es stellen sich der Erkenntnis eine Menge von angeborenen oder anerzogenen Irrtümern, Vorurteilen,

Furcht vor Aufklärung, Autoritätenwahn usw. entgegen. So wie es leichter ist, leserlich auf ein leeres Blatt Papier zu schreiben, als wenn es bereits vollgeschrieben ist, so ist es auch mit der Wahrheit. Da muß ihr Licht erst das Wirrsal von angesammeltem Unrat durchdringen und die Hirngespinste zerstreuen. Hierzu dient aber ein Studium der verschiedenen Religionssysteme und eine wissenschaftliche Vergleichung ihrer Lehren; der Geist kann dadurch reingewaschen werden von eingeimpftem Aberglauben und den wahren Glauben empfangen. Wenn daher dann der Gottmensch wieder in seinem »Jerusalem« einzieht, dann werden die geistig Blinden wieder sehend, die Tauben hörend, und die Gelähmten fangen an, wieder auf eigenen Füßen zu stehen; ja sogar die, die man für (geistig) tot hielt, können wieder (zum innerlichen Selbstbewußtsein) erwachen.

Deshalb hat es sich die Theosophische Gesellschaft zur Aufgabe gemacht, auf die Wichtigkeit des Studiums der vergleichenden Theologie und Religionswissenschaft hinzuweisen.

Das erste, was uns bei einem solchen, nicht einseitig betriebenen Studium auffällt, ist, daß alle großen Religionssysteme dieselben Wahrheiten lehren, wenn auch die Formen, unter denen diese dargestellt werden, äußerlich voneinander verschieden sind. So finden wir z. B. die Lehre vom »Sündenfall«, der das Herabsteigen des Geistes ins materielle Dasein bedeutet, und die Lehre von der Erlösung von diesem sowohl in den Veden der Inder, als auch in den Büchern der Ägypter, in der Bibel sowohl als auch in den germanischen Mythologien, ja sogar in den Fabeln der Naturvölker sinnbildlich dargestellt. Überall ist die in diesen Bildern enthaltene Lehre dieselbe. Zwischen den Lehren der Bhagavad Gita und den Schriften der christlichen Heiligen, die die Geheimnisse der christlichen Religionen berühren, herrscht völlige Übereinstimmung, und wir finden sogar christliche Symbole und Gebräuche in sogenannten »heidnischen« Religionssystemen, die lange vor der Zeit der Einführung des Christentumes existierten. So sehen wir z. B. die Wiedergeburt des Gottmenschen dargestellt in der christlichen Religion, als die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde, im Ägyptischen als Isis, die personifizierte göttliche Natur, die Horus, den Sohn der Sonne der Weisheit, in ihren Armen hält; im Chinesischen finden wir dasselbe Bild als chinesische Madonna (Shwan Yin Pa Sa) mit dem

Gotteskinde usw. Wer natürlich dergleichen Dinge nur vom »historischen« Standpunkte betrachtet und zur Befriedigung seiner Neugierde und ohne Verständnis liest, dem werden sie wenig nützen; es gehört Geist dazu, um den Geist zu erfassen.

In den tibetanischen Tempeln finden wir sogar dieselbe Kirchenausstattung, wie unter den Christen: Tonsur und Bartlosigkeit der Priester, den Altar, Gottesstandbilder und Opfergefäße, Nischen mit Heiligenbildern, weihrauchschwingende Chorknaben, Bischofsstab, Leuchter, Rosenkranz, kurzum die ganze katholische Liturgie, und da diese Dinge in Tibet schon lange lange vor der Zeit des Christentumes existierten, so können sie nicht durch dieses dort eingeführt worden sein. »Die Wahrheit« ist keine neue Entdeckung, und sie ist das Privateigentum keiner Sekte oder Person. Sie hat von Ewigkeit her existiert. Christus sagt deshalb, er sei nicht gekommen, um das Gesetz aufzuheben, sondern um es zu erfüllen.

Das viele Bücherlesen und der Gelehrtenkram wird schwerlich jemand zur Erkenntnis »Der Wahrheit« bringen, wenn er »Die Wahrheit« nicht sehen will oder kann. Das Auswendiglernen des ganzen Konversationslexikons würde schwerlich jemand,



der kein Licht in sich selber hat, zum Erleuchteten machen. Man kann ein guter Geschichtsforscher sein und dennoch für religiöse Dinge weder Gefühl noch Verständnis haben. Auch die deutschen Märchen sind bereits vielfach verstümmelt wiedergegeben und ihrer besten Teile beraubt worden, weil man deren tiefen Sinn nicht verstand,. Oberflächliche Denker sehen nur das Oberflächliche, sie sehen nur die Form, aber den Geist, der dahinter steckt, erkennen sie nicht.

Eine Vergleichung der Allegorien und Symbole der verschiedenen Religionssysteme ist wohl dazu geeignet, einen denkfähigen Menschen zu überzeugen, daß viele der Darstellungen in der Bibel und anderen religiösen Schriften der alten Völker sich nicht so, wie der naïve Volksglaube annimmt, auf äußerliche geschichtliche Ereignisse, die vor Jahren einmal stattgefunden haben, beziehen, sondern vielmehr Beschreibungen von innerlichen Vorgängen sind, die fortwährend stattfinden und den »alten Heiden« ebenso gut, wenn nicht besser, bekannt waren, als unseren modernen Theologen. Niemand würde eine Beschreibung des Wachstumes eines Baumes für die Beschreibung eines geschichtlichen Ereignisses, das sich nur einmal in der Vergangenheit zugetragen hat, halten; denn er sieht,

daß auch heute noch Bäume wachsen. Ähnlich ist es auch mit vielen religiösen Erzählungen, die sich auf die innerliche Entwicklung der Menschheit beziehen.

Es ist leicht einzusehen, daß es sich dabei nicht um eine Beeinträchtigung oder einen Umsturz der Religion, sondern vielmehr um eine höhere Auffassung religiöser Wahrheiten handelt. Beschränkte religiöse Begriffe sollen erweitert werden, und eine richtige Weltanschauung an die Stelle eines Zerrbildes treten.

Auch handelt es sich nicht darum, Buddhismus oder Brahmanismus zu predigen, oder irgend ein Religionssystem über ein anderes zu erheben, sondern um das eigene Denken, die eigene Einsicht zu fördern. Ein Studium der orientalischen Philosophie und östlichen Mystik ist dazu geeignet, uns auch tiefer in die Geheimnisse des Christentumes eindringen zu lassen, und daß es darin Geheimnisse gibt, wird wohl niemand bezweifeln. »Die Wahrheit« steht allen frei, aber nicht jeder ist reif, sie zu erfassen. Dazu bedarf es keiner äußerlichen Bekehrung oder eines Wechsels der Form. Wer »Die Wahrheit« in dem Systeme findet, dem er angehört, der ist ein Erkenner des Wahren, der ist der richtige Theosoph.



Auch die Bibel lehrt: *»Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig«.* Wer nur die Schale betrachtet, sieht nicht den Kern. Das starre, blindgläubige Festhalten an äußeren Formen benimmt die Fähigkeit eines tieferen Einblickes ins Innere. Es scheint, als ob viele der in den heiligen Schriften enthaltenen Fabeln, Parabeln und Allegorien absichtlich so absurd gehalten sind, damit man sie nicht buchstäblich auffassen solle. Trotzdem gibt es viele fromme, aber intellektuell kurzsichtige und verstockte Menschen, die sich jeder tieferen Einsicht verschließen, am Buchstaben hängen und sich dagegen sträuben, hinter diesem den Geist zu erkennen. Wer den Kern finden will, muß die Nuß knacken, und das ist ein Zerbrechen der Form. Deshalb wird auch von vielen Gläubigen ein solches Zerbrechen der Form als ein Angriff auf ihre Religion betrachtet; sie fürchten sich, die Nüsse zu knacken und nähren sich von den Schalen. Die Ungläubigen aber, die nichts davon wissen, daß in der Schale ein Kern enthalten ist, und sich nicht die Mühe geben, selber zu denken, schütten das Kind mit dem Bade aus. Sie verwerfen die Form, ohne den Geist zu suchen. Das ist eine Ursache der überall herrschenden Irreligiosität.

Aber das Licht bricht sich allmählich Bahn. Es wird heute wohl wenige gebildete Leute mehr geben, die buchstäblich glauben, daß Eva im Paradiese in einen gewöhnlichen Apfel gebissen habe (in manchen Bibeln ist es eine Banane oder ein Stück Speck), daß ein Haifisch den Jonas verschluckte und wieder ausgespieen, daß Josua die Sonne habe still stehen lassen usw. So wie in einem Kindermärchen wegen der darin verborgenen Moral oft viel mehr Wahrheit enthalten ist, als in einem geistlosen wissenschaftlichen Werke, so sind auch hinter den Allegorien der Bibel tiefe Wahrheiten, die sich auf die Entwicklungsgeschichte der Menschheit beziehen, enthalten; ja es sind in ihr und in den Upanischaden der Inder viele Lehren verborgen, die, wenn sie richtig verstanden würden, sogar für die äußerliche Naturwissenschaft von größtem Nutzen wären, und manche Rätsel lösen würden, über die sich unsere Gelehrten noch vergebens die Köpfe zerbrechen.

Genau betrachtet ist die Religion auch eine Naturwissenschaft; denn sie handelt von geistigen Kräften, die in der Natur und Menschheit wirken. Von etwas außerhalb der Natur wissen wir nichts. Sie steht höher als die gewöhnliche Naturwissenschaft;



denn während die letztere sich nur äußerlich auf wahrnehmbare Erscheinungen und äußerlich wirkende Kräfte bezieht, handeln die religiösen Lehren von Vorgängen in unserem eigenen Inneren, in unserer Höheren Natur und in der Seele der Welt. Das Wort »Natur« bezieht sich auf das Geborene. Was von der Natur geboren wird und in die Erscheinung tritt, gehört der äußeren Naturwissenschaft an; die innerlichen, geistigen Kräfte, die die Natur befähigen und bewegen, Geburten hervorzubringen und Formen zu gebären, gehören in das Reich der Religionswissenschaft und Metaphysik. Beide Reiche aber hängen ebenso miteinander zusammen, wie Geist und Materie oder Seele und Leib. Im Menschen finden wir hinter dem Muskelsysteme das Nervensystem, das diesem Bewegung verleiht, hinter diesem die Nervenkraft, hinter dieser das Gemüt und hinter diesem den Geist und das Leben in allem. Ähnliche Verhältnisse sind auch im Makrokosmos zu finden. Würden wir die geistigen Kräfte im Weltall genauer betrachten, so würden wir finden, daß selbst die äußerlichen Vorgänge in der Natur geistige Ursachen haben, und viele bedauerliche Naturereignisse auf moralische Zustände zurückzuführen

sind, die die Menschen in ihrer Unwissenheit selber geschaffen haben.

»Weshalb aber«, wird oft gefragt, »werden diese Dinge hinter Allegorien verborgen und die Wahrheit nicht gleich klar und deutlich gesagt?« — Die Antwort ist, daß übersinnliche Dinge nicht anders als durch Sinnbilder und Gleichnisse dargestellt werden können, und daß man nicht durch theoretische Auseinandersetzungen, sondern nur durch die eigene Einsicht zur Klarheit gelangen kann.

## Fundament III.

**Die Erforschung der noch ungeklärten Naturgesetze und der im Menschen verborgenen Seelenkräfte.**

Daß zu einer Erforschung der im Menschen schlummernden Seelenkräfte deren Erweckung gehört, versteht sich von selbst. Ein Elektriker, dem keine Elektrizität zur Verfügung stünde, würde mit seinen Forschungen wenig Fortschritte machen, und wer eine geistige Kraft kennen lernen will, muß sie vor allem selber besitzen.

Die Angabe des oben angeführten Zweckes hat



an manchen Orten den Glauben erweckt, daß es sich dabei um die Erwerbung von magischen Kräften, zur Ausübung von Zauberkünsten und Hexerei, oder wenigstens um Hypnotismus, Spiritismus und dergl. handle. Solche niedere Seelenkräfte können allerdings erweckt werden; aber ein Mensch, der zu einem gewissen Grade der Erkenntnis gekommen ist, wird sich wohl hüten, in sich selbst Kräfte zu erwecken, die ihm selbst schaden werden, solange er nicht reif geworden ist, sie zu beherrschen; denn dann beherrschen sie ihn. Ein Adept ist Herr über diese Kräfte, aber ein »Medium«, das nicht die wahre Erkenntnis hat, ist ein blindes und willenloses Werkzeug von Einflüssen, deren wahre Natur es nicht kennt, ein Opfer von den Teufeln und Dämonen, die aus ihm selber geboren sind. »Mediumschaft« und »Besessenheit« sind beide ein und dasselbe. Dagegen hat es keine Gefahr, in sich die höheren Seelenkräfte zu erwecken, zu erforschen und auszuüben, die den Menschen zur Tugend und Unsterblichkeit führen.

Es gibt zwei Regionen der Seele und des Bewußtseins. So wie ein Magnet zwei Pole hat, die sich entgegengesetzt sind, so werden auch die höheren Seelenkräfte von den himmlischen Regionen angezogen, die

niederen streben nach dem Materiellen und Sinnlichen, dessen Ende Vernichtung ist. Jeder vom guten Willen beseelte Gedanke erzeugt einen guten Engel, durch jeden von bösem Willen beseelten wird ein Ungeheuer geboren. Was aus der Dummheit entspringt, ist dumm; was aus der Begierde kommt, ist begehrlich, und was aus Güte geboren wird, ist gut. Niedere Kräfte gehören der niederen Region der Weltseele, der sogenannten Astralwelt an, und da jede lebendige Kraft nach Formenbildung strebt und die gebildete Form dem Charakter ihrer Wesenheit entspricht, so ist es auch nicht zu verwundern, daß diese Astralwelt von leibhaftigen Gedankenformen bevölkert ist, die oberen Regionen von guten und die unteren von teuflischen Geschöpfen aller Art.

Aber diese Betrachtungen würden uns zu weit in das Gebiet der okkulten Wissenschaft führen, von dem es gut ist, daß es den Menschen verborgen bleibt, solange sie noch nicht die moralische Reife erlangt haben, die sie davor schützen könnte, diese Kräfte zu mißbrauchen und dadurch selbst zu Teufeln zu werden. Alle diese Dinge sind keine Dogmen der »Theosophischen Gesellschaft«, die überhaupt keinerlei Dogmen besitzt, mit Ausnahme der Brüderlichkeit,



und es kann daher jeder davon halten, was ihm beliebt. Sie sind aber auch keine Auswüchse der Phantasie oder Produkte der Spekulation, sondern Lehren derer, die zur innerlichen Schau gelangt sind, und daher dem nach Erkenntnis strebenden Schüler zum Nachdenken zu empfehlen.

Die Entwicklung der höheren Seelenkräfte dagegen ist jedermann zu empfehlen, und in ihr besteht der religiöse Fortschritt wie auch der Fortschritt aller Zivilisation. Diese Kräfte sind: der wahre Glaube, die voraussehende Hoffnung, die uneigennützige Liebe, die unerschütterliche Geduld, Intuition, geistige Erkenntnis, Charakterfestigkeit, Willensstärke, Keuschheit, Selbstbeherrschung, Selbsterkenntnis, Enthaltsamkeit, Bescheidenheit, Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit, Fleiß, Ausdauer usw., überhaupt alle Kräfte, die dem Menschen die Eigenschaften verleihen, die ihn zu einem höheren Leben tauglich machen und deshalb »Tugenden« genannt werden; denn »Tugend« kommt von taugen, und tugendhaft sein, bedeutet, zu etwas tauglich sein.

In jedem Menschen sind die Prinzipien, d. h. die »Anfänge« zu diesen Tugenden gelegt, aber ein Prinzip ist noch keine Kraft; es muß erst im Menschen durch

das Erlebnis zum Besitztume, und durch die Ausübung zur Kraft werden.

Diesen höheren Erkenntniskräften gegenüber stehen die Eigenschaften, die der Nichterkenntnis oder der Habsucht entspringen, z. B. Selbstsucht, Ruhmsucht, Eitelkeit, Unzufriedenheit, Traurigkeit, Trübsinn, Heuchelei, Lüge, Unmäßigkeit, Unkeuschheit, Trägheit, Zorn, Haß, Rachsucht, sowie selbstsüchtige Begierden und Leidenschaften aller Art. Von allen Leidenschaften aber ist die geschlechtliche die, die die meisten Übel erzeugt.

Die »Theosophische Gesellschaft« ist weder eine Adeptenfabrik, noch eine Schule der Magie oder des Okkultismus, und auch kein Verein für Yoga-Übungen. Sie vertritt kein besonderes Religionssystem und stellt keine Dogmen auf, sondern überläßt es jedem, zu glauben und zu tun, was er will. Sie übt keine Moralpolizei über ihre Mitglieder aus, und jedem Mitgliede bleibt das Recht, auf seine Weise selig zu werden. Sie ist im wahren Sinne des Wortes »katholisch«, d. h. allgemein; denn in ihr haben nicht nur alle christlichen Konfessionen, sondern alle Angehörigen irgend einer oder keiner Religion oder Richtung Platz, ohne es nötig zu haben, sich zu bekehren. »Die Wahrheit«



ist nicht der exklusive Besitz irgend eines Menschen oder einer Kirche, sondern sie gehört dem, der sich ihr ergibt. Schiller sagt:

»Welche Religion ich bekenne? Keine von allen.
Aber weshalb keine? — Aus Religion.«

Damit meint er nicht, daß er, so wie viele unserer modernen »Konfessionslosen« keinem Religionssysteme angehöre, weil er überhaupt von der Religion nichts wissen wolle und ihm alles Höhere gleichgültig sei, sondern er hat selbst die wahre Religion erlangt, zu der die Anhänger der Formen der Religion erst den Weg finden müssen. Er ist zur Erkenntnis »Der Wahrheit« gelangt, die die ewige und unerschütterliche Grundlage ist, auf der die vergänglichen Kartenhäuser, die wir »Religion« nennen, aufgebaut sind, und in dieser Erkenntnis besteht der alleinige, unfehlbare Weg zur Vereinigung mit dem Göttlichen. Alle Religionssysteme sind gleichsam Pfade, die zu diesem Wege führen, die einen mehr direkt, andere auf Umwegen, aber alle endigen zuletzt auf dem Wege des Lichtes, der zur Unsterblichkeit führt, so wie alle Bäche und Flüsse ihr Ziel im Meere finden. Wer aber zum Wege des Lichtes gelangt ist, der bedarf der Nebenpfade nicht mehr; ihn leitet das Licht selbst, und

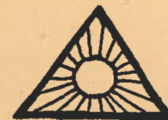
wer ihm nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsternis, der ist der richtige Theosoph.

Da die »Theosophische Gesellschaft« kein besonderes religiöses System vertritt, so muß es auch jedem Mitgliede freigestellt bleiben, zu wählen, welchem Religionssysteme oder welcher Richtung es angehören will. Man kann ein gläubiger Katholik, Protestant, Jude, Buddhist oder irgend etwas anderes sein und doch ein brauchbares Mitglied dieser Gesellschaft werden; denn die Selbsterkenntnis, sowie die Wissenschaft gehört keiner Kirche oder Sekte eigen an. Desgleichen steht es auch jedem Mitgliede und jeder Gruppe von Mitgliedern frei, sich mit dem zu beschäftigen, was ihnen beliebt. Die Theosophie umfaßt das ganze Weltall mit allen seinen Erscheinungen, Himmel und Erde und alle Stufen des Daseins; denn aus der Weisheit des Schöpfers ging alles hervor. Die »Theosophische Gesellschaft« ist eine Vereinigung zur völlig freien Forschung und legt dieser keinerlei Hindernis in den Weg.

Ebensowenig wird von den Mitgliedern der Glaube an das Dasein von Adepten, Mahatmas und dergl. noch an irgend eine äußerliche Autorität verlangt. Die beste Autorität ist das Licht »Der Wahrheit«, das



jeder in sich selbst finden kann; alle äußerlichen Lehren sind nur ein Notbehelf. Wenn auch manche schon mit den **Meistern der Weisheit** in Berührung gekommen sind und sie als Wohltäter der Menschheit verehren, so sind sie doch kein Gegenstand der Abgötterei. Wer Einsicht und Verstand hat, braucht nicht übers Meer zu reisen, um Adepten zu suchen. Jeder hat in seinem Innersten die Flamme der göttlichen Liebe und das Licht der Weisheit, und wenn er diese gefunden hat, so ist er selbst ein Adept.



## IV.

## Theosophische Vereine.

Geschrieben im Jahre 1906.

Auf die Frage: »Ist es nützlich oder zweckmäßig, einem theosophischen Vereine anzugehören, um zur Selbsterkenntnis »Der Wahrheit« zu gelangen?« antwortete Dr. Franz Hartmann: Es kommt dabei darauf an, wie der Verein, dem man beitreten will, beschaffen ist. Die Theosophie ist die Selbsterkenntnis »Der Wahrheit«, die jeder nur »in sich selbst«, d. h. in seinem göttlichen Selbst, auf dem Wege der innerlichen geistigen Auferstehung oder Wiedergeburt finden kann, und die bloße Zugehörigkeit zu einem Vereine ist dazu nutzlos, wenn in diesem Vereine nicht der Geist der Liebe und Harmonie vorherrschend ist. Solange in der menschlichen Natur im allgemeinen tierische Leidenschaften, Selbstsucht, Neid, Ehrgeiz, Eitelkeit und dergl. regieren, wird man diese Eigenschaften auch in manchen Vereinen finden, die sich „theosophisch" nennen. Da treten dann Äußerlichkeiten an die Stelle der Verinnerlichung; es kommt die Geldfrage, die Proselytenmacherei, die Herrschsucht, das Papsttum und die Sektiererei. Je größer ein solcher Verein ist, umsomehr werden sich darin Elemente finden, die gegenseitig aufeinanderplatzen und Zank und Streitigkeiten verursachen, die dann den Austritt der besseren Mitglieder zur Folge haben. Es ist deshalb am zweckmäßigsten, wenn jede Person, die es mit dem Streben nach dem Lichte »Der Wahrheit« Ernst nimmt und dazu geeignet ist, um sich selbst einen Kreis bildet, dem sich Gleichgesinnte anschließen, und diese so gebildeten Kreise dann, wenn es die Gelegenheit erfordert, zu äußeren Zwecken zusammenwirken. Dieser Plan hat sich in Deutschland und Österreich bisher bewährt.

Das Reich GOTTES (das Reich der wahren Selbsterkenntnis) zieht nicht mit Lärm und Geschrei im Herzen des Menschen ein; nur in der »Stille der Nacht« wird der Gottmensch (Christus) geboren. Wo zwei oder drei in seinem Namen (d. h. in der Kraft der göttlichen Liebe und Harmonie) vereinigt sind, da ist ER (Christus, die wahre Erkenntnis) mitten unter ihnen. Einen solchen Verein kann jeder gründen.



Das, was eine Gesellschaft theosophisch Strebender zusammenhält, sind nicht die verschiedenen Ansich-

ten und Meinungen, sondern die richtige Einsicht und Liebe zum Wahren. Die theosophischen Lehren dagegen bieten sowie auch die Naturwissenschaften verschiedene Felder dar. Den einen interessiert speziell die wissenschaftliche, den anderen die religiöse Seite. Beide ergänzen sich schließlich gegenseitig. Der Geologe braucht kein Jurist und der Mathematiker kein Theologe zu sein. Nicht in der Gleichheit der Meinungen besteht die Stärke einer theosophischen Vereinigung, sondern in der auf die Erkenntnis der Einheit des Wesens aller Geschöpfe beruhenden Übereinstimmung und Harmonie. In der Erkenntnis »Der Wahrheit« gibt es keine Verschiedenheit mehr; in GOTT finden sich alle zusammen.



V.

## Ist die Theosophische Gesellschaft eine Yoga-Schule?

Geschrieben im Jahre 1906.

Nein! Sie könnte aber eine Vorschule dafür werden, wenn die drei Zwecke, die sie sich vorgesetzt hat, von den Mitgliedern auch richtig befolgt würden. Ehe ein menschliches Wesen göttlich werden und dadurch zur Vereinigung mit der Gottheit gelangen kann, muß es zuerst ein »Mensch« im wahren Sinne dieses Wortes werden. Daß es aber nur wenige solcher Menschen gibt, war schon Diogenes bekannt, der mit seiner Laterne vergebens einen Menschen suchte. Die »Theosophische Gesellschaft« ist kein Verein von solchen Auserwählten, wohl aber bietet sie ihrer Verfassung gemäß die Mittel dazu, um aus Menschentieren Menschen zu machen. Die Hauptsache, um reif für Yoga zu werden, ist, daß jeder in Wahrheit GOTT als den Vater aller Wesen und alle Menschen als seine Brüder erkennt und dieser Erkenntnis gemäß handelt; denn das bloße Fürwahrhalten einer

Theorie ist noch lange keine Erkenntnis. Der Theoretiker, der in die Schule der Weisheit geht, kommt als Theoretiker wieder heraus. Vieles, was heutzutage als »Theosophie« ausposaunt wird, ist nichts anderes als Spielerei, und die Toleranz könnte am besten dadurch gefördert werden, wenn man den Wahlspruch annehmen würde: »Es kehre jeder vor seiner eigenen Tür.«



# KURZ GEFASSTE DARSTELLUNG DER GESCHICHTE DER INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN VEREINIGUNG

I.

## Die Theosophische Gesellschaft in Indien und H. P. Blavatzky.

Geschrieben im Jahre 1891.

Wenn wir auf den bisherigen Gang der Weltgeschichte zurückblicken, so finden wir selbst in dem verhältismäßig kurzen Zeitraume, über den uns einigermaßen verläßliche Nachrichten vorliegen, ein fortwährendes Hin- und Herwogen des Zeitgeistes, einen beständigen Fortschritt und Rückschritt in der Entwicklung der Menschheit. Wie ein hin und her schwingendes Pendel, das an seinem Schwerpunkte angelangt, darüber hinausschwingt, bis es durch das Gravitationsgesetz zur Umkehr gezwungen ist, dann aber nicht völlig den früheren Standpunkt erreicht, sondern sich nicht mehr soweit von seinem Ruhepunkte entfernt, so schwingt auch der Menschengeist von einem Extreme zum anderen, bis er endlich in der Erkenntnis »Der Wahrheit« die ewige Ruhe finden wird. Wohin wir blicken, sehen wir die Offenbarung des Gesetzes. Die moderne Kunst hat sich noch nicht

zu dem Standpunkte, den sie zur Zeit der alten Griechen eingenommen hat, wieder aufgeschwungen; in der »Wissenschaft« beginnt man erst das A B C der den alten Ägyptern bekannten »Geheimwissenschaften«, den sogenannten »Hypnotismus«, »Suggestion« usw. kennen zu lernen, und dergleichen Dinge als »Errungenschaften der Neuzeit« anzustaunen. Das, was in einem Jahrhundert als »Aberglauben« behandelt wird, bildet die Grundlage der Gelehrsamkeit des darauffolgenden Jahrhunderts. Die religiösen Anschauungen der Völker machen auch keine Ausnahme von diesem Gesetze. Die Christenverfolgungen im Altertume, bildeten die Grundlage, auf der sich das Mönchstum und die Pfaffenherrschaft entwickelten, und die Folge des krassesten Aberglaubens im Mittelalter war die Geburt des »modernen Materialismus«, der alles verwirft, was er nicht mit seinen Händen betappen kann. Dieser Materialismus scheint sich jetzt überlebt zu haben, und ihm entgegengesetzte Extreme kommen zum Vorscheine, wie wir sie z. B. in den Bestrebungen der »Heilsarmee« wahrnehmen können.

Die Ursache des Kampfes dieser Gegensätze liegt augenscheinlich darin, daß es in der Welt noch wenig wahre Erkenntnis gibt. Die ewige Wahrheit



ist eine einzige; wer sie in sich selber gefunden hat, der hat den wahren Stein der Weisen gefunden und bewegt sich nicht länger in Meinungen und Theorien, die veränderlich sind. Diese Selbsterkenntnis läßt sich aber nicht einem Anderen mitteilen; sie ist die Offenbarung »Der Wahrheit« im Menschen selbst, und muß sich in jedem selbst offenbaren, bevor er durch sie zur eigenen Erkenntnis seiner selbst, mit anderen Worten, der göttlichen Weisheit in ihrer Offenbarung in ihm, kommen kann. —

Diese göttliche Selbsterkenntnis wird »Theosophie« genannt, und sie unterscheidet sich von der Philosophie dadurch, daß der Theosoph das Göttliche in sich selber aufzunehmen und durch Aufgeben seines illusorischen »Ichs« das zu werden trachtet, das er erkennen lernen will; während der Philosoph sich als bloßer Zuschauer verhält, einem Menschen vergleichbar, der etwas Schönes betrachtet, es aber nicht selber besitzt. Deshalb findet man auch unter den Philosophen viele Moralprediger, die die von ihnen gepredigten Lehren nicht selber befolgen, ja nicht einmal daran denken, es zu tun; wie ja auch Schopenhauer treffend bemerkt, daß man ein guter Bildhauer sein könne, ohne selber ein schöner Mensch zu sein

Es handelt sich bei solchen Philosophen (philo-liebe, und sophia-Weisheit) nur um das intellektuelle Wissen; der Theosoph (theos — Gott, das Sein, und sophia — Weisheit) sucht vor allem zu werden und zu sein, während ihm das bloße »Wissen«, das nicht auf Selbsterkenntnis beruht, Nebensache ist.

Um aber diese göttliche Selbsterkenntnis zu erlangen, dazu nützt kein gläubiges Festhalten an Dogmen oder Theorien, sondern das geschieht nur dadurch, daß »Die Wahrheit« selbst im Menschen zu ihrer eigenen und dadurch zu seiner Selbsterkenntnis gelangt; denn erst wenn das Wahre im Menschen lebendig geworden ist, kann es sich in ihm selber erkennen. Um zum wahren Sein zu gelangen und »Die Wahrheit« in sich lebendig werden zu lassen, dazu muß der Irrtum im Menschen absterben und der Mensch sich geistig über den bloßen Schein, zum ewigen Sein, zum Throne der Wahrheit erheben. Diese Erlangung der Selbsterkenntnis im Geiste der ewigen »Wahrheit« ist der Endzweck alles menschlichen Daseins und die Grundlage des Bestrebens einer jeden Religion, Philosophie oder Wissenschaft. Sie ist auch der Zweck der »Theosophischen Gesellschaft« in Indien, und es bezeichnet



dieser Titel keineswegs eine Gesellschaft von Leuten, die sich einbilden, im Besitze der göttlichen Weisheit zu sein, sondern sie deutet darauf hin, daß deren Mitglieder danach streben, »Die Wahrheit« in sich selbst erkennen zu lernen.

Es versteht sich wohl von selbst, daß eine »Theosophische Gesellschaft«, die einen solchen hohen Zweck verfolgt, ihren Mitgliedern keinerlei Dogma aufoktroyieren kann; denn ein solches Dogma, selbst wenn es »Wahrheit« enthielte, wäre für die, die »Die Wahrheit« darin nicht selbst erkennen, immerhin nur eine festgestellte Meinung oder Behauptung, aber noch lange keine Selbsterkenntnis. Deshalb stellt auch die »Theosophische Gesellschaft« in Indien keinerlei Dogma auf, und verweist jeden an keinen anderen Glauben, als an den seiner eigenen ihm innewohnenden Kraft der Erkenntnis, ohne die keine Selbsterkenntnis möglich wäre. Da die Erlangung der göttlichen Selbsterkenntnis das Bestreben eines jeden Menschen ist, der den Namen »Mensch« verdient, so gehört auch jeder edeldenkende Mensch seiner eigenen Natur nach dieser Klasse von Theosophen prinzipiell, wenn auch nicht dem Namen nach, an.

Hier wirft sich nun vor allem die Frage auf, ob es

möglich ist, durch die Gründung eines Vereines und ein Zusammenwirken von Mitgliedern desselben, die Selbsterkenntnis des einzelnen zu befördern; da, wie wir wissen, die göttliche Weisheit nicht ein Machwerk der Menschen ist, auch nicht durch sein eignes Tüfteln und seinen Scharfsinn erzeugt wird, sondern in ihm selber erwachen muß. Wenn wir aber die Sache untersuchen, so finden wir, daß das, was diesem Erwachen im Wege steht, die eignen Irrtümer und Vorurteile sind, die allerdings durch ein Zusammenwirken von vielen widerlegt und aufgeklärt werden können. Die Welt ist voll von falschen Anschauungen und Begriffen in bezug auf die wahre Menschennatur, die Zusammensetzung des Weltalls, die Entstehung der verschiedenen Religionssysteme und Philosophien, die Tragweite der in den ältesten Schriften niedergelegten Weisheitslehren usw. Erst wenn der Irrtum festgewurzelter Begriffe aufgedeckt, und der Mensch zum Loslassen des Falschen geneigt worden ist, kann das Licht »der Wahrheit« in ihm zur Erkenntnis gelangen.

Wer den Geist »der Wahrheit« selbst, und nicht nur deren äußere Form kennen lernen will, der muß auch nicht an der äußeren Form hängen bleiben, sondern in diesen Geist der Wahrheit selber eindringen, und



hierzu sind gewisse Bedingungen nötig, die ein solches Eindringen gestatten.

So z. B. haben sich einzelne Sanskrit-Forscher vergebens bemüht, den Wahren Geist der buddhistischen und indischen Philosophien zu erfassen. Sie konnten mit ihren philosophischen Untersuchungen nur die äußere Schale, nicht aber das wahre Wesen der Religionen des Ostens ergründen, weil sie eben nicht tiefer als in die äußere Form einzudringen Gelegenheit hatten. Erst nachdem sich die Tätigkeit der »Theosophischen Gesellschaft«, zu der viele Buddhisten und Brahminen gehören, in jenen Ländern entfaltet hatte, gelang es, die innerlichen »Wahrheiten« solcher Philosophien kennen zu lernen. Dem grübelnden Gelehrten gegenüber blieben die indischen Weisen kalt und überließen es ihm, die äußere Form zu betrachten und seinen Wissensdrang an ihr zu sättigen; dem selbstlosen Liebhaber der Weisheit erschlossen sie den Kern. Da eröffneten sich die Gedankenschätze der Vedas, des Dhammapada, des Desatirs, der Kabbala usw., und mancher, der am »Christentum« seinen Geschmack verloren hatte, weil es ihm in Europa nur in verzerrter Gestalt gezeigt worden war, fand in der Bhagavad Gita die Erklärung

und die Bestätigung der Lehren der Bibel und seinen verloren gegangenen Glauben an die Unsterblichkeit. Da wurde auch das Bestreben wach, die in Deutschland verborgenen geistigen Schätze ans Tageslicht zu ziehen. Die christlichen Mystiker wurden von einem höheren Standpunkte als der vorher eingenommene studiert, und in ihnen eine wunderbare Übereinstimmung mit den Lehren der indischen Weisen gefunden; die Schriften von Jakob Böhme, aus denen unsere modernen Philosophen den besten Teil ihrer Weisheit schöpften, die Bücher von Theophrastus Parazelsus und anderen, wurden in fremde Sprachen übersetzt und dadurch anderen Völkern zugänglich gemacht, wie andererseits die Übersetzungen indischer Schriften uns der Weisheit der alten Inder näher brachten. Überall wurden Perlen entdeckt, wo man nur Schutt und Ruinen zu finden erwartet hatte.

Wo und von wem die »Theosophische Gesellschaft« gegründet wurde, ist bereits hinlänglich bekannt und kann dem Leser übrigens vollkommen gleichgültig sein. Die Gründer fühlen nicht das Bedürfnis, ihre Namen vor der Welt glänzen zu lassen, und es ist kein Dogma vorhanden, das die Unterstützung ihrer Autorität nötig hätte. Weder Henry Olcott noch H. P. B.



haben irgend eine »Wahrheit« erfunden, zu der sie die Welt zu bekehren trachteten, und das, was sie gelehrt haben, war nie beabsichtigt, anders denn als Hypothese aufgefaßt zu werden, und muß selbstverständlich so lange Hypothese für jeden bleiben, bis er deren »Wahrheit« erkennt. Ebensowenig als die persönlichen Verdienste der Gründer oder Mitglieder der Gesellschaft in bezug auf die Annahme dieser oder jener Lehren maßgebend sind, da es sich ja nicht um die Annahme einer Meinung, sondern um die Erlangung der Selbsterkenntnis handelt, — ebensowenig können persönliche Fehler oder Irrtümer solcher Personen in dieser Beziehung maßgebend sein; denn es wird von keinem Mitgliede verlangt, daß es dieses oder jenes für wahr halten soll, weil es diese oder jene Person gesagt hat, sondern jeder ist darauf angewiesen, selbst nach »Der Wahrheit« zu streben und das zu erkennen, was er zu erkennen fähig ist.

Wenn auch alles wahr wäre, was der Neid, die Bosheit, die Intoleranz, Bigotterie usw. über einzelne Personen ausgesprengt haben, so würde es doch niemanden hindern, selber nach »der Wahrheit« zu suchen und das Gute zu nehmen wo er es finden kann; im

Gegenteile würde ein solcher Umstand nur dazu dienlich sein, den angeblich »Betrogenen« darauf hinzuweisen, daß »Die Wahrheit« nur in der Wahrheit selbst, und nicht im Hörensagen zu finden ist. Allerdings stimmt das nicht mit der modernen Weltanschauung derer überein, die den für weise halten, der selber nichts weiß, aber die Meinungen anderer nachbeten kann.

Da in dieser Gesellschaft ein Dogma weder geboten, noch verboten ist, so ist es auch erklärlich, daß in ihr Katholiken und Protestanten, Buddhisten, Brahminen, Mohammedaner, Juden und Perser, Gelehrte und Ungelehrte vertreten sind. Keiner hat das Recht, seine Meinung einem anderen aufzudrängen, und doch hat jeder das Recht, seine Meinung auszusprechen. Die Mitglieder mögen in ihren Meinungen auseinandergehen soviel sie wollen; denn eine bloße Meinung ist noch keine Erkenntnis. Sie haben nur eine einzige Grundlage, aus der die Selbsterkenntnis entspringt; ein einziges Band, das sie alle verbindet, und das ist die Liebe zur Selbsterkenntnis der »Wahrheit«. Diese Liebe zur »Wahrheit« ist die Liebe zu GOTT, oder mit anderen Worten, der gute Wille, der im Menschen gedeiht, wenn er in ihm gepflegt wird. Dieser



Wille zum Guten ist das Band, das die ganze Menschheit zusammenhält, das aber von wenigen anerkannt wird. Diesen guten Willen, diese Liebe zum Göttlichen im Menschlichen zur allgemeinen Anerkennung zu bringen, ist das hauptsächlichste Bestreben der »Theosophischen Gesellschaft«, und deshalb erklärt sie als ihren ersten Zweck: »Die Bildung eines Zentrums zur Verbreitung allgemeiner Menschenliebe und Humanität.«

Das Bestreben, das Prinzip der wahren Menschenliebe zur Geltung zu bringen und sich selbst seiner wahren Menschenwürde bewußt zu werden, ist ein Grundsatz, der selbst von den heftigsten Gegnern der Gründer der »Theosophischen Gesellschaft« nicht angefeindet werden kann. Um aber das wahre Menschliche in sich kennen zu lernen und sich über das Tierische zu erheben, dazu gibt es wohl kein geeigneteres Studium, als den Menschen selbst, und zwar nicht nur von seinem anatomischen und tierischen sondern vom geistigen Standpunkte aus betrachtet. Was ist der Mensch, was ist sein Ursprung und der Zweck seines Daseins? Ist er eine verbesserte Auflage des Affengeschlechtes oder ist sein Geist dem ewigen Sein entsprungen? Diese und ähnliche Fragen

könnte sich wohl jeder selbst beantworten, wenn er im Besitze des geistigen Selbstbewußtseins und der geistigen Selbsterkenntnis wäre. Da aber nur wenige Menschen ihre wahre göttliche Natur selber erkennen gelernt haben, so richteten sich die Blicke nach Osten, dem Sitze der alten Weltweisheit, um die Ansichten der indischen Weisen über die wahre Menschennatur zu erfahren, und da man dort außerordentliche literarische Schätze fand, so wurde als zweiter Zweck der »Theosophischen Gesellschaft« bestimmt: »Die Erforschung der indischen Religionssysteme und Philosophien«, nicht nur in bezug auf deren äußere Form; sondern vor allem in bezug auf deren geistige Grundlage.

Unter allen, die in diesem Sinne wirkten, tat sich besonders Frau H. P. Blavatsky hervor, eine Dame, die durch eigentümliche Verhältnisse, längeren Aufenthalt im Oriente, besonders aber durch gewisse geistige Anlagen, dazu geeignet war, diesen Zweck zu verfolgen. Ihren Bemühungen ist es hauptsächlich zu verdanken, daß die Bücherschätze der indischen und chinesischen Tempel und Pagoden Europäern zugänglich wurden und uns die altindische Weisheit ihrem inneren Werte nach erschlossen wurde. Daß



sie dabei gewissen protestantischen Missionaren in Madras ein Dorn im Auge war, ist leicht zu begreifen, denn sie bewies den Orientalen, daß in deren eigenen Religionssystemen, wenn man sie nur richtig begreift, ebensoviel und noch vielmehr »Wahrheit« enthalten sei, als in der verfälschten Ware, die die Missionare unter der Bezeichnung »Christentum« zum Verkaufe anboten. Wie diese »Missionare« alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel in Bewegung setzten, um H. P. B.'s Ruf zu vernichten, — wie sie ein im Hause geduldetes mittelloses Ehepaar für sich gewannen, um eine »angebliche Entlarvung« in Szene zu setzen, — wie ein junger Mensch von London in die Falle ging, die die Missionare gelegt hatten, — wie auf seinen Bericht die Mehrzahl der Mitglieder der »Society for Psychical Research« sich verblüffen ließ, während nur ein kleiner Teil Partei für H. P. B. nahm, — wie die gegen H. P. B. ausgestreuten Verleumdungen vor Gericht nicht bewiesen werden konnten, und der Verleumder zur Zahlung einer beträchtlichen Summe als Schadenersatz verurteilt wurde, — alles das und dergleichen mehr hat für die, die dieser Bewegung fern stehen, kein Interesse, und es wird hier nur deshalb darauf hingewiesen, weil auch durch deutsche Zeitungen falsche Berichte in die Öffentlichkeit drangen.

Das erste, was der Mensch einsieht, wenn er zur wahren Erkenntnis gelangt, ist, daß die Welt der Erscheinungen — seine eigene Persönlichkeit mit eingeschlossen — eben nur eine vorübergehende Erscheinungsform, aber nicht die wahre und wirkliche Wesenheit ist. So sehr es nun auch im gewöhnlichen Leben nötig sein mag, die Persönlichkeit des Menschen als etwas Wichtiges zu betrachten, so hat doch für den, der nach der Gotteserkenntnis strebt, das Schicksal einer Persönlichkeit keine allgemeine Bedeutung. Wer im Selbstbewußtsein seiner ihm innewohnenden göttlichen Kraft nach dem Höchsten und Guten strebt, der braucht sich nicht um die Meinung der »Welt« zu bekümmern. Das tat auch H. P. B. nicht, und wohl hauptsächlich aus diesem Grunde verbreiteten sich über sie die abenteuerlichsten Gerüchte. Besonders konnte sie sich vor allem der Feindschaft der Spiritisten rühmen; denn sie behauptete nicht nur, daß die von den Spiritisten aufgestellten Theorien falsche seien, und daß sich die von ihnen angestaunten Phänomene auf anders erklärliche Ursachen zurückführen ließen, sondern sie bewies ihre Behauptungen auch dadurch, daß sie selbst solche »Wunder« hervorbrachte, was ihr infolge ihrer eigenen »mediumistischen«



Begabung möglich war. Was aber bei den spiritistischen »Medien« unbewußt und unwillkürlich geschah, das geschah bei ihr willkürlich und bewußt. Die Phänomene der H. P. B. und die der Spiritisten unterschieden sich ungefähr so, wie sich die Bewegungen eines Gesunden von denen eines Epileptikers unterscheiden. H. P. B. hat nie solche Phänomene gegen Bezahlung veranlaßt und sich immer über die lustig gemacht, die dergleichen Dingen eine ihnen nicht gebührende Wichtigkeit beimaßen, und es ist deshalb albern, wenn gewisse Personen behaupteten, sie sei eine »Betrügerin«, da sich bisher noch niemand gefunden hat, der durch sie um etwas betrogen wurde. Alles das verhinderte nicht, daß H. P. B. noch heutzutage als »Spiritistin« verschrien wurde, eine Anschuldigung, die sie immer mit Entrüstung zurückwies. Auch zog ihr das den Haß nicht nur der Spiritisten, sondern auch derer zu, die für dergleichen Dinge keine andere Erklärung als „Betrug" finden konnten, und denen man die Gesetze, nach denen solche Erscheinungen stattfinden können, nicht erklären konnte, weil sie für die Erklärung selbst — in Ermanglung der dazu nötigen Vorkenntnisse — kein Verständnis besaßen. Zu solchen gehörte vor allem der oben erwähnte junge Mann, der Abgesandte der Londoner S. f. P. R.

Alles das hat übrigens mit der »Theosophischen Gesellschaft« als solcher nichts zu tun. Wenn aber der Zweck der Gesellschaft sein soll, »Die Wahrheit« in der ganzen Natur zu suchen, so dürfen auch »mystische Erscheinungen« von dem Gebiete der Forschung nicht ausgeschlossen sein, obwohl sie freilich nicht zur »Physik«, sondern zur »Metaphysik« gehören.

Das bringt uns zum dritten und letzten Zwecke der »Theosophischen Gesellschaft«, nämlich die in der Menschenseele verborgenen Kräfte kennen zu lernen und durch Ausübung des Guten zur Entfaltung zu bringen.«

Welches sind nun die in der Menschennatur verborgenen geheimen Kräfte?

Die Antwort hierauf ist: daß im Menschen der Keim zu allem, sowohl zum Guten als zum Bösen enthalten ist; daß es sich aber in einer Gesellschaft, die nach der höchsten Weisheit strebt, nur darum handeln kann, die Keime zum Guten in sich zur Entwicklung zu bringen, d. h. alles zu vermeiden, was für deren Entwicklung hinderlich sein könnte.

Wer »Die Wahrheit« nicht nur theoretisch und wie von ferne, sondern ihrem wahren Wesen nach kennen lernen will, der muß sie in sich selbst aufnehmen und zur Ausübung praktisch verwerten. Wer nur glaubt, oder zu glauben vorgibt, daß der Mensch gut und tugendhaft sein soll, ohne daß er es dabei selber ist, der wird von seinen Theorien wenig Nutzen ziehen. Im Menschen selbst, in seinem guten Willen, schlummern die Keime zu seiner höheren geistigen Entfaltung; in ihm schlummert die Kraft, die, wenn sie erwacht, ihn befähigt, sich über das Gemeine zum Wahren, Guten und Schönen, zum göttlichen Sein zu erheben. Um diesen Zweck zu erfüllen, dazu ist eine beständige Selbstüberwindung, eine ununterbrochene Ausübung der Tugend in Gedanken, Worten und Werken erforderlich.



Daß dieser Zweck, wenn auch nicht von allen Mitgliedern der »Theosophischen Gesellschaft«, so doch von einem großen Teile derselben verfolgt wird, das beweisen die vielen wohltätigen Anstalten, die durch die beschränkten Mittel der Gesellschaft in Indien ins Leben gerufen wurden. Durch den Einfluß der »Theosophischen Gesellschaft« wurde es nun auch den Mädchen und Frauen in Indien und Ceylon ermöglicht, Schulbildung zu erhalten, und den Witwen die Erlaubnis erteilt, sich wieder zu verheiraten. Übrigens ist die »Theosophische Gesellschaft« keine »Versor-

gungsanstalt«, und besitzt auch als solche kein Vermögen, und die Mitglieder im allgemeinen finden es mehr angezeigt, durch Aufklärung die Entstehung von sozialen Übeln zu verhindern, als nur deren äußere Wirkungen zu bekämpfen, während man die Ursachen ungestört fortwuchern läßt. Das beste Mittel zu dieser Aufklärung ist aber unstreitig, dem Menschen zur Erkenntnis seiner wahren Menschennatur und Menschenwürde behilflich zu sein, und ihm zu zeigen, daß die wahre Religion in der Erkenntnis der Wahrheit und nicht in Formenkram und Ritualismus und die wahre Wissenschaft in eigener Anschauung und Erkenntnis und nicht im bloßen Auswendiglernen der Meinungen anderer Menschen beruht.

Nach obenstehender Auseinandersetzung dürfte es wohl selbstverständlich erscheinen, daß die »Theosophische Gesellschaft« keine sektiererischen Tendenzen verfolgt. Auch war es niemals H. P. B's. Absicht, ein neues Religionssystem zu gründen, sondern es war ihr vielmehr darum zu tun, die bereits bestehenden Religionssysteme von dem ihnen anhängenden Unrat zu reinigen, und dadurch den Geist eines jeden von ihnen zu befähigen, in seiner eigenen Schönheit zu leuchten. Daß ihr das zum Teil gelungen ist, beweist



das Geschrei der Nachtvögel, die durch das von Indien ausgehende neue (und doch ewig alte Licht) aus ihrer Ruhe und Behaglichkeit aufgeschreckt wurden. Daß vor allem die Pfaffen gegen sie wüteten, ist selbstverständlich, und daß sich auch die Bierhausphilosophen gegen sie wandten, die doch die natürlichen Feinde des Pfaffentumes sind, erklärt sich dadurch, daß sich das Gemeine in allem und überall zusammenfindet, wenn auch die Formen, in denen es sich zeigt, einander diametral entgegengesetzt sind. Andererseits gibt es viele, die durch die von H. P. B. verbreiteten Lehren eine höhere und bessere Weltanschauung gewonnen, und ihr besseres Selbst wiedergefunden zu haben glauben. Auch starb sie nicht in Verlassenheit, wie gewisse Zeitungskorrespondenzen behaupteten, sondern verehrt, und nur zu sehr vergöttert von Tausenden, die durch ihre Hilfe vom Dunkel zum Lichte gekommen sind.

Um das, was H. P. B. gelehrt hat, auseinanderzusetzen, dazu würden mehrere Bände nötig sein; die praktische Anwendung ihrer Lehren läßt sich aber in wenigen Worten wie folgt, zusammenfassen:

»Suchet euer Heil nicht in äußerlichen Dingen und veränderlichen Meinungen, sondern in der eigenen

göttlichen Selbsterkenntnis! Lernt nicht nur diese Erscheinungswelt, sondern GOTT in euch selber erkennen! Erhebt euch zu eurer wahren Menschenwürde, und durch sie zu GOTT, der in allem lebt! Lernt nicht nur wissen, sondern vor allem sein! Ergehet euch nicht in den unnützen Schwärmereien eines Daseins, das von allen wahren Philosophen nur als ein Traumleben erkannt wird, sondern laßt das wahre geistige Leben in euch erwachen! Bleibt nicht in Theorien und Wünschen hängen, sondern geht über zur Tat! Übet das Gute, damit der Wille zum Guten in euch gestärkt und offenbar wird! Das, was das Ganze zusammenhält, ist der göttliche Wille. Lasset diesen göttlichen Willen als Liebe in euch wirken, euer Herz erfüllen und euern Geist von dem Lichte der göttlichen Weisheit erleuchten, dann werden auch eure Werke vom Geiste der göttlichen Weisheit und Liebe durchdrungen sein und das Ganze der harmonischen Vollendung näher kommen!«

Würde jedermann diese Lehren von H. P. B. befolgen, so würde mehr Glück und Zufriedenheit auf der Erde herrschen. Wir würden dann nicht im bewaffneten Frieden leben müssen, um den unbewaffneten Krieg zu vermeiden. Wäre jeder Mensch sich der



ihm innewohnenden göttlichen Natur bewußt, so wäre auch mehr Willenskraft und Selbstbeherrschung vorhanden; es gäbe dann weniger Trunksucht, Prostitution, Betrug, Mord, Diebstahl usw., und es bedürfte nicht eines Heeres von »Moralpolizei«, um die Menschen durch Furcht im Zaume zu halten.

Wie aber alle großen Reformatoren erst bei der Nachwelt Verständnis und Anerkennung finden, so wird das auch bei der H. P. B. der Fall sein. Ihr Name wird im Konversationslexikon aufbewahrt werden, und die, die daraus ihre Weisheit zu schöpfen gewohnt sind, werden sich einbilden, über sie urteilen zu können, wenn sie wissen, was von ihr in solchem Buche steht. Die Menschen aber, die ihren hohen Geist, der in ihren eigenen Schriften leuchtet, zu erkennen imstande sind, werden wissen, daß sie in ihrem Kampfe gegen den Aberglauben Übermenschliches geleistet hat.

Die »Theosophische Gesellschaft« besteht jetzt auch ohne die Persönlichkeit der H. P. B. fort, und hat sich über alle Länder der Erde verbreitet — trotzdem sie ihren Mitgliedern keinerlei »materielle Vorteile« bietet, und auch die, die für die Zwecke der Gesellschaft arbeiten, erwarten keine andere Beloh-

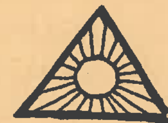
nung, als die Verachtung der »Welt« im Bewußtsein erfüllter Pflicht.

Man wird nun vielleicht sagen, daß die von der »Theosophischen Gesellschaft« anerkannten Prinzipien auch von der ganzen Welt anerkannt, und die Grundsätze, die H. P. B. aufgestellt hat, auch von allen Weisen der Welt behauptet worden sind, und daß es deshalb keiner besonderen Gesellschaft bedarf, um das zu lehren, was jedem bei einigem Nachdenken als selbstverständlich erscheint. Aber gerade die Allgemeinheit solcher »Wahrheiten« ist die Ursache, daß man sie vernachlässigt. Man sucht nach dem, was nicht verständlich ist, und vergißt darüber das Selbstverständliche. Deshalb ist die Welt voll von den verschiedenartigsten Theorien; aber von der Erkenntnis »Der Wahrheit«, die in allem enthalten ist, davon ist nur selten die Rede. Diese Erkenntnis wird jedoch nicht durch Schwärmereien erlangt, sondern beruht auf dem Glauben des Menschen an sein höheres besseres Selbst, und dieser Glaube wird durch die Tat gekräftigt.

Es ist nicht die Absicht der »Theosophischen Gesellschaft«, die ganze Welt auf einmal zur Selbsterkenntnis zu bringen, sondern einen Kern von solchen



Menschen zu bilden, die die Notwendigkeit des höheren Denkens und Fühlens nicht nur theoretisch anerkennen und predigen, sondern auch in Wirklichkeit danach handeln. Eine solche Gesellschaft, wenn sie wirklich das wäre, was sie von ihren Gründern zu sein bestimmt war, wäre nichts anderes, als eine Gesellschaft von Heiligen, die durch das Licht »Der Wahrheit«, das in ihnen offenbar ist, eine geistige Leuchte bilden würden, um ihre Strahlen über die ganze Welt zu verbreiten, und deren Beispiel dazu geeignet wäre, von jedermann nachgeahmt zu werden, um auf diese Weise der Welt das Glück und den Frieden zu bringen. Ob aber die Zeit hierfür schon reif ist, das kann nur die Zukunft lehren.



II

## Beitrag zur Geschichte der Theosophischen Gesellschaft.

Geschrieben im Jahre 1909.

Da unter manchen, besonders unter neueingetretenen Mitgliedern, nicht selten irrige Ansichten über das eigentliche Wesen und die Zwecke der Theosophischen Gesellschaft zu finden sind, so dürfte folgender wahrheitsgetreuer Bericht von einem der ältesten Mitglieder der ursprünglichen Theosophischen Gesellschaft von Interesse sein.

Die »Theosophische Gesellschaft« (Theosophical Society) wurde am 17. November 1857 in New-York auf Veranlassung von Helene Petrowna Blavatsky gegründet. Den Grund hierzu gab die »okkulte« oder mediumistische Begabung von H. P. B., die ihre Freunde durch die von ihr verursachten okkulten Phänomene in Erstaunen setzte und in ihnen den Wunsch rege machte, die Ursachen, die diesen Erscheinungen zu Grunde lagen, zu studieren und sie kennen



zu lernen. Bei der Gründung waren gegenwärtig Col. Henry Olcott, William Q. Judge, Emma Hardinge Britten (die Verfasserin von »Ghostland«), Dr. S. Pancoast, S. H. Felt, J. S. Cobb, H. J. Newton und einige andere. Die ursprüngliche Absicht war, eine Art von mystischer oder okkulter Freimaurerei zu betreiben und die geheimen Naturgesetze in bezug auf Magie u. dergl. zu erforschen.

Es ist klar, daß für den Beitritt zu einer solchen Gesellschaft nicht jedermann für reif oder tauglich erachtet wurde und die T.-G. (Theosophische Gesellschaft) wurde daher als eine Geheime Gesellschaft konstituiert, die, ähnlich, wie die Freimaurer, ihre geheimen Zeichen, Handgriffe und Paßworte als Erkennungszeichen hatte. Um nun diese verborgenen Naturgesetze zu erforschen, wurde beschlossen, eine Kommission von Mitgliedern nach Indien zu senden, um die »Weisheit des Ostens« kennen zu lernen. Hierzu wurden Col. Olcott und H. P. Blavatsky erwählt. Sie kamen am 19. Februar 1879 in Bombay an; General Doubleday und Wm. Q. Judge übernahmen währenddessen die Leitung der T. G. in New-York. (Siehe »The Theosophist« Oktbr. 1879. Vol. 1 Nr. 1. D. 1)

Wie es scheint, wurde in der T.-G. in New-York

nach der Abreise von H. P. B. nicht mehr viel geleistet, dagegen erregten H. P. B. und Olcott in Indien viel Aufsehen, und am 17. Dezember 1879 fand im Palaste des Maharajah von Vizianagram in Benares eine Versammlung statt, anläßlich der die Statuten und Regeln der T. G. revidiert und umgeändert wurden. Hierbei wurde Col. Olcott zum »Präsidenten auf Lebenszeit« ernannt.

Das Hauptquartier der Gesellschaft war nur anfänglich in Bombay und wurde später nach Adyar bei Madras verlegt, wo ein Landgut (Bungalo) nebst Grundstück angekauft wurde. Adyar ist ein Teil eines Fischerdorfes, das den Namen Urur trägt und von Eingeborenen bewohnt ist.

Die durch Blavatsky hervorgebrachten okkulten Phänomene, sowie ihre Lehren und ihre Kenntnisse der indischen Philosophie erregten überall viel Aufsehen, und Col. Olcott wurde infolge seiner Beredsamkeit und seiner »magnetischen« Kuren bewundert und von vielen Indern als ein nationaler Befreier verehrt. Nun strömten von allen Seiten Mitglieder zu; die freimaurerischen Zeichen wurden abgeschafft, da man sie doch nicht mehr geheim halten konnte und sie folglich keinen Wert mehr hatten. Nun handelte es sich darum,



die Mitgliederzahl der T. G. möglichst zu vermehren und die theosophischen Lehren möglichst allgemein zu verbreiten. Col. Olcott, als schlauer Yankee, wußte wohl, daß ohne Reklame heutzutage nicht viel zu machen sei; und Reklame wurde gemacht.

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, woher H. P. B. ihre erstaunlich tiefen und ausgebreiteten Kenntnisse der »Geheimlehre« hatte. Wären sie ihr nicht von Adepten eingegeben worden, so hätte sie selbst ein Adept sein müssen, um alle diese Dinge zu wissen; denn sie war unserem Zeitgeiste weit voraus, und viele ihrer Lehren sind erst in späterer Zeit und nach ihrem Tode durch die neuesten Entdeckungen der Wissenschaft bestätigt worden. Es ist deshalb nicht unvernünftig, anzunehmen, daß H. P. B. mit solchen Adepten, d. h. mit erleuchteten, geistig hochentwickelten Menschen, die sie ihre Meister nannte, in geistiger Verbindung stand, und von ihnen, sei es durch Entwicklung des Gedankens, oder dadurch, daß die Meister sich in ihren Astralkörpern dorthin, wo sie war, versetzen konnten, unterrichtet war. Dergleichen Möglichkeiten, an die vor wenigen Jahren nur selten jemand glaubte, sind heutzutage schon in »streng wissenschaftlichen« Kreisen ziemlich allgemein bekannt.

Hätte H. P. B. das Dasein dieser Meister verschwiegen und keine okkulten Phänomene hervorgebracht, so wäre der T. G. viel Unheil erspart geblieben; aber es würde wohl auch ein halbes Jahrhundert vergangen sein, ehe ihre Schriften beim großen Publikum Eingang gefunden hätten. Nachdem aber das Dasein der Adepten bekannt wurde, bemächtigte sich der Unverstand dieser neuen Lehre, und es strömten von allen Seiten neugierige und selbstsüchtige Menschen herbei, die sich in die Gunst der Meister einschleichen wollten, um von ihnen persönliche Vorteile zu erlangen. Da wurden die Namen dieser Adepten mißbraucht und okkulte Dinge einer Öffentlichkeit preisgegeben, in der kein Verständnis für sie zu finden war. Die natürliche Folge davon (Siehe Matthäus, Kap. VII, V. 6) war, daß es in bezug auf diese Geheimnisse bald zuging, als ob man einen Ochsen in einen Porzellanwarenladen losgelassen hätte. Sogenannte »Sachverständige«, die durchaus nichts von der Sache verstanden, kamen und stellten Untersuchungen an, vermeintliche »Entlarvungen« wurden in Szene gesetzt, und H. P. B. wurde das Leben so sauer gemacht, daß sie im Frühjahr 1885 in Begleitung des Verfassers dieses Artikels Indien auf immer verließ.



Es würde uns zu weit führen, wollten wir die Ursachen aller der Streitigkeiten darlegen, die nach H. P. B.'s Abreise im Hauptquartiere der T. G. entstanden; es genügt zu sagen, daß sich innerhalb der Theosophischen Gesellschaft verschiedene Parteien bildeten, die sich gegenseitig bekämpften, was schließlich zu einer Trennung führte und aus der einen, allgemeinen T. G. wurden nun verschiedene theosophische Gesellschaften, von denen jede ihr eigenes »Oberhaupt« hatte. — Da verschwand der Geist der Theosophie aus der »theosophischen Gesellschaft«, und die Meister zogen sich zurück; der Parteigeist trat an die Spitze, und statt der freien Forscher nach »Wahrheit« gab es nun größtenteils nur Anhänger von dieser oder jener Person, Olcottianer, Judgeisten, Tingleyaner und dergl., so wie es nach Angaben von St. Paul damals Anhänger von Paulus und andere von Apollo gab (I. Korinth. II, 3) und jede dieser Parteien glaubte, die allein »echte« und rechtmäßige Theosophische Gesellschaft zu sein.

Es gab aber auch Mitglieder der ursprünglichen T. G., die an diesen persönlichen und höchst untheosophischen Streitigkeiten unbeteiligt bleiben und sich neutral verhalten wollten. Von solchen wurde die

»Internationale Theosophische Verbrüderung« mit Zugrundelegung der ursprünglichen Verfassung der T.-G. gebildet. Die Parteistreitigkeiten, die in England und Amerika herrschten, wo die »Brüder« sich mit allen möglichen Mitteln bekämpften, waren damals in Deutschland unbekannt, und es war kein Grund vorhanden, sie in Deutschland einzuführen oder an die große Glocke zu hängen. Die »Intern. Theos. Verbr.« wurde somit in aller Ruhe und Stille gegründet und kann als Reorganisation der T. G., in der keinerlei Autoritätenzwang herrschte, betrachtet werden. Ob nun die I. T. V. formell das Recht hat, sich als Repräsentantin der ursprünglichen, von Olcott in Benares gegründeten T. G. zu betrachten und deren Siegel zu führen, wollen wir dahingestellt sein lassen und die Entscheidung denen überlassen, für die Äußerlichkeiten und Formelkram von Wichtigkeit sind; nach unserer Meinung ist die Theosophische Gesellschaft echt, in der der Geist der Theosophie regiert und wir glauben auch, daß ein Mensch, der bestrebt ist, ein Theosoph zu werden, etwas Besseres tun könnte, als sich um Diplome, Siegel, Wappen und dergleichen Kinderspielereien zu streiten. Genau betrachtet war auch die Geburt der von Olcott in Benares gegründeten und später als die »Adyar T. S.« bekannt gewordenen Gesellschaft nicht legitim, da er von der New-Yorker Muttergesellschaft nicht zu dieser Gründung und Änderung der Statuten ermächtigt war; aber während New-York mit seinen Rechten und Titeln schlafen ging und schließlich vom Schauplatze verschwand, breitete sich die Adyar-Gesellschaft in Folge der Tätigkeit ihrer Mitglieder über die ganze Erde aus. New-York hatte die leere legitime Form; aber Adyar hatte die Seele, H. P. B., zum Eigentume.



Nach dem Tode von H. P. B. traten verschiedene Lehrer auf, die zugleich auch die äußerliche Führung ihrer Vereine beanspruchten, und es entstanden ebensoviele Spaltungen, so daß heuztutage mindestens vier Theosophische Gesellschaften bestehen, die aus der ursprünglichen T. G. entstanden sind, nämlich:

1. Die »Adyar-Gesellschaft«, deren Präsident Olcott war und zu dessen Nachfolgerin Frau Annie Besant erwählt wurde.

2. Die T. G. in Amerika, die durch die Trennung der Judge-Partei von der Olcott-Partei entstand. (Präsident W. Q. Judge.)

3. Die »Universal Brotherhod«, (Allgemeine Brüderschaft) die durch die Sezession der Anhänger von Frau Tingley aus der T. G. Amerika nach dem Tode von W. Q. Judge entstand. (Präsidentin Frau Katharina Tingley in Point Loma, Kalifornien.)

4. Die »Internationale Theosophische Verbrüderung«, die in München im Jahre 1897 (Septbr. 3.) als keiner Partei zugehörig, auf Grundlage der Verfassung der ursprünglichen T.-G, gegründet wurde. Um jeder der in dieser Verbrüderung enthaltenen Gruppen völlige Handlungsfreiheit zu gewährleisten, wurde kein »Präsident«, sondern nur ein beratendes Komitee als Vorstand gewählt.

Die menschliche Natur eines Mitgliedes einer theosophischen Gesellschaft ist in der Regel nicht von der anderer Menschen verschieden, und es liegt in der Natur der Sache, daß, wenn sich irgendwo ein Organismus, eine Kirche, eine Sekte, ein Verein oder dergl. bildet, sogleich auch dessen Bedingungen für äußerliches Wachstum und seine Selbstinteressen in Betracht kommen. Wir wollen hier nicht davon reden, daß häufig finanzielle Bedürfnisse maßgebend sind und zu Eifersucht zwischen Konkurrenten Anlaß geben: aber so lange jeder Verein sein eigenes Ideal



hat, das von den Idealen der anderen verschieden ist, so lange werden sich die Körperschaften auch fremd, wenn nicht mißtrauisch oder feindselig gegenüberstehen. So hat sich auch das allgemeine Christentum im Laufe der Zeit in Katholiken und Protestanten und diese wieder in verschiedene Sekten geteilt, und eine Wiedervereinigung wird nicht stattfinden, so lange sie nicht alle das gemeinsame Ideal in sich zur Verwirklichung bringen.

Dasselbe ist in bezug auf die theosophischen Gesellschaften der Fall. Meinungen, Autoritätenwahn, Personenkultus, Neid, Eifersucht und Intoleranz trennen die Menschen; aber in der Erkenntnis des Wahren finden sich alle zusammen. Es gab eine Zeit der Intoleranz in der T. G., in der es den Mitgliedern der Adyar-Gesellschaft verboten war, die Schriften von Verfassern, die einem anderen Zweige der T. G. angehörten, zu lesen oder deren Vorträge zu besuchen, wie das heute noch bei den »Gesundbetern« und gewissen anderen Sekten, die sich dem Lichte verschließen wollen, der Fall ist. Die »Internationale Theosophische Verbrüderung« hat in dieser Beziehung eine rühmliche Ausnahme gemacht. In der stand und steht es auch heute noch jedem Mitgliede frei, zu lesen, zu denken und anzuhören, was ihm beliebt.

Aber auch in die anderen Zweige der T. G. scheint in neuer Zeit ein besserer Geist eingezogen zu sein, nachdem die Parteizwistigkeiten mehr in den Hintergrund getreten sind, und es ist zu hoffen, daß die Harmonie, die zur Zeit, als Blavatsky die Seele der T. G. war, in dieser herrschte, wieder zustande kommt. In der Verfassung der T. G. ist nichts vorhanden, was zu einer Uneinigkeit Anlaß geben könnte. Die Zwecke der Theosophischen Gesellschaft sind allgemein bekannt. Sie sind: Die Bildung eines Kernes zur Verwirklichung der allgemeinen Menschenverbrüderung, das Studium von Philosophie und Wissenschaft und die Erforschung der im Mikrokosmos und Makrokosmos verborgenen oder noch wenig bekannten Naturkräfte, wozu vor allem die Entwicklung der eigenen Seelenkräfte gehört. Diese Zwecke sind nicht nur für alle Mitglieder der T. G., sondern auch für alle Vereine und Kirchen, für Christen, Buddhisten, Mohammedaner, Freimaurer, Illuminaten oder wie sie sich immer nennen mögen und für jeden einzelnen Menschen, wenn er auch gar keinem Vereine angehört und zu keiner Fahne schwört, höchst empfehlenswert. Würden alle Mitglieder der T. G. diese Zwecke verfolgen und keine Nebenzwecke im



Auge haben, so würden aus bloßen »Mitgliedern einer theosophischen Gesellschaft« bald wirkliche Theosophen, d. h. selbstdenkende Menschen und Weise werden, denen es nicht allein um die Befriedigung eines unersättlichen Wissensdurstes, sondern um die wahre Erkenntnis ihres höheren, unsterblichen Selbstes, oder mit anderen Worten um die Verwirklichung des ihnen vorschwebenden göttlichen Ideales zu tun ist. Das bloße Wissen blähet auf, aber aus der schwer zu erringenden Kraft der erkenntnisvollen Liebe wächst die Blume der Weisheit und der Erkenntnis des ewigen Seins.



III.

## Kurzgefaßte Darstellung der Geschichte der »Internationalen theosophischen Vereinigung«.

Die Theosophische Gesellschaft Th. S. (»Theosophical Society«) wurde im Jahre 1875 in New-York gegründet und hatte zu ihrer Urheberin Helene Petrowna Blavatsky. Der ursprüngliche Zweck dieser Gesellschaft war das Studium der Kabbala und der okkulten Wissenschaften. Die Anregung dazu gaben die außerordentlichen Kenntnisse, die H. P. B. infolge ihrer Erfahrungen auf dem Gebiete der psychischen Forschung und okkulten Phänomene besaß. Als Vorsitzender oder »Präsident« der Gesellschaft amtierte Oberst H. S. Olcott, während zum Sekretär W Q. Judge erwählt wurde. Nach einiger Zeit ging H. P. B. in Begleitung von Col. Olcott nach Indien, um dort die orientalische Philosophie näher kennen zu lernen, und beide nahmen erst in Bombay, dann in Adyar bei Madras ihren Aufenthalt. Dadurch wurde das Hauptquartier und der Schwerpunkt der



theosophischen Bewegung nach Indien verlegt, während General Abner Doubleday und W. Q. Judge die Leitung der Angelegenheiten in Amerika übernahmen. Die Bewegung selbst aber nahm durch diese Übersiedelung nach Indien einen internationalen Charakter an, und theosophische Gesellschaften wurden von Olcott in allen Weltteilen gegründet.

H. P. B. hatte außerordentliche psychische Begabungen und kann als eine Person betrachtet werden, die zu gleicher Zeit in zwei Welten, d. h. in der sinnlichen und in der sogenannten »übersinnlichen« Welt selbstbewußt lebte. Sie war kein »Medium« im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes, sondern konnte manche der Phänomene, die durch willenlose spiritistische Medien als Werkzeuge noch wenig bekannter Kräfte stattfinden, durch ihren eigenen Willen hervorbringen, weil sie selbst diese Kräfte besaß. Aber alles das ist von geringer Bedeutung im Vergleiche mit der tiefen Einsicht in das Wesen der Natur, die ihr durch ihre geistige Verbindung mit geistig hochentwickelten Individualitäten, die sie ihre »Meister« oder »Lehrer« nannte, zuteil wurde. Auch hatte die Hervorbringung der von anderer Seite ungebührlich ausposaunten Phänomene keinen anderen Zweck, als um darauf

aufmerksam zu machen, daß es noch Dinge gibt, die unsere Schulgelehrtheit nicht begreifen kann, und dadurch die Menschen zum Studium der Philosophie und zum eigenen Nachdenken zu bewegen. Ein pekuniärer Vorteil kam dabei für sie nie in Betracht, und bei der Verachtung, die sie für alles, was nach Eigennutz oder Habsucht roch, hatte, würde sie sich wohl schwerlich haben bewegen lassen, ihre okkulten Kräfte zum Geldgewinn zu mißbrauchen. Die Anschuldigungen des »Betruges«, die gegen sie von seiten unverständiger Leute gemacht wurden, sind keiner Beachtung wert. Wenn sie sich mit jemand einen Scherz erlaubte, so geschah es zu dem oben erwähnten Zwecke und zum Besten des Betreffenden; denn es wird sich kein Mensch mit einer Sache beschäftigen, wenn nicht seine Aufmerksamkeit auf sie gelenkt wird und er es für der Mühe wert hält, sie zu untersuchen. Auch ist »Die Wahrheit« kein Ding, das jemand nackt auf dem Präsentierteller gebracht werden kann; sie verhüllt sich immer in einen Schleier, den jeder, der sie sehen will, selber zerreißen muß. Wenn aber Täuschungen stattfanden, so sind deren Urheber nicht bei H. P. B., sondern eher bei ihren Verleumdern zu suchen. Unter diesen aber befinden sich manche, die alle Ursache hätten, ihr für



empfangene Wohltaten höchst dankbar zu sein, die ihr aber später diese »Dankbarkeit« auf eine sehr sonderbare Weise erwiesen.

Die am Autoritätendünkel hängende Welt hat sich ganz unnötigerweise mit der Person von H. P. B. beschäftigt, deren Schriften nicht weniger Wert hätten, selbst wenn sie die größte Sünderin gewesen wäre. Die gegen ihre Person gerichteten Angriffe haben ihren Ursprung in der Borniertheit, dem Neide, der Eitelkeit und Eifersucht derer, denen sie Nüsse zum Knacken gab, die sie nicht aufbeißen konnten; aber es ist nicht unsere Absicht, alte Wunden aufzureißen, oder eine »Ehrenrettung« von H. P. B. zu schreiben. Alle die Anschuldigungen, die gegen sie vorgebracht wurden, sind für den Eingeweihten höchst lächerlich, während eine Auseinandersetzung die, die die näheren Verhältnisse nicht kennen, schwerlich zum Verständnisse bringen würde. Auch beabsichtigen wir nicht, ihre Biographie zu schreiben, um so weniger, als bereits an anderer Stelle das Wissenswerte mitgeteilt worden ist.*) Wohl aber mögen noch ein paar Bemerkungen hier Platz finden:

*) Siehe: F. Hartmann »Denkwürdige Erinnerungen«. Bd. I und II.

Vor wenigen Jahren war die Fernwirkung des Gedankens eine nur wenig bekannte Tatsache; heute zweifelt kein gebildeter Mensch mehr an der Wirkung der »Telepathie«. Kein Mensch erzeugt seine Gedanken aus nichts; wir alle sind der Einwirkung von Ideen unterworfen, von denen wir nicht wissen, woher sie kommen; sie »fallen uns ein«. Auch ist es nichts Seltenes, daß eine Person es fühlt, wenn eine andere, mit der sie in harmonischer Übereinstimmung ist, aus der Ferne an sie denkt. Höherstehende Wesen sind immer bereit, uns gute und nützliche Einflüsse zu senden, und diese kommen zu unserem Bewußtsein, vorausgesetzt, daß wir für sie empfänglich sind. Die Entfernung spielt dabei keine Rolle, wohl aber gehört die Entwicklung der Kraft der innerlichen, geistigen Schau dazu, um die Personen zu erkennen, von denen die uns zukommenden Gedankenströmungen ausgehen. H. P. B. war im Besitze dieser Kraft, und es ist daher nicht zu verwundern, daß sie imstande war, mit gewissen Adepten oder Weisen im fernen Osten zu verkehren und von ihnen unterrichtet zu werden.

»An ihren Werken werdet ihr sie erkennen«. — Die Schriften von H. P. B. zeugen davon, daß ihre Verfasser eine außerordentliche Kenntnis der höheren



Naturgesetze und religiösen Geheimnisse hatten. Waren diese Schriften nicht von Adepten inspiriert, sondern von H. P. B. allein verfaßt, so war sie selbst der größte bekannte Adept des vergangenen Jahrhunderts und selber zur Erkenntnis der ewigen »Wahrheit« gelangt. Diese »Wahrheit« ist durchaus nichts absolut Neues, sondern sie ist von Ewigkeit, und ihre Lehren sind so alt wie das Menschengeschlecht. Darum sind auch ihre Lehren nichts Neues; wohl aber handelte es sich darum, diese »Wahrheiten« zu erkennen, sie der Vergessenheit zu entreißen und sie dann wieder aufs neue ins Gedächtnis der Menschen zurückzurufen. Das hat H. P. B. auf eine meisterhafte Weise vollbracht. Hätte sie aber auch nichts weiter getan, als die in den Schriften der alten Weisen verborgenen Schätze zu sammeln und sie dem intellektuellen Verständnisse näher zu bringen, wozu vor allem das eigene Verständnis derselben gehört, so hätte sie schon dadurch ein großartiges Werk getan, das bisher noch keinem von unseren Theologen, Philologen, Sanskritkennern, Orientalisten und Philosophen gelungen ist, und ihr nicht so leicht jemand nachmachen wird; denn bei den meisten ihrer Nachahmer spielt die eigene Erkenntnis der Wahrheit eine bedeutend geringere Rolle als die Phantasie.

Was die Existenz der beiden Adepten betrifft, die H. P. B. ihre »Meister« nannte, und die keine abgeschiedenen Geister, sondern lebende Menschen sind, so ist zu bedauern, daß überhaupt von Adepten oder »Mahatmas« die Rede war; denn wenn auch für geistig erweckte Menschen die Existenz von weiter fortgeschrittenen Wesen eine selbstverständliche Tatsache ist, so werden sie doch nicht von der großen Menge erkannt. Die Neugierigen aber, und aus solchen besteht ja die Mehrzahl der Sucher, will Adepten sehen, und dann kommt im Gefolge dieses wahnwitzigen Verlangens, was eben nicht ausbleiben kann, nämlich die Selbsttäuschung und dann die absichtliche Täuschung anderer, d. h. der Betrug.

Die abenteuerlichen Gerüchte, die über H. P. B. in Umlauf gesetzt wurden, und von sensationssüchtigen Zeitungsschreibern immer wieder abgeschrieben und aufgetischt werden, enthalten entweder nichts Wahres oder beruhen auf falschen Auffassungen, und es hat keinen Wert, auf sie zurückzukommen. Viel spaßhafter wäre es, uns die Leute, die H. P. B. häufig umgaben, näher zu betrachten; denn es waren nicht wenige darunter, die sie beständig bedrängten und ihre okkulten Kräfte zur Förderung ihrer eigennützigen



Pläne ausbeuten wollten. Da wollte der eine, daß ihm diese Heiligen des Himalaya seine Familienangelegenheiten ordnen, oder ihm eine gut bezahlte Anstellung verschaffen sollten; ein zweiter wollte einen Sohn bekommen, andere wollten Ratschläge für den Verkauf eines Hauses, wieder anderen sollten die Adepten Rezepte verschreiben, Krankheiten heilen usw. Jedermann wollte, daß für ihn »okkulte Briefe« oder gar Geldsendungen von den »Mahatmas« vom Himmel fallen sollten und dergl. Diese Torheiten wurden von gewisser Seite begünstigt, bis eine unausbleibliche »Entlarvung« dem Unsinn ein Ende machte, wobei nur zu bedauern ist, daß H. P. B. sich zum Sündenbocke hergeben mußte.

Daß die Existenz der »Theosophischen Gesellschaft« sowie der Name von H. P. B. und ihrer Werke so schnell in allen Weltteilen bekannt wurden, ist hauptsächlich dieser »Entlarvung«, die von unzähligen Zeitungen besprochen und auf jede mögliche Weise dabei ausgeschmückt wurde, sowie auch der unermüdlichen Energie von Oberst Olcott zu danken. Es würde wohl schwer gewesen sein, jemand zu finden, der ein größeres Talent gehabt hätte, um Vereine zu gründen und Propaganda zu machen, und als kluger Geschäfts-

mann wußte er immer die Stimmung zur Verbreitung der Bewegung auszunutzen. Er wußte wohl, daß die meisten Menschen erst durch die Neugierde aufgeweckt werden müssen, ehe sie sich bequemen, eine Sache, die sie nicht kennen, anzurühren, und er weckte auf. Die Erzählungen, die er und Sinnett u. a. von »okkulten Phänomenen« verbreiteten, und die sich von zerbrochenen und auf magische Weise wieder zusammengeflickten Kaffeetassen bis zur leibhaftigen Materialisierung der Astralkörper der Adepten bezogen, erregten überall lebhaftes Interesse, und selbst unter den Gelehrten erwarteten nun viele bestimmt, daß die »Mahatmas« vor ihnen erscheinen und ihnen Proben ihrer okkulten Kunstfertigkeit ablegen sollten.

Wir übergehen diese Ereignisse, die sich während der Anwesenheit von H. P. B. in Indien zutrugen und sie veranlaßten, nach Europa zurückzukehren. Je größer die Menge der Mitglieder der Th. G. wurde, um so mehr nahm auch der Unverstand darin überhand. Um den Geist darin zu erhalten, schuf sie einen »inneren Kreis«, in den nur die Mitglieder aufgenommen werden sollten, die einen gewissen Grad von der hierzu nötigen Intelligenz besaßen. Dieser Kreis wurde später als E. S. = »Esoteric Sektion« oder Eastern School« (Schule der Weisheit des Ostens) bezeichnet, und es fanden sich bald zahlreiche Mitglieder darin ein.



Die Errichtung dieses »inneren Kreises« hat manchen Vorteil, aber auch den Nachteil gehabt, daß dadurch ein Imperialismus oder Klerikalismus geschaffen wurde. Damit war es aber auch mit der »Brüderlichkeit« schnell vorbei. Solange H. P. B. lebte, war sie die Seele, die die »Theosophische Gesellschaft« (Th. G.) zusammenhielt, nach ihrem Tode sollte der innere Kreis (E. K.) diese Seele sein, und es war bestimmt, daß diese E. S. nichts mit den äußerlichen Angelegenheiten der Th. G. zu tun haben sollte. Diese Bestimmung war aber nicht durchführbar, weil Seele und Leib miteinander verbunden sind, und die hervorragenden Mitglieder der E. S. leitende Stellungen in der Th. G. einnahmen, und die Folge davon war, daß gewisse Mitglieder der E. S. bald anfingen, eine Art von Diktatur über andere auszuüben und sich berufen fühlten, sich in deren persönliche Angelegenheiten zu mischen.

Gemäß der von H. P. B. getroffenen Anordnungen sollte W. Q. Judge das Haupt der E. S. in Amerika, Anny Besant deren Haupt in England sein. Eine

Zeit lang ging alles gut, aber es dauerte nicht lange, so trat zwischen Anny Besant und Q. Judge ein Zwiespalt ein, infolgedessen sich Judge und Besant gegenseitig exkommunizierten und jedes der beiden sich als das alleinige Oberhaupt der E. S. proklamierte. Wäre dieser Zwiespalt auf die E. S. beschränkt geblieben, so hätte diese Komödie weiter keine Folgen für die E. S. gehabt, aber da er sich auch auf die Th. G. fortpflanzte und der Präsident ein Parteigänger der Besantianer wurde, so spaltete sich auch die Th. G. bald darauf in zwei Lager, nämlich in die Anhänger von Olcott und die Anhänger von Judge. Die zahlreichen amerikanischen Vereine wählten beinahe einstimmig W. Q. Judge zu ihrem Präsidenten, während die Mehrzahl der Vereine in England Olcott als Präsidenten behielt. Somit bestand dann die Th. G. aus zwei Parteien, den Olcottianern und Judgeisten, die sich gegenseitig bekämpften, und auch heute noch werden die Mitglieder der Th. G., die Olcott nicht zum Präsidenten haben wollten, von ihm »Rebellen«, »Sezessionisten« usw. genannt.

Es ist nicht meine Absicht, diese leidige, teilweise eingeschlafene Sache, die in mancher Beziehung der »Dreifuß-Affaire« in Frankreich ähnlich ist, wieder



aufzurütteln oder auf ihre Einzelheiten einzugehen, und am allerwenigsten ist es mir um Angriffe gegen irgend eine Person zu tun. Ich habe nicht die Absicht, die Verdienste der in dieser Sache beteiligten Personen zu schmälern und bewundere besonders die große Rednergabe und hochstrebende Phantasie von Anny Besant, die von Judge an den Tag gelegte Toleranz und die von Olcott entwickelte Energie. Ihm gebührt das große Verdienst, das Talent von H. P. B. erkannt und benützt zu haben; auch wäre es schwer, einen Menschen zu finden, der besser als er zur Gründung von Vereinen und zur Propaganda für die theosophischen Lehren geeignet ist, aber da es sich um eine wahrheitsgetreue Geschichte der Th. G. handelt, so sind einige Bemerkungen nötig, um Klarheit in die Sache zu bringen.

Die Angriffe gegen W. Q. Judge waren rein persönlicher Natur und beruhten auf der Anschuldigung, daß gewisse Briefe, die er als Mitteilungen von den Adepten ausgegeben hatte, nicht echt seien. Es ist bekannt, daß Judge solche Briefe durch ein »Medium« (Frau Tingley) erhielt, gerade so wie auch seine Gegner in England ihre angeblichen »Mahatma-Briefe« durch »Medien« erhalten, und über die Echtheit oder Unecht-

heit solcher Briefe wird schwerlich ein anderer entscheiden können, als der unbekannte Verfasser selbst. Die große Torheit bestand darin, daß eine Art von Vehmgericht offiziell eingesetzt wurde und in London zusammentrat, um über diese Sache zu entscheiden. Dadurch wurde die Existenz der Adepten und der Glaube an ihre Briefe offiziell anerkannt und zu einem Dogma der »dogmenfreien« Th. G. gestempelt. Die Untersuchung gegen Judge hatte natürlich kein Ergebnis, und Judge kehrte nach Amerika zurück, aber die Angriffe gegen ihn dauerten fort. Die Besant-Partei verkündete in den Londoner Zeitungen: »Wir haben zwar diesmal Mr. Judge freigelassen, hoffen aber, er werde es nicht wieder tun«.*) Die natürliche Folge davon war, daß die Amerikaner Judge zu seiner Rechtfertigung zum Präsidenten der Th. G. erwählten. Die Anhänger der Besant-Partei wollten diese Wahl nicht anerkennen, unter dem Vorgeben, daß Olcott zum Präsidenten auf Lebenszeit ernannt worden sei;

*) Anmerkg. d. Red. Die Judge Partei wird heute noch vertreten in Amerika durch Frau Katherine Tingley, Point-Loma. Sie hat auch in Deutschland versucht Propaganda zu machen; ihr Vertreter in Nürnberg, Herr Heller, gibt mit ihrer finanziellen Unterstützung eine theosophische Zeitschrift: Der Pfad heraus.



die Amerikaner dagegen behaupteten, daß die Gesellschaft nicht dem Präsidenten, sondern der Präsident, vielmehr der Gesellschaft gehöre, und daß es folglich der letzteren freistehe, sich einen anderen zu wählen. Die heftigsten Angriffe gegen „Bruder“ Judge kamen von seiten der Partei der E. S., die zu Anny Besant hielt, und es wurden auf Kosten der Th. G. verschiedene Schmähschriften gedruckt und in Tausenden von Exemplaren in alle Welt verschickt. Das dauerte selbst nach dem Tode von Judge noch fort und war die Ursache, daß die Th. G. viele der besten Mitglieder, die an dieser Komödie nicht teilnehmen wollten, verlor.

Zur Charakterisierung dieses Vorgehens mögen ein paar Punkte des Gelübdes dienen, das jeder, der in die E. S. aufgenommen werden wollte, vorher ablegen und unterschreiben mußte:

**3. »Ich gelobe, niemals ohne Widerspruch zuzuhören, wenn etwas Übles über einen Bruder gesagt wird und mich der Verurteilung anderer zu enthalten.«*)**

*) Später wurde dieses Gelübde dahin modifiziert, daß man die Worte »vorausgesetzt, daß nichts Unwahres dahinter ist«, einschaltete. Dadurch wurde natürlich der Klatschsucht die Türe geöffnet.

**4. »Ich gelobe, meine niedere Natur beständig zu bekämpfen und gegen die Schwächen anderer nachsichtig zu sein«.*)**

Die Art, wie diese Gelübde von den „Brüdern“ in London gehalten wurden, ist jedenfalls sonderbar, und mit den übrigen ging es nicht besser. Judge starb bald darauf an der Schwindsucht; die von ihm erlittenen Kränkungen beschleunigten seinen Tod, und die »Schule der Weisheit« endete mit einer Zänkerei, die heute noch fortbesteht.

Während in England und Amerika der Streit zwischen den Olcottianern und Besantisten und Judgeisten wütete, wurde die »Theosophische Gesellschaft in Deutschland« auf Grundlage der von H. P. B. genehmigten ursprünglichen Verfassung gegründet. Die

*) Eine andere Formulierung der Gelübde eines theosophisch Strebenden nach H. P. B. lautet: I. Ich gelobe, mich zu bestreben, die Theosophie zu einem lebendigen Faktor in meinem Leben werden zu lassen. II. Ich gelobe, beständig an der Überwindung meiner niederen Natur zu arbeiten, gegen die Schwächen anderer aber nachsichtig zu sein. III. Ich gelobe, mich durch Studium und auf sonstige Art nach allen meinen Kräften dazu zu befähigen, anderen Aufklärung und Hilfe zu bringen. IV. Ich gelobe, für die Förderung der theosophischen Bewegung soviel an Arbeitskraft, Zeit und Geld zu verwenden, als ich kann. Dazu helfe mir mein göttliches Selbst.



Versuche der ausländischen Parteien, ihre Katzbalgereien auch nach Deutschland zu verpflanzen, fanden wenig Anklang. Man hielt es für das Beste, sich weder der einen, noch der anderen Partei unterzuordnen, sondern frei von ausländischen Einflüssen selbständig zu arbeiten. Auch in anderen Ländern ist man zu der Einsicht gekommen, daß in einer Gesellschaft zur Förderung der Selbsterkenntnis: Engherzigkeit, Sektierertum und Parteiwesen hinderlich sei. Die Th. G. in Amerika hat keinen Präsidenten mehr, sondern nur einen Ausschuß zur Leitung der Geschäfte, und dasselbe ist mit den unabhängig gebliebenen theosophischen Gesellschaften in England und anderen Ländern der Fall. Alle diese Vereine bilden zusammengenommen mit denen in Deutschland die freie internationale theosophische Vereinigung*) eine Ge-

*) Diese Vereinigung hat nur einige Zeit auf dem Papier gestanden, sie ist nicht zu verwechseln mit jener Gesellschaft, die Dr. Hartmann in München gründete und der er den Namen: Internationale theosophische Verbrüderung gab. Diese Verbrüderung sollte nur eine rein geistige Organisation darstellen ohne Vereinsorganisation. Er hat diesen Zweck klar im Gründungsprotokolle und in seiner Zeitschrift: Lotusblüten ausgesprochen. Später eignete sich eine Leipziger Gesellschaft diesen Namen an, benutzte ihn als Aushängeschild ihres Vereines und zog Hartmanns geplante Organisation ins gemein Vereinsmäßige herab, dem außer-

nossenschaft oder einen Bund von Vereinen, von denen jeder selbständig ist.

Was die »Schulen der Weisheit« oder »inneren Kreise« betrifft, so kann uns die Erfahrung, die mit der E. S. gemacht wurde, ein Beweis dafür sein, daß zum Eintritt in eine solche Schule nicht sowohl die Ablegung eines Gelübdes, das man nicht hält, als vielmehr eine gewisse geistige Reife gehört, und daß ein »innerer Kreis« kein äußerlicher Kreis ist, sondern vielmehr aus solchen besteht, die die Fähigkeit haben, in den Tempel »Der Wahrheit« einzudringen. Wenn wir einmal erkennnen, daß der Geist GOTTES in uns wohnt und daß wir selbst dieser Geist sind, dann werden wir auch wissen, wo die echte **Weisheit** zu finden ist.

dem eine dogmatisch-sektiererische Tendenz beigegeben wurde. Als dieser Verein dann Hartmann zum korrespondierenden Sekretär ernannt hatte, war er erstaunt über den Mißbrauch seines Namens und verbat sich diese eigentümliche Ehrung in einem energischen Schreiben an den Vorstand. Das geschah 1902.

# DIE ENTWICKLUNG DER T. G. IN DEUTSCHLAND

I.

## Gesamtbild.*)

In Deutschland setzte die theosophische Bewegung erst mit dem Jahre 1884 ein. Oberst Olcott hielt unter Mitwirkung von Dr. Hübbe-Schleiden die ersten theosophischen Versammlungen und Vorträge in Deutschland ab. Aber erst durch das Wirken von Dr. Franz Hartmann nach seiner Rückkehr aus Indien wurde die theosophische Bewegung in Deutschland in die richtigen Bahnen gelenkt. Er hatte die Kulturmission der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland erkannt und fand die richtige Verbindung mit der Volksseele und der deutschen Mystik, sodaß er die theosophischen Ideenkreise zum Bewußtsein der deutschen Wahrheitssucher sprechen lassen konnte. In Wort und Schrift, durch Vorträge und durch Herausgabe der »Lotusblüten« war er unermüdlich für die theosophische Sache tätig und hat die Grundlage einer reichen theosophischen Literatur in Deutschland

*) Dieses Gesamtbild der Theosophischen Bewegung entspricht dem Stande der Jahre 1921/22. Es ist zur Einführung vorausgeschickt von Th. Becher und G. Holz.

geschaffen. Er sammelte nach und nach einen strebsamen Schülerkreis um sich, der zum großen Teile heute noch wirksam und tätig ist. Genannt seien hier nur die Namen: Hermann Ahner, Edwin Böhme, Martin Drechsler, E. Gorsemann, Friedrich Jaskowski, Anton Hartmann, Ludwig Last, Hermann Rudolph, Wilhelm Storost, Wilhelm Syring, H. Stange, Th. Siebert, Rudolf Schneider, E. Wolf, Karl Wachtelborn, G. Weitzer, R. Wihan, Otto Ziegner. Hugo Vollrath wurde im Jahre 1899 mit Dr. Franz Hartmann bekannt. In den Jahren 1902/3 unterbrach er sein akademisches Studium und war Hartmanns Sekretär und Reisebegleiter auf den großen Reisen in Deutschland und Österreich, die in erster Linie propagandistischen und missionären Charakter trugen. Später half er seinem verehrten Lehrer und Freund, der in geschäftlichen Dingen sehr unbeholfen war, erfolgreich bei der Vertretung seiner gerichtlichen Interessen. Als Franz Hartmann im Jahre 1906 mit Hugo Vollrath auf dem Theosophischen Kongresse in Nürnberg zusammentraf, wünschte Hartmann dessen Unterstützung an der Herausgabe seiner »Neuen Lotusblüten«. Diese Besprechung gab die erste Anregung, daß ein Jahr später das Theosophische Verlagshaus gegründet wurde, dem dann Franz Hartmann nach und nach seine Werke in Schutz und Obhut übergab. Rudolf Steiner versprach im Jahre 1907 in Hannover, das Vorhaben auf seine Art durch Veröffentlichung seiner »Geheimwissenschaft« zu unterstützen. Fräulein von Sievers wollte »Die Priesterin der Isis“, einen Roman von Eduard Schuré, der damals in Deutschland durch »Die großen Eingeweihten« berechtigtes Aufsehen erregte, für das geplante Unternehmen übersetzen. Dieser Roman erschien aber erst 1922.



Während in England und Amerika der Zwiespalt zwischen den verschiedenen Gesellschaften bestand und die damaligen Kreise sich in erster Linie dem Okkultismus und der psychischen Forschung zuwandten, in einer irrtümlichen Auslegung von Zweck III der Theosophischen Gesellschaft, hielt Dr. Franz Hartmann es für seine Pflicht, in Deutschland die Theosophische Gesellschaft frei zu machen von ausländischen Einflüssen, bis sich diese Verhältnisse genügend geklärt hatten. Er gründete deshalb als Gegenwirkung zu dem okkultistischen Einschlage am 3. September 1897 die Internationale Theosophische Verbrüderung als eine rein geistige Vereinigung ohne äußere Organisation, Statuten und

angestellte Beamte. Ein Jahr vorher wurde von den Amerikanischen Kreuzfahrern, die nach Deutschland gekommen waren, um den ursprünglichen Gedanken und die wahre Verfassung der Theosophischen Gesellschaft wieder zur Anerkennung zu bringen, im Beisein und mit Unterstützung Dr. Franz Hartmanns die Theosophische Gesellschaft in Deutschland gegründet, um deren Authentizität sich gleich darauf die Berliner und die Leipziger Gruppe den Rang streitig machten.*) Dr. Franz Hartmann erlebte nun ein merkwürdiges Ringen dieser Gesellschaften um die Suprematie in Deutschland, wobei das Bruderschaftsprinzip, auf das er immer wieder verwies und das er, solange er lebte, vertreten hat, in den Hintergrund gedrängt und zum Dogma und Aushängeschild wurde. Er wandte sich schließlich von diesen Gesellschaften ab und verbat sich deren Vereinsmeierei oft energisch, wenn man ihn wieder durch Titelverleihungen für diese und jene Richtung gewinnen wollte. Dr. Franz Hartmann konnte es nicht verhindern, daß die Verfassungskämpfe um die Führung auch nach

*) Interessant ist folgende Notiz im Theosophischen Wegweiser, Jahrg. II, S. 287 u. f. »Die Geschäftsstelle der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland befand sich zuerst in Berlin, dann in München und seit November 1898 befindet sie sich in Leipzig.«



Deutschland übersprangen. Es seien zwei Äußerungen Hartmanns, die seine Stellungnahme charakterisieren, angeführt. In einem „Offenen Briefe" sagt er:

»............Als ich im Jahre 1896 Anlaß zur Gründung der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« gab, war es nicht meine Absicht, eine neue, von der ursprünglich im Jahre 1875 in New York gegründeten Gesellschaft verschiedene Vereinigung zu bilden oder derselben Konkurrenz zu machen, sondern die »Theosophische Gesellschaft in Deutschland« sollte vielmehr einen Zweig der genannten, von H. P. B. inspirierten und von Col. H. S. Olcott und W. Q. Judge präsidierten allgemeinen »Theosophischen Gesellschaft« (Theosophical Society) sein.

Leider war damals diese »Theosophical Society« in Indien, Amerika und anderen Ländern in zwei Lager oder Parteien geteilt, die sich gegenseitig bekämpften. In Indien regierte Olcott als Präsident, während in Amerika W. Q. Judge beinahe einstimmig zum Präsidenten gewählt wurde, und in anderen Ländern waren die Stimmen geteilt. Die Theosophie wurde dadurch Parteisache und bestand hauptsächlich darin, daß man entweder für

den einen oder den anderen Präsidenten Hurra schrie. In Deutschland dagegen kannte man damals weder Herrn Olcott noch Herrn Judge und kümmerte sich nicht um die betreffenden Zänkereien. Es lag somit gar keine Veranlassung vor, diese Vereinskatzbalgereien aufs Tapet zu bringen, sondern es handelte sich vielmehr darum, eine Theosophische Gesellschaft nach dem von H. P. B. angegebenen Muster zu bilden, die einen neutralen Boden darstellen sollte, worauf sich alle Parteien wieder zusammenfinden und vereinigen konnten. Hierzu glaube ich infolge meiner Stellung in der »Theosophical Society« nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet zu sein..........«

Im Briefkasten seiner Zeitschrift »Lotusblüten« äußert er sich folgendermaßen:

N. & T. in A. — Die Internationale Theosophische Verbrüderung*) ist kein »Verein«, der diesen Namen trägt, sondern diese Verbrüderung selbst.

*) Dr. Hartmann gebraucht die Bezeichnung »Internationale Theosophische Vereinigung« neben der anderen: »Internationale Theosophische Verbrüderung«. — Die Rudolphsche Gesellschaft, Leipzig, Königstr. 12, hat diese Hartmannsche Idee in ihrer Organisation zu verwenden gesucht.



Sie ist keine auf einem äußerlichen Übereinkommen beruhende Organisation, sondern eine geistige Verbindung aller Menschen, die die Einheit des göttlichen Geistes in der ganzen Menschheit erkennen und auf Grundlage dieser Erkenntnis eine Verbrüderung aller Nationen anstreben. Dabei kann von keinen Sonderinteressen die Rede sein. Die Gotteserkenntnis (Theosophie) ist das Band, das alle Menschen miteinander verbindet. Eine »Bruderschafts-Liga«, die mit der Verbrüderung aller Nationen, auf Grundlage dieser Erkenntnis, nichts zu tun haben und »in keiner Verbindung oder Beziehung zu ihr stehen« will, schließt sich dadurch selbst von der ganzen Menschheit aus. Augenscheinlich handelt es sich da um ein Mißverständnis, das sich dadurch erklärt, daß manchen Leuten die kleinliche Vereinsmeierei so im Kopfe steckt, daß sie die Fähigkeit verlieren, eine große Idee zu erfassen.«

Neben dieser »Internationalen Theosophischen Verbrüderung« faßten auch die drei großen Parallel-Gesellschaften vom Auslande her in Deutschland Fuß, sodaß jetzt vier theosophische Schulen oder Richtungen in Deutschland vertreten sind:

Die »Internationale Theosophische Verbrüderung«

(I. T. V.), Sitz in Leipzig, Organ: »Theosophische Kultur.«

Die Theosophische Gesellschaft in Adyar: Präsidentin Frau Annie Besant; deutscher Vertreter: Axel von Fielitz; Organ: »Theosophisches Streben«.

Die Universale Bruderschaft, Präsidentin Frau Tingley, Sitz in Point Loma; deutscher Vertreter: Buchh. Heller in Nürnberg; Organ: »Der Pfad«.

Die Theosophische Gesellschaft, Sitz in New York, deren Präsident W. Q. Judge war, deutscher Vertreter: Paul Raatz in Berlin. Organ: »Bruderschaft« (früher: »Theosophisches Leben«), zugleich Organ der neuerdings dort gegründeten »Allgemeinen geistigen Verbrüderung« auf theosophischer Grundlage.

Generalsekretär der Adyar-Gesellschaft war Dr. Rudolf Steiner in den Jahren 1900—1912. In der letzten Zeit seiner Tätigkeit wurden die theosophischen Prinzipien der Gedanken- und Gewissensfreiheit, der Toleranz, der Lehr- und Lernfreiheit, durch ihn gefährdet und verletzt dadurch, daß er insbesondere die Mitglieder des neuen »Bundes des Sternes im Osten« — ein selbständiger Zweig der Theosophischen Gesellschaft — von der Mitgliedschaft der Theosophischen Gesellschaft ausschloß. Der Vertreter dieses Bundes, dessen Zweck in der besonderen Vorbereitung der Mitglieder auf das Kommen eines großen Weltlehrers (Wiederkunft des Christus) bestand, war Dr. Hübbe-Schleiden, der auch der Gründer eines »Undogmatischen Verbandes« und der Vertreter der deutschen Esoterischen Schule der Adyar-Gesellschaft war. Steiner wurde 1912 durch Frau Besant, der Präsidentin der Adyar-Gesellschaft, aus der Th. G. ausgeschlossen. A. Besant ernannte Hübbe-Schleiden zum Ehrenpräsidenten der neuen deutschen Sektion. Die Anhänger von Steiner traten aus der Theosophischen Gesellschaft ebenfalls aus und sammelten sich unter seiner Führung in der Anthroposophischen Gesellschaft, die jetzt ihren Hauptsitz im »Goetheanum« in Dornach (Schweiz) hat.



Die Lage in Deutschland wurde also seit 1912 in theosophischer Beziehung sehr verwickelt. Hinzu kam noch, daß Hübbe-Schleiden 1916 den irdischen Plan verließ und die weiteren Abgesandten Besants die zerfahrene Lage in Deutschland noch verschlechterten. Man beachte zur Orientierung über alle diese

Dinge den in der Zeitschrift »Theosophie« Jahrg. VI, Heft 3/5, veröffentlichten Artikel »Politik und Notwendigkeit«, ein Versuch zur Vorarbeit einer Reinigung des theosophischen Hauses in Deutschland. — Eine ganz besondere Wendung der Dinge trat durch den inzwischen eingetretenen Weltkrieg ein. Die theosophischen Gesinnungsfreunde aller Länder, die innerlich über den streitenden Parteien zu bleiben sich bemühten, schauten nach einer weitherzigen Erklärung und Stellungnahme der Th. G. zu dieser neuen Lage aus. Man suchte hier unwillkürlich nach dem versöhnenden Geiste, der vielleicht auch noch zwischen den streitenden Nationen hätte vermittelnd wirken können. Statt dessen hat die Präsidentin Frau Besant diese Situation nicht nur vollständig verkannt, sondern durch eine offizielle Erklärung sogar politisch in den Nationalitätenkampf eingegriffen, wodurch sie die theosophischen Gesinnungsfreunde, besonders in Mitteleuropa, in schwere Konflikte mit ihren vaterländischen Pflichten brachte. Sie hat dadurch zugleich die erhabene Stellung der Theosophischen Gesellschaft nach außen hin erschüttert, da Zweck I der Gesellschaft dahin wirkt, den Kern einer wirklichen bruderschaftlichen Gesinnung zu bilden. Ferner besagen die am



27. März 1893 vom Generalvorstande der Theosophischen Gesellschaft festgelegten Satzungen, daß der Gesellschaft als einer internationalen Körperschaft nicht gestattet ist, sich an Klassenkämpfen, Veränderungen der bestehenden Gesellschaftsordnung und an der Politik zu beteiligen. Es heißt darin:

»Jeder derartige Eingriff, der in ihrem Namen geschieht, ist ein Bruch der Verfassung. Ausgeschlossen wird sofort jedes Mitglied und jeder Beamte, der den Versuch macht, die Theosophische Gesellschaft in politische Erörterungen hineinzuziehen, oder gegen die Artikel dieser Verfassung verstößt.«

Es ist daher verständlich, daß sich die deutschen Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft gegen diese Handlungsweise von Frau Besant als Präsidentin verwahrten und sie nicht mehr als Präsidentin betrachten konnten, umsomehr als sie auch nicht gegen den Versailler Friedensvertrag, als allen höher-menschlichen Prinzipien zuwiderlaufend, protestiert hat. Es hätte sich wohl Gelegenheit geboten, auf dem Kongresse Sommer 1921 in Paris einen Ausgleich in allen diesen Wirrnissen zu schaffen. Aber diese Möglichkeit blieb ebenfalls unbeachtet.

Da die Sache unbedingt eine Klärung und den Neuaufbau der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland verlangte, erging im Jahre 1917 der

»Aufruf und Mitteilung an alle Angehörigen der Theosophischen Bewegung«

und gab unter Hinweis auf diese neue Sachlage bekannt, daß das Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft interimistisch in Leipzig (Inselstraße 29) eingerichtet worden sei, bis zur Klärung der Sachlage. Das Organ dieses Hauptquartieres, die Zeitschrift »Theosophie«, steht ganz auf dem Boden der Verfassung der Theosophischen Gesellschaft vom 18. November 1875. In der Beilage »Theosophische Rundschau« und alljährlich im »Memento« des Schlußheftes des laufenden Jahrganges wird allgemein über die geleistete Arbeit dieses Hauptquartieres und über den Fortschritt im Neuaufbau der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland berichtet. Die weitaus größte Anzahl Schüler der Theosophie in Deutschland, in den deutschsprechenden Ländern, und die überallhin verstreuten Auslandsdeutschen, soweit sie theosophisch orientiert sind, schließen sich begeistert dem Hauptquartier in Leipzig an. Sie werden dadurch in Verbindung gebracht mit dem großen Rhythmus, der



von diesem Zentrum aus wirkt, und die Heiligkeit der Verfassung der Theosophischen Gesellschaft wird mit neuen Aufbaukräften in den Herzen der Schüler der Theosophie lebendig. Das gibt den Mitarbeitern im Hauptquartiere die große Zuversicht, daß sich nunmehr auf rhythmisch-gesetzmäßige Weise die äußere Form im Neuaufbau der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland herausbildet, sodaß der Neuaufbau vorwärtsschreitet. Das Hauptquartier arbeitet nicht bürokratisch-vereinsmäßig, sondern unter Anwendung wahrer theosophischer Grundsätze, die es ins Leben zu übertragen versucht.

Auch von kirchlicher Seite ist man bereits auf die Bestrebungen des Hauptquartieres aufmerksam geworden. Besonders beginnt man in den Kreisen der evangelischen Geistlichkeit die theosophische Bewegung als Befruchterin und Mitarbeiterin für die evangelische Glaubensgemeinschaft zu begrüßen. In der kleinen Schrift vom Privatdozent Dr. Wilhelm Bruhns findet sich zum ersten Male eine Anerkennung der synthetischen Bemühungen des Hauptquartieres von dieser Seite aus. Er schreibt:

»— — — In diesem Sinne hat sich während des Krieges die Ortsgruppe Leipzig als Mittelpunkt

einer neuen, mitteleuropäisch-deutschen Theosophischen Gesellschaft aufgetan und einen Friedensausschuß begründet, der die Vorarbeiten zum Aufbau der Theosophischen Gesellschaft leisten, die zersetzenden Kräfte sektiererischer Strömungen innerhalb der Bewegung hemmen wird und eine Einheit von ausgeprägt westlich-germanischem Charakter in Verbindung mit Adyar und den anderen Zentren, doch in voller Selbständigkeit neben ihnen anstrebt. — — —«

Ebenso ist Pfarrer lic. theol. Kurt Leese in seinem Buche »Moderne Theosophie«. (Berlin 1921) zu der Ansicht gekommen, daß man es in der Theosophie nicht mit »den beliebigen Einfällen einer im Trüben fischenden Winkelsekte« zu tun hat und daß es ein Zeichen der Zeit zu sein scheint, daß »namhafte Pfarrer und Theologen der protestantischen Kirche, denen historisch-kritische Forscherarbeit nicht fremd ist, in der Theosophie einen hoffnungsvollen Verbündeten des philosophischen Idealismus und des Christentumes begrüßen. Die Zahl solcher offenen und heimlichen Anhänger der Theosophie wird voraussichtlich noch stark anschwellen, Beweis genug, daß sie kein konventikelhaftes Sektendasein fristet, sondern sich einen weltweiten Blick wahrt.« —



Die Theosophische Gesellschaft ist keine Sekte, sondern völlig dogmenfrei, und bestrebt sich daher, eine Verbündete, nicht aber eine Gegnerin der Religion und des Christentumes zu sein. Eine bessere Würdigung der theosophischen Bewegung konnte daher von theologischer Seite aus wohl kaum erfolgen. Demgegenüber nimmt die katholische Kirche in den »Stimmen der Zeit«, einer katholisch-orientierten Zeitschrift, den Kulturkampf mit der theosophischen Bewegung auf. Sie hat die theosophischen Schriften auf den Index gesetzt und arbeitet mit allen ihr zur Verfügung stehenden Machtmitteln dagegen.

Die Geistlichen der Evangelischen Religionsgemeinschaft haben sich zunächst nur mit der leichter verständlichen naturwissenschaftlichen Seite des theosophischen Weltbildes befaßt, die Steiner eingehend und allgemein verständlich unter Anwendung der induktiven Denk- und Erforschungs-Methoden ausgearbeitet hat. Die philosophische Seite, zu der jetzt auch ein moderner Philosoph, Graf Keyserling, wertvolle Beiträge bringt; die religiöse Seite, die mystisch-empirische Seite, die magisch-esoterische Seite kennen sie nicht. Es ist notwendig, an dieser Stelle daran zu erinnern, um auf die Universalität des theosophischen Weltbildes hinzuweisen.

Es sei noch auf die Stellungnahme des bekannten und vielgelesenen Mystikers Bô Yin Râ hingewiesen, dessen Meinung in seinen in der Zeitschrift »Theosophie« veröffentlichten Artikeln zum Ausdrucke kam. Jahrgang X, Heft 7/8, Seite 261, sagt er:

»Aller Personenkultus scheidet bei den Aufgaben dieser, wie ich annehmen darf, in bester Reorganisation begriffenen Gesellschaft*) ebenso aus, wie jede enge Dogmenbildung, und ihr Streben ist einzig darauf gerichtet, jedem ihrer Mitglieder alle Wege zu zeigen, die der Seele als Wege zum Geiste erschienen und noch erscheinen, und wenn ich die Leitung dieser Zeitschrift (Theosophie) richtig verstehe, dann erwartet sie von ihren Lesern ausreichende Fähigkeit zu eigener Urteilsbildung und schließt jede Bevormundung ihrer Leser grundsätzlich aus.«

Diese Beispiele erhellen genügend, wie weite Kreise die Theosophische Bewegung seit ihren ersten Anfängen in Deutschland bereits geschlagen hat und wie sie unter stetigen Wiederständen immer erstarkt und wächst. Das Hauptquartier hat seine vornehmste

*) Gemeint ist das Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft, Leipzig, Inselstraße 29.



Aufgabe erkannt, undogmatisch im Dienste der Menschheit zu wirken. Die Förderung verwandter geistiger Kulturströmungen, — wie Masdasnan (Freiburg), Bahai, Quäker, Gesellschaft der Religion der Liebe, Gnostische Kirche, Rosenkreuzer-Gesellschaft, — die zum größten Teile als Gäste im Hauptquartier willkommen geheißen wurden und hier Vorträge hielten, könnten einen Beleg für die Kraft der Toleranz geben, mit der vom Hauptquartier der Theosophischen Gesellschaft aus gewirkt wird.



II.

## Die Theosophische Gesellschaft in Deutschland.

Der Zweck der Theosophischen Gesellschaft ist: den Kern einer allgemeinen Menschenverbrüderung zu bilden.

Hierzu dienlich ist: das Studium alter und neuer Religionssysteme, Philosophie und Wissenschaft, sowie die Erforschung und Entfaltung der im Menschen schlummernden und zum großen Teile noch unbekannten (okkulten) geistigen Kräfte.

Die »Theosophische Gesellschaft« bezweckt nicht nur die allgemeine Menschenverbrüderung, sondern sie stellt, befreit von allem, was nicht zu ihrem Wesen gehört, selbst diese Verbrüderung dar. Sie ist deshalb kein Verein, der mit anderen Vereinen, die diese oder jene Sonderinteressen verfolgen, auf gleicher Stufe steht, sondern ihr Ideal, das sie zu verwirklichen trachtet, ist die Vereinigung, Veredlung und wahre Aufklärung des ganzen Menschengeschlechtes; nicht durch die Einführung eines neuen Götzendienstes für irgend ein neues Dogma oder durch die Errichtung



des Götzenbildes irgend einer neuen »Autorität«, sondern durch die Annäherung an die Erkenntnis der Ewigen Wahrheit, die der über alle Selbstsucht erhabenen Liebe zur Gottheit in der Menschheit entspringt. Demzufolge ist die »Theosophische Gesellschaft« groß genug, um so wie die Menschheit, alle nach wahrem Fortschritte strebenden Gesellschaften und Vereine in sich aufzunehmen, und jeder Mensch, dem die Veredlung der Menschheit wünschenswert erscheint, ist dem Geiste nach, ohne Siegel und Diplom, bereits ein Mitglied dieser Theosophischen Gesellschaft. Die, die ihr auch formell und äußerlich angehören, unterscheiden sich von anderen edeldenkenden Menschen nur dadurch, daß sie sich unter sich äußerlich verbunden haben; nicht um für sich selbst einen persönlichen Vorteil dadurch zu erlangen, sondern um mit vereinten Kräften mehr Gutes zu tun, als sie vollbringen könnten, wenn jeder nur vereinzelt tätig wäre.

Das eine große Band, das nicht nur die ganze Menschheit vereinigt, sondern alle Welten zusammenhält, ist nicht eine wissenschaftliche Theorie, noch eine philosophische Schlußfolgerung, sondern die Liebe, die aus der Erkenntnis der Einheit des Wesens aller Geschöpfe entspringt. Bisher waren Theorien und

Träume die Grundlage unserer Kulturzustände; jetzt fängt die Welt an, aus ihrem Schlafe zu erwachen und einzusehen, daß soziale Schwärmereien nicht genügen, um die Welt zu verbessern. Die Grundlage der Zivilisation der Gegenwart soll die aus der Erkenntnis entspringende und durch die Tat verwirklichte Liebe sein.

Leoline Wright (Kreuzfahrerin) sprach bei der ersten Konvention der Theosophischen Gesellschaft in Berlin folgende Worte:

»Die große Botschaft, die die Theosophie (nicht nur durch die »Theosophische Gesellschaft«, sondern durch hundert verschiedene Werkzeuge) der ganzen Welt bringt, ist die Liebe. Wir glauben und erkennen, daß die Liebe nicht nur eine Eigenschaft oder Empfindung, sondern eine allbewegende geistige Kraft ist, und daß es ohne diese Kraft als Grundlage der Zivilisation keinen wahren und dauernden Fortschritt und Veredlung geben kann. Die Kulturzustände vergangener Jahrhunderte sind zu Grunde gegangen, weil sie auf einer zerstörenden Kraft, dem Prinzipe der Selbstsucht und des egoïstischen Strebertumes aufgebaut waren. Wenn wir unsere Zivilisation und unseren Frieden dauerhaft machen wollen, so müssen



wir an die Stelle dieser allzerstörenden Kraft der Selbstsucht die allerhaltende Kraft der Liebe setzen.

»In jedem einzelnen Menschen ist die Fähigkeit zur Entfaltung dieser göttlichen Kraft enthalten. Die Energie der Liebe ist kein Phantasiegebilde, sondern sie ist ebenso wirklich und wirksam, als die durch eine Dynamomaschine erzeugte elektrische Kraft. In dem Herzen eines jeden ist ein Funke von ihr enthalten. Wer in dieser Kraft der über allen Selbstwahn erhabenen Liebe beständig lebt, und sie ohne Unterlaß auf alle anderen Wesen ausströmen läßt, der wird nicht nur immer in Frieden mit sich selbst leben, sondern auch überall, wo er hinkommt, Glück, Segen und Eintracht verbreiten. Die Menschen haben sich selbst unglücklich und unzufrieden gemacht, weil sie diese erlösende Kraft der göttlichen Liebe verkannten oder verleugneten und dafür nur nach der Befriedigung ihrer eigenen oder Sonderinteressen trachteten.

»Wir sollten uns an der Natur ein Beispiel nehmen. Die Vögel in der Luft, die Bäume im Walde, die Blumen im Felde, sie kümmern sich nicht darum, was ihnen der morgige Tag bringen wird, aber der Mensch ist immer um sein liebes Selbst besorgt; er lebt in beständiger Furcht vor der Zukunft, und ist nie zufrieden,

so lange er begehrt. Er lebt in der Regel außerhalb seines Selbstes und ist immer darauf bedacht, seine äußerlichen Verhältnisse zu seinen eigenen Gunsten umzugestalten und neue Mittel zur Befriedigung neuer Begierden zu erlangen. Deshalb sucht er die ganze Welt und seine Mitmenschen seinem Eigennutze tributpflichtig zu machen. Er analysiert, setzt zusammen, erfindet, ändert. Er lebt in Dingen, die außer ihm sind und verliert darüber sich selbst. Wir werden nur dann das wahre Glück finden, wenn wir mehr zur Einfachheit der Natur zurückkehren, und statt in der vergänglichen Außenwelt in unserem eigenen göttlichen Ich leben, das das Eine Ich und das wahre Wesen aller Geschöpfe ist. Wer dieses eine ewige Ich erkennt, der erkennt GOTT; er erkennt seine eigene göttliche Natur und ist über seine irdische Beschaffenheit erhaben. Er wird von dem, was seine Persönlichkeit betrifft, innerlich nicht mehr berührt. Er lebt in der Liebe, die ihn mit allen vereint.

»Das ist die große Botschaft, die die Theosophie uns verkündet. Der Mensch ist in seinem Innersten ein göttliches Wesen, und wenn er darnach strebt Gutes zu tun, so strahlt eine göttliche Kraft von ihm aus, die sich über alles ergießt. Ohne diese tatkräftige



Macht der göttlichen Liebe kann nichts, das in Wirklichkeit und dauernd gut ist, geschaffen werden. Wenn sie aber im Menschen zur vollkommenen Entfaltung gelangt, so wird dadurch in ihm das göttliche Ideal verwirklicht, und der Mensch selber ein Erlöser der Menschheit.«

Der einzige Zweck der »Theosophischen Gesellschaft« ist deshalb,*) der wahren Liebe Eingang zu verschaffen, die weder aus der Unwissenheit, Torheit, oder Sentimentalität, noch aus der selbstsüchtigen Begierde nach Besitz, sondern aus der wahren geistigen Erkenntnis entspringt. Wer seine eigene wahre Gottesnatur erkennt, der braucht nicht erst zu fragen, weshalb er andere Geschöpfe liebevoll behandeln soll; er erkennt in allen anderen Geschöpfen Erscheinungen seines eigenen göttlichen Wesens, er sieht in allen anderen sich selbst.

Um zu dieser wahren Selbsterkenntnis zu gelangen, dazu ist es nötig, alle die Vorurteile und irrigen Meinungen in Bezug auf die wahre Natur des Men-

*) Auch diese Kundgebung Hartmanns beweist, wie es ihm daran gelegen ist, das Ethos gegenüber der nüchternen wissenschaftlichen Betätigung, wieder an die ihm gebührende Stelle zu setzen.

schen, seiner Stellung im Weltall, seiner physischen, psychischen und geistigen Natur usw. zu beseitigen, und hierzu dient das Studium der alten und neuen Religionssysteme, der Philosophie und der Wissenschaft. Dieses Studium ist nicht sein eigener Zweck; es handelt sich nicht darum, wie viele glauben, die wissenschaftliche Neugierde zu befriedigen, oder sich eine Meinung darüber zu verschaffen, welche von den vielen sich widersprechenden Autoritäten recht hat, sondern es handelt sich darum, den Kern der Wahrheit, der in allen großen Religionssystemen und Philosophien enthalten ist, zu entdecken, ihn von der ihm anhängenden Schale des Aberglaubens oder Formenwesens zu befreien, und dadurch den Weg zur Selbsterkenntnis kennen zu lernen.

Da gibt es viele, die immer in äußerlichen Dingen nach Geheimnissen suchen, aber das Beste finden sie nicht. Das größte Geheimnis ist der Mensch selbst, und die eigene Selbsterkenntnis ist der Schlüssel zu allen anderen Geheimnissen. Wer nicht in sich selbst sein wahres Ich erkennt, der sieht auch in allen anderen Menschen nichts anderes als deren Persönlichkeiten, und er beurteilt sie nach dieser Auffassung. Der sich selbst wirklich erkennende Mensch aber weiß



daß, so wie seine eigene Person nur sein Gefäß und Werkzeug ist, auch die Persönlichkeiten aller anderen Menschen von ihrer geistigen Individualität zu unterscheiden sind. Aus der Verwechslung der Persönlichkeit mit dem »inneren Menschen«, der allerdings nur in denen vollkommene geistige Individualität erlangt hat, die zur Selbsterkenntnis gekommen sind, entspringt die falsche Beurteilung anderer, Gehässigkeiten und Stänkereien und der Egoïsmus mit seinem Gefolge.

Mit der Forschung allein ist noch nicht viel gedient. Es handelt sich nicht nur darum zu wissen, sondern zu handeln. Aus diesem Grunde wurde der Konstitution der Theosophischen Gesellschaft bei ihrer Gründung ein dritter Zweck hinzugefügt, nämlich die tatsächliche Entwicklung der in der Natur des Menschen schlummernden Kräfte. Dieser dritte Zweck wurde später entfernt, weil er bei vielen zu dem Irrtume Anlaß gab, daß die Mitglieder der T. G. sich mit magischen und okkulten Künsten, Hexerei usw. befassen wollten.*) In der Tat ist aber unter der Ent-

*) Diese Äußerung von Dr. Hartmann ist aus der damaligen Lage der Th. G. im Auslande zu verstehen. Zweck III ist nie entfernt worden. In England u. Amerika hatten sich die führenden

wicklung von geistigen Kräften nur die Entfaltung der Kräfte gemeint, die in jedem Menschen offenbar werden müssen, wenn sein Streben nach Selbsterkenntnis nicht nur ein Wunsch, ein Traum, eine Theorie bleiben soll. Zu diesen Kräften gehört vor allem das Erwachen des wahren Selbstbewußtseins und die göttliche Liebe.

Der Pfuscher in den Geheimwissenschaften sucht seine Neugierde in Bezug auf okkulte Kräfte, von denen er glaubt, daß andere sie besessen haben, zu befriedigen, und zu erforschen, wie er durch äußerliche Mittel in den Besitz von magischen Kräften kommen, oder wie er sie verwenden könnte, wenn er sie hätte; aber die magische Kraft ist eine innerliche Kraft, die man sich nicht äußerlich aneignen kann, sondern die in uns offenbar wird, wenn wir zur Selbsterkenntnis gelangen. Wer in die Ferne wirken will, der muß sich über die Schranken seines Egoïsmus erheben; wer die

theosophischen Kreise ganz der Gesellschaft für psychische Forschung zugewendet und darüber die Gesamtmission der Th. G. vergessen. Dr. Hartmann kam nun nach Deutschland und rief eine Gegenbewegung gegen diese einseitige Ausdeutung ins Leben. Deshalb unterstützte er die Kreuzfahrer, die ebenfalls die Gesamtaufgabe der Th. G. vertraten.



Widerstände der äußeren Natur durch seinen Geist überwinden will, dessen Geist muß stark genug sein, die Widerstände seiner eigenen Natur, seine eigenen tierischen Instinkte, selbstsüchtigen Begierden und seine Leidenschaften zu beherrschen und sie seinen höheren Zwecken dienstbar zu machen. Die Selbstbeherrschung ist allerdings eine große Kunst, und die dazu nötige Kraft ist »magischer« d. h. psychisch-geistiger Natur, und wie alle geistigen Kräfte selbstbewußt. Sie ist es, die jeder wahre Theosoph nicht nur theoretisch erforschen, sondern sich praktisch aneignen und sie beständig ausüben sollte; selbst auf die Gefahr hin, in den Augen der Dummköpfe deshalb als ein Hexenmeister zu erscheinen.

Gerade weil die Mission der »Theosophischen Gesellschaft« eine so hohe, und das Prinzip, das sie belebt, groß genug ist, um die ganze Menschheit zu umfassen, wird diese Mission auch von den wenigsten Leuten verstanden und selbst unter den Mitgliedern gibt es viele, die davon nur eine unklare Vorstellung haben. Die menschliche Natur ändert sich nicht sogleich dadurch, daß man das Wort »Theosoph«, oder »Mitglied der Th·G.« an seinen Namen hängt. Um zu begreifen, was die Theosophie ist, muß man schon

selbst einen gewissen Grad von Gotteserkenntnis besitzen, und die Fähigkeit haben, das Ewige und Unvergängliche von dem Zeitlichen und Vergänglichen zu unterscheiden. Solche Personen aber finden sich in unserem Zeitalter überall in der Minorität. Daher kommt es auch, daß in der »Theosophischen Gesellschaft«, sowie in allen anderen Vereinen Leute zu finden sind, die die Liebe nicht kennen und deshalb besonders auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind; sei es, daß sie gern eine »Rolle spielen« möchten, oder daß sie glauben, in den Besitz von Geheimnissen kommen zu können, die anderen Sterblichen nicht zugänglich sind. Solche Personen sollten bedenken, daß der Anfang der wahren Erkenntnis erst dort beginnt, wo der Mensch einsehen lernt, daß er in Wirklichkeit nichts weiß; daß all sein angebliches Wissen sich nur auf die Erscheinungen der Dinge, nicht aber auf deren wahres Wesen bezieht, und daß die wahre Erkenntnis die Selbsterkenntnis der Wahrheit ist, die naturgemäß niemand anderen als GOTT, der Wahrheit, zu eigen ist. Der Anfang der »Theosophie«, d. h. »göttliche Selbsterkenntnis«, ist die göttliche Liebe. Wo diese nicht vorhanden ist, da kann auch keine Gotteserkenntnis eintreten, da gibt es keine »Theosophie«.



Deshalb begreifen auch die Personen, denen es nur um das Wissen zu tun ist, das Wesen der Theosophie am wenigsten. Sie beschäftigen sich damit, auszuklügeln, was dieser oder jener denkt, und wessen Meinung sie als wahr annehmen sollen, und wo so viele Erwägungen herrschen, da bleibt für das eigene freie Denken kein Raum. Die Freiheit des Denkens ist aber die unerläßliche Bedingung zur Erlangung der wahren Erkenntnis und der daraus entspringenden Freiheit des Wollens, die den Menschen über die Stufe des Tierreiches erhebt. So lange der Mensch an das eigene täuschende »Selbst« gebunden und sein Denken und Wollen und Handeln von dessen Instinkten, Wünschen und Begierden geleitet ist, ist er nicht frei. Es gibt keine wahre Freiheit als die Befreiung vom Wahne des Selbstes.

Aus diesem Grunde ist die Botschaft, die die T. G. der Welt verkündet, nicht nur eine Botschaft der Liebe, sondern auch der Freiheit. Sie beweist, daß der Mensch durch nichts gebunden ist und durch nichts leidet als durch das eigene »Selbst«, das an sich ein Nichts, nur eine Vorstellung ist. Wer diesen Wahn überwindet, der ist ein Theosoph und erlangt die Herrschaft über sich selbst. Wer Herr über sich

selbst ist, der braucht keinem anderen zu dienen; er ist Herr über alles, denn er ist eins mit GOTT, der der Herr und das Wesen von allem ist. Was wäre das Wesen ohne Erkenntnis? Was wäre der Raum ohne das Licht? Was wäre der Himmel ohne die Liebe? Sie ist die Seele von allem. Wer diesem Prinzipe treu bleibt, der ist ein wirklicher Theosoph.



III

# Dr. Franz Hartmann bei seiner Pioniertätigkeit für die T. G. in Deutschland

## Ansprachen an die Mitglieder der Th. G.

### I.

Gehalten im Jahre 1896

in Anwesenheit der amerikanischen Kreuzfahrer*)

Meine Damen und Herren!

Alle unter Ihnen, die mit meinen Schriften bekannt sind, wissen, daß ich ein Feind aller Vereinsmeierei bin; und zwar bin ich es deshalb, weil die meisten Vereine nicht auf Prinzipien, sondern auf Theorien gegründet sind. Eine Anzahl gleichgesinnter Leute findet sich zusammen, die an gewissen Meinungen oder Glaubensartikeln festhalten und bekämpfen nun jeden, der eine andere oder entgegengesetzte Meinung hat. Eine Ausnahme hiervon, die einzige, die mir bekannt ist, ist die vor 21 Jahren in Amerika

*) Die amerikanischen Kreuzfahrer waren die Vertreter der »Theosophischen Gesellschaft« in Amerika, die im theosophischen Missionsdienste in alle Welt gesandt wurden.

gegründete »Theosophische Gesellschaft«, der ich im Jahre 1882 in New-York beigetreten bin. Dieser Gesellschaft gehöre ich an, weil sie außer dem Prinzipe der allgemeinen Menschenverbrüderung gar keine Theorie oder Meinung vertritt. Die Mitglieder können unter sich glauben oder denken was sie wollen, sie können Christen oder Juden, Buddhisten, Muhamedaner, Brahminen, Theïsten, Pantheïsten, Materialisten, Spiritualisten oder auch, wenn sie wollen, »Atheisten« sein, und wenn es ihnen Vergnügen macht, ihre persönlichen Meinungen unter sich austauschen, gerade so, als ob sie Botaniker, Chemiker, Astronomen oder Mediziner wären. Es ist mir gleichgültig, ob dieses oder jenes Mitglied Katholik, Protestant, Buddhist, Presbyterianer, Kongregationalist, Baptist oder irgend etwas anderes ist, ob er an den Papst, an den Erzbischof von Canterbury, an Frau Blavatsky, an W. Q. Judge, an Frau Besant, oder irgend jemand anderen glaubt. Sogar die Meinungen des Präsidenten der »Theosophischen Gesellschaft« sind seine eigene Sache und haben nichts mit irgend einer von der Gesellschaft aufgestellten Lehre zu tun. Mit allen Sekten, Systemen, Meinungen und Theorien hat sie nichts zu schaffen. Sie strebt darnach, über allen Dogmatismus erhaben



zu sein und aus allem Sektierertum hinauszuwachsen. Sie stellt kein anderes Dogma auf, als die Liebe zur Wahrheit, und damit ist auch allen Streitigkeiten über Meinungsverschiedenheiten, die die Gesellschaft als solche betreffen könnten, der Boden entzogen. Der einzige Grundstein, auf dem die »Theosophische Gesellschaft« aufgebaut ist, ist die Liebe zur Wahrheit; der Zweck der Gesellschaft ist in ihrer Verfassung ausgedrückt und lautet: »Einen Kern zu bilden, um den die (ja allgemein theoretisch anerkannten) Ideen der allgemeinen Menschenverbrüderung krystallisieren und zur tatsächlichen Verwirklichung gelangen können.« Wie Sie sehen, handelt es sich da gar nicht um die Feststellung irgend einer Theorie, sondern um die praktische Ausübung eines bereits bekannten Prinzipes. Gepredigt wurde über dieses Prinzip bereits genug, es handelt sich jetzt darum, es zu verwirklichen. Das Ideal wird nicht dadurch verwirklicht, daß man es nur von der Ferne betrachtet, oder nur glaubt, daß es vorhanden sei, es kann nur durch die Tat verwirklicht werden. Die Theosophie als solche hat deshalb auch gar nichts mit dem Glauben an sieben Prinzipien, Wiederverkörperung, Adepten, Spiritismus usw.

zu tun. Es steht selbstverständlich jedem Mitgliede frei, sich mit irgend einem Zweige der materiellen oder geistigen Wissenschaft zu beschäftigen, aber die Theosophie selbst ist keine Dogmatik, sondern die Gotteserkenntnis, die alles umfaßt.

Der allgemeinen Menschenverbrüderung liegt die allgemeine Menschenliebe zu Grunde, und diese Liebe ist nicht nur eine Theorie, noch eine phantastische Schwärmerei, sondern sie besteht in der Erkenntnis, daß alle Menschen, ja sogar alle Geschöpfe ihrem Wesen nach eine Einheit, wenn auch in ihren Formen, Erscheinungen und deren Eigenschaften von einander verschieden sind.

Hier ist nur eine Erläuterung nötig, und es könnte mir der Vorwurf gemacht werden, daß ich als ein Vertreter der »Theosophischen Gesellschaft« bereits ein Dogma, nämlich die Einheit des Wesens von allem aufgestellt habe. Ich bitte deshalb zu bedenken, daß alles, was ich in Bezug auf irgend eine Theorie vorbringe, oder was irgend ein anderer sagt, nicht als eine offizielle Erklärung der Gesellschaft anzusehen ist; sondern ich benütze nur die Freiheit, die jedem Mitgliede zusteht, meine eigene Anschauungsweise zu erklären und zu verteidigen.



Meine Idee von der Einheit GOTTES in allem stimmt mit der überein, wie wir sie in den Schriften der Philosophen aller Nationen, vielleicht aber am deutlichsten in den Schriften Sankaracharyas ausgedrückt finden. Da heißt es: »Alles ist Geist (Atma). Der Geist ist das eine Wesen aller Dinge, das sich als eine Vielheit von verschiedenartigen Erscheinungen offenbart.« Anstatt mich aber in philosophische Auseinandersetzungen zu vertiefen, will ich versuchen, die Sache durch ein Beispiel anschaulich zu machen:

So wie ich die Welt betrachte, gibt es nur eine einzige Weltseele; die individuellen Menschenseelen darin sind nicht in ihrem innersten Wesen von einander verschieden; alle wurzeln in GOTT. Betrachten wir die Seele der Welt als einen großen Ozean, so finden wir, daß alles darin Wasser ist. Stellen wir uns vor, daß darin Eisklötze oder Eisberge herumschwimmen, so sind auch diese ihrem Wesen nach nichts anderes, als Wasser, nur mit dem Unterschiede, daß der Zustand, in dem sie sich befinden, zeitweilig ein anderer ist, als der ihrer Umgebung. Sie unterscheiden sich von ihrer flüssigen Nachbarschaft nicht durch ihr Wesen, sondern durch ihr Gefrorensein. Darin besteht

ihre Individualität. Haben sich aber einmal Eisklötze oder Eisberge gebildet, so unterscheidet sich jeder von dem anderen durch seine individuellen Eigenschaften, durch die Art seiner Krystallisation, durch seine Reinheit, Form, Größe usw. von den übrigen. Kommt dann die Sonnenwärme dazu, so schmelzen sie alle, es vergeht die Form oder Erscheinung mit ihren individuellen Eigenschaften; es ist alles nur mehr Wasser.

In ähnlicher Weise betrachte ich die Seele der Welt und die in ihr lebenden individuellen Menschenerscheinungen. Wir sollten nicht sagen: »Wir haben eine Seele«, sondern wir selbst sind Seele; unsere körperliche Organisation ist der sichtbare Ausdruck der in uns wirkenden Seelentätigkeit. Die Seele, das Selbst, aus dem unser Selbstbewußtsein stammt, ist unser Wesen; der Körper eine vorübergehende Erscheinung. In dem großen wahren Selbste haben sich durch den Wahn des Eigendünkels unzählbare individuelle Scheinselbste gebildet, die doch in ihrem innersten Wesen nur Eins sind, gerade so, wie die unzähligen Eisnadeln im Eismeere alle aus Wasser bestehen. Dadurch, daß dieses Scheinselbst ein individuelles Dasein erlangt, nimmt es auch individuelle



Eigenschaften an, die sich von einander unterscheiden und sich gegenseitig bekämpfen. Da ist der eine Klotz gelehrt, der andere dumm, der eine folgt seiner Tiernatur, in einem anderen ist die höhere Gottesnatur erwacht, der eine ist schön, der andere häßlich, der eine gut, der andere bös usw.; dem eigentlichen Wesen nach aber sind sie alle gleich. Wie die Kälte das Wasser gefrieren macht, so zieht der Eigendünkel eine harte Kruste von Selbstsucht um die Herzen der Menschen. Kommt aber dann die Wärme der göttlichen Liebe, d. h. die Erkenntnis der Einheit des Wesens dazu, so löst sich die Kruste des Egoïsmus und der Mensch erkennt sich als Ganzes im Ganzen. Wie ein durch die Wärme geschmolzenes Stück Eis nicht mehr ein abgesondertes Stück Wasser, sondern mit allen anderen Teilen des Meeres zusammen das Meer bildet, so bildet die von der Unendlichkeit erfüllte Seele, in der der Egoïsmus verschwunden ist, kein abgesondertes Stück der Weltseele, sondern an die Stelle ihres Eigendünkels ist dann das Allbewußtsein getreten. Je mehr aber der Mensch sein eigenes wahres Ich in allen Geschöpfen erkennt, um so mehr wird er dieses göttliche Selbst, das Selbst aller Wesen, in allen anderen Erscheinungen lieben, und um

so mehr wird auch Frieden und Glück auf der Erde sein. Das ist keine fromme Schwärmerei, sondern die logisch beweisbare Wissenschaft der wahren Religion.

Die Grundlage aller wahren Religion ist die Erkenntnis der Wahrheit. Etwas anderes ist es mit den religiösen Systemen, die auf dieser Erkenntnis aufgebaut sind. Diese mögen ihren Ursprung in diesen oder jenen Überlieferungen haben; sie sind nur Formen, die, wie uns die Geschichte lehrt, Veränderungen unterworfen sind. Wie der menschliche Organismus ein Gefäß ist, in dem sich der Geist offenbart, so sind die religiösen Systeme Organismen, deren Leben die Erkenntnis der Wahrheit ist. Ohne Erkenntnis der Wahrheit gibt es keine wahre Religion und keine wahre Wissenschaft; je mehr aber ein System von dieser Erkenntnis durchdrungen ist, um so mehr ist es wahr.

Diese Erkenntnis der Wahrheit ist die »THEOSOPHIE«, oder, wie sie in der Bibel (I. Korinther II, 7) genannt wird, die »verborgene Weisheit GOTTES« — »verborgen« oder »okkult«, weil sie nicht mit dem irdischen Menschenverstande, sondern nur geistig mit dem Herzen empfunden und geistig erkannt werden kann. Sie besteht nicht in heimlich gehaltenen



Theorien oder in großer Belesenheit, sondern in einem geistigen Erwachen, durch das der Mensch fähig wird, abgesehen von allen erlernten Meinungen, auf dem Wege der Intuition immer tiefer in die göttlichen Geheimnisse der Natur einzudringen; nicht durch Hellseherei oder Somnambulismus, sondern weil die Wahrheit selbst immer mehr in ihm offenbar wird.

Das größte Geheimnis ist der Mensch selbst in seinem innersten Wesen, und die höchste Wissenschaft ist die Selbsterkenntnis. Da das innerste Wesen eines jeden Menschen und sein Ursprung die Gottheit ist, so ist die wahre Selbsterkenntnis auch die Gotteserkenntnis. Es gibt nur eine einzige Wahrheit oder Wesenheit, ein einziges wahres Selbst, das Alles in Allem erfüllt. Das ist GOTT. Nicht der GOTT der pantheïstischen Weltanschauung, der das »Weltall« heißt, sondern die Gottheit, aus der das Weltall entsprang, so wie die Gedanken eines Menschen seinem Geiste entspringen. Der Gedanke ist aber nicht der Mensch, und die Welt ist nicht GOTT. GOTT ist das Wesen, die Welt seine Offenbarung in der Erscheinung der Natur.

Es gibt zweierlei Arten, den Menschen zu betrachten; die sogenannte »wissenschaftliche«, die aber

in Wirklichkeit sehr unwissenschaftlich und kurzsichtig ist, weil sie das Wesentliche am Menschen nicht kennt, und die geistige oder theosophische. Die erstere sieht den Menschen als einen materiellen Körper, der auf eine unbegreifliche Weise Erscheinungen hervorbringt, die man Leben und Denken, Empfinden und Wollen nennt, die aber niemand erklären kann. Die geistige Anschauung erkennt den Menschen als Geist, einen Körper bewohnend, in dem sich dieser Geist offenbart und den er als sein Werkzeug benutzt. Wir müssen es jedem Vernünftigen überlassen, zu beurteilen, welche von diesen Anschauungen die richtige ist.

Niemand wird so kurzsichtig sein, zu glauben, daß die Pflanzen die Erzeuger des Lichtes seien, das sie wachsen macht. Sie sind Organismen, durch den Einfluß des Lichtes aufgebaut. Nicht ihr eigenes Licht, sondern das Licht der Sonne bringt Leben und Farben in ihnen hervor. Nicht der Körper erzeugt den Geist, sondern der Geist formt den Körper und benutzt ihn, um in ihm Leben und Bewußtsein, Empfindung, Denken und Wollen zu offenbaren. Wo kein Geist, kein Leben ist, da wird auch kein Gedanke, keine Lebenstätigkeit offenbar. Nicht das Denken



verfertigt den Geist, sondern durch die Gegenwart des Geistes wird die Tätigkeit des Denkens ermöglicht. Der Geist steht höher als das Denken. Man kann denken, wenn man Geist hat; man kann aber auch das Denken unterlassen, ohne deshalb geistlos oder ohne Bewußtsein zu sein. Mit anderen Worten: es gibt ein Bewußtsein, das über alles objektive Betrachten, Empfinden und Denken erhaben ist, wo aller Begriff von »Selbstheit« aufhört, wo der Mensch in die Wahrheit, in das Licht, in GOTT eingeht und das, was das Gehirn nicht erfassen kann, geistig mit der Seele erkennt. Das ist eine geistige Tätigkeit, die nur der ausüben kann, der diese geistige Kraft besitzt. Sie wird in der kirchlichen Sprache »der lebendige Glaube« genannt, obgleich nur wenige von denen, die diese Worte gebrauchen, wissen, wovon dabei die Rede ist. Sie ist nicht die Phantasie, sondern die Intuition oder Wahrheitsempfindung, vermittelst der der Mensch die Wahrheit, die seine Seele erfüllt, auch ohne äußerliche Beweise erkennt. Sie hat nichts mit religiöser Schwärmerei zu tun; sondern sie ist die Kraft GOTTES im Menschen, die die Tiefen der Gottheit erforscht. Sie ist der einzige Schlüssel zur Gotteserkenntnis oder »Theosophie« und deshalb lehrte der

weise Sankaracharya schon vor mehr als zweitausend Jahren, daß die erste Bedingung zur Erlangung der wahren Erkenntnis der Besitz jener Kraft sei, die den Menschen befähigt, das Ewige vom Vergänglichen, das Wesen von der Erscheinung zu unterscheiden.

Alle Menschen besitzen diese geistige Kraft oder Energie; aber nicht in allen ist sie ausgebildet oder entwickelt. Jeder Mensch hat in seiner Seele einen göttlichen Funken, der durch die Wärme der Liebe zur Flamme angefacht werden kann. Der Sitz dieses Funkens ist nicht im Gehirne, sondern im Herzen; wird aber im Herzen der Funke zur Flamme, so erleuchtet ihr Licht auch den Verstand. Der Grund aber, weshalb so wenige Menschen vom Lichte der Gottesweisheit Erleuchtung empfangen, ist, daß die meisten von diesem innerlichen Leben nichts wissen und deshalb auch nicht darnach streben. Die Welt ist voll von sogenannten Verstandesmenschen, die nur einen Kopf aber kein Herz haben, und ihr Leben lang so zu sagen außer sich selbst sind. Andere schwelgen in ihren Empfindungen und verlieren dabei den Verstand. Zum wahren Erkennen aber ist beides nötig, Herz und Gehirn, Seele und Verstand. Man hat das im Herzen wohnende Licht der Erkenntnis mit der



Sonne verglichen, das Licht des Verstandes mit dem Monde. Der Mond hat kein eigenes Licht, er leuchtet nur infolge des Wiederscheines, den das Licht der Sonne auf seiner Oberfläche erzeugt. Ein Verstand ohne Liebe ist ohne wahre Erkenntnis; er gibt ein falsches, trügerisches Licht. Dennoch ist der Mond und auch der Verstand nicht zu entbehren. Wo die Sonne nicht leuchtet, da tut der Mond gute Dienste. Wo es an Weisheit mangelt, da hilft oft die Wissenschaft. Das Herz sollte die Wahrheit empfinden und der Verstand diese Erkenntnis prüfen. Dann findet sich der Mensch in der wahren Weisheit zurecht.

Diese Erkenntnis ist daher nicht das Erzeugnis des Grübelns und Forschens, des Dünkens, Klügelns und Wähnens, der Rechthaberei oder Schwärmerei, sondern ein geistiges Erwachen, eine geistige Nahrungsaufnahme, wodurch der Geist der Erkenntnis im Herzen aufgenommen und befestigt wird. Dieser Geist ist aber identisch mit dem Geiste der göttlichen, d. h. der über alle Selbstheit erhabenen Liebe, und deshalb ist es der Zweck der »Theosophischen Gesellschaft«, diese Liebe und Erkenntnis durch tätige Ausübung zu pflegen und zu verwirklichen; denn gute Vorsätze allein genügen nicht; es bedarf der Tat, um

das Ideale zu verwirklichen. Es gibt keine wahre Erkenntnis ohne Bewußtsein. Wer Geist erkennen will, muß geistig selbstbewußt werden. Das geistige Bewußtsein ist über alle Beschränktheit des persönlichen Eigendünkels erhaben, es ist das Bewußtsein der Gegenwart GOTTES in allen Geschöpfen und in dem eigenen Selbste. Aus diesem entspringt das göttliche Leben, das sein eigenes Wesen in allen Geschöpfen erkennt.

Das ist die Botschaft der Liebe, mit der die jetzt unter uns weilenden amerikanischen »Kreuzfahrer« unseren Erdball umkreisen. »Lernet euch selbst erkennen«, lautet ihre ganze Dogmatik. Da gibt es nichts zu beweisen und nichts zu bestreiten. Diese Lehre versteht sich von selbst; es handelt sich nur darum, sie zu begreifen und zu befolgen. Das, an was die Kreuzfahrer glauben, ist nicht eine neue Theorie, sondern ein allgemeines Prinzip, das jeder erkennen kann, sobald er sich über die Täuschung des Egoïsmus erhebt.

Die »Kreuzfahrer« sind die Vertreter jener allgemeinen »Theosophischen Gesellschaft«, die vor 21 Jahren in Amerika gegründet und vor kurzem neu organisiert wurde. Die Geschichte dieser Gesellschaft



ist dieselbe wie die aller vergänglichen Formen: Geburt, Wachstum, Zerfall, Wiedergeburt. Wenn sich einige Menschen zusammengefunden haben, die zur Erkenntnis der wahren Bedeutung des Lebens gelangt sind, und sich vereinigen, um das ihnen zu teil gewordene Licht zu verbreiten, so fühlen sich die angezogen, die nach diesem Lichte streben. Je mehr aber ein solcher Verein wächst und sich ausbreitet, um so mehr werden auch fremdartige und nicht dazu gehörige Elemente in ihm Eingang finden; und da ja in der ganzen Menschheit die, die zur wirklichen Erkenntnis »Der Wahrheit« gekommen sind, nur einen kleinen Bruchteil bilden, so werden in solchen Vereinen auch die, die ein hohes Prinzip nicht zu erkennen fähig sind, schließlich die Mehrheit bilden. Dann tritt Herrschsucht an die Stelle der Harmonie, Größenwahn und Personenkultus an die Stelle der Erkenntnis, Lüge an die Stelle der Wahrheit, salbungsvolle Redeweise, Sentimentalität, Rechthaberei an die Stelle des Lichtes; der Geist verschwindet und die tote Form fällt der Zersetzung anheim; aber aus dem guten Samen der Frucht des Baumes entsteht eine neue Form. Das war die Geschichte der Christenheit, der Rosenkreuzer, Illuminaten, Freimaurer und aller Gesellschaften, die

sich mit höheren Dingen beschäftigen. Es war auch die Geschichte der »Theosophischen Gesellschaft«, und sie wird sich immer wiederholen, denn das ist der Gang der Natur. Das, worauf eine geistige Gesellschaft beruht und was sie zusammenhält, ist nicht die Anhänglichkeit an diese oder jene Person, sondern der Geist, die Erkenntnis des Prinzipes. Wer dem Prinzipe treu bleibt, auf dem die »Theosophische Gesellschaft« aufgebaut ist, der gehört dieser Vereinigung an; nicht aber der, der nur dieser oder jener Person nachläuft und dabei gegen das Prinzip handelt. Es genügt nicht, auf seine Fahne zu schreiben: »Es gibt nichts Höheres als die Wahrheit« und dabei am Irrtume festzuhalten, sondern nur der ist ein echter Theosoph, der durch die Tat beweist, daß es für ihn nichts Höheres als die Wahrheit gibt.

Der Irrtum ist eine große Macht. Goethe sagt: »In Zeitungen, Enzyklopädien, auf Schulen und Universitäten ist der Irrtum zu Hause, und fühlt sich behaglich im Bewußtsein der Majorität, die auf seiner Seite ist.« Diesen Irrtum zu bekämpfen, muß jedem Einzelnen, je nach seiner Fähigkeit, überlassen bleiben; die »theosophische Gesellschaft« als solche hat nichts mit dem Kampfe der Meinungen zu tun; sie streitet



nicht für eine Theorie, sondern sie kämpft für das Prinzip der allgemeinen Menschenverbrüderung, und daß dieses Prinzip das richtige ist, damit stimmen die Meinungen aller Vernünftigen überein. Würden die Menschen diesem Prinzipe gemäß handeln, so würden sie ihre eigene Höhere Natur erkennen, und dann würde auch mancher Irrtum verschwinden. Diese Erkenntnis der höheren Menschennatur ist Theosophie. In der wahren Theosophie kann kein Irrtum sein, denn sie ist die Erkenntnis der Wahrheit selbst, und jedes System kann nur insofern richtig sein, als in ihm Theosophie oder Wahrheitserkenntnis enthalten ist. Es ist deshalb irrig, von »Theosophie und Religion«, »Theosophie und Wissenschaft« zu sprechen, als ob die Erkenntnis »Der Wahrheit« im Gegensatze zur Religion und Wissenschaft nur gerade so viel wert ist, als sie Theosophie, d. h. Wahrheitserkenntnis enthält.

Es ist viel von einer geistigen Kraft die Rede, die hinter der modernen theosophischen Bewegung steckt und sie leitet. Man erzählt sich die abenteuerlichsten Dinge davon. Tatsache ist, daß im Geistigen ähnliche Gesetze herrschen wie im Materiellen, wie es auch nicht anders denkbar ist, da ja das Materielle

nur der äußerliche Ausdruck des Geistigen ist. So wie es in der sichtbaren Natur Perioden gibt, in der sich die Erde der Sonne nähert, und andere, in denen sie sich von ihr entfernt, so gibt es auch im Geistigen Zeitpunkte, in denen das Gemüt der Menschheit der Sonne der göttlichen Weisheit näher kommt, und Perioden, während denen es sich von der Quelle der Wahrheit entfernt. Die okkulte Wissenschaft lehrt, daß eine solche Annäherung an das Licht gegen das Ende eines jeden Jahrhunderts eintritt, und daß am Anfange des darauffolgenden Jahrhunderts sich die Menschheit wieder von diesem Lichte entfernt. Das Studium der Geschichte scheint diese Theorie zu bestätigen. Tritt nun eine solche Annäherung an die geistige Sonne ein, so wird sich das Licht in denen offenbaren, die für dieses Licht zugänglich sind. Es ist da von keiner Besessenheit und von keinem in der Luft herumfliegenden »Mahatma« die Rede, der die Menschen zu Drahtpuppen macht, die er nach seinem Belieben tanzen läßt, sondern vom Lichte der Wahrheit, das allgegenwärtig ist, zu dem ein jeder Mensch Zutritt hat, und das einen jeden erleuchtet, der sein Gemüt nicht dem Einflusse dieses Lichtes verschließt. Möge



jeder den Dogmatismus und die Rechthaberei bei Seite lassen, und dem Einflusse des Geistes der Selbsterkenntnis sein Herz eröffnen. Dann wird die Welt besser und glücklicher werden; dann ist die Mission der »Theosophischen Gesellschaft«, die Mission der amerikanischen Kreuzfahrer und auch die unsere erfüllt.



## Ansprachen an die Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft.

### II.

Gehalten im Jahre 1900.

Es freut mich zu sehen, daß die »Theosophische Gesellschaft in Deutschland« in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon so Erhebliches für die Verbreitung der höheren Weltanschauung getan hat, wie es die zahlreich besuchten Vorträge bezeugen. Auch scheint mir die Zukunft der »Theosophischen Gesellschaft« in Deutschland sicher zu stehen, solange die Mitglieder den in der Verfassung ausgesprochenen Grundsätzen treu bleiben und dem Jesuitismus und Sektierertum die Türe verschließen, was allerdings eine schwierige Sache ist, solange der Eigendünkel und die Herrschsucht noch unter den Menschen regieren.

Die »Theosophische Gesellschaft« steht jedermann offen, aber dennoch sind noch wenige fähig, würdige Mitglieder zu sein, weil es nur wenige Menschen gibt, die den Geist der Freiheit fassen können, der in ihr herrschen soll. Alle wissenschaftlichen, kirchlichen



und sozialen Vereinigungen sind zusammengehalten durch irgend ein äußeres Band, durch den Glauben an irgend ein Dogma oder irgend eine Theorie, die »Theosophische Gesellschaft« aber verlangt von ihren Mitgliedern nichts anderes als den Glauben an das eigene göttliche Selbst, und gerade das ist unter den Menschen am schwersten zu finden. »Theosophie« ist die Erkenntnis GOTTES im Herzen des Menschen, ihr Anfang ist die göttliche Liebe, und diese besteht darin, daß der Mensch in seinem innersten Wesen sein Einssein mit GOTT und der ganzen Natur und folglich seine Zusammengehörigkeit mit allen anderen Menschen und mit allen Geschöpfen innerlich fühlt und daran festhält, wenn er es auch noch nicht intellektuell völlig begreift. Wer diese geistige Erkenntnis in höherem Grade besitzt, der sieht in allen Geschöpfen nur Bruchteile der Erscheinung seines eigenen göttlichen Selbstes, die sich auf verschiedenen Stufen der Entwicklung befinden. Er liebt in allen Geschöpfen sein eigenes ewiges Selbst und erkennt die Fehler anderer Menschen als seine eigenen an. Aus dieser Erkenntnis entspringt die gegenseitige Toleranz, die die einzige notwendige Bedingung zur Aufnahme in die »Theosophische Gesellschaft« ist.

Die Theosophie ist nicht, wie so viele meinen, ein Lehrsystem, sondern von den aus ihr hervorgehenden Lehren zu unterscheiden. Sie ist das innerliche geistige Leben in uns selbst, das wir auf keine andere Weise erlangen können, als daß es in uns selber erwacht. Die theosophischen Lehren haben nur den Zweck, uns auf den Weg der Selbsterkenntnis zu führen und die Irrtümer und Vorurteile hinwegzuräumen, die dieses Erwachen verhindern. Die Lehren der indischen Weisen und christlichen Mystiker über das Fortleben der Seele nach dem Tode des Körpers, Reïnkarnation, Karma usw. sind keine Dogmen der »Theosophischen Gesellschaft« — denn es wird von niemand verlangt, daß er diese Lehren blindgläubig für wahr halten und annehmen solle — sondern nur Hilfsmittel zum Studium. Um ein Theosoph zu werden, braucht niemand seine Religion zu wechseln; wenn er in dem Religionssysteme, dem er anhängt, »Die Wahrheit« findet, dann ist er ein Theosoph. Auch schreibt die »Theosophische Gesellschaft« niemandem irgend eine Autorität oder irgend einen besonderen Lehrer vor, sondern überläßt es dem Gutdünken jedes Einzelnen, sich seinen Führer, wenn er einen solchen nötig zu haben glaubt, nach Belieben zu wählen. Ein



Mitglied kann ein Deïst, Pantheïst, Atheïst, Materialist, Spiritualist oder irgend etwas anderes zu sein; es ist das seine eigene Sache. Es kann Katholik, Protestant, Jude, Buddhist, Mohammedaner sein; es kann sich Herrn X oder Frau Y zu seinem Lehrer wählen, alles das hat mit seiner Mitgliedschaft gar nichts zu tun. Die »Theosophische Gesellschaft« war von allem Anfange an ein Verein zur freien Forschung und hat nichts mit den kirchlichen, politischen oder irgendwelchen anderen Ansichten des Einzelnen, noch mit seiner sozialen Stellung zu tun. Sie schreibt nichts anderes vor, als das Schwerste von allen Dingen, die gegenseitige Toleranz, die nur dann möglich ist, wenn man sich über alle Meinungsdifferenzen zur Erkenntnis der einen Menschheit in den Menschen zu erheben vermag. Die Gesellschaft, die diesen Grundsatz befolgt, ist die echte theosophische Gesellschaft und eins in ihrem Wesen mit allen, die ihn befolgen, während die, die ihn nicht befolgen, keine wahren Theosophen sind, wie ja auch die Echtheit eines Christen darin besteht, daß er die Gebote des Christentumes hält, und nicht nur darin, daß er seinen vom Pfarrer unterzeichneten Taufschein besitzt.

H. P. B. schreibt: »Jeder Mensch von gewöhn-

licher intellektueller Begabung, der ein reines uneigennütziges Leben führt, sich mehr darüber freut, seinem Nächsten zu helfen, als von ihm Hilfe zu erhalten, immer bereit ist, seine eigenen Neigungen zum Besten anderer zu opfern, und Wahrheit, Güte und Weisheit um ihrer selbst willen und nicht wegen des Vorteiles, den sie ihm bringen können, liebt, ist ein Theosoph.«

Es versteht sich somit von selbst, daß man, um ein Theosoph zu werden, nicht erst einem Vereine anzugehören braucht, und daß die Aufnahme in einen Verein noch niemand zum Theosophen macht. Es wäre jedoch eine höchst irrtümliche Folgerung, wenn man daraus schließen würde, daß die Bildung theosophischer Vereine oder der Beitritt zu ihnen eine nutzlose Sache wäre. Allerdings geht das erste Bestreben eines jeden Menschen, der nach Gotteserkenntnis strebt, dahin, in seinem eigenen Innern GOTT kennen zu lernen, aber wenn das innerliche, geistige Leben sich frei entfalten soll, so muß es auch nach außen offenbar werden, und es ist ein bekanntes Gesetz, daß eine bestimmte Anzahl von Menschen mit vereinten Kräften viel mehr vollbringen kann, als wenn jeder für sich allein wirkt.

Ein Verein kann sich eine Menge Bücher anschaffen, die dem einzelnen zu teuer kämen. Eine Verbindung von Vereinen ermöglicht es, sich gegenseitig zu unterstützen, Vorträge zu veranstalten, Lehranstalten zu gründen usw. Wer einem theosophischen Vereine beizutreten gedenkt, der solle nicht fragen: »Was kann es mir nützen?«, sondern »Kann ich dadurch meine Pflicht besser vollbringen?« Durch dieses Vollbringen ergibt sich dann auch der eigene Nutzen von selbst.



Der Geist bewirkt alles, aber er bedarf zu seinem Wirken der Form. Gäbe es keine Menschen, die sich der Verbreitung theosophischer Literatur annehmen würden, so ginge es auch mit der Ausbreitung der theosophischen Bewegung langsam von statten. Wäre von keinem höheren Leben mehr die Rede, so würde die Welt bald vergessen, daß ein höheres Dasein möglich ist. Die Erfahrung lehrt, daß jeder am besten dadurch sich selber hilft, daß er für das Ganze wirkt. Je mehr er zu geben fähig ist, um so mehr wird er fähig, von oben zu empfangen. Eine Gesellschaft, die sich »theosophisch« nennt, könnte sich auch anders nennen, aber das Wort »Theosophie« deutet besser als irgend ein anderes das Streben nach dem höchsten Ideale der Menschheit, nach der Selbsterkenntnis »Der

Wahrheit« an. Wer den Sinn des Wortes »Theosophie« begreift, der ist bereits in seinem Herzen ein Theosoph.

Manche, die sich »Theosophen« nennen, begreifen ihn nicht, selbst wenn sie ihn vom Hörensagen richtig definieren, wie es ja auch viele angebliche »Christen« gibt, die glauben, das Christentum bestehe darin, daß man im Kirchenregister eingeschrieben steht. Solche Menschen sehen nur die äußere Form und erkennen den Geist nicht. Aus ihnen bilden sich dann die Sekten, von denen die eine die andere als »unrecht« befehdet, oder sie im besten Falle als eine »minderwertige Konkurrenzgesellschaft« betrachtet. Es ist daher vielleicht am Platze, in Kürze einige Worte in Bezug auf die Echtheit der Form der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« zu sagen.

Die »Theosophische Gesellschaft« wurde im Jahre 1857 auf Veranlassung von H. P. B. durch Col. G. S. Olcott, W. Q. Judge und andere gegründet, und man wählte Col. Olcott zum Präsidenten. Nach dem Tode von H. P. B. bildeten sich innerhalb der »T. G.« gewisse Parteien, und es traten Streitigkeiten unter ihren Leitern auf. Infolgedessen trennten sich die Amerikaner von den Engländern und nahmen die Leitung ihrer Geschäfte selbst in die Hand. Sie wählten W.



Q. Judge zu ihrem Präsidenten, dessen Nachfolger Dr. J. D. Buck in Cicinnati ist. Dem amerikanischen Teile schlossen sich auch viele Vereine in anderen Ländern an, und es wurde durch diesen die »Theosophische Gesellschaft in Deutschland« (T. G. in D.) auf regelrechte Weise eingesetzt und ich selbst zum ihren Präsidenten gewählt. Als jedoch in Amerika durch Frau Tingley die Verfassung der »T. G.« nicht aufrecht erhalten wurde, hielt ich es für angezeigt, meine Funktionen als Präsident der »T. G. in D.« einzustellen und den von ihr aufgestellten Freibrief zurückzusenden. Nachdem nun die ursprüngliche Verfassung wieder hergestellt ist, könnte dieser Freibrief jederzeit erneuert werden. Ich halte es jedoch im Interesse der Harmonie für das beste, daß, solange die Zwistigkeiten zwischen den Engländern und Amerikanern nicht aufgehört haben, die »T. G. in D.« eine ganz freie und unabhängige Stellung einnimmt. Die »T. G. in D.« ist zwar stets bereit, sowohl mit dem amerikanischen, als auch mit dem englischen Teile zusammenzugehen, aber sie glaubt, daß sie ihre eigenen Angelegenheiten ebensogut selber besorgen kann, als das von London oder New-York aus geschehen könnte. Sollte eine allgemeine Vereinigung

der äußeren Form der »T. G.« wieder stattfinden, so wird sich die »T. G. in D.« nicht davon ausschließen. Einstweilen sollte es ihr Bestreben sein, die theosophische Bewegung in Deutschland nach Kräften zu fördern, ohne auf Präsidentschaftsfragen und dergleichen Rücksicht zu nehmen. Wie jeder einzelne, so sollte auch jeder Verein lernen, auf eigenen Füßen zu stehen, ohne jedoch deshalb einen exklusiven Charakter anzunehmen. In Äußerlichkeiten gehen die Menschen auseinander, aber in der Erkenntnis »Der Wahrheit« finden sich alle zusammen.

Die »T. G. in D.« ist in völliger Sympathie mit allen Personen und Vereinen, einerlei welchen Namen sie tragen, insofern, als diese nicht für die Förderung von persönlichen oder Partei-Interessen, sondern für die Veredlung und Aufklärung der Menschheit wirken, und sie ladet solche zur Mitwirkung ein.

Was aber die verschiedenen »esoterischen Schulen« betrifft, die sich innerhalb der »T. S.« gebildet haben, so ist zu erwähnen, daß sie gar nichts mit den äußeren Angelegenheiten der »Theosophischen Gesellschaft« zu tun haben. Die wahre esoterische Schule hat überhaupt gar nichts mit den Dingen dieser Welt zu tun, sondern ist die Geistesgemeinschaft aller derer, die



einen gewissen Grad der Selbsterkenntnis erlangt haben.

H. P. Blavatsky sagt darüber: »Die Esoterische Schule« ist nicht von dieser Welt, mischt sich nicht in die äußeren Angelegenheiten der Vereine, hat nichts mit Formelwesen zu schaffen, hat keine Beamten und keinen Generalstab, bedarf keiner Versammlungshallen und hat weder Eintrittsgelder noch Beiträge nötig.« Niemand kann in sie aufgenommen werden, wenn er nicht (in seinem Herzen) ein Theosoph geworden ist, und ist er ein solcher, so wächst er von selber hinein und findet seinen Führer, auch ohne daß er ihn im Äußeren sucht.

Es gibt keine Schablone, nach der jedermann selig werden kann. »Eines schickt sich nicht für alle«. Niemand kann von der untersten Sprosse der Leiter zur obersten gelangen, ohne die Zwischenstufen zu benützen, er müßte denn das Oberste zu unterst kehren. Was für den einen nahe liegt, steht dem anderen noch fern. Für die, die der Zuchtrute der Autorität bedürfen, ist diese Zuchtrute gut. Der Lahme hat Krücken nötig, dem Gesunden sind sie ein Hindernis. »Das Elixir des Lebens« ist ein Trank, der verjüngen kann, aber für den, der ihn unvorbe-

reitet trinkt, ist er ein tödliches Gift. Wer die Frucht ißt, ehe sie für ihn reif geworden ist, dem ist sie zum Schaden.

Wenige sind zu geistigen Führern berufen, und nur die Menschen, die den Weg des Lichtes bereits betreten haben, sind fähig, auf ihm geführt zu werden; aber vielerlei sind die Pfade, die zum Wege des Lichtes führen, und jeder kann dem anderen behilflich sein, ihn zu finden. Jeder kann von den andern lernen, entweder was man tut, oder was man unterlassen soll. Das Beste aber, was ein Mitglied der »Theosophischen Gesellschaft« tun kann, ist, daß es sich bewußt wird, daß in ihm selbst alles Gute, wenn auch noch verborgen, enthalten ist, und daß es darnach strebt, dieses Gute immerfort durch Wort und Tat zum Ausdrucke zu bringen. Ohne diese hat alles übrige keinen wirklichen Wert.



## Ansprachen an die Mitglieder der »T. G.«

### III.

Gehalten im Jahre 1901.

Die theosophische Bewegung bedeutet den Fortschritt der Menschheit, den Kampf desLichtes gegen die Dunkelheit, die Überwindung des Irtumes und der Lüge durch die Kraft der Wahrheits-Erkenntnis. Sie ist im Grunde genommen überall dieselbe, selbst dort, wo man den Namen »Theosophie« nie gehört, oder sich falsche Begriffe davon gemacht hat, und sie nimmt in jedem Lande die Formen an, die durch die herrschenden Umstände bedingt sind; denn sie ist der Kampf der Freiheit gegen die geistige Knechtschaft und der Intelligenz gegen den Unverstand, der der Nichterkenntnis des Wahren, Guten und Schönen entspringt. Sie übt ihre Wirkung immer auf das materielle Leben der Völker aus, und somit finden wir ihre Anzeichen und sozialen Bewegungen, z. B. in Rußland als den Kampf gegen die Theokratie, in Frankreich gegen den Imperialismus, in Spanien gegen das Pfaffentum, in den englischen Kolonien gegen die

Geldaristokratie usw. Auch in Deutschland macht sich diese Bewegung in verschiedenen Kreisen bemerkbar. Der Materialismus, der zur Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Kreisen der Gebildeten herrschte, ist auf ein tieferes Niveau gesunken und hat einer höheren Lebensanschauung Platz gemacht, die in der Literatur und Kunst ihren Wiederhall findet. Ja selbst in das Dunkel der Kirchen ist mancher Lichtstrahl gedrungen und hat manchen althergebrachten Aberglauben beiseite geschafft, vielleicht aber auch manches brauchbare Stück mit fortgerissen; denn das Licht der Wahrheit ist blendend, und nicht jeder kann es vertragen.

Der Erfolg einer jeden Arbeit ist dadurch bedingt, daß man ihren Zweck und die Mittel kennt, um ihn zu erreichen. Somit hängt auch der wahre Fortschritt der Menschheit oder dessen vernunftgemäße Förderung davon ab, daß der Mensch seine eigene Natur und deren Zusammensetzung, seinen Ursprung, seine Stellung im Weltall und das Endziel seines Daseins auf Erden kennen lernt, wenn er nicht ziellos und planlos im Meere des Lebens herumschwimmen soll. Die zu lehren, ist Sache der Religion und der Wissenschaft, jedoch wie bekannt, ist unsere moderne Wissenschaft noch



nicht auf der Höhe religiöser Anschauungen gelangt, und ihre Tätigkeit beschränkt sich auf das Reich der äußerlich wahrnehmenden Erscheinungen; die Kirche aber, als Vertreterin der Religion, hat während des dunklen Mittelalters zum großen Teile den Schlüssel zu den Geheimnissen, deren Hüterin sie ist, verloren. Sie hat sich vielfach vom Wissen getrennt und sich in den Regionen eines erkenntnislosen Glaubens verloren, wohin ihr der Verstand nicht folgen kann.

Sollte die Menschheit zu einer höheren Erkenntnis gelangen und das Ringen des Geistes nach Freiheit eine dauernde, auf Gerechtigkeit beruhende Grundlage finden, so galt es, den religiösen Ideen einen wissenschaftlichen Halt und der Wissenschaft eine tiefere Einsicht in die höheren Naturgesetze und deren Wirken zu geben, oder mit anderen Worten, Religion und Wissenschaft zu vereinigen. Das zu vollbringen haben sich die Mystiker und Alchemisten der vergangenen Jahrhunderte bemüht, aber teils fehlte es ihnen an den nötigen Formen, um das, was ihnen auf geistigem Gebiete offenbar wurde, leicht faßlich darzustellen, teils konnten sie sich nicht ohne Gefahr frei aussprechen, wie die Geschichte der als Ketzer verbrannten Philosophen beweist.

Da, als die Zeit reif geworden war, erschien H. P. B., die infolge ihrer eigenartigen psychischen Organisation, abgesehen von ihren persönlichen Eigenschaften, ein höchst geeignetes Werkzeug war, durch das die Meister der Weisheit des Ostens längst verloren geglaubte Wahrheiten der Menschheit aufs neue mitteilen und ihr den richtigen Weg zu einem Studium der bisher unbekannten und unerforschten Gesetze des Geistes in der Natur zeigen konnten. Für alle, die hierzu reif waren, eröffnete sich durch das Verständnis ihrer Schriften eine neue Welt. Ihre Lehre von der siebenfältigen Zusammensetzung der menschlichen Konstitution und des Weltalls lieferte den Schlüssel zur theoretischen Erkenntnis des Alls und seiner Erscheinungsformen; ihre Erklärung des Gesetzes des Karma und der Reïnkarnation brachte Licht in das, was zuvor dunkel war, das Ungeheuer des Materialismus schrumpfte zusammen, der Rationalismus wurde in seine Schranken gewiesen, und in Tausende von Seelen strömte zum ersten Male ein Strahl des Lichtes der ewigen Wahrheit.

Wenn wir die Klasse von Menschen betrachten, die sich mit religiösen oder philosophischen Fragen beschäftigen, sei es innerhalb oder außerhalb irgend



einer theosophischen Gesellschaft oder kirchlichen Organisation, so finden wir sie mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen in zwei Lager geteilt, in Theoretiker und in Schwärmer. Für die Theoretiker ohne eigene innerliche Erfahrung ist in der Regel die Befriedigung ihrer wissenschaftlichen Neugierde das höchste Ideal und der Zweck ihres Daseins. Unter diesen gibt es viele, die auf das, was sie in ihren Büchern gelesen haben, höchst stolz sind und jeden als ihren Feind betrachten, der nicht ihre angenommenen Meinungen teilt. Dieser Klasse gehört der Eigendünkel und Größenwahn, die Streitsucht und Rechthaberei, Herrschsucht und Unduldsamkeit an, und diese bilden die größten Hindernisse für das Erwachen der wahren Erkenntnis.

Die andere Klasse besteht aus Schwärmern, die immer im Äußeren suchen, was nur im Inneren zu finden ist. Sie hängen in der Regel nur an der äußeren Form, aber den Geist, der alle Formen belebt, erkennen sie nicht, und deshalb reicht ihr Horizont auch nicht weiter als bis an die Grenze der Sekte, der sie angehören. Zu diesen gehören auch die Fanatiker, die viel von allgemeiner Bruderliebe reden, deren Wohlwollen sich aber nur auf die erstreckt, die zu

ihrer Fahne schwören, ihren Aberglauben teilen und auf dem von ihnen geschnitzten Steckenpferde zu reiten geneigt sind.

Die wahre Theosophie oder wahre Weisheit ist aber weder ein Ergebnis der Spekulation, noch ein religiöser Sport, sondern das Ernsthafteste und Realste aller Dinge; denn sie ist das geistig-göttliche Leben und Erkennen im Menschen selbst. Die Natur zeigt uns auch hier den richtigen Weg. Die Bäume grübeln und spekulieren nicht, sondern wählen ihre Nahrung und wachsen. Auch gelangen sie nicht dadurch in die Höhe, daß sie zum Himmel schwärmen. Wohl strecken sie ihre Zweige verlangend dem Lichte entgegen und breiten in ihm ihre Blätter aus, aber sie fliegen dabei nicht in die Luft. Würden ihre Wurzeln den festen Boden verlassen, so gingen sie bald zu Grunde. So sollte auch der Mensch sich nicht im Reiche der Phantasie verlieren und den festen Boden, auf dem er steht, nicht verlassen. Er sollte, ohne viel zu fragen, sich in der Liebe zum Guten erwärmen und sein Herz und Gemüt dem Lichte der Wahrheit öffnen. So wächst der Mensch zu GOTT empor und erlangt die Herrschaft über die Erde. Wer das Licht finden will, muß



sich zu ihm wenden. Ohne die Liebe zum Lichte bleibt der Mensch ewig in Dunkelheit.

Die wahre Erkenntnis ist keine Spekulation. Wo in Wahrheit erkannt wird, da bedarf es keiner Schlußfolgerung. Sie ist über alles bloße Meinen, Wähnen und Dünken erhaben und bedarf keiner Beweise mehr; denn wo noch ein Beweis nötig ist, da ist Blindheit und keine Selbsterkenntnis der Wahrheit. Sie hat nichts mit Autoritätenglauben, Träumereien, Visionen und Phantasien zu tun. Theorien können den Weg zu ihr ebnen, sie selbst aber wird dadurch geboren, daß der Mensch das, was er erkennen will, selber ist. Dann gibt es keinen Zweifel mehr.

Die vollkommene Liebe hat nichts mit Schwärmerei und Personenkultus gemein; sie kennt keine Grenzen. Sie erstreckt sich über die Schranken der Familie, der Gemeinde, der Nation hinaus und umfaßt nicht nur die ganze Menschheit, sondern alle Geschöpfe. Wer den GOTT des Weltalls erkennt oder sein Dasein empfindet, der erkennt und liebt ihn in jedem Dinge und in allen seinen Formen und Erscheinungen; denn die Formen sind nur die Schatten des Lichtes und dessen Gefäße. In jedem Dinge ist ein Abglanz der Gottheit verborgen. Es gibt viele, die glauben, GOTT

im Großen und Ganzen zu lieben, während sie seine Geschöpfe verachten. Wer aber GOTT im einzelnen Geschöpfe nicht liebt und erkennt, der findet ihn auch nicht im Ganzen. Die größten religiösen Fanatiker haben immer die allgemeine GOTTES- und Bruderliebe gepredigt und dabei alles, was ihnen nicht paßte, mit Feuer und Schwert, mit Haß und Verleumdung verfolgt, und diese Seite der menschlichen Natur ist auch heute noch nicht verschwunden. Die sektiererische Intoleranz ist eine so allgemein bekannte Tatsache, daß jeder freidenkende Gebildete sich scheut, einem Vereine beizutreten, der sich mit religiösen Dingen beschäftigt, weil er nicht mit Unrecht dahinter das Sektierertum wittert, und es ist schon deshalb zu wünschen, daß die theosophische Vereinigung in Deutschland sich von allen sektiererischen Bestrebungen und aller Proselytenmacherei fern halten wird.

Das Bestreben aller Sekten geht nach Zentralisation, und diese hat noch immer die Bildung einer Theokratie und Beschränkung der persönlichen Freiheit zur Folge gehabt. Da dauert es in der Regel nicht lange bis der Dogmatismus seinen Einzug hält, und mit ihm kommt der Eigendünkel und Autoritätenwahn, der allem eigenen Denken ein Ende macht



mit den Worten: »Der Meister hat es gesagt.« Dann kommt der Personenkultus und Götzendienst und wer nicht daran teilnimmt, und auf dem Steckenpferde des »Meisters« reitet, der wird mit Verachtung bestraft. So tritt an die Stelle der brüderlichen Eintracht der Haß. Die Th. G. besteht aus Logen, von denen jede völlig selbständig ist, und es steht jedem Mitgliede frei, den von ihm selbst gewählten Weg zu gehen. Es wird von niemanden irgend ein Glaubensbekenntnis verlangt oder ihm eine besondere Autorität vorgeschrieben, an deren Diktum er unbedingt glauben müßte, und was ihre äußere Organisation betrifft, so ist anzunehmen, daß sie imstande sein wird, unabhängig vom Auslande sich selbst zu regieren.

Aufgabe eines jeden Mitgliedes der theosophischen Vereinigungen ist es, in dem großen Werke der Entwicklung mitzuwirken, den Fortschritt und die Aufklärung zu fördern. Hierzu dient die Verbreitung einer höheren Weltanschauung durch die Verbreitung der Lehren der MEISTER. Diese Lehren kann ein jeder verbreiten, der sie einmal begriffen hat; denn sie beziehen sich auf die höhere Naturwissenschaft, und man kann z. B. die Theorie der Wiederverkörperung lehren, ohne sich erst seiner eigenen früheren Inkar-

nationen bewußt zu sein. Aber um ein wirklicher Theosoph zu werden, dazu genügt das Bücherlesen noch nicht. Wer die Lehren der MEISTER nicht nur von Hörensagen kennen, sondern ihre Wahrheit an sich selber erfahren will, der muß Theosophie nicht nur mit dem Kopfe »studieren«, sondern leben. Sie ist das geistig göttliche Leben im Menschen selbst, das nur der kennt, der zu diesem Leben erwacht, und es mögen viele Inkarnationen nötig sein, ehe er es erreicht. Ebenso wie ein Samenkorn nicht über Nacht ein mächtiger Baum werden und sich auch nicht selbst plötzlich anders machen kann als es ist, so ist es auch mit dem Wachstume des inneren Menschen und seiner Offenbarung nach außen. Niemand kann sich selbst auf eine andere Weise geistig größer machen als durch die Aufnahme geistiger Nahrung, und wer sich einbildet, etwas zu sein, was er nicht ist, oder etwas zu haben, das er nicht hat, der leidet unter dem Einflusse einer Wahnvorstellung und wird am Ende ein Narr. Erst wenn der Theosoph in Wirklichkeit das geworden ist, was er sein soll und was er lehrt, dann ist er ein wahrer Jünger seines göttlichen Meisters und von diesem zum Lehrer und Führer berufen, dann kann er sich selbst anderen mitteilen und wirkt, wie Apollonius von



Tyana mehr durch seine Gegenwart und durch sein Beispiel, als durch sein Wort. Aber solche Menschen sind selten zu finden, und wo ein solcher auftritt, reißt er alle mit sich fort. Ein solcher Theosoph steht über allen Parteien. Von dem hohen Standpunkte, den er durch Selbstbeherrschung erreicht hat, sieht er herab auf das Parteigetriebe der Sekten mit ihren kleinlichen Streitereien und ihrem Kampfe und persönliche Interessen, und es berührt ihn nicht; denn er erkennt, daß der Wellenschlag naturgemäß die Oberfläche bewegt und daß im Inneren einer jeden Organisation, in der Tiefe, ein Kern von Wahrheit ist, ohne den sie nicht bestehen könnte, und dieser Kern ist göttlicher Natur und daher in allen Dingen wesentlich derselbe.

Ein solcher Theosoph zu werden und zur göttlichen Selbsterkenntnis zu gelangen, dazu braucht man keinem Vereine anzugehören; wohl aber kann eine Vereinigung von Menschen, die das gleiche Ziel erstreben, auch dem einzelnen von großem Nutzen sein, wenn unter den Mitgliedern die Eintracht und Harmonie herrscht, die aus der Erkenntnis der Einheit des Zweckes der Vereinigung hervorgeht, wenn auch unter ihnen Verschiedenheit der Denkweise herrscht. Das Band, das eine jede Vereinigung zusammenhält,

ist die Liebe, und diese hat nur dann einen dauernden Wert, wenn sie nicht nur äußerlicher und persönlicher Natur ist, sondern wenn sich die Beteiligten in einem gemeinsamen Ideale zusammenfinden. Wo das Ideal des einzelnen der Eigennutz ist, da wird der Haß und nicht die Liebe geboren. Der Endzweck aller theosophischen Vereinigungen ist die Verwirklichung der höchsten Ideale der Menschheit; deshalb sollte jeder, der einer solchen Vereinigung beitreten will, weniger fragen: »Was kann mir dieser Beitritt nützen?« als vielmehr: »Wird er mir die Erfüllung meiner Aufgabe erleichtern?«

Eine Geistesgemeinschaft bedarf keiner äußeren Organisation; sie besteht unter Gleichgesinnten, wenn sich auch ihre Mitglieder gegenseitig nicht persönlich kennen. Soll aber der Geist nach außen wirken, so bedarf es hierzu äußerer Bedingungen. Wenn eine äußere Organisation diese Bedingungen schafft, so erfüllt sie damit ihren Zweck, und in dieser Beziehung kann durch eine Verbindung von wenigen mehr erreicht werden, als wenn von vielen jeder nur auf sich selbst und seine eigenen Mittel angewiesen ist. Auch die theosophische Bewegung in Deutschland könnte bedeutend gefördert werden, wenn hierzu größere



Mittel vorhanden wären. Ich will hierbei nur die Veranstaltung von Vortragsreisen, die Errichtung von Lesezirkeln und die Unterstützung literarischer Unternehmungen erwähnen.

Wir sehen, wie täglich Unsummen zu nutzlosen, ja sogar gemeinschädlichen Zwecken von wohlgesinnten, aber kurzsichtigen Menschen verschwendet werden; um wie viel mehr würden viele Menschen bereit sein, Opfer zur Verbreitung der theosophischen Bewegung zu bringen, wenn sie einmal deren Zweck und erhabenes Ziel erkannt hätten. Alle humanitären Bestrebungen gehen aus ihr hervor und bringen nur dann dauernden Nutzen, wenn ihr die Erkenntnis der Wahrheit zu Grunde liegt. Betrachten wir z. B. die Friedensbewegung, die mit so großartigen Mitteln in Szene gesetzt wurde und deren Erfolg wir kennen. Ein Friede, der nur auf gegenseitigem Übereinkommen, auf Furcht, Unterdrückung oder Verbot beruht, kann keine Dauer haben. Würden die Menschen sich aber alle in Wahrheit als Brüder erkennen, so würden sie sich auch besser gegenseitig vertragen. Eine Verbreitung der Lehre vom Karma wäre jedenfalls nützlicher und weniger kostspielig als jeder Friedenskongreß.

Die Verbreitung der theosophischen Lehren und

die Beschaffung der Mittel hierzu wird die Hauptaufgabe der Th. G. sein; mit »praktischem Okkultismus«, geistlicher Führung, Seelsorgerei und manchem Unfug, der in England und Amerika jetzt im Schwunge ist, hat sie nichts zu tun, und wenn sich ein Mitglied an irgend eine Geheimschule anschließen will, so ist das eine nur es selbst angehende Sache. Wohl aber ist es zu wünschen, daß jeder durch sein eigenes gutes Beispiel der praktischen Anwendung dieser Lehren Nachdruck geben sollte, und das geschieht dadurch, daß jeder seine Stellung in dem ihm von GOTT und Natur angewiesenen Kreise ausfüllt. Tut er in einem beschränkten Kreise seine Pflicht, so wird sich dieser erweitern.

Bei einer Gesellschaft, die so hohe Ziele verfolgt, kommt es vielmehr auf die Qualität als auf die Quantität der Mitglieder an. Schönrederei und Proselytenmacherei dienen höchstens zum Zeitvertreib, und die besten Theorien sind, wenn es an der Ausübung fehlt, bald wieder vergessen. Nicht das, was wir zu wissen meinen, sondern das, was wir selber sind, macht unser Wesen aus. Ein charaktervoller, gütiger und intelligenter Mensch, wenn er auch keinem Vereine angehört, ist an sich selbst ein Magnet, der andere Menschen



anzieht, ein Licht, das in die Ferne leuchtet, und je mehr Kenntnisse er besitzt, um so mehr erhöht sich seine Brauchbarkeit. Mein Wunsch ist, daß die Th. G. sich so gestalte, daß die Elite der Männer und Frauen Deutschlands, die hervorragendsten Genies in der Literatur, in Kunst und Wissenschaft sich zu ihr angezogen fühlen und die Phantasten und Schwärmer, leeren Schwätzer und Prahler von ihr fern bleiben.

Es ist begreiflich, daß wenn ein Mensch eine abgeschlossene Sekte gründen, und als Meister derselben auftreten will, er seinen Anhängern sogar den Umgang mit allen, die nicht zu seiner Fahne schwören, verbietet, damit er nicht Gefahr läuft, daß sie sich seinem Einflusse entziehen; aber die Th. G. hat als solche nichts mit vorgeschriebenen Autoritäten, okkulten Schulen u. dgl. zu tun, und so, wie sich alle christlichen Sekten auf dem Boden des wahren Christentumes zusammen finden können, so können sich nicht nur alle theosophischen Vereinigungen, sondern auch die Anhänger eines jeden Religionssystemes auf Grundlage der Theosophie zusammenfinden und eine geistige Vereinigung bilden, deren äußerliches Symbol die »Theosophische Gesellschaft« ist.

## Ansprachen an die Mitglieder der T. G.

### IV.

Gehalten im Jahre 1902.

Man hat nicht ohne Grund die Germanen als »das Volk der Denker« bezeichnet, und tatsächlich besteht außer der altindischen Literatur (von der die Inder unserer Zeit aber in der Regel sehr wenig verstehen) keine andere, die so, wie die theosophische Literatur der Deutschen aus einer tiefen Selbsterkenntnis hervorgegangen ist. Allerdings gibt es auch unter unseren Philosophen manche oberflächliche Schwätzer, aber wir brauchen nur auf die großen Mystiker der Vergangenheit hinzuweisen, auf Jakob Böhme, Theophrastus Parazelsus, Bischof Tauler, Meister Eckhart, Thomas von Kempen, Eckarthausen usw., sowie auf die großen Dichter, wie Goethe, Schiller, F. Rückert und viele andere; denn wo sich in irgend einem Kunstwerke, sei es in der Religion oder Wissenschaft, in der Dichtkunst, Musik, Skulptur oder Malerei, eine große, wahre und herrliche Idee ausgedrückt findet, da hat sie ihren Ursprung in der Empfindung des Wahren, Guten und Schönen, mit anderen Worten in der »Theosophie«.



Man mag dem entgegenhalten, daß die Werke von H. P. B. in englischer Sprache geschrieben seien und deshalb Nationaleigentum der Engländer seien, aber diese Auffassung ist falsch; denn Blavatsky war eine Russin und hat, wie sie selbst sagt, für ihre Werke die englische Sprache nur deshalb gewählt, weil diese, die auf der Erde am meisten verbreitete ist. Auch sind ihre Werke keineswegs das ausschließliche Eigentum irgend einer Partei, sondern gehören der ganzen Menschheit an.

Weder die Religion, noch die Wissenschaft, noch die Theosophie ist das Monopol irgend einer Nation, einer Gesellschaft oder irgend eines Vereines. Die Theosophie ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit; sie gehört dem an, der sie sich selber erringt. Jedesmal, wenn ein Versuch gemacht wird, sie den Selbstinteressen irgend einer Sekte oder Partei dienstbar zu machen, schleicht sich die Lüge ein. Dann entflieht der Geist, und es bleibt nur die leere Form zurück, die, weil sie geistlos ist, auch am Ende zerfällt. Die Theosophie im wahren Sinne dieses Wortes ist das innerliche, geistige Leben, das höhere Selbstbewußt-

sein in uns, und der Endzweck alles Unterrichtes in Wissenschaft und Religion, aller Erziehung und alles Studiums der theosophischen Lehren ist die Erweckung dieses höheren Bewußtseins und innerlichen Lebens, wodurch der Mensch, wenn er die ihm innewohnende göttliche Natur erkennt, auf eine höhere Stufe des Daseins gelangt. Das ist aber auch der nächste Weg zur Verbesserung der jetzt allgemein herrschenden Zustände; denn jeder Mensch handelt seiner Natur gemäß, und diese geht aus dem Grade seiner Selbsterkenntnis hervor. Gelangt er zu einer höheren Erkenntnis, so veredelt sich seine Natur und damit auch seine Moral und Handlungsweise. Hierdurch gelangt die Menschheit von selbst auf eine höhere Stufe der Entwicklung, wohin sie kein Zwang durch äußerliche Mittel zu bringen vermag.

Leider wird heutzutage in vielen Kreisen das Mittel mit dem Zwecke, das theoretische Studium der theosophischen Lehren mit der Theosophie selber verwechselt. Es gibt viele, die meinen, die Theosophie sei gleichbedeutend mit Spiritismus, oder mit einem phänomenalen »Okkultismus«, oder mit einem krankhaften Mystizismus und religiöser Schwärmerei. Tatsache ist, daß das ganze Weltall aus der höchsten



Weisheit durch den schöpferischen Willen hervorgegangen ist, und daß folglich die Weisheit alle Gebiete des Empfindens und Denkens umfaßt, aber deshalb, weil ein Mensch gelehrt über die Zahl der Planeten, die Bewohner des Astralplanes oder dergleichen Dinge, von denen er keine eigene Erfahrung hat, reden kann, ist er noch lange kein Theosoph. Auch liegt die Versuchung nahe, daß ein solcher Mensch das, was er irgendwo gehört oder gelesen oder durch mediumistische Mitteilungen vernommen hat, als seine eigenen Erfahrungen ausgibt, um sich ein Aussehen zu geben, und dann beginnt die Aufschneiderei und Lüge, Eitelkeit und Herrschsucht, Selbstbetrug und vielleicht auch Beutelschneiderei, wie man sie gelegentlich bei gewissen falschen Propheten findet.

Alles Wissen ohne eine ihm zu Grunde liegende Wahrheit ist hohl; die Grundlage alles wirklichen Wissens ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit. Hierzu ist kein Kopfzerbrechen nötig, sondern vor allem die Liebe zur Wahrheit. Ein Mensch, in dem die Prinzipien der uneigennützigen Liebe, des lebendigen Glaubens, des Vertrauens auf das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und Geduld zu seinen geistigen Kräften geworden sind und in seinem

Wollen, Denken, Sprechen und Tun sich offenbaren, der ist, wenn er auch wenig gelesen hat, der richtige Theosoph. Um wieviel besser ist es, wenn ich den Himmel in mir selbst trage und die Herrlichkeit des göttlichen Daseins aus eigener innerlicher Erfahrung kenne, als wenn ich nur aus den Büchern weiß, wie man die Abteilungen und Unterabteilungen des Himmels klassifiziert! Besser ist es, ein reines Gewissen zu haben und selig zu sein, als nur zu wissen, worin die ewige Seligkeit bestünde, wenn man sie hätte.

Aber diese innerlichen Erfahrungen sind das Ergebnis großer Ausdauer im geistigen Wachstume; sie bedürfen vieler Daseinsperioden oder Reinkarnationen und sind daher nicht jedermanns Sache. Deshalb haben auch Theorien über das Leben im Jenseits, Erzählungen von Phänomenen, seien sie wahr oder falsch, Spekulationen über übersinnliche Dinge usw. im allgemeinen für Neulinge viel mehr Anziehung als die beschwerliche Ausübung der Selbstüberwindung, Selbstbeherrschung, Selbsterkenntnis, Liebe, Gerechtigkeit, Geduld und anderer christlicher Tugenden, obgleich diese allein den Menschen näher zu GOTT bringen, weil sie nicht dem sterblichen Menschen zu eigen sind, sondern von seinem höheren, geistigen



Selbste ihren Ursprung nehmen, während das leere Wissen den Menschen nicht veredelt, sondern ihn dort stehen läßt, wo er ist.

Wissen allein ist keine Weisheit. Es gibt keine »theoretische« Theosophie; denn gerade darin besteht das Wesen der Weisheit, daß sie aus der Praxis geboren ist. Allerdings ist das Wissen ein Mittel, um zur Ausübung zu gelangen, und daher sehr zu empfehlen; aber das Wissen ist nur ein Mittel, und nicht der Zweck. Das Wissen ohne wahre Erkenntnis beruht auf Meinungen, Dünken und Wähnen; es ist auf Sand gebaut und führt zu Streit, Zwietracht und Rechthaberei.

Die Grundlage einer richtigen Theosophischen Gesellschaft ist nicht das »Besserwissen« und der Streit über Theorien, sondern die gegenseitige Harmonie, d. h. die Hochachtung und Pflege dessen, was jeder an sich selbst und in den anderen als groß, edel und heilig erkennt. Zweck des theosophischen Studiums, wozu vor allem die innerliche Selbstbetrachtung gehört, ist, zur wahren, geistigen Selbsterkenntnis zu gelangen, d. h. unsere innere höhere Natur zur Entwicklung zu bringen und den Gott in unserem Inneren kennen zu lernen, dessen Tempel wir sind, wie es auch

der Apostel Paulus lehrt. In dieser Gotteserkenntnis, die die Selbsterkenntnis der Wahrheit ist, hören alle Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten auf. In ihr finden sich alle Menschen zusammen. Diese Vereinigung mit unserer göttlichen Natur erhebt uns über alle Verschiedenheiten von Nation, Alter, Geschlecht und Konfession. Der »Meister« in uns ist weder »Katholik« noch »Protestant«, weder »Materialist« noch »Spiritist«, weder ein »Schopenhauerianer« noch ein »Nietzscheaner«; er hängt an nichts, er steht auf eigenen Füßen, er ist frei, und je mehr der persönliche Mensch sich ihm nähert, umsomehr erhebt er ihn aus dem Reiche der Täuschungen und verhilft ihm zur Freiheit.

Diese Freiheit wird nicht durch eine Vermehrung des Scharfsinnes, der Schlauheit oder des persönlichen Größenwahnes erworben, sondern durch eine Hebung des Rechtsgefühles und des wahren Selbstbewußtseins, das in der Erkenntnis der Einheit des Wesens der Menschheit und aller Geschöpfe wurzelt.

Wie nötig es ist, daß dieses Selbstbewußtsein im Volke gehoben werde, zeigt uns ein Blick auf die sozialen Verhältnisse unserer Zeit. Hören wir z. B., was W. Russel in den »Daily-News« über die Zustände



in den oberen Schichten der Bevölkerung Englands sagt, und denken wir darüber nach, inwiefern seine Worte auch auf unsere Zustände angewendet werden können. Er schreibt folgendes:

»Der Luxus, der in so furchtbar gesteigerter Weise in allem getrieben wird, hat eine geradezu wahnsinnige Sucht nach dem Besitze von Geld gezeitigt... Niemand schämt sich mehr, auf Kosten anderer Leute zu leben. Männer und Frauen werden nicht mehr danach geschätzt, was sie sind oder was sie leisten können, sondern nach dem Gelde, das sie haben. Bei der Wahl des Gatten oder der Gattin entscheidet nur noch das Geld... Ein anderes schlimmes Zeichen der Zeit ist die Abnahme des Familienlebens, die Vernachlässigung der Häuslichkeit. Das religiöse Bewußtsein ist der modernen Gesellschaft auch abhanden gekommen. Wir leben in einem Zeitalter des Verfalles. Wir sind Römer der schlimmsten Periode des alten Romes, im Luxus und in der Weichlichkeit versunken. Unser einziges Ideal ist der Besitz von Geld. Mut ist so sehr aus der Mode gekommen, daß wir uns mit der Feigheit brüsten. Das Schöne in der Kunst gilt uns nicht mehr. Die Religion ist zu einer Art Isis-Dienst herabgesunken. Der Patriotismus

wird periodisch künstlich hervorgerufen. Im ganzen Lande findet sich nicht eine Unze von wahrem Mannesmute vor, und den Frauen ist alles weibliche Feingefühl abhanden gekommen. Um Ähnliches zu finden, müssen wir auf die schlimmste Zeit des römischen Reiches zurückgehen.«

Ob Russel in Bezug auf das, was er über seine Landsleute sagt, recht hat, mag jeder für sich selbst beurteilen. Auch weiß ich nicht, ob Russel mit der Lehre von der Reinkarnation vertraut ist, aber es ist immerhin bemerkenswert, daß H. P. B. behauptete, die jetzigen Engländer seien Wiederverkörperungen der Römer aus der schlimmsten Zeit des römischen Kaiserreiches, und es ist vorauszusehen, daß sich die Geschichte wiederholt, und daß gerade so, wie die Germanen Jahrhunderte lang unter dem römischen Einflusse zu leiden hatten, selbst als es mit dem dortigen Kaiserreiche zu Ende war, auch in Deutschland sich ähnliche Folgen einstellen werden, je mehr man bei uns unter den Einfluß der Engländer kommt. Auch sage ich das nicht aus Übelwollen gegen die Engländer, unter denen ich selbst viele schätzenswerte Freunde habe, sondern um darauf hinzuweisen, wie nötig es ist, daß jeder Mensch und jede Nation



sich ihre Selbständigkeit und Hoheit des Empfindens und Denkens bewahren soll.

Es ist hier nicht der Ort, um auf die in Deutschland herrschenden Zustände, die auch uns mit einer Verrohung der Gesellschaft bedrohen, einzugehen; jedoch kann ich nicht umhin, so nutzlos es auch sein wird, eine große Gefahr zu erwähnen, die um so schlimmer ist, als sie von wenigen beachtet wird, nämlich die »Vermaterialisierung« und Verderbnis der deutschen Sprache durch die sogenannten »Verbesserer« der deutschen Rechtschreibekunst. Eine Sprache ist nicht wie manche meinen, ein nach Belieben zusammengeflicktes Zeug von willkürlich angenommenen Lauten, sondern ein Produkt der Entwicklung, und sie entspricht genau dem Charakter des Volkes, das sie hat. Die deutsche Sprache ist eine der wenigen, die noch etwas Geistiges und Kraftvolles in sich haben. Je vollkommener eine Sprache ist, um so mehr hat sie Zeichen (wie z. B. das Sanskrit), um feinere Betonungen und Dehnungen der Vokale anzudeuten, und je mehr einem Volke das feinere Gefühl für solche Betonungen schwindet, um so eintöniger und geistloser wird seine

Sprache, während andererseits durch eine Abschaffung der Zeichen für diese Feinheiten auch die Feinheit selbst und damit das Gefühl verloren geht. Ein Mensch, der keinen Unterschied mehr sehen kann zwischen »Muth« und »Mut« oder zwischen »That« und »Tat«, befindet sich sicherlich auf dem Wege zur Verrohung und Geistlosigkeit. Ein bekannter Philosoph und Okkultist schrieb schon vor fünfzig Jahren: »Da von allen gebildeten Nationen der Deutsche allein eine ausgebildete Ursprache besitzt, so müssen die Deutschen die Herren der Welt werden, sobald sie die Kraft erkennen, die in ihrer Sprache liegt.« — Durch die Sprachverderbnis verschwindet der Geist und mit diesem die Kraft.

Mit allen diesem ist nicht gemeint, daß die »Theosophische Gesellschaft« als solche sich in irgend eine Agitation für diese oder jene Reformen einlassen sollte; das wäre gegen ihre Verfassung, da es diese jedem Mitgliede frei stellt, zu glauben, was ihm beliebt. Wohl aber sollte jeder Mensch, der auf eine höhere Stufe gelangen will, das Gute zu fördern suchen und das Böse vermeiden. »Gut« ist alles, was den Menschen erhebt, »böse« ist, was ihn erniedrigt. Würde jeder an sich selbst und in seinem Kreise wirken, so kämen die



allgemeinen Reformen von selbst. Zu diesem Zwecke kann jeder, der sich dazu berufen fühlt, einen Kreis von Freunden und Bekannten um sich sammeln und eine »Theosophische Gesellschaft« bilden, ohne sich deshalb erst die Erlaubnis zu holen. Je mehr solche Gesellschaften es gibt, um so besser ist es, und wenn sie sich der allgemeinen Zentrale in Deutschland anschließen wollen, so haben sie selbst den Vorteil, der immer auf einer Verbindung einzelner zu einem größeren Ganzen entspringt.



IV.

## Die »Echtheit« der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland«.

»Wenn der Neid wär' wie das Feuer,
So wär' das Holz nicht halb so teuer,
Doch wär' des Neides noch so viel,
So geschieht doch, was GOTT will.«
(Altdeutsches Sprichwort.)

Nur wenige Jahre waren seit dem Tode von H. P. B. verflossen und bereits hatte sich die von ihr gegründete »Theosophische Gesellschaft« in Parteien zersplittert, von denen jede behauptet, die „allein echte" zu sein. Es wiederholt sich dabei nur naturgemäß dasselbe Schauspiel, das sich bald nach der Einführung des Christentumes abspielte, wobei sich die christliche Kirche in verschiedene Sekten zerteilte, von denen jede behauptete, die »allein seligmachende« zu sein, obgleich es selbstverständlich ist, daß nur die Gemeinde die echte christliche Kirche darstellt, die den Geist des wahren Christentumes in sich trägt, in diesem Geiste lebt und nach ihm handelt; denn die Echtheit eines Dinges hängt nicht von dessen



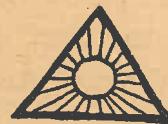
äußerer Form, von dessen Namen oder Verfertiger, sondern von dem innerlichen Gehalte und dem Wesen des Dinges ab. Das Grundprinzip der Theosophischen Gesellschaft ist die gegenseitige Toleranz, und jede Gesellschaft ist in Wahrheit theosophisch, die diesem Prinzipe gemäß handelt, und der wahre Theosoph unterscheidet sich von Scheintheosophen vor allem dadurch, daß er den Unterschied zwischen dem Wesen eines Dinges und dessen vergänglicher Form zu erkennen fähig ist. Die Echtheit eines Goldstückes hängt nicht von der Prägung ab, die es trägt, sondern von dessen Goldgehalt, und jede Gesellschaft oder Vereinigung hört auf, das zu sein, was sie vorstellen will, sobald sie den in ihrer Verfassung erklärten Prinzipien entgegenhandelt.

Die »Theosophische Gesellschaft« wurde, wie es jedem Eingeweihten bekannt ist, weder von der »Person« von H. P. B., noch von H. S. Olcott ins Leben gerufen. Diese Personen sollten nur Werkzeuge sein zur äußeren Verwirklichung eines Ideales, zu dessen Verwirklichung seit Jahrhunderten zu wiederholten Malen Versuche gemacht wurden, die aber ebenso oft an der persönlichen Eitelkeit und Herrschsucht daran beteiligter »Leiter« scheiterten. Den Erleuchteten,

die den Anstoß zu dieser Bewegung gaben, kam es nicht darauf an, daß die »Theosophische Gesellschaft« eine Ahnengalerie besitze, oder daß die Mitglieder Anhänger von Herrn X oder Frau Y seien, sondern ihr Zweck war, in jedem Lande und an allen Orten, ohne Unterschied der »Religion«, und folglich auch ohne Unterschied des Autoritätenglaubens, einen Kern zu bilden, in dem die allgemein theoretisch anerkannten Ideale der ganzen Menschheit, die Prinzipien der Liebe und Weisheit, sich verwirklichen und zum Wachstume gelangen könnten. Da war es einerlei, ob der eine zur Fahne des Papstes, der andere zu Luther, Moses, Buddha oder Konfuzius schwur. Die einzige Bedingung war, daß jeder dem anderen das Recht der freien Meinung und denselben Grad von Duldsamkeit zugestehen sollte, den er für sich selber in Anspruch nahm. Jede Gesellschaft, die diesem Prinzipe gemäß handelt, lebt im Geiste ihrer erleuchteten Gründer und ist daher echt. Wo diesem Geiste entgegengehandelt wird, da ist auch der Name nur leerer Schein.

Was nun die Echtheit der äußeren Form der »Theosophischen Gesellschaft in Deutschland« und ihre Abstammung von H. P. B. betrifft, so beantwortet sich die Frage von selbst für jeden, der sich die Mühe nehmen will, die Geschichte der Entwicklung der Theosophischen Gesellschaft vorurteilsfrei zu studieren. Eine Auseinandersetzung der Gründe, die bedauerliche Lostrennungen und Spaltungen verursachten, ist nicht ausführbar, ohne gewissen Persönlichkeiten nahe zu treten und würde gegen den Grundsatz der Theosophie verstoßen, die uns lehrt, lieber Unrecht zu dulden als Anlaß zu Streitigkeiten zu geben. Die bei diesen Spaltungen in Betracht kommenden Fragen sind der Prüfstein, der zeigt, wer für eine wirklich theosophische Verbrüderung reif ist, oder wer noch den Autoritätenwahn zu einer Stütze nötig hat. Möge jeder den Geist der Sache prüfen, und sich der Form anschließen, die für ihn am besten paßt.





## V.

# Internationale theosophische Verbrüderung.

Geschrieben im Jahre 1898.

Die am 3. September 1897 in München angeregte »Internationale Theosophische Verbrüderung« ist kein geschlossener Verein und keinem Vereine verpflichtet, sondern eine Verbrüderung von Menschen, einerlei ob sie irgend einem oder gar keinem Vereine, Kirche, Gesellschaft usw. angehören, die darnach streben, das Prinzip der allgemeinen Menschenverbrüderung zur Durchführung zu bringen, und zu diesem Zwecke in allen Städten, Zentralen zur Verbreitung echter theosophischer Literatur zu errichten beabsichtigen. Unter echter theosophischer Literatur verstehen wir aber solche, die die einzig richtige, nämlich die von allem Parteigeist und Antoritätenzwang freie, theosophische Richtung verfolgt. Diese Verbrüderung ist eine rein geistige, und zählt zu ihren Mitgliedern alle Menschen, die für die Verbreitung der wahren Aufklärung tätig sind. Sie schreibt niemandem etwas vor, hat keine äußerliche



Organisation, bedarf keiner Statuten oder Beamten, und es steht jedem Mitgliede frei, sich in irgendwelchen Verein aufnehmen zu lassen, der ihm beliebt. Ihr Zweck ist nicht, den Selbstinteressen irgend einer Sekte zu dienen, oder die Autorität irgend einer Person zur Geltung zu bringen, sondern der theosophischen Bewegung im allgemeinen durch die Verbreitung einer höheren Weltanschauung nützlich zu sein. Bis jetzt hat ihr Bestreben in Deutschland, Wien und Prag (wo eine theosophische Monatsschrift in böhmischer Sprache gegründet wurde), sowie auch in Rußland, Italien und der Schweiz gute Erfolge gehabt, und es wäre zu wünschen, daß alle »Vereine und Gesellschaften«, einerlei, welcher Partei sie angehören, an diesen parteilosen Bestrebungen teilnehmen würden, vorausgesetzt, daß ihnen an dem Fortschritte der theosophischen Bewegung mehr als an ihrem eigenen Parteiinteresse gelegen ist. Es ist uns nicht um die Förderung von Vereinsinteressen, sondern um die Anerkennung eines Prinzipes zu tun, und alle Menschen, die für die Herstellung der Harmonie in der Menschheit tätig sind, sind Mitglieder dieser Verbrüderung.



## VI.

# Äußerungen Dr. Franz Hartmanns über die I. T. V.

Dr. Hartmann hat sich öfters über die I. T. V. geäußert. Auf eine Anfrage antwortet er im Briefkasten seiner Zeitschrift:

**N. & T. in A.** — Die Internationale Theosophische Verbrüderung ist kein »Verein«, der diesen Namen trägt, sondern diese Verbrüderung selbst. Sie ist keine auf einem äußerlichen Übereinkommen beruhende Organisation, sondern eine geistige Verbindung aller Menschen, die die Einheit des göttlichen Geistes in der ganzen Menschheit erkennen, und auf Grundlage dieser Erkenntnis eine Verbrüderung aller Nationen anstreben. Dabei kann von keinen Sonderinteressen die Rede sein. Die Gotteserkenntnis (Theosophie) ist das Band, das alle Menschen miteinander verbindet. Eine »Bruderschafts-Liga«, die mit der Verbrüderung aller Nationen, auf Grundlage dieser Erkenntnis, nichts zu tun haben, und »in keiner Verbindung oder Beziehung zu ihr stehen« will, schließt sich dadurch selbst von der ganzen Menschheit aus. Augenscheinlich handelt es sich da um ein Mißverständnis, das sich dadurch erklärt, daß manchen Leuten die kleinliche Vereinsmeierei so im Kopfe steckt, das sie die Fähigkeit verlieren, eine große Idee zu erfassen.

* * *



Zum Schlusse sei noch eine Antwort Dr. Hartmanns angeführt, die er ebenfalls im Briefkasten erteilte und worin er Frau Besant zitiert. Diese hat gerade jetzt während des Weltkrieges ein neues Beispiel gegeben, wie schwer es ist, Ideal und Wirklichkeit im Leben zur Darstellung zu bringen.

**Mitglied der T. G. in L.** — Frau A. Besant, die heutzutage als eine große Autorität unter den »Theosophisten« gilt, machte in ihrer Rede während der Konvention in London folgende treffliche Bemerkungen, die zur Beantwortung ihrer Frage, welches die alleinseligmachende Partei in der T. G. sei, dienen mögen:

»Die Theosophische Bewegung bringt den Menschen kein neues religiöses System, verlangt von niemand, daß er sich von seinen Glaubensartikeln trennen und sich in eine Hürde begeben solle, die ihn zum Zwecke einer besonderen Belehrung ein- und andere als Nichtteilnehmer desselben Glaubens ausschließt. Die Botschaft, die diese Bewegung der Welt bringt, ist die Übereinstimmung, die sich in allen Religionen findet, die GOTT lieben und den Menschen nützlich sind. Alle die verschiedenen religiösen Bekenntnisse einander näher zu bringen, sie als Schwestern und nicht als Nebenbuhlerinnen zu betrachten, und durch die Verschiedenheiten der Äußerlichkeiten der religiösen Systeme zur Einheit des in allen verborgenen Lebens zu dringen, das ist der innere Zweck der T. G.«

»Aber wenn das unsere Aufgabe ist, werden wir dann nicht unserer Bestimmung ungetreu, wenn wir irgendwo Zwietracht säen und statt Worten des Friedens und der Liebe Worte der Verdammung sprechen? Nur die, die, wenn auch in geringem Maße,

dem Geist der großen Verbrüderung der Meister wiederspiegeln, sind wahre Theosophen. Nur die sind in Wahrheit berufen, die die Botschaft des Friedens nicht nur verkündigen, sondern in sich selbst erleben und verwirklichen und die das Ideal der Brüderlichkeit im Leben ebenso sehr betätigen, als sie es in Worten preisen.«

Die wahre theosophische Vereinigung war, ist und bleibt jederzeit eine rein geistige Verbindung der Menschen, die den oben ausgesprochenen Grundsätzen gemäß handeln, sie ist völlig unabhängig von der Person irgend eines »Präsidenten«. Äußerliche Vereinigungen sind, wie alles Äußerliche, immer nur ein unvollkommener Ausdruck, und nur zu häufig eine Karrikatur dessen, was sie darstellen sollten, weil jeder, der in die Gesellschaft eintritt, seine menschlichen Schwächen mitbringt. Wären die von Frau Besant gegebenen Ratschläge jederzeit befolgt worden, so gäbe es heutzutage in der T. G. keine Parteien. Das, was allein seligmachend wirkt, ist keine Partei, und hat keinen Präsidenten, sondern es ist der Geist der Selbsterkenntnis und der gute Wille, der allen Menschen die Seligkeit bringt. »Ehre sei GOTT in der Höhe und Friede den Menschen, die guten Willens sind.«

# ANHANG:

## DAS THEOSOPHISCHE VERLAGSHAUS IN LEIPZIG

## Das Theosophische Verlagshaus in Leipzig.

Ein Zentrum
Theosophischer Arbeit
in Mittel-Europa.*)

Das Theosophische Verlagshaus in Leipzig hat im kulturellen Leben Deutschlands und ganz Europas eine äußerst wichtige Mission und eine große Aufgabe, die es unter allen Umständen zu lösen und zu erfüllen sich bemüht. Gegründet wurde es 1908 als Opfertat eines Schülers der Theosophie, und das Opfer wurde angenommen.

Es war nicht immer leicht, die richtigen Ausdrucksmittel für diesen Menschheitsdienst, dem es gewidmet sein sollte, zu finden und den richtigen Weg einzuschlagen, um den Weg zu den Herzen der Menschen zu finden, denen geholfen werden sollte. Aber das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und das Einheitsgefühl mit allen Menschen gab die Kraft, den richtigen Ton anzuschlagen, der im Herzen der Wahrheitsuchenden widerhallte und ein Echo fand. Un-

*) Zur Orientierung beigefügt von Theobald Becher.

geheure Arbeit floß dem Theosophischen Verlagshause vor allem seit der Errichtung des Hauptquartieres der Theosophischen Gesellschaft zu. Dieses Hauptquartier wurde in den letzten Jahren so ausgebaut, daß es wegbahnend und zielweisend für die ganze theosophische Bewegung und auch für alle anderen großen Bünde und Logen, ja für das deutsche Volk sein wird. War schon das Theosophische Verlagshaus zu einer literarischen Zentrale der theosophischen Bewegung angewachsen, so gab das Hauptquartier noch das feste Fundament, von dem aus die Th. G. gesichert, allen Stürmen, Entwürdigungen, Spaltungen und feindlichen Angriffen zum Trotz, ihren Aufstieg zum Heile der Menschheit nehmen kann.

Das Theosophische Verlagshaus ist nicht nur ein buchhändlerisch-wirtschaftliches Unternehmen, sondern es ist ein Kulturverlag ersten Ranges, der den Boden der jetzigen Kultur für die Zukunftsaufgaben der Menschheit bebaut, kanalisiert, organisiert und missioniert, sodaß die göttliche Mission, die in der Theosophischen Gesellschaft tätig ist, einen bereiteten Boden vorfindet, in den es den Samen einer neuen Kultur, einer neuen Menschenart hineinlegen kann.

Das Unternehmen des Theosophischen Verlagshauses kristallisierte sich immer mehr um die Zeitschrift »Theosophie«. Das »Memento« am Schlusse eines jeden Jahrganges der »Theosophie« spiegelte getreu das Wirken der Th. G. wieder, so daß es nicht nur für die Leser der »Theosophie«, sondern auch für die ganze theosophische und kulturelle Bewegung Bedeutung erlangt hat. — Bevor wir aber näher darauf eingehen, geben wir einen kurzen Rückblick über die Zeitschriften der verflossenen Zeitspanne.



Das Theosophische Verlagshaus übernahm neben theosophischer Literatur das Erbe der »Lotusblüten« von Dr. Franz Hartmann. Im Jahre 1909 erschienen im Verlagshause zwei Zeitschriften ab 1. Januar 1909: »Weg zum Licht«, redigiert von Kasimir Zawadzki, und ab 1. Oktober 1909 das Zentralorgan für Okkultismus »Prana«, redigiert von Karl Brandler-Pracht. Vom »Weg zum Licht« erschienen vier Jahrgänge, worauf dann diese Zeitschrift mit der »Theosophie« vereinigt wurde; vorher hatte diese schon die »Isis« aufgenommen.

Die Zeitschrift »Prana« wurde vom IX. Jahrgange ab mit der »Theosophie« vereinigt.

Im Jahre 1910 kamen dann weitere Zeitschriften hinzu:

»Bulletin der Internationalen Gesellschaft für psychische Forschung«;

»Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für psychische Forschung;

»Gesundes Leben und Harmonische Kultur«; Illustrierte Monatsschrift für harmonische Kultur des Körpers und des Geistes;

»Astrologische Forschung«, Schriftleiter E. Tiede-Marienwerder;

»Astrologische Rundschau«, Organ der Deutschen Astrologischen Gesellschaft Schriftleiter Karl Brandler-Pracht.

Das »Bulletin« ging auf in den Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für psychische Forschung«, wovon zwei Jahrgänge im Psychologischen Verlage unter der Schriftleitung Georg Kaleta-Salzburg und des verantwortlichen Leiters für Deutschland Arthur Grobe-Wutischky, Leipzig erschienen. Zu diesen »Mitteilungen« kamen Herbst 1911 und 1912 Band I—III der »Studien« der Deutschen Gesellschaft für psychische Forschung. Inhaltlich wurde in »Prana« die Zeitschrift für psychische Forschung synthetisch fortgesetzt.

Von »Gesundes Leben« erschien Jahrgang VIII unter der Schriftleitung von Ludwig Ankenbrand.



»Gesundes Leben« mit dem »Kinderarzt« war das Organ des »Bundes für gesundes Leben«. Die »Harmonische Kultur« mit dem »Hausarzt« war das Organ anderer Reformbewegungen. Die Redaktion dieser Zeitschriften erkannten, daß die Zentrale für Reformliteratur und Reformbewegung im Theosophischen Verlagshause war, und vereinigten sich daher unter dem gemeinsamen Titel »Gesundes Leben und Harmonische Kultur«, weiterredigiert von Dr. Dingfelder-München. »Prana« war auch hier wiederum die Zeitschrift, die den Inhalt dieser Zeitschriften fortsetzen und in sich vereinigen konnte.

Von der »Astrologischen Forschung« erschienen drei Jahrgänge. Diese Zeitschrift wurde im vierten Jahrgange der »Astrologischen Rundschau« mit ihr unter dem gemeinsamen Titel »Astrologische Rundschau«, Zeitschrift für astrologische Forschung, verschmolzen. E. Tiede übernahm die Redaktion der vereinigten astrologischen Zeitschriften bis Ende 1920. Seitdem ist Freiherr Rudolf von Sebottendorf Schriftleiter der Astrologischen Rundschau.

Es wäre nun noch genauer der Werdegang der »Theosophie« darzulegen. Die »Theosophie« war von Anfang an eine Monatsschrift zur Pflege und Verbrei-

tung einer höheren Welt- und Lebensanschauung, herausgegeben von Mitgliedern der Theosophischen Gesellschaft, unter Vollraths Redaktion. Der I. Jahrgang der »Theosophie« begann am 1. April 1910. Er brachte hauptsächlich Aufsätze von A. Besant, Leadbeater, Blavatsky u. a. m. Die »Theosophische Rundschau« berichtete über die Vorgänge aus der ganzen theosophischen Bewegung. Der II. und III. Jahrgang ging dann inhaltlich in aufsteigender Linie vorwärts. Der Mitarbeiterkreis vergrößerte sich, besonders aus dem deutschen Volke heraus. Im III. Jahrgange sind die »Adyar-Mitteilungen« beigelegt worden. Auch wurde dem »Sternorden« Beachtung geschenkt, der von hier aus zuerst verbreitet wurde. Im Laufe dieses Jahrganges verschied Dr. Franz Hartmann, der der theosophischen Bewegung in Deutschland den rechten Inhalt gegeben hat und ihr den großen deutschen Kulturgedanken aufprägte. Im Jahre 1912 trat die theosophische Bewegung in Deutschland in eine lebhafte Weiterentwicklung ein. Durch den Ausschluß Dr. Steiners, des bisherigen Sekretäres der deutschen Sektion der Th. G. Adyar, und durch die Übernahme des Sekretariates durch Hübbe-Schleiden und seiner Freunde, die der Sache innerlich nicht ge-



wachsen waren, dazu kam bei Ausbruch des Weltkrieges der Verfassungsbruch von Frau Besant, traten in Deutschland zerfahrene Verhältnisse ein, die erst in der »Theosophie« ihre Klärung und durch die Schaffung des zunächst interimistischen Hauptquartieres der Th. G. in Leipzig ihren Abschluß und ihre Lösung fanden.

Die »Theosophie« ist gleichzeitig ein Spiegel deutscher Kultur auf dem Gebiete geistiger, religiöser Reformen durch die Rubrik: »Moderne Kulturströmungen«, von denen eingehend besprochen und gewürdigt worden sind: Bahai- und Mazdaznan-Bewegung, Astrologie, Illuminatismus, Buddhismus, Armanenbund, Futuristen und Kubisten, Vortrupp, Schafferbund, Comenius-Gesellschaft, Kallisophie (Huterischer Weltbund), Alt-Katholizismus und Freidenkertum. Auch der Hauptteil der »Theosophie« erfuhr eine stetige Steigerung des Inhaltes; immer kamen neue wertvolle Mitarbeiter hinzu. Durch die Konzentration der Kräfte des Lichtes auf das Unternehmen der »Theosophie«, des Theosophischen Hauptquartieres und des Theosophischen Verlagshauses wurden natürlich auch die Kräfte der Finsternis angezogen, die das begonnene Werk und den weiteren Aufstieg zu hindern suchten. Durch den »Aufruf« stürmte eine ungeheure Arbeits-

last auf das Theosophische Verlagshaus ein, die zudem durch mangelndes Personal und fehlende Mitarbeiter im Kriege kaum zu bewältigen war. Durch die Verschmelzung der beiden Zeitschriften »Prana« und »Theosophie« fand eine Vereinfachung und Harmonisierung der Arbeitskräfte statt, die in der »Theosophie« ihren treffendsten Ausdruck fanden.

Im Theosophischen Verlagshause erscheinen demnach jetzt zwei Zeitschriften: »Theosophie« und »Astrologische Rundschau«. Durch die große synthetische Arbeit des Theosophischen Verlagshauses, die immer das Einfache, das Natürliche sucht, wurden im Laufe der Jahre zwölf Zeitschriften aufgenommen und ihr Inhalt in diesen beiden Zeitschriften gesammelt. Die »Theosophie« erscheint jetzt im XI. Jahrgange aller zwei Monate in einem Umfange von 80—100 Seiten. Die »Astrologische Rundschau« beginnt ihren XIII. Jahrgang.

Neben dem Lebensschicksale unserer Zeitschriften und besonders der großen, auf Einheit zielenden Aufgaben der »Theosophie« wird unsere Freunde auch die Entwicklung des Theosophischen Verlagshauses interessieren, die hier in kurzen Zügen dargestellt werden soll. Das Theosophische Verlagshaus wurde als ein



literarisches Unternehmen gegründet, um den geistigen Aufstieg des deutschen Volkes sowohl nach der sozialen Seite hin als auch kosmopolitisch zielbewußt zu fördern. Die Werke von Dr. Hartmann und H. P. B. sowie verschiedener anderer theosophischer Autoren vereinigte das Theosophische Verlagshaus in sich und erwarb weitere hinzu. Es verlegt fast sämtliche klassischen Werke von Sinnett, Leadbeater und anderer theosophischer Forscher. Es hat neben der Reformliteratur, dem Sternorden und dessen Literatur, der Mazdaznan-Gesellschaft, einer starken okkultistischen und astrologischen Bewegung in Deutschland Eingang verschafft. Ferner hat es begonnen, das Weisheitsgut der Rosenkreuzer zu veröffentlichen. Die »Rosenkreuzerischen Unterrichtsbriefe« geben ein abschließendes Bild über die moderne rosenkreuzerische Weltanschauung.

Das Theosophische Verlagshaus verwaltet das Geistesgut von über 120 Autoren und ist literarisch der stärkste Hort alter und neuer Metaphysik und Mystik in Mitteleuropa, jener Mystik, die die gewaltigste Gegnerin und Überwinderin des Tier-Menschentumes von jeher gewesen ist. Der deutschen Mystik kam der Rosenkreuzerorden, die Gnostische

Kirche zu Hilfe, dessen Arbeit sich gegen das verkehrte Denken, gegen die Vergewaltigung der Gewissensfreiheit, gegen das falsche Ideal und gegen die Pseudo-Mystik und die Pseudo-Astrologie richtet. Das Theosophische Verlagshaus ist der Verwalter und Vollstrecker des literarischen und geistigen Testamentes von Dr. Franz Hartmann. Seiner Vermittlung ist es vor allem zu verdanken, daß »Die Geheimlehre« das grundlegende Werk von H. P. B. in deutscher Sprache erschienen ist. Seine Bücher enthalten das Höchste und Erhabenste in deutscher Sprache, so wie es dem öffentlichen Bewußtsein gesagt werden konnte. Noch kurz vor seinem Tode brachte es dessen »Denkwürdige Erinnerungen«, Band II, in 2. Auflage heraus, worin ein wichtiges Kapitel über sein Verhältnis zu den Rosenkreuzern hinzugefügt wurde. Deshalb war es ganz selbstverständlich, daß das Theosophische Verlagshaus der Deutschen Rosenkreuzer-Gesellschaft Asylrecht einräumte und sie unter seinen Schutz nahm. Ganz wenige Menschen können sich eine Vorstellung machen über die stille, beständige, ungeheure Arbeit, die bisher durch sie geleistet wurde, die Kräfte der deutschen Volksseele zu wecken, zu läutern und ihr Ziele und neue Wege zu weisen.



Durch den Astrologischen Verlag wurde weiterhin ein wichtiger Zweig geschaffen. Neben der Zeitschrift »Astrologische Rundschau« wurde vor allem auf streng wissenschaftlicher Grundlage fußend die »Astrologische Bibliothek« herausgegeben, die jetzt Band I—XVII umfaßt und deren Bände bei jeder neuen Auflage verbessert und erweitert werden. Als wertvolle Neuerscheinungen kamen kurz vor dem Druck dieser Zeilen hinzu: Bd. XII. Vereinfachte wissenschaftliche Astrologie von Max Heindel; Bd. XIII. Botschaft der Sterne von Max Heindel; Bd. XIV. Astrologisches Lexikon von Ernst Tiede; Bd. XVI. Sterntafeln (Ephemeriden) von R. v. Sebottendorf.

Durch den Okkultistischen Verlag und durch das Okkultistische Zentralbureau wurde eine Auskunftsstelle für wahren Okkultismus geschaffen, die äußerst reinigend auf die betreffende Atmosphäre wirkte. Die »Okkultistischen Unterrichts-Briefe« sind wichtig neben den anderen Zweigen des Okkultismus. Die okkulten Erlebnisse vieler Angehöriger des deutschen Volkes waren durch »Aufruf« in den »Mitteilungen« der Deutschen Gesellschaft für psychische Forschung gesammelt worden, ähnlich, wie vor 100

Jahren die Brüder Grimm ihre Märchenschätze sammelten.

Einen bedeutenden Zuwachs an inneren Werten gewann das Theosophische Verlagshaus durch den Verlag der Werke M. Collins und der neueren deutschen Mystiker A. M. O. und B. Y. R. (»Worte der Meister«, »Adeptenbuch«, »Das Licht auf dem Wege« u. a. m.).

Aus der Weltliteratur der Vergangenheit erschienen als theosophische Führerbücher: aus der chinesischen Mystik »Das Tao-Teh-King«; aus der indischen Mystik, »Die Stimme der Stille« von H. P. B., die Bhagavad-Gita, ferner die Schriften von Sankaracharya.

Außer dem Astrologischen Lexikon, das bereits erwähnt wurde, treten in absehbarer Zeit die Ausgabe drei weiterer großer Wörterbücher für Theosophie, Okkultismus und Buddhismus hinzu.

Von den fundamentalen Werken der Begründerin der Th. G., der in allen Kulturländern mit Ehrfurcht genannten H. P. B. erschienen in Neuauflage: »Die Geheimlehre«, »Die Entschleierte Isis« und in gänzlich neuer, von kundiger Hand durchgearbeiteter Übersetzung »Der Schlüssel zur Theosophie«, das erste kanonische Werk der Theosophischen Bewegung.



Als wichtige Neuerscheinungen hat das Theosophische Verlagshaus »Über die Geheimlehren« des Jamblichus, die einzige theosophisch-thëurgische Schrift des griechischen Altertumes, zum ersten Male ins Deutsche übersetzt von Dr. Theodor Hopfner herausgegeben; dem wird sich das Werk »Apollonius von Tyana« anschließen. Ferner »Die Priesterin der Isis«, eine Legende aus Pompeji, Roman von dem bekannten Schriftsteller Eduard Schuré (Verfasser von »Die großen Eingeweihten«, »Die Kinder des Lucifer« u. a.)

Neben den eigenen Verlagswerken kann das Theosophische Verlagshaus durch ein ausgedehntes Barsortiment auch alle anderen theosophischen, astrologischen und okkultistischen Werke schnell besorgen.

Besonders zu erwähnen wäre noch die Leihbibliothek der Theosophischen Gesellschaft, deren Geschäftsstelle sich im Theosophischen Verlagshause befindet. Diese Leihbibliothek wird von vielen Gesinnungsfreunden in Deutschland sehr viel und sehr gern benutzt.

Alles das ergibt in Summe eine gewaltige Arbeitsleistung und eine große Vielseitigkeit, wie sie kein zweiter Verlag in so kurzer Zeit aufweisen kann. Es ist daher nicht zuviel gesagt, wenn behauptet wird,

daß das Theosophische Verlagshaus ein Kulturverlag ersten Ranges ist. Dieser Anspruch dürfte um so mehr berechtigt sein, wenn die lexikalische Zusammenfassung der theosophischen, okkultistischen, astrologischen und buddhistischen Begriffswelt beendet ist. Damit soll eine einheitliche Terminologie geschaffen werden, wozu sich das Theosophische Verlagshaus verpflichtet fühlt.

Weil nicht buchhändlerischer Geschäftsgeist oder sinnlose Propagandasucht der Grund dieses Unternehmens waren, sondern die Liebe zur deutschen Volksseele und ihrer Zukunft, sind wir überzeugt, daß wir zu den alten Freunden noch viele neue gewinnen werden, und daß es dem Theosophischen Verlagshause trotz immer erhöhter Arbeitslast und trotz Protestes mißgünstiger theosophischer Sekten, die das Arsenal der Verleumdung mit neuen Erfindungen bereicherten, von Jahr zu Jahr leichter wird, seine hohe Kulturmission restlos durchzuführen.

Der Schüler, dem die Fülle wertvoller Literatur, die im Theosophischen Verlagshause dargeboten wird, zum ersten Male entgegentritt, wirft die Frage auf: »Was soll ich zuerst lesen? Wie beginne ich das Studium theosophischer Literatur (vergleiche »Das Studium der Theosophie«, Seite 156) am verständigsten, sodaß es fruchtbringend für mich und andere wird? Dr. Franz Hartmann hat auf die Frage: »Welches sind die besten Bücher zur Erlernung der Theosophie?« einmal geantwortet:*) »Die wahre Theosophie ist die Erkenntnis der Wahrheit, die jeder nur in sich selber finden und deshalb auch aus keinem Buche erlernen kann. Wer keine Fähigkeit zu dieser Erkenntnis hat, wird »Die Wahrheit«, die in einem Buche ist, auch nicht einsehen und erkennen. Bücher über Theosophie haben nur den Zweck, dem Leser den Weg zu zeigen, den er gehen soll, um zur Wahrheit zu kommen; den Weg muß aber ein jeder selbst gehen. Er besteht darin, daß das Licht der Erkenntnis im eigenen Inneren gesucht und gefunden wird und man ihm folgt. Alles wahre Wissen entspringt nur der eigenen Erfahrung, und wie man über äußere Dinge eine wirkliche Erkenntnis nur durch eigene Beobachtung erlangen kann, so kann man auch ein wahres Wissen in Bezug auf geistige Dinge nur durch eigene Erfahrung im Geistigen, d. h. durch eigene Vergeistigung erlangen. Diese aber ist das Produkt einer geistigen Entwicklung, die in der



*) »Theosophische Korrespondenz« Seite 83.

Regel nur langsam vor sich geht. Alle religiösen oder theosophischen Schriften, die von Menschen geschrieben sind, die selbst zu dieser Erkenntnis und innerlichen Erleuchtung gekommen sind, enthalten dieselben Grundwahrheiten; aber sie werden nicht von jedermann sogleich erkannt. Man muß erst durch häufiges Lesen und Nachdenken reif für deren Verständnis werden. So kommt es, daß man gewöhnlich das Buch, bei dessen Lesen diese Reife eingetreten ist, für das beste hält, und es kann vielleicht dieses Buch dasselbe sein, das man zehn Jahre vorher verständnislos durchgelesen und beiseite geworfen hat. Die besten Bücher sind die, in denen ein innerlich klar denkender Mensch in klarer Weise über das schreibt, was er selber erfahren hat. Die Bücher enthalten die Lehre, aber das Licht zu deren Verständnis, die Theosophie, kommt von GOTT.«

Wenn wir nun doch einen ganz kurzen Hinweis geben auf die Bücher, die der Schüler studieren möchte, und die Reihenfolge, die er inne halten sollte, andeuten, so hat das nur den Zweck, dem Suchenden, der vorwärts strebt und noch im Dunklen tappt, den Weg aufwärts zu erleichtern und finden zu helfen.



Unbedingt sollte jeder Schüler, der zum ersten Male mit theosophischer Literatur bekannt werden möchte, mit den Schriften Dr. Franz Hartmanns beginnen. Hartmann hatte eine starke Verbindung mit der deutschen Volksseele, sodaß er sich seinen Volksgenossen in einer Sprache mitteilen konnte, die große Erlebnisse lebendig werden ließ und zur Volksseele dringen mußte, weil sie aus der Volksseele kam. Erst wer sich mit seinen Schriften gründlich befaßt hat, sollte zu den anderen theosophischen Klassikern, die zumeist in englischer Sprache gewirkt haben, deren Werke aber in guten Übersetzungen zu haben sind (Besant, Steiner, Judge, Johnston, Leadbeater, Sinnett, H. P. B.) übergehen.

Von Hartmann sind für den Anfänger, nächst dem vorliegenden Werke: Was ist Theosophie? zur Einführung in das theosophische Weltbild vor allem Karma, oder Wissen, Wirken, Werden, Reïnkarnation und Die Weiße und die Schwarze Magie zu empfehlen, alles Werke, die in großen Linien das für den Schüler Wesentliche hervorheben. Zur Konzentration und Meditation, zur Erbauung und Erhebung soll sich der Schüler in die Bhagavad Gita, das heilige Buch der Inder (Poëtische Über-

tragung von Dr. Franz Hartmann) versenken. Die ethische Seite des theosophischen Weltbildes wird wertvoll durch die Lehren aus »Licht auf dem Wege« von Mabel Collins ergänzt.

Den Schlüssel zu allem tieferen Studium der Esoterik gibt uns A. Besant in den Sieben Prinzipien oder Grundteilen im Menschen in die Hand, dem I. Band der Theosophischen Handbücher, deren weitere Bände (Bd. II. A. Besant, Reïnkarnationslehre; Bd. III. C. W. Leadbeater, Hellsehen; Bd. IV. Leadbater, Der Astralplan; Bd. V. Leadbater, Der Devachan-Plan; Bd. VI. A. Besant, Dharma; Bd. VII. A. Besant, Karma; Bd. VIII. A. Besant, Der Mensch und sein Körper; Bd. IX. Kurzgefaßter Grundriß der Geheimlehre u. a.) ein vorzügliches Studienmaterial bilden.

Fundamentale Werke sind weiter: Leadbeater, Das Innere Leben (Bd. I und II), hervorgegangen aus theosophischen Gesprächen zu Adyar, und Sinnett, Das Wachstum der Seele.

Wenn so durch ein intensives Studium eine sichere Grundlage in wesentlichen theosophischen Begriffen und Gedankengängen geschaffen worden ist, ist es Zeit zu den Werken von H. P. B. selbst zu schreiten. »Die Entschleierte Isis«, »Die Geheimlehre« und der »Schlüssel zur Theosophie« geben die Lösung über die letzten Fragen der Menschheit und rollen die gewaltigsten Probleme aller Zeiten und Vö ker auf.



Die naturwissenschaftliche Seite des theosophischen Weltbildes wird durch die Astrologischen Schriften (Astrologische Bibliothek Bd. I—XVII, Astrologische Rundschau, Jahrgang I—XII, Quellenschriften zur Astrologie) und Besant-Leadbeater Okkulte Chemie, Gedankenformen, Der sichtbare und unsichtbare Mensch u. a. besonders betont und erweitert. Dazu kommen die Schriften von Dr. Steiner.

Wer mehr zur Mystik neigt und den Dingen gefühlsmäßig rascher nahekommt, als philosophisch-verstandesmäßig, wird seine geistige Nahrung gern aus den Schriften unserer älteren und jüngeren Mystiker schöpfen (Meister Eckehard, Jakob Böhme, Parazelsus, Eckhardshausen, H. P. B. Stimme der Stille, Hartmann: Christliche Mystik, Betrachtungen über die Mystik, A. M. O. Der mystische Mensch. Bo Yin Ra: Worte der Meister, Aus dem Lande der Leuchtenden, Das Licht vom Himavat, Der Wille zur Freude u. a.

Für jede Entwicklungsstufe kann das, was des Menschen geistiger Bedarf ist, in den Schätzen des

Theosophischen Verlagshauses gefunden werden. Der Schüler muß immer bedenken, daß es keinen Stillstand in der Entwicklung gibt, daß immer, wenn eine neue Stufe erklommen ist, sich der Ausblick auf eine weitere geistige Region, die erobert sein will, eröffnet und daß unsere Pflichten mit jeder neuen Stufe ums vielfache wachsen und unsere Arbeitskraft ums ebenso vielfache angespannt werden muß. Es gibt niemals ein Ende im inneren Wachstume, aber auch niemals ein Ende im Lesen theosophischer Bücher und Schriften, denn mit jeder neuen Stufe, die wir errungen haben, lesen wir die uralten Weisheitslehren unter neuen Blickpunkten, es werden uns Teile daraus erlebnisvoll und bekommen mit einem Male einen ganz neuen Inhalt, über die wir bisher achtlos dahingelesen haben.

Prometheïscher Schöpferwille hat im Theosophischen Verlagshaus auf widerstrebendem Baugrunde und bei ständigem Wechsel der Witterung ein Monumentalwerk errichtet, worin alle Leitungen westlicher Lichtkräfte mit denen, die von Osten her gelegt wurden, zu einem großen Kraftstrome verbunden sind. Da das Theosophische Verlagshaus Eigentum der Th. G. ist, bildet das Hauptquartier eine Bauhütte des gegenwärtigen Menschheitsdienstes, worin das Problem des



»Bete und arbeite« und »Bete ohne Unterlaß« für unsere Zeit gelöst ist. Exerzitien, Haus und Lebensberuf sind vereinigt, ein Vorbild für ein zeitgemäßes Lebens-Äquilibrium. Aus ihm können Wahrheitsfreunde hervorgehen, quadratisch, rechtwinklig und gleichseitig an Seele und Geist, als wirklich Theosophie-Kundige.

Das walte GOTT!



Druck von W. Hoppe, Borsdorf-Leipzig.